This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

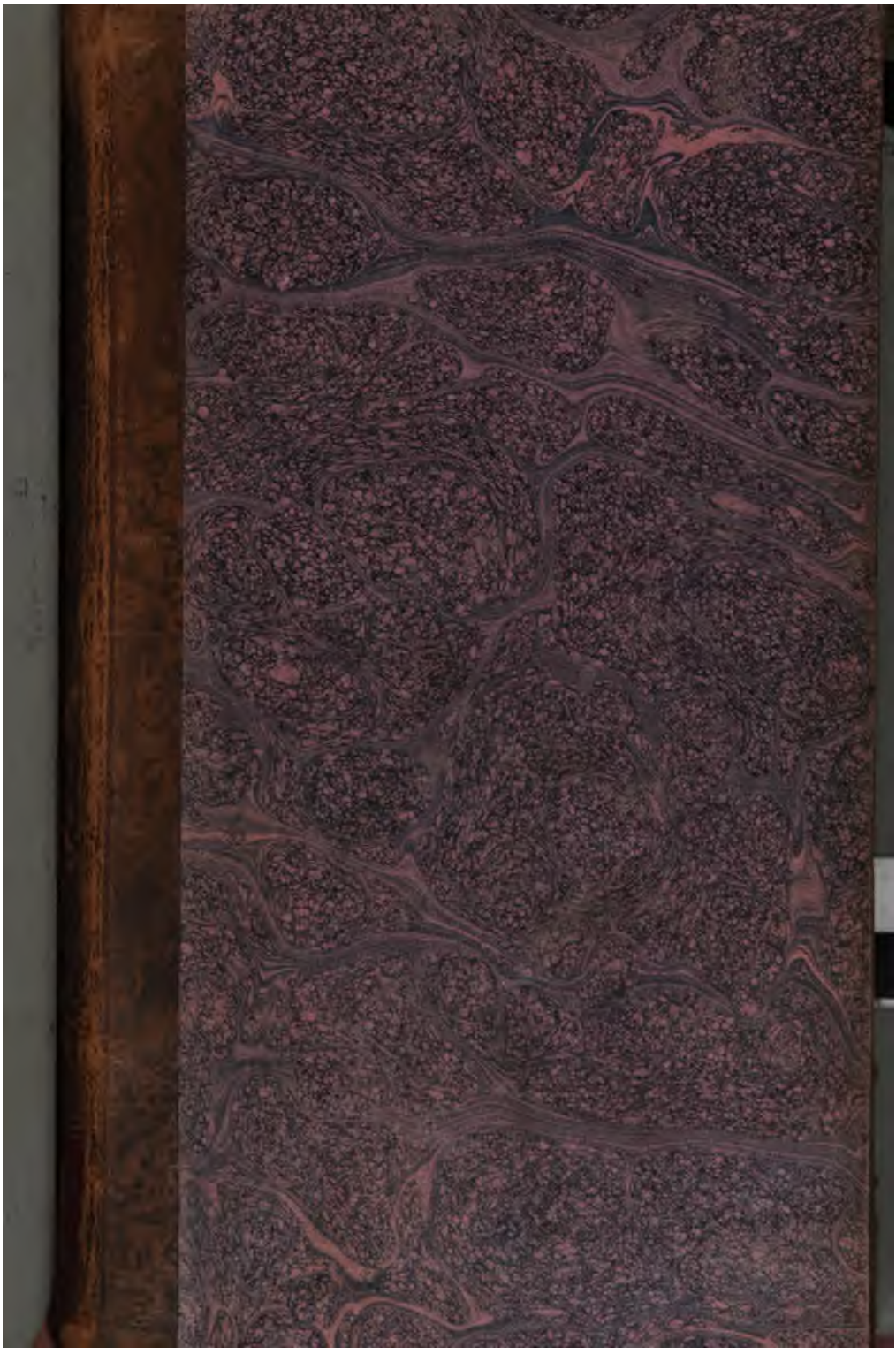
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600033163M

Geschichte von Schwaben

neu untersucht und dargestellt

von

J. C. Pfister,

Doktor der Philosophie und Repetent am Kurfürstl. Theol. Stift zu Tübingen.

Zweytes Buch.

Heilbronn am Neckar
bey Johann Daniel Claß 1805.

240. f. 88.

Seiner

reyherrlichen Gnaden

dem

Herrn Baron

istian von Palm

Der Verfasser.

.88 . . 642

Geſchichte
von
Schwaben
neu unterſucht und dargeſtellt
von
J. C. Pfiſter,
Doktor der Philoſophie und Repetent am Kurfürſtl. Theol. Stift zu Tübingen.

Zweytes Buch.

Heilbronn am Neckar
bey Johann Daniel Claß 1805.

240. f. 88.

88 .L .Sn2

Seiner

Hochfreyherrlichen Gnaden

dem

Herrn Baron

Christian von Palm

Der Verfasser.

Euer Hochfreyherrlichen Gnaden haben den Fortgang dieſes Werks ſo vieler Theilnahme gewürdigt, daß es mir wohl vergönnt ſeyn wird, den Namen Euer Hochfreyherrlichen Gnaden demſelben vorzuſetzen.

Längſt weißt das Vaterland, welche erhabenen Eigenſchaften es in dieſem Namen verehrt. Es bedarf hierzu keiner neuen Verſicherung. Aber für mich iſt es Pflicht, hier zu ſagen, daß die Erreichung der beſten Hülfsmittel für das gegenwärtige Unternehmen der Grosmuth Euer Hochfreyherrlichen Gnaden zuzuſchreiben iſt.

Wenn ich dieſem Werk einige Dauer wünſchen dürfte, ſo möchte ich es vorzüglich darum wünſchen, um dieſem Ausdruck meines lebhafteſten Dankgefühls und meiner innigſten Verehrung längere Dauer zu geben.

Möchten die Tage eines für die Menſchheit ſo theuern Lebens das ſpäteſte Ziel erreichen!

Vorrede.

Eine, bis daher mangelnde, Geſchichte des alten Alemannien zu verſuchen, war mein Plan, ſeit ich die Schweitzergeſchichte des Herrn v. Müller kenne. Dieſe ſelbſt enthält einen Theil der Alemanniſchen Geſchichte; aber weil ſie nach ihrem Plan nur einen Theil davon unter ſich begreifen konnte, ſo war die Foderung um ſo bedeutender, die Geſchichte der ganzen Verfaſſung von Alemannien, das alte Herzogthum, ſein Entſtehen und ſeinen Untergang darzuſtellen, weil aus dieſem nicht allein die Eidgenoſſenſchaft, ſondern auch die Schwäbiſchen Staaten ſich abgeſondert haben.

Daß die Werke des Herrn v. Müller auf meine hiſtoriſche Bildung großen Einfluß gehabt haben, hat der Kenner ſchon aus dem Erſten Buch der gegenwärtigen Geſchichte abnehmen können. Hier kann ich hinzuſetzen, daß Er ſelbſt, ſowohl durch ſeine Nachſicht, als durch ſeine thätige Aufmunterung, auf die Fortſetzung dieſer Arbeit vorzüglich eingewirkt hat.

600033163M

Geſchichte
von
Schwaben
neu unterſucht und dargeſtellt
von
J. C. Pfiſter,
Doktor der Philoſophie und Repetent am Kurfürſtl. Theol. Stift zu Tübingen.

Zweytes Buch.

Heilbronn am Neckar
bey Johann Daniel Claß 1805.

240. f. 88.

.88 . . .

Seiner

Hochfreyherrlichen Gnaden

dem

Herrn Baron

Christian von Palm

Der Verfasser.

88 . . 64

Seiner

Hochfreyherrlichen Gnaden

dem

Herrn Baron

Christian von Palm

Der Verfasser.

Euer Hochfreyherrlichen Gnaden haben den Fortgang dieſes Werks ſo vieler Theilnahme gewürdigt, daß es mir wohl vergönnt ſeyn wird, den Namen Euer Hochfreyherrlichen Gnaden demſelben vorzuſetzen.

Längſt weißt das Vaterland, welche erhabenen Eigenſchaften es in dieſem Namen verehrt. Es bedarf hierzu keiner neuen Verſicherung. Aber für mich iſt es Pflicht, hier zu ſagen, daß die Erreichung der beſten Hülfsmittel für das gegenwärtige Unternehmen der Grosmuth Euer Hochfreyherrlichen Gnaden zuzuſchreiben iſt.

Wenn ich dieſem Werk einige Dauer wünſchen dürfte, ſo möchte ich es vorzüglich darum wünſchen, um dieſem Ausdruck meines lebhafteſten Dankgefühls und meiner innigſten Verehrung längere Dauer zu geben.

Möchten die Tage eines für die Menſchheit ſo theuern Lebens das ſpäteſte Ziel erreichen!

Vorrede.

Eine, bis daher mangelnde, Geſchichte des alten Alemannien zu verſuchen, war mein Plan, ſeit ich die Schweitzergeſchichte des Herrn v. Müller kenne. Dieſe ſelbſt enthält einen Theil der Alemanniſchen Geſchichte; aber weil ſie nach ihrem Plan nur einen Theil davon unter ſich begreifen konnte, ſo war die Foderung um ſo bedeutender, die Geſchichte der ganzen Verfaſſung von Alemannien, das alte Herzogthum, ſein Entſtehen und ſeinen Untergang darzuſtellen, weil aus dieſem nicht allein die Eidgenoſſenſchaft, ſondern auch die Schwäbiſchen Staaten ſich abgeſondert haben.

Daß die Werke des Herrn v. Müller auf meine hiſtoriſche Bildung großen Einfluß gehabt haben, hat der Kenner ſchon aus dem Erſten Buch der gegenwärtigen Geſchichte abnehmen können. Hier kann ich hinzuſetzen, daß Er ſelbſt, ſowohl durch ſeine Nachſicht, als durch ſeine thätige Aufmunterung, auf die Fortſetzung dieſer Arbeit vorzüglich eingewirkt hat.

Meine Abſicht war, dieſem zweyten Theil ein zweyfaches Verdienſt zu geben: durch Zuſammenſtellung und Läuterung der bisher zwar bekannten, aber in dieſem Zuſammenhange noch wenig genützten, Thatſachen; und durch Auffindung und Anwendung von neuen Quellen, durch die das mangelhafte dieſes dunkeln Gebiets der Geſchichte weiter ergänzt und aufgehellt werden möchte.

In beydem hat mich die Güte des Herrn v. Müller geleitet. Für den letztern Zweck habe ich durch ſeine beſondere Vergünſtigung den freyeſten Zutritt zu den Schätzen der Wiener Bibliothek gefunden. Ich ſchmeichle mir, theils durch das, was ich in der gegenwärtigen Arbeit anwenden konnte, theils durch das übrige, was ich noch beſitze, einige neue Erwerbungen gemacht zu haben.

Um ſo größer iſt aber nun meine Verbindlichkeit, dieſem allgemein verehrten Manne hier auch öffentlich meinen lebhafteſten Dank zu bringen.

Ich bin auch von anderen Seiten in meinem Sammeln thätig unterſtützt worden.

Aus der Münchner CentralBibliothek verdanke ich der gefälligen Mittheilung des Freyherrn v. Aretin einige ſchätzbare Beyträge.

Die vielen übrigen zu dieſer Geſchichte gehörigen Quellen ſind mir durch die Herren Vorſteher der vaterländiſchen Bibliotheken zu Stutt-

gart und Tübingen auf die liberalſte Weiſe zu Theil geworden.

Einzelne litterariſche Nachweiſungen habe ich durch die Gefälligkeit mehrerer ſchätzbarer Freunde erhalten *).

Zu den belehrenden Aufmunterungen zähle ich insbeſondere noch die Recenſion des Erſten Theils dieſer Geſchichte in der Neuen Jenaer Litteratur-Zeitung **).

Alles dieſes habe ich hier dankbar zu rühmen. Zugleich fühle ich aber auch ſelbſt, welche Foderungen nun an dieſes Unternehmen zu machen ſind, und daß vielleicht die Gründe, aus denen ich um nachſichtige Beurtheilung bitten muß, kaum gehört werden möchten.

Dieſem zweyten Theil fehlt es nicht, wie dem erſten, an genugſamen Quellen: aber der Inhalt dieſer Quellen hat oft großen Mangel an Intereſſe, und ſetzt den Hiſtoriker, der nicht dichten will, in keine geringe Verlegenheit. Man kann überdieß auch bey dem größten Ueberfluſſe darben; denn man ſieht ſich oft gerade in den weſentlichſten Dingen auf einmal von jenem Quellen-

*) Wirtenberg beſitzt manche Geſchichtsfreunde, die im Stillen für alte oder neue vaterländ. Geſchichte, oder einzelne Theile derſelben ſammeln. Es iſt nur zu wünſchen, daß ihre Bemühungen vereinigt, und zur öffentlichen Mittheilung gebracht werden könnten.

**) Jahrg. 1804. num. 30.

vorrath verlaſſen. Einzelne Parthieen dieſer Geſchichte konnten erſt durch mühſame Zuſammenſetzung entſtehen. Wenn dieſes gelungen iſt, ſo erkennt man kaum die Spuren der mühſamen Arbeit, und ſoll es auch nicht; man wird aber nichts deſtoweniger alles, was dieſe Vollkommenheit nicht erreichen konnte, tadeln.

Indeſſen iſt nicht zu vergeſſen, daß das Ganze nur der erſte Verſuch in ſeiner Art iſt, und daß es für einen ſolchen ſchon hinreichendes Verdienſt ſeyn würde, die Aufgabe aus dem Rauhen gearbeitet zu haben.

Der Stoff hat wenigſtens das mit ſich gebracht, daß das anfänglich nur geringe Intereſſe allmählig und fortwährend ſteigt bis zu dem Ende des Buchs; was doch die erſte Foderung iſt, die an eine jede Geſchichte oder Compoſition gemacht wird.

Auf die Darſtellung hat die Beſchaffenheit der Quellen nicht wenig Einfluß gehabt. Ich wollte das Zeitalter auch durch die Eigenthümlichkeiten ſeiner Geſchichtſchreiber bezeichnen; dieſe ſind aber ſelbſt untereinander ſehr verſchieden, und enthalten auch ſo verſchiedenartige Materialien, daß es beynahe nicht möglich war, dem Ganzen eine gleiche Haltung zu geben. Demungeachtet wollte ich es lieber darauf ankommen laſſen, mich dem

Stoffe zu weit hinzugeben, als den Stoff willkührlich zu behandeln.

Ueberdieß, so günstig mir die Umstände zum Sammeln gewesen sind, so ist im Gegentheil die Ausarbeitung selbst zum Theil in die allerungünstigsten Umstände gefallen. Ich bemerke dieses, damit es den Leser nicht befremdet, wenn er nicht durchaus Einerley Ausdruck, Ton und Lebhaftigkeit findet.

Ich habe zu spät gesehen, daß sich selten alles vereinigen läßt, was auch nur von äussern Umständen zu der glücklichen Ausführung eines solchen Unternehmens zu fodern ist: Befreyung von fremdartigen Unterbrechungen, unumschränkter Genuß einer großen Bibliothek, persönliche Wanderung durch das Land der Geschichte selbst, zum Sammeln von Lokalnachrichten, und zur Belebung der Darstellung durch den lebendigen Anblick.

Ich besitze zwar bereits zu der Fortsetzung dieser Arbeit mehrere neue Materialien; aber die bisherigen Erfahrungen nöthigen mich, die Ausführung von meiner künftigen Lage abhängen zu lassen.

In jedem Fall werde ich, was ich bisher in einem sehr beschränkten Kreise versucht habe, nun auf Gegenstände anwenden, die eine freyere Bewegung gestatten. Auch ist des ungebauten Landes nicht wenig: denn das meist-, was auch im

Gebiet der Geſchichte jetzt geſchieht, geht nur darauf, auszudreſchen, was erſt von wenigen geerndet iſt. Und daß man noch zu erinnern nöthig findet, man müße jedes Zeitalter in ſeinem, nicht in unſerm Geiſt, betrachten; oder daß man ſich etwas damit weißt, wenn man z. B. ſagt, das Mittelalter ſeye doch ſo uneben nicht, wenn man nur es näher zu kennen ſich die Mühe nehmen wolle; dieß zeugt doch wohl genugſam von Mangel an hiſtoriſchem Sinn oder wenigſtens an Uebung dieſes Sinnes. Doch davon an einem andern Ort.

Die gegenwärtige Arbeit ſollte noch mit einem andern Gegenſtand, der ebenfalls bis daher vermißt wird, ausgeſtattet werden, mit einer kritiſchen Ueberſicht und Beleuchtung der Quellen zur Oberteutſchen Geſchichte des Mittelalters. Ich habe hierzu die wenigen Vorarbeiten von andern, und die Reſultate meiner eigenen Lektüre benützt. Ich bin aber nun durch den Raum beſchränkt, das Ganze hier abdrucken zu laſſen, und gebe einſtweilen nur das

Verzeichniß
von einigen neuen Quellen.

I. Aus der MSS. Sammlung der K. K. Hofbibliothek zu Wien.

1. Epistolae Petri de Vineis, plurimis aliis, Pontificum Rom. &c. litteris interpolatae et

auctae, adeo ut ex utrisque nova quaedam Summa dictaminum ab Anonymo conflata fuerit. Cod. membr. exeunte Sec. XIII. aut ineunte XIV. ſcriptus. 4. (MSS. Philol. num. 305.)

Im Ganzen noch 198 unbekannte Briefe.

2. Auszüge aus einem verloren gegangenen Codex Sec. XIII. aut XIV. im Catal. MSS. Philol. num. 187.

Es ſind dreyerley Sammlungen, zur Geſchichte der letzten Hohenſtaufen, der Gegenkönige, und einiger anderer Fürſten dieſer Zeit. Das wichtigſte iſt in dem benannten Catalog abgeſchrieben.

3. Ars dictandi. Cod. membr. Sec. XIII. (MSS. Philol. num. 401.)

Eine ziemliche Anzahl von unbekannten Briefen zur Geſchichte des 12ten Jahrh.

4. Petri de Vineis Epistolae. Cod. memb. Sec. XV. 4. Num. IX. Bibl. Eugen.

Enthält 65 noch ungedruckte Briefe.

5. Chronica antiq. bavar. Cod. Sec. XV. num. 3087. der MSS. Sammlung, die aus der Univerſ. Bibliothek zur Hofbibl. gebracht worden iſt.

Enthält etliche alte OriginalChroniken, mit ihren ſpätern Fortſetzungen. Sie ſind noch nicht mit andern verglichen. Das wichtigſte iſt ein ſehr altes teutſchgeſchriebenes Stück von dem Hauſe Scheyern.

6. a) Genealogia ill. Guelfonum, Monasterii Weing. fundatorum. b) Origo principum Sueviae.

Beyde ſind zwar abgedruckt in den Origg. Guelph. T. V. aber die Abſchrift iſt nicht richtig, beſonders in den eigenen Namen. (vergl. Heſs. Mon. Guelph. p. 132. not. oo.)

7. Adelboldi vita Heinrici II. — MSS. Hist. prof. num 153.

Ganz verſchieden von dem bey Canisius und Gretser abgedruckten. Die Randnote ſagt aber, daß Adelbold. Episc. Traject. der Verfaſſer ſeye.

8. Martini Minoritae Flores temporum. MSS. Hist. eccles. num. L. VII.

Hat viele Zuſätze, die der bey Eccard abgedruckte Codex nicht hat. Hingegen fehlt unter andern die Stelle: „Weiblinga prope Wirtenberg, dum ipse ibi praesens fui, dum hoc opus compilavi." Es hält auch durchaus eine andere Ordnung, als jenes.

II. Aus der Münchner CentralBibliothek.

1. Geſchichte des Lechrain. (von Lori.)

Die Geſchichte ſelbſt wurde unterdrückt; hingegen die ſehr ſchätzbare Urkund. Sammlung wird nun nicht mehr vorenthalten.

2. Unter dem unrichtigen Titel: Epistolae Ducum Wirtenberg. Ein treflicher Pergament-Codex vom 13ten oder Anf. 14ten Jahrh. Gröſtentheils Dokumente der Pfalzgraven von Tübingen.

Dieſer Orig. Codex iſt auch dadurch merkwürdig, daß er den Anfang der Teutſchen Urkunden zeigt.

III. Die Augsburger Bibliothek beſitzt unter anderen einen ſehr alten Codex von den Alemanniſchen, Langobardiſchen ꝛc. Geſetzen, der von den bisher gedruckten Geſetzſammlungen ſehr verſchieden iſt. — Es iſt auch ein noch unbekanntes Capitulare Karls des Großen vorhanden.

Inhalt.

Einleitung zum zweyten Buch. Ueberſicht und Plan. S. 3 — 6.

Zweytes Buch.

Von der Wiederherſtellung des Herzogthums bis zum Untergang der Hohenſtaufen.

I. Abſchnitt. Gründung der herzoglichen Macht.

I. Kap. Das erſte Herzogliche Haus. S. 9.

Burkhard I. S. 9. Einfälle der Ungarn. 19. Hermann I. 22. Luithulf. 32. Burkhard II. 37. Sieg über über die Ungarn. 38. Burkhard in Italien. 44. Herzogin Hadwig. 46.

II. Kap. Das Herzogthum als Reichs-Lehen.

Herzog Otto I. 53. Kunrad. 58. Hermann II. 61. Hermann III. 65. Ernſt I. 68. Das Saliſch-Waiblingiſche Haus. 70. Ernſt II. 72. Das Haus der Welfen. 74. Herz. Ernſts Aufſtand. 77. Hermann IV. 83. Das Herzogthum unter K. Heinrich III. 84.

III. Kap. Kampf gegen das Königliche Haus.

Bertold von Zäringen. S. 92. Rudolph von Rheinfelden. 94. Rudolph, Herzog in Alemannien und Burgund. 95. Bertold, Herzog in Kärnthen. 96. Rudolph für das Königliche Haus. 97. Erneurung des Welfischen Hauſes. 99. Rudolph, Berthold, Welf, gegen den König. 100. Der Pabſt. 103. Bund mit den Sachſen. 105. Bruch mit den Sachſen. 110. Rudolph, Gegenkönig. 116. Anfang des Kriegs. 123. Rudolphs Anhang. 125. K. Heinrichs Anhang. 130. Das Schickſal des Herzogthums. 133. Tod Rudolphs. 143.

II. Abſchnitt. Das Herzogthum unter dem Schwäbiſchen Kaiſerhaus.

I. Kap. (Kampf für den König.) Das Herzogthum Schwaben, erbliches Reichslehen der Hohenſtaufen.

Friederich von Staufen. 146. Krieg gegen Bertold, Rudolphs Sohn. 148. Gegen Bertold von Zäringen. 154. Vertrag. Theilung Alemanniens. 157. Kloſterſtiftungen. Denkart. 159. Das Hohenſtauffiſche Haus. 165. Friederich II., Herzog in Schwaben. Kunrad in Franken. 166. Bertold, Erbauer von Freyburg. 172.

II. Kap. Das Herzogthum bey dem Königlichen Haus.

Das Waiblingiſche Erbe. 174. Anſprüche. 176. Friederich und Kunrad gegen Lothar. 178. Krieg mit den Welfen. 182. Vertrag. 186. Kunrad wird König. 188. Demüthigung der Welfen. 189. und der Zäringer. Erſte Thaten Friederichs III. 190. Fortſetzung des Welfiſchen Kriegs. Weinſperg. 191. Kreuzzug. 194. Wiedererweckung des Welf. Kriegs. 196. Friederich III. verſöhnt. 198. K. Friederich I. 200.

III. Kap. Schwaben unter K. Friederich I. S. 202. Vertrag mit Zäringen; mit den Welfen. 203. Kaiſer-

krönung. 204. Befriedigung der Welfen. 205. Abfertigung der Zäringer. Friederich erwirbt Burgund. 207. Herzog Friederich IV. 208. Einfluß der Italiäniſchen Kriegszüge. 210. Mailands Sturz. 215. Schlacht bey Tübingen. 216. Unglück in Italien. 220.

IV. Kap. Vermehrung der Reichs- und Hausgüter.

Erwerbungsart. 222. Sturz des Welfiſchen Hauſes. 225. Das Glück Friederichs I. 228. Herzog Friederich V. — Schwabens Zuſtand. 232. Die edeln Häuſer. 233. Die Hochſtifte und Klöſter. 243. Städte. Landbau. 248. Ueberhaupt. 251. Kreuzzug. 252.

III. Abſchnitt. Der Untergang des Herzogthums.

I. Kap. Die Nachfolger K. Friederichs I.

K. Heinrich VI. — Kunrad, Herzog in Schwaben. 260. Heinrichs Entwürfe. 263. Kunrad gegen Zäringen. 265. Philipp, Herzog. 266. Heinrichs IV. Tod. 267.

II. Kap. Erſter Verluſt dieſes Hauſes.

Philipp, König. 269. Krieg gegen Otto IV. 273. Philipp, ermordet. 276. Rache. 279. Schickſal des Herzogthums. 281.

III. Kap. Wiederherſtellung.

Friederich II. erobert Schwaben und das Reich. 283. Das Herzogthum. 289. Das Zäringiſche Erbe. 290. Heinrichs VII. Aufſtand. 293. Veränderung der alten Herzogthümer. 297.

IV. Kap. Friederichs II. Kampf.

Teutſchland von ihm abgeriſſen. 301. Kunrad IV. gegen Heinrich Raſpo 305. Kunrad gegen Wilhelm. 309. K. Friederichs II. Tod. 311.

V. Kap. Untergang der Hohenſtaufen.

K. Kunrad IV. 312. Bündniſſe. Verwirrung. 315. Kun-

radins Noth. 316. Rüſtung nach Italien. 319. Teſtament. 321. Zug. 322. Schlacht. 324. Tod. 327.

VI. Kap. Folgen.

Theilung. 330. Das Hohenſtaufiſche Erbe. 330. Die Herzogliche Macht. 333. Verdienſt der Hohenſtaufen. 339.

VII. Kap. Das Zeitalter. 343.

Schluß. 347.

Ende des zweyten Buchs.

Geſchichte
von
Schwaben.

Einleitung
zum zweyten Buch.

Das erſte Buch iſt zu dem Urſprung des Schwäbiſchen Volks zurückgegangen. Bey dem Anfang der Geſchichte findet man am Rhein und an der Donau die alten Einwohner in ihren Gauen und Senden. Tiefer in dem Lande heißen ſie überhaupt Sueven, ſind aber ſchon in ſolcher Anzahl, daß ſie als Germanen bald in großen, bald in kleinen Schaaren in die benachbarten Länder einbrechen.

Vergeblich unternahm der herrſchende Staat der alten Welt, ſie zu unterjochen. Die Alemanniſche Macht erhält ſo lange den Kampf, bis auch durch die übrigen Völker die alten Staaten geſtürzt, und dieſe von neuen Stämmen eingenommen ſind.

Nach dieſen Kriegen bleiben die Alemannen an beyden Ufern des Oberrheins, und in dem nördlichen Theile der Alpen, wie ihre Voreltern. In ihren Einrichtungen und Sitten ſind ſie dieſelben, wie ſchon in der älteſten Zeit *).

Krieg und Ackerbau in Verbindung. Die Familien- und Stammeshäupter im Krieg und Frieden ihre Führer. Dieſe widerſetzen ſich lange der Oberherrſchaft der Franken: denn bey dieſen war ſchon frühe die Geſammtmacht des Volks in der Hand des Königs. Die Fürſten der unterworfenen Völker wurden betrachtet als Beamten der Krone.

In dieſer Zeit gehen die älteſten und einfachſten Geſellſchaftsrechte vom Herkommen in wirkliche Geſetze über. Zur Bezähmung der Sitten wurde das Chriſtenthum gegründet. Das große Reich der Franken aber zerfiel durch ſich ſelbſt, und die Alemannen kamen wieder, wie die meiſten andern Völker, unter ihren eingebohrnen Herzog.

*) Der Verf. überzeugt ſich immer mehr, daß die Einwohner unſeres Landes weder bey dem Anfang der Geſchichte noch in den Alemanniſchen Kriegen erſt vom Norden herauf eingewandert ſind. Nur durch die Unkenntniß der Römer wurden die Sueven bis an die Elbe geſetzt. Möſer läßt eben ſo unrichtig ihren erſten Verein dort entſtehen, da dieſer eher durch die Erſcheinung der Cimbern veranlaßt wurde. Die Einwanderung des Stammes der Schweitzer, wovon ſich eine Spur in dem alten Volkslied erhalten hat, war vielleicht nur die Wanderung von einem Gau in den andern; Ausbreitung in die wildere Gegenden, nachdem auf dem flachen Land Ueberfluß an Menſchen und Mangel an Unterhalt eingetreten war.

Die Geſchichte dieſes Herzogthums iſt nun der Gegenſtand des zweyten Buchs. Es iſt eine ſolche Geſchichte, in der unter den Begebenheiten eines kriegeriſchen Volks, und unter heldenmüthigen Fürſten, alle Arten und Formen der bürgerlichen Verfaſſung ſich entwickeln.

Zuerſt erbliche Macht der Häuſer in Würde und Amt, wie vom Anfang im freyen Landbeſitz. Dann Kampf um die Oberherrſchaft eines jeden über den andern, und Eines über alle. Sonderung der freyen Landbeſitzer in Lehensherren und Vaſallen; Erblichkeit auch der Lehen, als Folge jenes Kampfs. Neben dieſem große Vergabungen an die Kirche, mit eigenen Rechten und Freyheiten: gegenüber vom Landbeſitz zulezt auch Geldreichthum durch Kunſtfleiß in den Städten. Alle dieſe Erwerbungen der Edeln, der Geiſtlichen, der Bürger in verſchiedenen Wechſelwirkungen *). Das Land ſelbſt gehört das Mittelalter hindurch großentheils zum Schauplatz des hartnäckigen Kampfes zwiſchen dem Königs- und Pabſtthum. In dieſem Kampf erhebt ſich

*) Im Allgemeinen könnte dieſes freylich auf die Geſchichte jedes anderen Teutſchen Staats angewandt werden; aber auf die gegenwärtige vorzugsweiſe. Denn namentlich die Erblichkeit der Lehen entſtand, wie gezeigt wird, in den Fehden unter dem Fränkiſchen Königshauſe, und das Alemanniſche Land war eigentlich der Schauplatz. Ferner, die erſten Teutſchen Städteverfaſſungen, im Gegenſatz gegen die Ueberreſte der Römiſchen, gehören in das Zeitalter der Hohenſtaufen. In der merkwürdigen Entwicklung der Teutſchen Staatsverhältniſſe gegen das Ende des Mittelalters iſt überhaupt das Vaterland der Hohenſtaufen als Mittelpunkt anzuſehen.

ein mächtiges Fürſtenhaus, und findet in demſelben zuletzt ſeinen Untergang ſamt dem Herzogthum. Daraus gehen dann jene einzelne Formen ſeiner inneren Verfaſſung ſelbſtſtändig hervor.

Es wird auf dieſe Weiſe mit der Geſchichte des Herzogthums zugleich die Entſtehung und Veränderung größerer und kleinerer Staaten in demſelben beſchrieben werden: „denn viele, welche vordem groß „geweſen, ſind klein geworden; die aber zu unſerer „Zeit groß ſind, ſind vor Zeiten klein geweſen" *); dieſes zeigt die Geſchichte, auf daß wir erkennen, was in den menſchlichen Dingen veränderlich iſt.

*) Herodot.

Der

Geſchichte von Schwaben

Zweytes Buch.

Von der Wiederherſtellung des Herzogthums bis zum Untergang der Hohenſtaufen.

Pulchrum est bene facere reipublicae:
Etiam bene dicere haud absurdum est.

SALLUST.

Geſchichte von Schwaben.

Zweytes Buch.

Von der Wiederherſtellung des Herzogthums bis zum Untergang der Hohenſtaufen.

I. Abſchnitt.

Gründung der Herzoglichen Macht.

I. Kapitel.

Das erſte Herzogliche Haus.

Burkhard I.

Zu der Zeit, da die Teutſchen von dem großen Franken-Reiche losgeriſſen, unter einem erwählten Könige ſich vereinigten, da war unter den Fürſten in Alemannien große Bewegung über der Wiederherſtellung des Herzogthums [1]). Das Land ſelbſt war den jährlichen Einfällen der Ungariſchen Horden offen [2]). In dieſen

1) Geſta Franc. ſ. Chron. breve S. Gall. ad a. 911.

2) Chron. Augiens. ad aa. 915. 917. Chron. Austr. ad aa. 913. 916. 917. Cont. Reg. ad a. 915. Herm. Contr. ad a. 917. Chron. Wirz. 918. Chron. Opatov. MS. ad aa. 915—919.

Bewegungen der Völker berief der König Kunrad I. eine große Volksverſammlung zu Altheim, und erhub Burkhard, den mächtigſten unter den Schwäbiſchen Fürſten, zum Herzog über Alemannien: er that dieß mit Beyſtimmung aller Großen und Herren des Landes; denn Burkhard war durch ſeine Tapferkeit und Biederkeit allen wohlgefällig [3]). Auf dieſe Weiſe ward die Ruhe hergeſtellt, und das ganze Alemannien zu einer bedeutenden Macht vereinigt. Es geſchahe dieſes neunhundert Jahre nach der Zeit, da die Feldherren des Kaiſer Auguſtus zum erſtenmal dieſes Land berührt hatten.

Unter der Fränkiſchen Oberherrſchaft ſchien das Alemanniſche Land unter verſchiedene Fürſtenhäuſer vertheilt zu werden [4]); aus einem ſolchen war Burkhard. Der erſte ſeiner Ahnherrn, den man kennt, war Pfalzgrav in Karls des Großen Zeit über den Bezirk um den Bodenſee [5]); denn eben dieſer See erhielt von dem Königlichen Schloß Bodmen ſeinen Namen. Von Rhätien bis in die Baar giengen die Gravſchaften, in welchen Burkhards Vorfahren auch den Titel der Mark-

3) Hartm. Annal. Erem. — vergl. I. B. S. 172. Ueber das Jahr von Burkhards Erhebung ſind die Annaliſten nicht einig. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß Burkhard gleich von Anfang gegen die Ungarn zu ſtreiten hatte, und daß dieß eine der erſten Urſachen ſeiner Erhebung war.

4) Im Elſaß, in Rhätien, in Helvetiſch Alemannien kommen Duces vor, von denen im I. Buch nur das Wichtigſte angeführt worden iſt. Cf. Hertenstein in Wegelin. Thes. Rer. Suev. T. II. p. 554. ſq.

5) Neugart. Episc. Conſt. — Cf. Mellin ap. Wegelin l. c. T. I. p. 345.

graven oder Herzoge geführt haben [6]). Dieſes Gebiet blieb unter Burkhards beſonderer Verwaltung, auch da er zum Herzog erhoben war [7]); der Sitz der herzoglichen Macht aber war von dieſer Zeit an, wie er es auch früher geweſen zu ſeyn ſcheint, mitten im Alemanniſchen Land, um die fruchtbaren Ufer des Bodenſee. In den Gravſchaften vom Thurgau bis zum Schwarzwald *) beſaß Burkhard viele eigene Schlöſſer und Höfe, welche ſeine Vorfahren erworben hatten. Mit der Herzogswürde erhielt er auch die eingezogenen Güter der letzten Kammerboten. Beydes wurde die Grundlage zu den herzoglichen Gütern, auf gleiche Weiſe, wie auch die Königlichen Güter in den Provinzen waren [8]).

Indem aber Burkhard von dem Könige Kunrad in dem Herzogthum beſtätigt wurde, ſo wollte dieſer, daß Burkhard Würde und Güter, die er beſaß, als Lehen des Teutſchen Reichs erkennen ſollte: denn auf dieſe Weiſe gedachte der König die Teutſchen Herzogthümer, nach dem Zerfall des großen Reichs der Franken, zu Einem Reich zu vereinigen.

Allein Burkhard widerſtand dieſem Beſtreben, ſolange Kunrad regierte [9]): in Alemannien ſelbſt wur-

6) Marchio Curiensis Rhaetiae, earundem partium Dux. Neugart. Cod. dipl. Al. num. 673. 591.

7) Er ſitzt zu Gericht an der Gränze der Teutſchen und Romaniſchen Sprache; ſpricht nach beyderley Rechten. Neugart. l. c. num. 705.

*) ſ. not. 27.

8) De palatiis, villis ac curtibus regiis in Suevia. ap. Wegelin l. c. T. II. Diſſ. II.

9) Et iterum Purachardus rebellavit. Chron. breve S. Galli. Es wird dieß zwar ins J. 916. geſetzt. Die Chro-

den diejenigen, die ihm entgegen, oder dem König zugethan waren, ohne Schonung unterworfen [10]). Burkhard übte die Rechte des Herzogs in der Oberherrſchaft des Landes wie die älteſten Fürſten, da die Nation noch mit keiner andern in Verbindung war. Unter ſeinem Anſehen hielten die Graven, oder ſeine Abgeſandten [11]), und die Vögte mit ihren Schöffen, das Gericht in den Gauen, nach der alten Sitte, unter einer Eiche oder Tanne [12]), vor der Verſammlung des ganzen Volks (der Freyen). Er ſelbſt verſammelte in wichtigeren Dingen das Landgericht, wohl auch in Gegenwart des Biſchofs. Er entſchied, was die Graven vorbereitet, oder unentſchieden gelaſſen hatten, oder was die Sache mehrerer Gaue betraf. Durch einen Prieſter wurde niedergeſchrieben, und durch die Zeugen unterzeichnet, worüber man übereingekommen war, und ſolches dem verſammelten Volke vorgeleſen [13]).

Wie Burkhard die Dienſtmannen ſeiner Burgen in ſeinen Fehden waffnete, ſo berief er nun als Herzog alle Freyen und Waffenfähigen unter der Anführung der

niken ſtimmen aber, wie ſchon bemerkt, in dieſen Jahren nicht ganz überein. Nach Herm. Contr. war es a. 918. nach Regino 919., daß Kunrad I. die übrigen Fürſten unterwarf. Dieſe ließen ihm nicht mehr Zeit, nach Alemannien zu kommen.

10) Vergeblich bittet ihn Suanahilde, die Gemahlin Walthers, bey einer Reliquie des heil. Creuzes, ihre Burg Zurzach nicht zu ſtürmen. Anon. de Sang. Christi &c. ap. Mabill. Annal. Bened. T. III. p. 702.

11) Neugart. l. c. num. 742. 749. „potestativus nuntius."

12) Origg. Guelph. T. IV. Praef. p. 16. 17.

13) Neugart. Cod. dipl. Al. num. 705. &c.

Geſchichte
von
Schwaben.

Einleitung
zum zweyten Buch.

Das erſte Buch iſt zu dem Urſprung des Schwäbiſchen Volks zurückgegangen. Bey dem Anfang der Geſchichte findet man am Rhein und an der Donau die alten Einwohner in ihren Gauen und Senden. Tiefer in dem Lande heißen ſie überhaupt Sueven, ſind aber ſchon in ſolcher Anzahl, daß ſie als Germanen bald in großen, bald in kleinen Schaaren in die benachbarten Länder einbrechen.

Vergeblich unternahm der herrſchende Staat der alten Welt, ſie zu unterjochen. Die Alemanniſche Macht erhält ſo lange den Kampf, bis auch durch die übrigen Völker die alten Staaten geſtürzt, und dieſe von neuen Stämmen eingenommen ſind.

ſen, unabhängig zu bleiben, darum machte er auch eine Verſöhnung und Bündniß mit dem Könige von Burgund, und gab ihm ſeine Tochter Bertha zur Gemahlin. Beyde gelobten einander in ihren Fehden beyzuſtehen [16]).

Als dieſes Heinrich vernahm, ſo nahm er ein mächtiges Heer aus Sachſen und Frankenland, und zog herauf, um gegen Burkhard zu ſtreiten. Das Land ward verwüſtet, und ließ Mangel und Hungersnoth befürchten. Und obwohl Burkhard ſonſt ein trotziger Krieger war, ſo ſahe er doch, daß auch der Tapfere der Klugheit nachgeben müſſe: er unterwarf ſich alſo dem Könige Heinrich mit dem ganzen Volk und den Burgen und Städten in Alemannien [17]). In der Reichsverſammlung zu Worms [18]) ward Heinrich, König der Teutſchen, von Burkhard als Lehensherr ſeines Herzogthums und der Herzoglichen Güter erkannt.

Die Erbgüter des ausgeſtorbenen Karolingiſchen Hauſes mögen nicht die letzte Urſache geweſen ſeyn, warum Burkhard den Königen Kunrad und Heinrich widerſtanden hatte. Denn bey dem Abgang des alten Königshauſes ſollte dieſes wohl erſt entſchieden werden, ob die beträchtlichen Tafelgüter, welche daſſelbe auch in Alemannien beſeſſen, und meiſt nach den erſten Herzogen eingezogen hatte, jedem folgenden Wahlkönige zugehören, oder aber wiederum zu den Herzogl. Gütern geſchlagen werden ſollten. Hernach ſcheinen auch die Bisthümer und Stifte, welche von den letzten Königen

16) Hepidan. a. 922.
17) Annal. Saxo.
18) Hartm. Annal. Erem.

mit vielen Gütern bereichert worden waren [19]), ſchon damals von der Herzoglichen Macht ſich loszureiſſen, und nur den König für ihren Oberherrn zu erkennen. Ueber ſolche Einſchränkungen der Herzoglichen Gewalt hatte Burkhard gegen Kunrad und noch mehr gegen Heinrich geſtritten: er ließ es auch die Aebte von St. Gallen und Reichenau hart fühlen, daß ſie es mit dem Könige hielten, indem er dieſen ſamt den Mönchen vertrieb [20]), jenem ſchwere Steuern für ſeine Vaſallen auflegte [21]). In dem Vertrage mit König Heinrich nun geſchahe es, daß Burkhard mit dem Herzogthum auch in den Beſitzungen, welche bereits zu dieſer Würde geſchlagen waren, beſtätigt wurde. (Die Ausdehnung der Herzogl. und der Königl. Güter hat in der Folge noch viele Veränderungen erlitten.) Ueber die Klöſter und Stifte aber behielt Burkhard dieſe Gewalt, daß alles, was der König in den Klöſtern und Stiften vornahm oder beſtätigte, nur durch die Vermittlung des Herzogs [22]) geſchehen, und daß dieſer im Namen des Königs die Gerichtsbarkeit oder Oberaufſicht über dieſelbigen ausüben ſollte. Denn der Herzog wurde nun in den meiſten Verrichtungen als Statthalter des Königs angeſehen.

Auf ſolche Weiſe iſt das Herzogthum Alemannien zu dem Teutſchen Reich gekommen. Die Verhältniſſe des Herzogs ſelbſt aber gegen den König, wie die Rech-

19) I. B. S. 170. 172. S. 151. not. 146. — Auch der Aufſtand der letzten Kammerboten bezog ſich auf ſolche Vergabungen der Königl. Güter.

20) Herm. Contr. ad a. 922.

21) Ekkeh. l. c. im J. 924.

22) „Per interventum Ducis, rogante Duce etc." ſind die gewöhnlichen Formeln.

Nach dieſen Kriegen bleiben die Alemannen an beyden Ufern des Oberrheins, und in dem nördlichen Theile der Alpen, wie ihre Voreltern. In ihren Einrichtungen und Sitten ſind ſie dieſelben, wie ſchon in der älteſten Zeit *).

Krieg und Ackerbau in Verbindung. Die Familien- und Stammeshäupter im Krieg und Frieden ihre Führer. Dieſe widerſetzen ſich lange der Oberherrſchaft der Franken: denn bey dieſen war ſchon frühe die Geſammtmacht des Volks in der Hand des Königs. Die Fürſten der unterworfenen Völker wurden betrachtet als Beamten der Krone.

In dieſer Zeit gehen die älteſten und einfachſten Geſellſchaftsrechte vom Herkommen in wirkliche Geſetze über. Zur Bezähmung der Sitten wurde das Chriſtenthum gegründet. Das große Reich der Franken aber zerfiel durch ſich ſelbſt, und die Alemannen kamen wieder, wie die meiſten andern Völker, unter ihren eingebohrnen Herzog.

*) Der Verf. überzeugt ſich immer mehr, daß die Einwohner unſeres Landes weder bey dem Anfang der Geſchichte noch in den Alemanniſchen Kriegen erſt vom Norden herauf eingewandert ſind. Nur durch die Unkenntniß der Römer wurden die Sueven bis an die Elbe geſetzt. Möſer läßt eben ſo unrichtig ihren erſten Verein dort entſtehen, da dieſer eher durch die Erſcheinung der Cimbern veranlaßt wurde. Die Einwanderung des Stammes der Schweitzer, wovon ſich eine Spur in dem alten Volkslied erhalten hat, war vielleicht nur die Wanderung von einem Gau in den andern; Ausbreitung in die wildere Gegenden, nachdem auf dem flachen Land Ueberfluß an Menſchen und Mangel an Unterhalt eingetreten war.

Die Geſchichte dieſes Herzogthums iſt nun der Gegenſtand des zweyten Buchs. Es iſt eine ſolche Geſchichte, in der unter den Begebenheiten eines kriegeriſchen Volks, und unter heldenmüthigen Fürſten, alle Arten und Formen der bürgerlichen Verfaſſung ſich entwickeln.

Zuerſt erbliche Macht der Häuſer in Würde und Amt, wie vom Anfang im freyen Landbeſitz. Dann Kampf um die Oberherrſchaft eines jeden über den andern, und Eines über alle. Sonderung der freyen Landbeſitzer in Lehensherren und Vaſallen; Erblichkeit auch der Lehen, als Folge jenes Kampfs. Neben dieſem große Vergabungen an die Kirche, mit eigenen Rechten und Freyheiten: gegenüber vom Landbeſitz zulezt auch Geldreichthum durch Kunſtfleiß in den Städten. Alle dieſe Erwerbungen der Edeln, der Geiſtlichen, der Bürger in verſchiedenen Wechſelwirkungen *). Das Land ſelbſt gehört das Mittelalter hindurch großentheils zum Schauplatz des hartnäckigen Kampfes zwiſchen dem Königs- und Pabſtthum. In dieſem Kampf erhebt ſich

*) Im Allgemeinen könnte dieſes freylich auf die Geſchichte jedes anderen Teutſchen Staats angewandt werden; aber auf die gegenwärtige vorzugsweiſe. Denn namentlich die Erblichkeit der Lehen entſtand, wie gezeigt wird, in den Fehden unter dem Fränkiſchen Königshauſe, und das Alemanniſche Land war eigentlich der Schauplatz. Ferner, die erſten Teutſchen Städteverfaſſungen, im Gegenſatz gegen die Ueberreſte der Römiſchen, gehören in das Zeitalter der Hohenſtaufen. In der merkwürdigen Entwicklung der Teutſchen Staatsverhältniſſe gegen das Ende des Mittelalters iſt überhaupt das Vaterland der Hohenſtaufen als Mittelpunkt anzuſehen.

rea ſprach er zu Rudolph: „Ich will als ein Geſandter nach Mailand gehen, da kann ich die Stadt erkunden, und ihre Geſinnung erforſchen.“ Als er nun zu der Stadt kam, verweilte er bey der Kirche des h. Laurentius, um daſelbſt ſeine Andacht zu halten, oder vielmehr um dieſen Platz zur Beveſtigung gegen Mailand auszuerſehen; und als er von dort weiter an der Stadtmauer hinritt, ſchwung er ſeine Lanze, und rief zu den Seinen: „dieſe Mauer achte ich nicht. So wahr ich Burkhard heiße, die Welſchen müſſen auf Schindmähren reiten!“

Dieſes hörte ein lumpigter Kerl, welcher der Teutſchen Sprache kundig war, und hinterbrachte ſolches eilends dem Erzbiſchof Lantbert. Lantbert aber verſtellte ſich, und kam dem Herzog mit großer Freundlichkeit entgegen. Er hielt ihn mit höflichen Worten bey ſich zurück, und verſtattete ihm, in ſeinem Thiergarten einen Hirſch zu jagen, welches er nur ſeinen liebſten Freunden erlaubte. Indeſſen ſandte er zu den Städten und Fürſten Italiens, daß ſie ihre Macht rüſten möchten. Als nun Burkhard von Mailand wieder hinwegzog, und über Novara gegen Ivrea reiten wollte, ſo geſchahe es, daß plötzlich die Schaaren der Italiäner über ihn und ſein kleines Gefolge hervorbrachen. Da war nun keine andere Rettung, als in der Flucht; aber Burkhard ſollte ſein Ziel nicht überſchreiten; er fiel mit ſeinem Pferd in einen Graben, und wurde mit Lanzenſtichen durchbohrt. Die von ſeinem Gefolge flüchteten in eine nahe Kirche: aber die Italiäner, der Drohungen Burkhards eingedenk, erbrachen die Thore, und ermordeten alle, ſelbſt die, welche unter den Altar geflohen waren. Als

Rudolph dieſes vernahm, zog er wieder gen Burgund [28]).

Dieß war das Schickſal Burkhards, eines trotzigen, tapferen Kriegers: mehr wurde kaum erfordert, um eine Macht, wie die ſeinige, zu begründen.

Einfälle der Ungarn.

Während Burkhard mit den Seinen in Italien war, fielen die Ungariſche Horden wieder in das Land. Schon die inneren Kriege unter K. Heinrich hatten ihre Raubluſt entzündet: vielleicht waren ſie auch durch Rudolphs Feinde aufgeregt, um an Burkhard, ſeinem Bundgenoſſen, Rache zu nehmen [29]). Nachdem Bayern von ihnen verheert und ausgeplündert war, ſo legten ſich ihre Horden vor Augſpurg. Nach langer Noth gelang es endlich dem Biſchof Ulrich, durch Geld oder durch die Achtung, welche ſeine Perſon einflößte, die Belagerung abzuwenden; und nun ergoſſen ſich dieſe Horden über die Schwäbiſche Gauen.

Da Burkhard ſeinen Kriegszug unabhängig von dem König der Teutſchen unternommen hatte, und dieſer gegen ähnliche Einfälle in Sachſen beſchäftigt war, ſo blieb nun das Alemanniſche Land ſich ſelbſt überlaſſen. Es war noch keine Verbindung der Teut-

28) Luitprand. Ticin. Hist. L. II. C. XVI. L. III. C. IV. Das Todesjahr Burkhards ſetzt Hepidan. allein auf 925. Alle andere auf 926. Die oben angeführte Urkunde kann er kaum vor dieſem Kriegszug ausgeſtellt haben. Die St. Galler haben ſeinen Todestag angemerkt: III. Kal. Maj. Burchardus fortissimus Dux Alemannorum Italia dolose occiditur. Neugart. Cod. dipl. T. I. p. 581.

29) Berengar hatte die Ungarn ſchon in Italien zu Hülfe gerufen.

schen Provinzen zu gegenseitiger Hülfe. In solchen Fällen übten zwar die Graven und Herren das Waffenrecht, auch ohne den Herzog; aber die meisten wohl nur einzeln auf ihren Burgen. Das erschrockene Landvolk flohe in die Städte, oder es fieng an, solche mit Mauren zu umgeben, denn die Ungarn pflegten Weiber und Kinder mit sich fortzuschleppen.

Als der Abt zu St. Gallen diese Botschaft vernahm, — von andern Orten ist um diese Zeit wenig aufgeschrieben worden — so ließ er eine Meile von dem Kloster eilends einen Berg befestigen, und flüchtete mit den Schätzen des Klosters auf denselben. Die Bücher schickte er in das Kloster Reichenau, (welches aber nicht mehr alle zurückgab). Tag und Nacht giengen die Boten, um die Ankunft der Ungarn zu erkunden: denn sie kamen in zerstreuten Haufen, und überfielen und verbrannten unversehens Städte und Dörfer. Der aufsteigende Rauch und der gerdthete Himmel ließen allein ihre Nähe erkennen.

Als nun diese Räuber das Kloster St. Gallen ganz leer fanden, bis auf einen blödsinnigen Mönch, so wurden auch die innersten Winkel von ihnen durchgesucht. Selbst der Hahn auf der Thurmspitze wurde von ihnen erstiegen, weil sie ihn für golden, und, wegen der Aehnlichkeit des Namens Gallus, für den Schutzgott des Klosters hielten. Zuletzt kamen sie vor eine verschlossene Zelle, in der sie die versteckten Schätze des Klosters zu finden hofften. Sie erbrachen die Thüre, und fanden eine alte Nonne, Wiborade, welche in stiller Ergebung nicht mit dem Abt entfliehen wollte. Diese schlugen sie todt; eine andere aber mit Namen Rachildis, wurde beym Leben erhalten. Indessen sahe der Abt Engilbert auf seiner Burg von

allen Seiten das Feuer am Himmel auflodern, und wagte kaum die Gegenwart oder den Abzug der Räuber zu erkunden. Endlich wurde ihm angeſagt, daß die Feinde bey Reichenau an dem Rhein hingezogen ſeyen. Die Stadt Coſtanz war von kleinem Umfang in ihren erſten Mauern. Es waren aber auch Wohnungen um dieſelbigen her. Dieſe wurden von den Ungarn in die Aſche gelegt 30).

Zu derſelbigen Zeit war im Frikgau ein Mann mit Namen Irminger, Vater von ſechs Söhnen, nicht ſowohl mächtig in Beſitzungen, als vielmehr tapfer und unternehmend. Dieſer überfiel und erlegte jene Horde, welche von St. Gallen herkam, in der Nacht bey Sekingen, ohne daß die andern über den Rhein ihnen zu Hülfe kommen konnten. Er theilte ihre Beute unter ſeine Genoſſen, und weil er keine Schiffe hatte, ſo rieth er den Einwohnern von Sekingen, daß ſie ihn mit ſeinen Leuten überſetzen möchten, weil er nun gegen die Ungarn zu fechten wiſſe. Aber indeſſen wandten ſich die Ungarn gegen den Schwarzwald, hieben viele Tannen zu Schiffen und Flößen, wie einſt die Hunnen gethan, und ſezten in das Elſaß über. Hier widerſtand Luitfried, Grav im Sundgau, aus dem alten Hauſe des Herzogs Eticho 31), in einer

30) Nach Ekkehard jun. de Cas. S. Galli C. V. und Hepidan. vita S. Wiborad. C. XXXI. XXXIV. in Goldast. SS. auch das folgende darnach.

31) Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. II. Dieſer Luitfried hätte von denen angeführt werden können, die das Elſaß um dieſe Zeit noch nicht mit Alemannien vereinigt ſeyn laſſen. Aber zu welchem Land oder Herzogthum ſollte es dann gehören? Es iſt ſchon oben bemerkt, daß in dieſen Fällen jeder größere oder kleinere Grav das Waffenrecht übte.

blutigen Schlacht. Darauf zogen die Räuber mit Feuer und Verheerung gegen Besançon, und in den Burgundischen Gebirgen kamen ihre Horden mit den Saracenen zusammen.

Auf solche Weise wurden die Teutschen Staaten, da sie kaum gegründet waren, durch die Räubereyen der östlichen Völker heimgesucht.

Hermann I.

In dieser Gefahr der teutschen Völker berief König Heinrich I. eine große Reichsversammlung zu der Stadt Worms. Er war darauf bedacht, die Kriegsmacht der Teutschen zu erhöhen; Alemannien war ohne Herzog; Burkhard hatte nur einen minderjährigen Sohn hinterlassen [32]).

Unter allen Fürsten aber schien keiner würdiger, über dieses Land gesetzt zu werden, als Hermann, der Sohn Gebhards, Grav in Franken. Gebhard war ein Bruder von Kunrad, dem Vater des Königs Kunrad [33]). Es schien dem K. Heinrich billig, das Haus seines Vorgängers, durch dessen Empfehlung er selbst zum Throne gekommen war, zu den ersten Stellen des Reichs zu erheben. Dieß geschahe, indem Reginlinda, die Wittwe Burkhards, dem Hermann ihre Hand gab, nicht als ob durch sie das Herzogthum erblich übergetragen würde, denn Hermann ward von dem König eingesetzt, sondern damit ihre Erbgüter [34]) zugleich

32) Hartm. Annal. Erem. ad a. 926.

33) Reg. Cont. ad a. 910. Cf. Origg. Guelph. T. IV. Tab. Geneal. p. 259.

34) Wallewis, ein Nellenburgisches Gut, (Reginlinda war eine Tochter Eberhards, des Stifters dieses Hau-

mit den Beſitzungen Hermanns die Grundlage des Herzogthums bleiben möchten 35). Burkhards Sohn aber, gleiches Namens, blieb indeſſen in den Gravſchaften ſeines Vaters, mit dem Herzoglichen Titel 36).

Auf demſelbigen Reichstage kam ein Theil des Alemanniſchen Landes an den K. Rudolph von Burgund, vielleicht derſelbige Theil, um den er einſt gegen Burkhard geſtritten hatte 37): er erhielt diß und die Freundſchaft des K. Heinrichs durch die Auslieferung der heil. Lanze, mit welcher Chriſtus am Kreutz durchſtochen

ſes), kommt noch unter der Herzogin Hadewig als eines der Herzogl. Güter vor. Neugart. Episc. Const. p. 190. 223.

Der Name der Reginlinda (Regulinda, Relinginda) kommt oft genug vor bey Hartm. Annal. Erem. und in Hartm. S. Galli monach. in vita S. Wiboradae: auch in den Urkunden bey Neugart und Herrgott. Der Contin. Reg. nennt ſie Wida, durch einen Schreibfehler, für vidua.

35) Die Art, wie dem Hermann das Herzogthum übertragen wurde, iſt ganz unbeſtimmt; Herimannus Al. Dux promovetur. Herm. contr. a. 926. Herimanno Ducatus comittitur. Cont. Reg. Chron. Austr. Alemannia, provincia illi credita. Herm. contr. a. 948. Rex Heinr. Ducatum Herimanno dedit, occiſo in Italia Burcardo. Annal. Saxo.

36) Dieſer Burkhard II. heißt ſchon Dux im J. 950. da Luithulf noch Herzog war. Hergott. Cod. dipl. num. 134. Neugart. num. 742. „in comitatu Burkardi Ducis, Turgowe nuncupato."

37) Rudolph war auf dem Wormſer Reichstag. a. 926. Neugart. Episc. Const. p. 209. Das Chron. Salisb. ſetzt aber dieſen Vertrag auf 922. Der Annal. Saxo auf 925. — Cf. Luitpr. Tic. Hist. L. III. C. XIII. L. IV. C. XII.

worden seye; diese Lanze ward von dem an zu den Auszeichnungen des Teutschen Königs gezählt.

Also trat Hermann, obgleich mit einigen Einschränkungen, in den Besitz der Macht, welche unter Burkhard I. gegründet worden war. Er blieb dem Königl. Hause mehr ergeben, als sein Vorgänger, nicht allein, weil er demselben seine Erhöhung zu danken hatte, sondern weil er sahe, wie gefährlich es für die Teutschen Völker wäre, wenn sie sich voneinander absondern würden. Er war dem Könige gern zur Heeresfolge bereit, da er die Grenzen des Reichs gegen die Wenden und Slawen mit allem Fleiß vertheidigte [38]).

Aber kaum war K. Heinrich I. gestorben, so brachen auch die Ungarischen und Slawischen Horden wieder herein. Sie kamen auf ihrem gewöhnlichen Wege durch Bayern, Franken, Alemannien, und verheerten überall die Städte, Klöster, Dörfer mit Feuer und Schwerdt. Bey Worms brachen sie über den Rhein, und streiften ohne Widerstand durch ganz Gallien bis an den Ocean, wie ehedem die alten Franken und Alemannen gethan hatten. Durch Burgund und Italien kehrten sie wieder in ihre Heimath zurück [39]).

38) Stumpff, Schweitz. Chron.

39) Der Contin. Regin. und Annal. Saxo setzen diesen Einfall ins J. 933. Es ist aber der nemliche, den Sigeb. Gembl. mit denselben Worten ins J. 938. gesetzt hat; eben so auch Herm. Contr. Der Hauptzug gieng durch Franken. Hermann mit Alemannien scheint nicht davon gelitten zu haben. Der König Otto aber war in Sachsen beschäftigt.

Dieſe Räubereyen und Verheerungen wurden am meiſten durch den inneren Zwiſt der Teutſchen begünſtigt, denn faſt alle Provinzen waren im Aufſtand gegen Otto, den Sohn Heinrichs I. da er die Würde ſeines Vaters behaupten wollte. Selbſt Heinrich, ſein Bruder, trat zu den ehmaligen Mißvergnügten, und machte ein Bündniß mit Eberhard dem Pfalzgraven, und Giſelbert, Herzog in Lothringen, ſeinem Schwägern [40]). Es trat auch der König der Franken, Ludwig, auf ihre Seite, und überzog das ganze Elſaß mit gewaffneter Macht [41]).

In dieſem Kampf um die Königswürde war unter den vier großen Herzogen, welche bey Otto's Krönung aufgetreten waren, Hermann der einzige, der ihm getreu blieb.

Er und Udo, ſein Bruder, trugen Feindſchaft gegen Eberhard, ob er gleich von Einerley Hauſe mit ihnen war. Von demſelben Stamm war auch Kunrad, Burggrav zu Worms, nachher Herzog in Lothringen [42]); dieſer war aber gleichen Sinnes mit Hermann und Udo, und als ſie von den übrigen Fürſten zum Abfall aufgefordert wurden, ſo war ihr Ausſpruch: „Sie wollten lieber mit dem rechten König und mit der gerechten Sache untergehen, als mit ſeinen abtrünnigen Verwandten einen ungerechten Sieg erhalten [43])."

40) Sigeb. Gembl. ad a. 939.

41) Id. ad a. 941.

42) Kunrad wird bey Sigeb. Gembl. fälſchlich ein Bruder des Hermann und Udo genannt. S. not. 33. Cf. Annal. Saxo ad a. 939. ſ. die genealog. Tabelle.

43) Luitprand. L. IV. C. X. Cf. L. II.

Da nun Otto gegen ſeinen Bruder und die übrigen Fürſten zu Felde zog, und nach Lothringen übergehen wollte, ſo geſchah es, daß ein Theil des Kriegsheeres über den Rhein ſetzte, ohne zu wiſſen, daß Heinrich mit ſeiner ganzen Macht in der Nähe wäre. Als dieſes nun die Königlichen plötzlich wahrnahmen, und zugleich ihre kleine Anzahl in Erwägung zogen, ſo ſprachen ſie zu einander: „Der breite Fluß erlaubt „weder den unſrigen, uns eilige Hülfe zu ſenden, „noch uns, zu ihnen zurückzukehren. Wir wiſſen „aber, welche Schmach es bey unſerer Nation iſt, „wenn ſtreitbare Männer ſich dem Feind ergeben, „und ohne Widerſtand den Tod fliehen. Alſo ſollte „uns ſchon die Verzweiflung und die ewige Schande „der Unterwerfung Muth zum Kampf einflößen: aber „unſer Muth muß vielmehr dadurch wachſen, daß es „jetzt die Sache der Gerechtigkeit gilt.“ —

Mit dieſen Worten ſtürzten ſie in den Feind. Als aber der König diſſeits des Rheins die Bedrängniß der Seinigen ſahe, und daß er ihnen nicht ſogleich zu Hülfe eilen konnte, ſo gedachte er der Begebenheit, wie einſt das Volk Gottes unter Moſes die Amalekiter überwunden: er ſtieg alſo vom Pferd, und fiel mit dem ganzen Volk unter Gebeth und Thränen vor der heil. Lanze nieder. Da wandte ſich der Sieg auf die Seite der Königlichen: es wurde nicht einer von ihnen erſchlagen, und die Feinde flohen, ohne daß ſie wußten, wie ihnen geſchah. Heinrich, des Königs Bruder, wurde tödtlich in den Arm verwundet [44]).

Hierauf belagerte Otto Breiſach [45]): dieſe

44) Luitpr. l. c. C. XI. Cf. Sigeb. Gembl. ad a. 942. Dieſer iſt aber etwas verwirrt.

45) Chron. Ursperg. ad a. 943. Brisach, de quo omnis ad-

Feſte war damals von einem Arm des Rheins umgeben, und wurde zu dem Elſaß gezählt. Sie war durch die Uta, Gemahlin des Grav Werner, an das Fränkiſche Haus gekommen [46]: Grav Eberhard hatte eine Beſatzung darein gelegt. Da nun dieſe öfters herausfielen, ſo wurde von beyden Seiten mit vieler Erbitterung geſtritten. Aus dem Königlichen Lager aber giengen die Biſchöfe von Strasburg und von Mainz in der Nacht heimlich davon [47]. Nun war Otto beynahe von allen Fürſten verlaſſen, bis auf Hermann, Udo und Kunrad.

Indem er nun an der Gränze des Elſaſſes ſtand, fielen Eberhard und Giſelbert bey Andernach über den Rhein. Da machten ſich die Freunde des Königs auf, und zogen mit nicht ſehr ſtarker Mannſchaft hinter ihnen her. Die Feinde brachten einen Theil ihres Heeres mit der Beute wieder über den Rhein, nur Eberhard und Giſelbert waren noch mit ihren auserleſenſten Leuten diſſeits des Fluſſes, und ſaßen ſicher beym Mittagsmahl. Da fielen die Königlichen plötzlich aus dem Hinterhalt hervor, und fochten mit großer Tapferkeit. Eberhard fiel mit Wunden bedeckt. Giſelbert ertrank im Rhein. Auf dieſe Weiſe wurden die Fein-

jacens pagus appellatur Brisachgowe, quod fertur olim fuisse illorum, qui Harelungi dicebantur. Randbemerkung: Mons Brisiacus dictus, apud Antoninum oppidum, aliquando nobilium Harelungorum. Cf. Beat. Rhenan. L. III. ad Marq. Freher. Origg. Palat. P. II. c. 8.

46) Origg. Guelph. T. IV. p. 271. Die Harelungi not. 45. ſind fränkiſche Edeln, denn bey dieſem Volk war es Sitte, daß die Fürſten durch lange Haare ausgezeichnet wurden.

47) Luitpr. l. c. C. XIV. Sigeb. Gembl. ad a. 943. Chron. Augiens. ad a. 939.

de des Königs mit Hülfe Hermanns und ſeines Hauſes beſtraft [48]).

Nach dieſer Niederlage öffneten die von Breyſach ihre Thore, und ganz Lothringen unterwarf ſich [49]). Otto aber gab dem Kunrad die Vormundſchaft über den Sohn Giſelberts, und bald hernach das Herzogthum Lothringen ſelbſt, ſamt ſeiner Tochter Luitgarde, ohne Zweifel zur Belohnung der erwieſenen Treue. Dem Herzog Hermann und ſeinem Bruder Udo überließ der König alle Lehen, die ſie beſaßen, Güter und Vogteyen, zum erblichen Beſitz [50]). Unter Hermanns beſonderer Verwaltung war eine Gravſchaft in Rhätien, in der der König ſelbſt eigene Beſitzungen hatte [51]). Einen Theil des Frankenlandes um den Rhein bis zum Kraichgau herauf, erhielt Kunrad zu dem Herzogthum Lothringen: Worms war die Hauptſtadt. Das übrige Franken wurde nach Eberhards Tod zwiſchen Hermann und Udo getheilt, ſo daß ſchon um dieſe Zeit die Grenze zwiſchen Schwaben und Frankenland nicht genau anzugeben iſt. Es mag dieſes auch Anlaß zur Eiferſucht zwiſchen Hermann und Kunrad geweſen

48) Nach Witichind. L. II. führte Hermann ſelbſt dieſe Unternehmung aus, nach andern Udo. Nach Ekkeh. jun. de Cas. S. Galli C. V. war es Chuono quidam, regii generis, Churzibolt a brevitate cognominatus — de quo multa concinnantur et canuntur. — Vielleicht waren alle drey bey dieſer Unternehmung.

49) Cont. Reg. ad a. 939. Unter dieſem Jahr wird bey ihm der ganze Verlauf des Kriegs zuſammen gefaßt.

50) Cont. Reg. ad a. 949.

51) Hartm. Annal. Erem. Neugart. Cod. dipl. Al. num. 731.

ſeyn, denn da Otto in Frankreich über den Frieden unterhandelte, ſo fielen die beyden Herzoge miteinander in Zwiſt, der nur durch die Gegenwart des Königs zu Kaſſel wieder beygelegt werden konnte 52).

Als endlich alle Feinde des Königs theils umgekommen, theils gedemüthigt waren, ſo kamen nun alle Fürſten des Reichs, um dem Könige Glück zu wünſchen. Es kam auch Hermann, der Herzog in Allemannien, vor vielen andern ein reichbegüterter Fürſt. Nachdem er ſeinen Glückwunſch geendigt, ſo fuhr er in folgenden Worten fort: „Es iſt meinem „Herrn, dem Könige, nicht unbekannt, wie ich, bey „meinen ausgebreiteten Erbgütern und bey meinem „Geldreichthum, ohne männliche Nachkommenſchaft „bin. Denn ich habe nur ein einziges 53) Töchterlein, welches nach meinem Hingang die Erbin aller „meiner Güter ſeyn ſoll. Möchte es nun dem Herrn „Könige gefallen, ſeinen Sohn Luithulf mir zum Sohn „zu geben, daß er meine einzige Tochter zur Ehe nehme, und durch das Erbe meiner Güter einſt groß „werden möge 54).“

Dieſer Vortrag gefiel dem Könige, und er willigte zur Stunde in das Verlangen des Herzogs. Es wurden auf dieſe Weiſe alle Fränkiſche Beſitzungen Hermanns an das Königliche Haus gebracht; es lag darinn wohl auch die Anwartſchaft auf das Herzogthum

52) Cont. Reg. ad a. 945.

53) Tertiam, ſagt Cont. Reg. ad a. 947. die älteren zwey müßten alſo, si lectio vera est, geſtorben geweſen ſeyn, denn Luitprand, ein gleichzeitiger, heißt ſie unicam, und Witich. läßt ſie omnem Ducis possessionem erhalten.

54) Luitpr. L. V. c. 1.

ſelbſt [55]). Sobald nun Luithulf wehrhaft war [56]), ſo wurde er mit der reichen und edeln, tugendbelobten und ſchönen Ida [57]), der Tochter des Herzogs Hermann, vermählt. Die Pracht dieſes Feſtes war der beyden Häuſer würdig.

In dieſer Zeit war Hermann auch Vermittler zwiſchen Berengar, Markgrav von Ivrea, und dem Könige Otto. Jener flohe aus Italien über das Gebirg in das Alemanniſche Land, weil ſeine Anſchläge gegen den König Hugo von Italien verrathen waren. Hermann nahm ihn freundlich auf, und erhielt auch, als einer der angeſehenſten Rathgeber am Königlichen Hof, daß Berengar von dem Könige Otto mit Geſchenken geehrt, und ihm Hülfe gegen Hugo verheiſſen wurde. Doch konnte Hermann nicht verhindern, daß nicht Otto bald darauf, vielleicht durch Hugo ſelbſt, auf andere Gedanken gebracht wurde; er ſandte alſo den Berengar mit einer Begleitung aus Schwaben wieder nach Italien [58]).

Ein Jahr nach der Vermählung der Ida ſtarb Herzog Hermann, und wurde zu Reichenau begraben [59]).

55) „Duce Liutolfo" werden zwey Urkunden ausgeſtellt, noch zu Lebzeiten Hermanns. A. 947. Neugart. Cod. dipl. T. I. p. 592. Es folgt aber gleich darauf eine andere, (not. 63.) die es beweißt, daß Hermann noch thätig war.

56) Cont. Reg. ad a. 947.

57) Witich. L. III. Herm. Contr. Ditmar. Cf. Chronogr. Saxo ad a. 947.

58) Luitpr. L. V. C. IV. VIII. XII. Cf. Sigeb. Gembl. ad a. 947.

59) A. 948. Herm. Contr. Hingegen Contin. Regin. und Annal. Saxo ſetzen 949. IV. Id. Dec.

Er war der weiſeſte und klügſte ſeines Volks 60): unter ihm, ſagt das Jahrbuch, iſt Alemannien im Anbau und in ſeinem ganzen äuſſeren Zuſtand, wie auch in Sitten und Einrichtungen ehr emporgekommen 61). Was von den Ungarn zerſtört war, hat er wieder hergeſtellt 62); Handel mit den Südlichen Ländern fängt an aufzuleben. Durch Hermann gab der König dem Ort Rorſchach am Bodenſee Markt- und Münzrecht, zum Behuf derer, die nach Italien und Rom reiſen. Die Zölle erhielt das Kloſter zu St. Gallen 63). Auch Hermann war gegen die Kirchen und Klöſter freygebig 64).

Reginlinda, Hermanns Gemahlin, gieng zu dem König, da er von Frankfurt nach Worms kam. Otto nahm ſie gütig auf, und tröſtete ſie. Zum zweytenmal Wittwe gedachte nun Reginlinda ihre Tage in der Einſamkeit zu verleben. Sie war Aebtißin über das Frauenkloſter zu Zürich; in der Inſel Ufnau baute ſie ein Gotteshaus, und war daſelbſt in ſtillen Betrachtungen 65). Alarich, ihr zweyter Sohn, begrub ſie in dem Kl. Einſiedlen, dem ſie einige Orte vergabt hatte 66).

60) Cont. Reg. ad a. 949.

61) Herm. Contr.

62) Crus. Annal. T. II. p. 114.

63) Urkunde Otto's. A. 947. per interventum fidelis nostri Herimanni ducis Suevorum etc. Actum Magdeburg. Vielleicht war Hermann ſelbſt am Hofe des Königs: Luithulf konnte alſo bereits in ſeiner Abweſenheit das Herzogthum verwalten, oder wenigſtens ſeinen Namen zu den Urkunden geben. (not. 55.)

64) Neugart. Episc. Const. p. 215.

65) Hartm. Annal. Erem.

66) Pfäffikon, Stäfa ꝛc. Neugart. l. c. p. 216.

Luithulf.

Auf derſelben Verſammlung zu Worms gab der König Otto ſeinem Sohne Luithulf, dem Gemahl der Ida, die Verwaltung des Herzogthums Alemannien mit Einſtimmung aller übrigen Fürſten. Er ließ ihm auch die Nachfolge im Reich zuſichern [67]). Luithulf war ein Jüngling von neunzehn Jahren, ſtattlich und wohlgefällig vor jedermann. Unter den Beſitzungen, welche er durch ſeine Gemahlin, oder durch die Belehnung ſeines Vaters erhielt, war die Gravſchaft im Breisgau, welche lange vor ihm auch Karl, König Ludwigs Sohn, insbeſondere verwaltet hatte, und die ſonſt vor und nach unter eigenen Graven war [68]). In dieſen oberen Gauen waren überhaupt viele eigene Beſitzungen des Königs; ſie wurden dadurch vermehrt, daß Friedensbruch und andere ſchwere Vergehungen durch Einziehung der Güter und Lehen beſtraft wurden. Solche Güter fielen nach dem Ausſpruche des Landgerichts zu der Königlichen Kammer, und wurden von beſonderen Beamten verwaltet, die hie und da Pfalzgraven genannt werden [69]).

Es geſchahe aber, als König Otto ſich rüſtete, um in Italien zu ziehen, und die Adelheid, Wittwe des Kön. Lothars, welche Bertha, Herzog Burkhards Tochter, in einer zweyten Ehe dem Kön. Hugo

67) (Chronogr. Saxo.) A. 947. Witich. L. III. Ditmar. L. II. Rotger in vita Brun. C. 15. Hepidan: ad a. 948. Herm. Contr. Frodoard. ad h. a.

68) Urkunde Otto's A. 952. vergl. eine andere vom J. 948. beyde in Herrgott Geneal. Habsb. T. II. Cf. Schöpflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 427.

69) Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 775. ejusd. Epise. Const. p. 245.

gebohren hatte 70), aus der Belagerung des Berengar zu befreyen, da brach Luithulf mit den Alemannen zuerſt auf, um ſeinem Vater voranzueilen. In dieſer Unternehmung erfuhr er die meiſten Kränkungen durch Heinrich, ſeinen Oheim, dem der König das Herzogthum Bayern verliehen hatte. Heinrich hatte ſchon über die Gränzen des Herzogthums Zwiſt erregt, und war überhaupt mißvergnügt, daß Luithulf, zum Nachfolger des Königs erklärt, auf dieſe Weiſe ſich hervorthun ſollte. Er ſandte alſo an die Städte und Burgen in Italien, daß ſie dem Luithulf ihre Thore nicht öffnen ſollten. Dem Könige ſelbſt aber leiſtete er ſolchen Beyſtand, daß es ihm leicht war, zu kommen und zu ſiegen. Otto befreyte die ſchöne Adelheide, und erhielt mit ihr die Krone von Italien 71).

Da nun Luithulf ſahe, daß Otto, ſein Vater, dem Herzog Heinrich günſtiger war, und da er vielleicht auch andere Wünſche unterdrücken mußte, ſo gieng er voll Grams mit ſeinem Rathgeber, dem Erzbiſchof Siegfried von Mainz, nach Teutſchland, und blieb zu Salfeld, mit verderblichen Unternehmungen beſchäftigt.

Auch Otto kam wieder in Teutſchland, und Berengar folgte ihm auf Antrieb Herzog Kunrads, der die Vermittlung mit Otto übernehmen wollte. Aber Otto und ſeine Gemahlin lieſſen den Berengar drey Tage vergeblich warten. Dadurch wurde auch Kunrad, des Königs Schwiegerſohn, von ihm abgewandt, und verband ſich näher mit Luithulf, dem er ohnehin ſehr zugethan war.

70) Annal. Saxo. A. 949.

71) Sigeb. Gembl. ad a. 954. Cont. Regin. ad a. 951. Ditmar. L. II. Sicardi Chron. ad a. 949.

Hierauf berief der König Otto eine allgemeine Verſammlung der Franken, Sachſen, Bayern und Alemannen in die Stadt Augſpurg [72]: daſelbſt erſchien Berengar, mit ſeiner Gemahlin und ſeinem Sohn Adelbert, und bekannte ſich, mit allen ſeinen Herrſchaften, als Vaſall des Königs der Teutſchen. Solche Größe erreichte der zweyte König aus dem Sächſiſchen Hauſe, und aus einem Volk, das am ſpäteſten zu dem Verein der Teutſchen Völker gebracht worden war. Aber die Bewegungen, die daraus entſtanden, fielen nun hauptſächlich auf das Alemanniſche Land unter dem Herzog Luithulf.

Denn eben jetzt war der Aufſtand, den Luithulf aus den obigen Urſachen unter den Teutſchen Fürſten angelegt hatte, ſeinem Ausbruch nahe. Ueberall wurden die Schlöſſer und Burgen in den Kriegsſtand geſetzt: der König war nicht ſicher, wo er Oſtern feyern wollte, ungeachtet Luithulf und Kunrad ihm bezeugten, daß ſie nicht gegen ihn, ſondern einzig gegen Heinrich, Herzog von Bayern, den Stifter aller Uneinigkeit, die Waffen ergriffen hätten.

Als Otto ſeine Sachſen aufbot, verließ Friederich, Erzbiſchof von Mainz, dieſe Stadt, und legte ſich in die Feſtung Breiſach; Luithulf aber mit den Seinigen zog in die Stadt Mainz, und ward nun von ſeinem Vater belagert. Da Heinrich gegen alle Friedensunterhandlungen war, ſo giengen ſeine Bayern in der

72) Herm. Contr. ad a. 951. Nach ihm war die Vermählung Otto's mit der Adelheide erſt 952. Hingegen der Annal. Saxo ſezt die Rückkehr Luithulfs aus Italien ins J. 952. zu ſpät. — Nach Gotefrid. Viterb. wurde Berengar zu Regium in der Lombardey dem Otto vorgeſtellt.

nächſten Nacht zu Luithulf über, und dieſer zog mit ihnen ungehindert nach Regensburg, wo Arnulph, des vorigen Herzogs Sohn, den Heinrich verdrungen, ſeiner wartete [73]). Während nun Otto ſeinen Sohn auch hier in der Belagerung hielt, überfiel indeſſen Arnulph die Stadt Augſpurg, weil ihr Biſchof, Ulrich, mit ſeinen Vaſallen zu dem Königlichen Heer geritten war. Er plünderte die Stadt, und Luithulf theilte hernach das ganze Bisthum unter ſeine Freunde zu Lehen aus. Der Biſchof befeſtigte mitten im Winter Schwabmünchen, und weigerte ſich ſtandhaft, dem Luithulf zu gehorchen. In dieſem ganzen Bezirk war nur der Grav Adalbert von Marchthal und Theutbald, Ulrichs Bruder, dem König ergeben. Da nun der Biſchof von Arnulph belagert wurde, und ihm vergeblich Geld bot, ſo überfielen Adalbert und Theutbald das Lager Arnulphs, und befreyten den Biſchof. Adalbert ſelbſt fiel in dem Gefecht, und ward von dem Biſchof zu Augſpurg begraben [74]).

Als aber Otto und Heinrich in Bayern die Oberhand zu behalten ſchienen, ſo riefen Luithulf und Kunrad ſogar die Ungarn zu Hülfe [75]). Dieſe Horden unterſchieden weder Freund noch Feind, und zogen nach ihrer alten Sitte mit großer Verheerung durch das Land. Otto mußte die Belagerung von Regenſpurg wieder erneuern. Er klagte, daß ſein Sohn und Kun-

73) Witichind. L. III. Cont. Regin. Chron. Zwif. ad a. 953. Dieſes iſt gar zu kurz: Heinricus, Dux Bav. expulsus a Liutolfo, Duce Alem. et ab Ottone fratre suo est restitutus.

74) Vita S. Udalrici. Herm. Contr. ad a. 953.

75) Cont. Regin. Annal. Saxo ad a. 954. Witichind. L. III.

rad die Schätze, die ſie von ihm erhalten, auf ſolche Weiſe gegen ihn gebrauchen: Luithulf betheuerte, daß er nur durch die äuſſerſte Noth getrieben worden ſeye, mit den Feinden des Reichs in Verbindung zu treten. Der Erzbiſchof Friederich und Herzog Kunrad unterhandelten mit dem König; Luithulf aber warf ſich nach einer neuen Schlacht zum drittenmal in Regenſpurg. Endlich, da er durch Hungersnoth aufs äuſſerſte gebracht war, that er mit Arnulph einen verzweifelten Ausfall. Dieſer blieb in dem Gefecht; Luithulf hingegen zog mit den Seinigen nach Schwaben, und lagerte an dem Ilerfluß. Otto folgte ihm dahin, und da ſchon die beyden Heere einander gegenüber zur Schlacht gerüſtet ſtanden, ſo trat der brave Biſchof Ulrich von Augſpurg, und der Biſchof Hartpert von Chur, als Vermittler zwiſchen Vater und Sohn. Dieſes geſchahe bey dem Dorf Tüſſen *). Der Tag der Verhandlung wurde nach Fritzlar beſtimmt: Luithulf aber kam ſeinem Vater auf der Jagd unverſehens entgegen, und flehte mit ſolcher Demuth um Verzeyhung, daß der König und alle Umſtehenden gerührt wurden 76).

Alle dieſe Begebenheiten bewogen den König Otto, das Herzogthum Alemannien von Luithulf zu nehmen, und ihn in den Italiäniſchen Händeln zu beſchäftigen **).

*) Iler-Tüſſen.

76) Herm. Contr. ad a. 953. Da es aber heißt: secuto tempore etc. ſo mag Frodoard. recht haben, wenn er das nemliche ins J. 954. ſetzt. Das übrige nach Witichind.

**) Ungeachtet Luithulf das Herzogthum Alemannien niedergelegt hatte (not. 77.) ſo ſind doch auf dieſem Feldzuge noch Alemannen unter ſeinem Befehl. Vita Mathild. C. III. in Leibn. SS. Rer. Brunsw. T. I. p. 691.

Burkhard II.

Da in dieſen Bewegungen des Landes der Biſchof Ulrich ſamt ſeinem Hauſe die meiſte Treue gegen den König gezeigt hatte, ſo geſchahe jetzt, daß Burkhard ſein Verwandter, der Sohn des erſten Herzogs, auſſer ſeiner Herrſchaft in den oberen Landen, in das Herzogthum Schwaben eingeſetzt wurde [77]).

Heinrich, Herzog in Bayern, des Königs Bruder, gab ihm ſeine Tochter Hadewig zur Gemahlin, ohne Zweifel, um ihn gegen den Luithulf zu gewinnen. Es wird erzählt, dieſe Hadewig habe die Hand des Griechiſchen Kaiſers ausgeſchlagen; ſie lebte aber in einer unfruchtbaren Ehe mit Burkhard, welches in den damaligen Zeiten oft als ein Verdienſt angeſehen worden iſt [78]).

77) Contin. Regin. ad a. 954. Vasallos, quos habuit (Luidolphus) et Ducatum patri reddidit, cui Burchardus in ducatu successit. (ſ. not. 87.) Schmidt (Geſch. der Deutſchen Th. II. S. 38.) ſagt, dieſer Burkhard ſeye nicht einmal edler Geburt geweſen. Ihm war die Stelle bey Hartmann (Annal. Einsidl. A. 926.) nicht bekannt, nach welcher Burkhard I. „Burchardum filium admodum puerum" hinterlaſſen. Daß dieſer nun derſelbe ſeye, der nach Luithulf das Herzogthum erhalten, wird ſchon dadurch wahrſcheinlich, daß ihm dieſelben Stammgüter, die Burkhard I. beſeſſen, zugeſchrieben werden; zur Gewißheit aber, durch die Urkunde bey Herrgott T. II. num. 130., da er ſchon im J. 950., alſo 4 Jahre vor Luithulfs Abſetzung, Herzog genannt wird. Im Chron. Austr. ad a. 957. heißt Burkhard comes de Helvanstain natus. Man weißt aber wohl, daß dieſe Zunamen um dieſe Zeit noch anticipirt ſind.

78) Die Geneal. Kyburg. com. gibt dem Burkhard zur erſten Gemahlin Ulrichs Schweſter, Luitgarde. Usser-

Auf dieſe Weiſe kam Burkhard II. nach Hermann und Luithulf in die Würde ſeines Vaters. Sein Herzoglicher Sitz war das Felsſchloß Twiel [79]: Zu Zürich geſchahen die gröſsern Verſammlungen [80].

Sieg über die Ungarn.

Als die Herzogliche Würde auf Burkhard II. kam, verbreiteten die Ungarn wieder ihre Schrecken, wie zu der Zeit ſeines Vaters. Sie thaten, wie ſolche kriegeriſche Völker gewöhnlich thun, wenn ſie von andern in ihr Land gerufen werden. Da das Haus Arnulphs in Bayern noch immer mit Hülfe dieſes Volks das Herzogthum dem Bruder des Königs wieder zu entreißen ſuchte [81]: ſo ward zuletzt eine ſolche Anzahl dieſer Kriegsvölker in Bayern verſammelt, daß ihre Horden über den Lech, bis an die Iler und in das Gebirg hereinbrachen. Die Ungarn ſelbſt hatten von ihrer Macht und Ueberlegenheit eine ſolche Meinung,

mann de Burk. Suev. Duce, in der Ausgabe des Herm. contr. T. I. p. 240. ff. zeigt, daß Burkhard höchſtens ihr zweyter Gemahl ſeyn konnte. Neugart. Episc. Const. ſpricht auch dieſes ab. Das einzige macht noch Schwierigkeit, daß nach Ekkeh. jun. Burkhard ſchon decrepitus war, als er die Hadewig erhielt; hingegen Witichind, der vor 966. geſchrieben haben muß, (und Burkhard ſtarb erſt 973.), ſagt ſchon 955, ſie ſeye an ihn verheurathet geweſen. Jenes ſagt Ekkeh. vielleicht nur, um die JungfernEhe wahrſcheinlich zu machen.

79) Twiel war nach dem Tode der Bertha (I. B. S. 173.) vielleicht dem Reich heimgefallen, und dem Herzog eingegeben; wie vorher Bodmen, das Kunrad I. niederreißen ließ. (not. 5.)

80) Neugart. Cod. dipl. num. 747. 749.

81) Andr. Presb. Chron. Bav. ap. Schilter. p. 18.

daß ſie ſprachen: „ihre Pferde ſollten die Flüſſe und „Seen austrinken, und mit ihren Hufen die Städte „zertrümmern; wenn die Erde ſie nicht verſchlänge, „oder der Himmel bedecke, ſo könnten ſie nicht über„wunden werden 82)."

In dieſer Noth ſandte der Biſchof Ulrich mit dem Herzoge Heinrich eilends Boten an den König Otto, und ließ indeſſen ſeine Stadt beveſtigen. Augſpurg hatte damals noch geringe Mauern, ohne Thürme. Die Bürger aber thaten ſo tapfer, daß viele Ungarn vor ihren Thoren erſchlagen wurden. Ulrich ſelbſt war Tag und Nacht auf der Mauer; die frommen Weiber ließ er Gebete anſtellen. An demſelben Tag, da die Ungarn zum Sturm heranzogen, (man ſahē ihre Anführer mit Peitſchen in der Hand,) kam Botſchaft, daß der König Otto mit einem mächtigen Heere heraufziehe: ſie lieſſen alſo von der Stadt ab, und wandten ſich gegen den König. In der Nacht aber gieng Ulrich mit Theutbald, ſeinem Bruder, und einem Theil der Beſatzung zu dem Kriegsheer der Teutſchen 83).

Da nun die beyden Heere einander nahe gekommen waren, ſo ließ der König Otto einen Faſttag ausrufen, und gebot, daß das Kriegsvolk zum folgenden Tag ſich rüſten ſollte. Dieſer war der Tag des heil. Laurentius. Mit dem Anbruch des Morgens war nun das ganze Heer der Teutſchen munter, und bereitete ſich zum Sieg oder Tod. Ein jeder verzieh dem andern, und alle ſchwuren auf das heil. Sakrament, zuerſt dem Herzog, hernach einer dem andern

82) Contin. Regin. ad a. 955. Chronogr. Saxo ad h. a.

83) Auch das folgende nach vita S. Udalrici, verglichen mit Witichind.

getreulich beyzustehen. Hierauf erhuben acht Legionen der Teutschen Völker ihre Fahnen, und zogen in solcher Ordnung aus dem Lager hervor. (Der Zug wurde aber mit Absicht durch Abwege in Gebirg und Wald gelenkt, damit die furchtbaren Pfeile der Ungarn keine Verwirrung unter dem Volk anrichten möchten). Die drey ersten Haufen waren Bayern, unter den Befehlshabern des Herzog Heinrichs. Den vierten Haufen brachte Herzog Kunrad aus Franken; er hatte gelobt, heute dem Könige seine Schuld zu bezahlen. In der fünften Legion war der König selbst mit den tapfersten Rittern, und der auserlesensten muthigen Jugend umgeben. Vor ihm her wurde der Erzengel Michael, das Reichs-Panier, getragen. Die siebende und achte Legion aber bestand aus den Schwaben, unter der Anführung des Herzogs Burkhard. Zuletzt kamen noch tausend Böhmen mit dem ganzen Gepäcke des Heers.

Während nun die Teutschen Heerhaufen in dieser Ordnung auf der großen Ebene des Lechfeldes über Augspurg sich ausbreiteten, setzten die Ungarn über den Lechfluß, und ritten mit ihren schnellen Pferden über die Ebene, so daß sie plötzlich mit schrecklichem Geschrey in den Rücken des Teutschen Heeres einbrachen. Die Böhmen wurden zerstreut, das Gepäcke gieng verloren, und das ganze Gewicht des Anfalls fiel nun auf die Schwaben. Als der König sahe, daß diese hart stritten, so befahl er dem Herzoge Kunrad mit den Franken ihnen zu Hülfe zu kommen. So geschah es, daß die Ungarn wieder abgetrieben wurden, ehe es noch zur allgemeinen Schlacht kam; die Gefangenen wurden wieder befreyt, und die Beute und Siegeszeichen ihnen entrissen.

Indeſſen ordnete der König die Schlacht, und da ihm nun die ganze Menge der Feinde auf dem Lechfeld gegenüber war, ſo redete er zu ſeinem Kriegsheer mit folgenden Worten: „liebe Kampfgefährten, ihr ſehet, „daß in dieſer Bedrängniß tapfere Thaten nöthig „ſind: denn der Feind iſt nicht ferne, ſondern er „drückt nahe auf euch herein. Bis daher habe ich „mit euerm unverdroſſenen Arm und mit euern un„überwindlichen Waffen auſſerhalb d. Reichs und des „Vaterlandes geſiegt: und jetzt ſoll ich in meinem „Land und in meinem Reich den Rücken kehren? „Zwar iſt der Feind an Menge uns überlegen, aber „nicht an Tapferkeit noch an Waffen. Denn ihr „wiſſet, daß ſie faſt ganz ohne Waffenbedeckung ſind, „und, was noch mehr iſt, ohne Gottes Beyſtand. „Ihre Schutzwehr iſt Verwegenheit, die unſrige Ver„trauen auf Gottes Schutz. Welche Schande nun, „wenn diejenigen, welche faſt ganz Europa beherr„ſchen, ſolchen Feinden unterliegen ſollten! — Lieber „wollen wir, wenn unſer Ende da iſt, rühmlich mit „den Waffen in der Hand ſterben, als zu Sklaven uns „ergeben, oder wie Hunde am Strang ſterben. Mehr „braucht's der Worte nicht. Laſſet uns eher mit dem „Schwerdt, als mit der Zunge reden."

Dieß geſagt, ergriff der König Schwerdt und Schild, und die heil. Lanze, und ritt an der Spitze des Heers gegen den Feind.

Mit geſchloſſenen Gliedern, und mit eiſerner Kraft brachen die Teutſchen in die Reihen der Ungarn. Zuerſt thaten die kühnſten der Feinde heftigen Widerſtand; aber die Teutſchen trennten ihre Haufen, und brachten Verwirrung in das zahlloſe Heer. Die Ungarn, als treffliche Reuter, ſtritten beſſer in einzelnen

Horden, bald in wildem Anfall, bald in verſtellter Flucht. Nun war ihre dichte Menge ihnen ſelbſt zum Hinderniß, daß ſie weder ſtreiten noch entfliehen konnten. Viele ſprengten in die nahegelegenen Dörfer oder Städte; daſelbſt wurden ſie umgeben, und ſamt ihren Verſchanzungen verbrannt. Der gröſßte Theil des Heeres wandte ſich, zum Schrecken der Augſpurger, gegen den Lech. Die Teutſchen aber jagten ihnen nach, und erſchlugen ihrer eine ſolche Zahl, daß der ganze Fluß mit Blut und Todten erfüllt war.

In dieſem heißen Kampfe öffnete Herzog Kunrad ſeinen Helm, um friſche Luft zu ſchöpfen: da traf ihn ein Pfeil in die Kehle, und ſtreckte ihn todt darnieder. Von den Schwaben fiel Theutbald, Ulrichs Bruder, der Erbauer von Donauwörth: es fiel Reginbald, der Sohn der Luitgarde, Ulrichs Schweſter, und Ulrich, Grav von Bregenz, aus dem alten Hauſe des Herzogs Gottfried: und viele andere ſtreitbare Männer fielen in dieſer Schlacht [84]). An dem Tage wurde das ganze Lager der Feinde erbeutet, und eine groſße Anzahl von Gefangenen wieder befreyt. Am Abend kam der König mit den Fürſten in die Stadt Augſpurg, hoch erfreut über dieſen herrlichen Sieg. Er tröſtete den Biſchof über den Tod ſeines Bruders und Neffen, und verliehe dem Richwin, Theutbalds Sohn, die Gravſchaften ſeines Vaters. An dem zweyten und dritten Tage machte ſich alles auf, um die Ungarn durch Bayern zu verfolgen. Von den vielen zerſtreuten Horden ſollen nur wenige in ihr Vaterland entkommen ſeyn. Drey ihrer Für-

84) Herm. Contr. ad a. 955. Edit. Usserm. T. I. p. 185. vergl. deſſen Disquis. in Chron. Petershus. p. 285. ibid.

ſten wurden vor den Herzog Heinrich gebracht, und an Galgen aufgehängt [85]). Der Grav Werner aber, aus dem Hauſe Scheyern, Herzog Arnulphs Bruder, der die Ungarn zum Aufſtand gegen Herzog Heinrich in das Land geführt, wurde nach dieſer Niederlage von ihnen ermordet; ſeine Güter wurden zu der Königlichen Kammer eingezogen [86]).

Seit dieſer Schlacht an der Gränze von Schwaben ſind die Ungarn nicht wieder in dieſes Land gekommen. Dieſes Volk war um dieſelbige Zeit ungefähr in demſelben Zuſtand gegen die Teutſchen, in welchem einſt die Germanen gegen die Römer waren. Beyde Völker waren in ihrem kriegeriſchen Muth zu ſteten Ueberfällen in die benachbarten Reiche getrieben: oft wurden ſie auch durch Unzufriedene hereingeführt. Aber der Ausgang war ein ganz verſchiedener. Der ausgebreitete Römiſche Staat fiel in ſeinen Untergang: die Teutſchen Völker wurden hauptſächlich durch dieſe äußeren Feinde zu einer bleibenden Vereinigung gebracht; indem eben von dieſer Zeit ihre Macht zum erſten Reich in Europa ſich erhebt.

Die Alemannen, welche es zur Zeit der Römer noch unerträglich fanden, in Städten zu wohnen, und die in ihrem eigenen Lande nur einzelne Bergſchlöſſer hatten, dieſe ſind nun durch die Ungariſchen

85) Suspendio crepuerunt. — Hepidan. ſetzt die Anzahl der Ungarn auf 100,000. Nach einigen ſollen nur 7 entkommen ſeyn; es ſind aber unter dieſen wohl nur jene ſieben nobiles zu verſtehen, wovon einer nachher König wurde.

86) Gotefr. Viterb. — Andr. Presbyt. Chron. Bavar. ap. Schilter. p. 18. Vit. Arenpeck.

Kriege angetrieben worden, aus ihren zerſtreuten Wohnungen in Städte und Dörfer zu ziehen, und hinter Mauern und Wällen Sicherheit zu ſuchen. Es war auch nicht mehr die ganze Nation nur mit den Waffen beſchäftigt. Zugleich haben ſie in der Kriegskunſt gelernt, nicht blos Mann gegen Mann, ſondern in geſchloſſenen Reihen, zu Pferd, wie zu Fuß, in künſtlichen Wendungen und mit gutem Waffengeräthe zu fechten. Auf dieſe Weiſe haben ſie ihre Ueberlegenheit über die öſtlicheren Barbaren behauptet. Sie haben nicht allein die Slawiſchen Völker nach und nach unterworfen; ſie haben auch ihre Macht aufs neue über Italien ausgebreitet. Jenes mehr das Geſchäft der Sachſen, dieſes der Schwaben.

Herzog Burkhard in Italien.

Nachdem Luithulf das Herzogthum ſeinem Vater zurückgegeben, und in Italien ſeinen Tod gefunden hatte [87]), ſo beſchloß Otto, der König, ſelbſt dahin zu ziehen. Er hielt eine Reichsverſammlung zu Worms, und ermahnte alle Teutſche Fürſten, daß ſie zu einem großen Heerzuge ſich rüſten ſollten. Alſo kam Otto mit einer ſolchen Macht nach Italien, daß er von allen als Beherrſcher erkannt, und in Rom zum Kaiſer gekrönt wurde [88]).

87) Herm. Contr. ad a. 957. Nach dieſer Stelle hätte Burkhard erſt jezt das Herzogthum erhalten, es widerſpricht aber der not. 77. angeführten Stelle, und dem, was ſchon bey der Schlacht gegen die Ungarn von ihm gemeldet iſt. Ducatum accepit könnte auch blos ſagen wollen, jezt blieb Burkhard im völligen Beſitz.

88) Contin. Reg. ad a. 961. Herm. Contr. ad h. a.

Was aber durch die vereinte Macht der Teutſchen gegründet worden war, das wurde nun durch den Herzog in Alemannien, als den nächſten unter den Fürſten, in der Unterwerfung erhalten. Denn da die Italiäner unmittelbar nach der Entfernung Otto's wieder von ihm abfielen, und Adelbert, der Sohn des Berengar, ſich zum König der Lombardey aufgeworfen hatte: ſo befahl Otto dem Herzog Burkhard, daß er mit dem Alemanniſchen Aufgebot dieſen Adelbert bekriegen ſollte. Burkhard gehorchte, und zog mit einem wohlgerüſteten Volk über die Alpen. Als er in Italien war, ſammelte er auch die dem Kaiſer ergebenen Langobarden, und rüſtete ſich, über den Po zu gehen. Auf dem andern Ufer ſtand Adelbert mit ſeiner Macht. Die Alemannen aber wurden dadurch nicht geſchreckt; ſie ſetzten muthig über den Fluß, erſtiegen das Ufer, und ſtritten mit ſolcher Tapferkeit, daß Guido, Adelberts Bruder, wahrſcheinlich von Burkhard ſelbſt, erſchlagen, und Adelbert mit dem Verluſt ſeines Heers in die Gebirge getrieben wurde 89).

So vollendete Burkhard dieſen Feldzug, glücklicher als ſein Vater, und kam wieder in Teutſchland, um dem Könige Bericht davon zu erſtatten. Von jetzt an konnte Otto I. ſeine Macht über Italien als beveſtigt betrachten. Er ſetzte dieſem Sieg ein Denkmal an der großen Münſterkirche zu Zürich 90).

Das alte Kaiſerthum und das Königreich Italien, das zuerſt Karl der Große ſeinem Hauſe erworben, ward auf dieſe Weiſe zu dem Reich der Teut-

89) Contin. Regin. ad a. 965.

90) Schweitz. Muſeum. III. Thl. 1789.

ſchen gebracht [91]). Es gelang dieſes dem dritten König der Teutſchen nach dem Abgang der Karolinger. Seitdem kann Teutſchland als der Mittelpunkt von Europa betrachtet werden. Die Verfaſſung des Reichs aber beſtand auf den großen Herzogthümern, die nun unter einem König vereinigt und geordnet waren.

Alemannien war der Schlüſſel zu Italien. So lange dieſes Herzogthum blühte, ſolange war Italien unter dem Reich.

Herzogin Hadewig.

Als Herzog Burkhard betagt war [92]), und das Kriegsweſen weniger liebte, ſo that er nun mit Hadewig ſeiner Gemahlin, zur Aufnahme des Landes, was damals nur mit Hülfe der Geiſtlichkeit geſchehen konnte [93]).

Die Klöſter des Herzogthums waren in ſolcher Blüthe, daß das Kaiſerhaus ſelbſt ſeine Feſttage bey den gelehrten Mönchen zu St. Gallen [94]) oder auf der

91) Imperii translatio de Italicis in Teutonicos. Andr. Presbyt. Ratisb.

Otto — accipiens a Papa totius Italiae vexillum cum Imperii dignitate, Romuald. Salern. ad a. 964. ap. Muratori. Tom. VII. p. 162.

92) Er heißt senior noster dux ſchon A. 963. und ſchickt deswegen ſeine Abgeſandten. Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 747. 749.

Oder bedeutet Senior hier ſo viel als Seigneur?

93) Ekkeh. jun. de Cas. S. Galli C. X. ap. Goldast. T. I. Auch die übrige Geſchichte der Hadewig iſt ganz nach dieſem Schriftſteller.

94) SS. St. Gallenses.

anmuthigen Reichenau 95) zubrachte. Der Kaiſer beſtätigte keine Verhandlung oder Vergabung an die Klöſter, ohne die Einwilligung 96) des Herzogs. Durch ſeine Hand erhielten jene Klöſter viele Stiftungen von den Gütern des Königlichen Hauſes in Alemannien 97). Den meiſten ward auch um dieſe Zeit die Freyheit gegeben, ihre Aebte ſelbſt zu wählen. Burkhard trat mit ſeinem Anſehen zwiſchen die Macht des Königs und der Geiſtlichkeit; doch zum Vortheil ſeines Hauſes. Adalbero, Biſchof Ulrichs Neffe, kam ſchon mit dem Biſchöflichen Krummſtab in die Verſammlung der Väter zu Ingelheim, ehe er noch die Beſtätigung zum Nachfolger Ulrichs ſeines Oheims, erhalten hatte. Er ſtarb aber bald hernach; und auch Ulrich beſchloß ſein thätiges Leben in dem drey und achtzigſten Jahre ſeines Alters. Da nun die Botſchaft von ſeinem Tode zu dem Herzog Burkhard kam, lag er ſelbſt krank zu Worms. Seine Gemahlin aber beredete die Boten, daß ſie jetzt nicht weiter zu dem Kaiſer gehen ſollten. Hierauf wurde Heinrich, Sohn Grav Burkhards von Gaiſenhauſen, ein Verwandter der Hadewig 98), mit einem Geleite des Herzogs zum Biſchof in Augſpurg eingeſetzt, als der, den der König und der Herzog erwählt hätten.

95) Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 756. sub A. 965. Zu Coſtanz war Otto A. 972.

96) Scientia ac voluntate Burghardi etc. Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 766.

97) Herrgott. Cod. dipl. ad a. 948. Schweningen, im Alpegow, Oberndorf in der Baar gehörten zu dieſen Beſitzungen. Mehrere Urkunden hat Neugart. Episc. Const. p. 225. angeführt.

98) Vita S. Udalrici. Heinrichs Mutter war eine Schweſter von der Hadewig Mutter.

In demselben Jahr, da Bischof Ulrich starb, starb auch der Herzog Burkhard und der große Kaiser Otto 99). Burkhards Gemahlin aber blieb in dem Besitz ihrer reichen Ausstattung, und der übrigen Erbgüter von Burkhards Haus. Sie behielt auch mit Vergünstigung des nachfolgenden Königs, ihres Verwandten, die Schutzvogtey über die Klöster ihres Bezirks. Ihre eigene und liebste Beschäftigung war die Aufnahme dieser Anstalten und die Beförderung der Wissenschaften; denn sie selbst war eine Freundin derselben, und war in den Sprachen der Alten unterrichtet.

Hadewig herrschte nun als Wittwe auf dem Bergschloß Twiel, eben so streng als schön, so daß ihr Name weit und breit geehrt war. Weil sie von Burkhard keine leiblichen Kinder hatte, so erwählte sie die Kirche zur Erbin, und gründete in ihrem Schloß ein Kloster 100). Eines Tages kam sie in das Kloster St. Gallen, um daselbst ihrer Andacht zu pflegen. Da ihr nun von dem Abt nach der Gewohnheit Geschenke dargeboten wurden, so bat sie um den Mönch Ekkehard, den jüngern, daß er ihr Lehrer seyn sollte, wie sie selbst schon an der Pforte mit ihm geredet hatte. Dieser Ekkehard trug seine Kutte am schönsten, er war groß und wohlgebaut, von einnehmender Gesichtsbildung, mit durchdringenden Augen, und überdieß von besonderer Klugheit und Beredsamkeit. Hadewig führ-

99) Herm. Contr. ad a. 973.

100) Nach dem Chron. Petershus. L. I. f. 38. edit. Ussermann. wurde das Kloster noch zu Burkhards Lebzeiten gestiftet. Nach Ekkeh. jun. aber erst nach dem Tode Burkhards. Nach Mabillon. Annal. Tom. III. p. 227. war schon viel früher ein Kloster auf Twiel, und diese Stiftung also nur Erneurung.

te ihn, da er zu Twiel ankam, an der Hand in ſein Gemach, das zunächſt bey dem ihrigen bereitet war. Sie gieng bey ihm aus und ein, in Begleitung einer vertrauten Magd. Die Ritter und Dienſtleute fanden beyde oft beyeinander mit Leſen beſchäftigt. Hadewig fand in den Schriften der Alten, was nicht jeder darinn findet.

Sie war aber ſehr ſtreng in ihren Sitten: ſelbſt dem Ekkehard begegnete ſie hart. Doch alles überwand die Liebe zu den Wiſſenſchaften. Als ſie bey ihrem Lehrmeiſter einen Jüngling fand, der in lateiniſchen Verſen ſagte, daß er gekommen ſeye, um aus ihrem Munde Griechiſch zu lernen: ſo war ſie darüber ſo erfreut, daß ſie den Jüngling zu ſich zog und ihn küßte, und ihn näher zu ihren Füßen ſitzen hieß. Als er weggieng, ſchenkte ſie ihm den Horatius und einige andere Bücher. Mit ihrem Kapellan las Ekkehard den Virgilius. Es ſollte an ihrem Hof niemand ohne ſolche Beſchäftigung ſeyn.

Um dieſe Zeit war ein heftiger Streit zwiſchen St. Gallen und Reichenau. Ruodmann, der Abt von Reichenau, ſchlich einſt des Nachts in das Kloſter St. Gallen, um die Lebensart und Sitten der Mönche zu belauſchen. Er glaubte, der liſtige Ekkehard ſeye an dieſem Tag wieder zur Herzogin zurückgegangen, aber eben dieſer war es, der zufälligerweiſe in der nächtlichen Stille auf ihn traf, und ihn an ſeinem Schnarchen erkannte. Ekkehard brachte Licht und ſtellte ihn den Mönchen zur Schau. Es konnte kaum verhindert werden, daß er nicht von dieſen mit Schlägen fortgetrieben worden wäre. Weil ihm aber am meiſten um Ekkehards Gunſt zu thun war, ſo bat er dieſen beym Weggehen, nachdem die Ausſöhnung geſchehen war,

daß er auf ſeinem Weg zur Herzogin bey ihm einſprechen möchte. Der ſchlaue Abt hoffte durch den Ekkehard auch die Herzogin zu gewinnen. Als dieſer nun zu ihm kam, ſchenkte er ihm ein ſchönes Pferd, und überhäufte ihn mit Liebkoſungen. Beym Abſchiedskuß aber raunte er ihm ins Ohr: „Wie glücklich biſt du, „daß du eine ſo ſchöne Schülerin die Grammatik zu „lehren haſt!" — „Denkſt du wohl," erwiederte Ekkehard, „wie du, heiliger Herr, die ſchöne Nonne Ko„telinde, deine Schülerin, in der Dialektik unterwei„ſeſt?" — Mit dieſen Worten ritt Ekkehard von ihm. Als er zur Herzogin kam, ſprach dieſe: „ich höre, „mein lieber Lehrmeiſter, du habeſt in der letzten Nacht „dem Wolf im Schaafſtall heimgeleuchtet?" „Beym „Leben Hadewigs," verſetzte dieſer, „wenn ihn einer „durchgegeiſſelt hätte, ich würde mich nichts darum „bekümmern." Den andern Tag wollte Ekkehard von den Geſchenken des Abts erzählen: die Herzogin aber verſetzte: „ich will den ganzen Handel, der ſich bey „euch zugetragen hat, von Anfang an hören; denn es „befremdet mich, wie ich, als die Regentin und „Reichsverweſerin, von zwey ſo nahe gelegenen „Klöſtern meines Herzogthums auf die Seite geſetzt „werde, indem ſie ſolches Unheil unter ſich anfangen. „Und wo ich einen ſchuldig finde, den werde ich mit „meinen Räthen nach der Strenge richten." Ekkehard erwiederte: „es ſey ferne, daß ich eine Klage über je„ne vorbringe, nachdem wir einander den Friedenskuß „gegeben: und ob mich gleich der Abt geſtern aufs neue „gereitzt hat, ſo will ich doch den Frieden, den jene „Männer zum Theil durch meine Vermittlung geſchloſ„ſen haben, nicht wieder brechen."

Hadewig ließ ſich dieſes gefallen: ſie ſchrieb aber ein Landgericht nach Watteweil *) aus, wo ſie auch über andere Dinge zu richten pflegte, und befahl, daß der Biſchof von Coſtanz und die beyden Aebte von Reichenau und St. Gallen dabey erſcheinen ſollten. Ruodmann befürchtete nun, von dem Ekkehard verrathen zu werden; er ließ deßwegen bey ihm und bey dem Biſchof unterhandeln. Er ſchickte auch zwey Sachwalter an die Herzogin. Dieſen gab ſie zur Antwort: „der „Ort St. Gallen genießt der Freyheiten, die ihm die „Könige ertheilt haben, und ſteht unter meinem Schutz „und Frieden, und dieſen will ich auch gegen jenen „Abt erhalten, ſo ich's vermag. Und wenn ich das „Recht habe, einen Laien, der den andern überfällt, „vor meinen Graven nach dem Geſetz zu beſtrafen, ſo „wird auch ein herrſchſüchtiger Abt, der einen andern „freyen Abt nächtlich überfällt, meinem Richterſpruch, „den ich im Namen des Königs gebe, unterworfen „ſeyn. Nur ein Majeſtätsverbrechen kann ich nicht „ohne den Kaiſer richten."

Hierauf vernahm Hadewig den Vortrag ihrer Räthe und auch Ekkehards Rath; nach dieſem beſchloß ſie, daß Ruodmann wegen ſeines nächtlichen Ueberfalls mit dem Abt von St. Gallen ſich ausſöhnen, und zur Strafe auf einen beſtimmten Tag hundert Pfund vor das Thor zu Twiel legen ſollte: dann ſollte er ihre Gnade wieder haben. Hadewig gab ihm aber hernach die Hälfte wieder zurück, und dem Abt von St. Gallen, Burkhard, aus dem Hauſe Buchorn, ihrem Verwandten, ließ ſie ein ſtattliches Pferd zum Geſchenk bringen.

*) Walewis, im Hegau, bey Twiel.

Nachher wurde Ekkehard von der Hadewig dem Kaiſer Otto II empfohlen, als Rath und Kapellan, und vornemlich als Lehrer des jungen Königs. Ekkehard gewann nun auch die Gunſt der Kaiſerin Adelheide, die ihm die Abtey zu Elwangen und ein Erzbisthum verhieß. Aber auch Ruodmann hatte viele Freunde an dem Königlichen Hof. Durch dieſe führte er fortwährend Klage über die üppige Lebensart der St. Galler Mönche. Ekkehard konnte nun zwar nicht hindern, daß das Kloſter unterſucht werden ſollte: aber er wußte doch den Sinn des Kaiſers zum Beſten von St. Gallen zu lenken. Auch die Herzogin Hadewig ſchrieb in dieſer Sache an ihren Oheim und Vetter: ſie gedachte neben anderen Regierungsangelegenheiten insbeſondere des Kloſters St. Gallen, und bezeugte ſich unzufrieden, daß über ſolche Dinge ohne ihr Wiſſen gehandelt werde. Endlich wurde dem Abt Kebo von Lorſch befohlen, die ſtrenge Regel Benedikts in St. Gallen einzuführen. Dieſer erſtattete dem König günſtigen Bericht von der guten Zucht des Kloſters, und bat von ihm, daß den Mönchen ein Wein- und Frucht-tragender Ort zum Geſchenk gegeben würde, weil ſie ohne dieſes kümmerlich leben müßten: Es wurde darauf beſchloſſen, daß der Ort Saspach [101], ein Lehen von der Hadewig, dem Kloſter gegeben werden ſollte. Die Herzogin willigte ein, unter der Bedingung, daß hinfort eine tägliche Meſſe für ſie geleſen, und dem Ekkehard die Verwaltung dieſes Orts auf Lebenslang überlaſſen würde. Da aber einige mißgünſtige Mönche damit zögerten, ſo ward ſie zornig

101) Saspach war von den Gütern des Karoling. Hauſes. Urk. Karls des Dicken. Ao. 886. in Neugart. Cod. dipl. num. 570.

und ſchwur, es ſolle niemand mehr von dieſer Sache zu ihr reden.

Dieſe Fürſtin iſt die erſte, welche gegen das Alemanniſche Geſetz eine Herrſchaft geführt; denn nach dieſem Geſetz kann ein Weib nie mündig werden 102). Als Hadewig ſtarb *), vergabte ſie ihre eigenen Güter theils dem neuen Kloſter zu Twiel, theils den übrigen Klöſtern in ihrem Gebiet 103).

II. Kap.

Das Herzogthum als Königliches Lehen.

Herzog Otto I.

Da Burkhard II. ohne Erben geſtorben war, ſo kamen nun die ErbGüter ſeines Hauſes, wie er mit Hadewig verordnet hatte, an das Königliche Haus. Die Herzoglichen Güter aber, welche er von dem Könige zu Lehen empfangen hatte, fielen an das Reich. Auch die Herzogliche Würde ward ſo betrachtet.

102) Dieſe Herrſchaft erſtreckt ſich aber nicht weiter, als auf die Güter ihres Hauſes, und die Schutzvogtey der benachbarten Klöſter: warum ſollte man ihr nicht auch den Titel ihres Gemahls gelaſſen haben?

J. G. Boehm de Hadwige Suev. Duce, Vicaria Imperii, iſt ſehr unbefriedigend. (Wegelin. Thes. Rer. Suev. T. II. p. 107.) Man muß nicht vergeſſen, daß der St. Galler Mönch kein heutiger Diplomatiker iſt. Ekkeh. ſchreibt auch zum Theil blos nach mündlichen Nachrichten. (p. 51. in Goldast. SS.)

*) a. 993. Annal. Einsidl. in Mabill. Analect. T. IV.

103) Chron. Petershus. L. I. §. 38. 39. 40. L. II. §. 4. Das Kloſter Petershauſen erhielt Epfindorf. Boſingen, Meſingen, Ancencimbern, Harthauſen, Urslingen. Neugart. Episc. Const. p. 224.

Unter vier Herzogen hatte das Herzogthum diese Gestalt erhalten. Anfänglich that die Wahl in der Volksversammlung, was sonst durch die Anmaßung des Mächtigsten geschah. Der Herzog erkannte den König; dieser bestätigte den Herzog [104]). Da die Macht der regierenden Häuser sich mehr befestigte, und besonders wenn das Königliche Haus sich der Monarchie näherte, so wurde das Recht, den Herzog einzusetzen, ausschließlich und nach Willkühr von dem Könige ausgeübt. Der Herzog war nun des Königs Statthalter und Befehlshaber; ursprünglich des Volks selbsterwählter Fürst, nach den Gesetzen des Landes.

Wenn das Königliche und das Herzogliche Haus nicht zu gleicher Zeit ausstarb *), so konnte man zu

104) Manches Wort hat seine eigene Geschichte. Der Name Herzog ist in seinen Bedeutungen sehr verschieden. Die ersten Herzoge (reguli) der Alemannen waren die Häupter freyer Völkerstämme. Die Franken setzten Duces über die Provinzen, wie die Römischen Kaiser gethan hatten. Unter den Teutschen Kaisern sind die Herzoge die ersten Reichsfürsten. Anfangs aber, da das Teutsche Reich erst gebildet wurde, näherte sich jeder der großen Herzoge der Monarchie. Bemerkenswerth ist, zu zeigen, wie König und Fürsten sich gegenseitig beschränken, insbesondere auch die erbliche Macht der Häuser zu verhindern suchen.

Zuerst sind es die Herzoge allein, die sich mit einander, freylich oft sehr schwer, über einen König vereinigen. Erst nachdem ihre Macht durch die geistliche getheilt, und unter kleinere Fürsten aufgelöst wird, nehmen verschiedene Stände an der Wahl des Königs Theil. Doch zeigt sich auch hier wieder der Vorzug einzelner Fürsten.

*) Wie es zur Zeit Rudolphs von Habsburg geschah.

der erſten Art der Erwählung nicht wieder zurückkommen: dießmal traf es nur das Herzogliche Haus; Otto II. war ſchon beſtimmt, ſeinem Vater in der Königswürde zu folgen. An die Herzoglichen Güter in Alemannien aber, (nach dem bisherigen, die Grundlage des Herzogthums,) ſchien niemand nähere Anſprüche zu haben, als Otto, der Sohn Luithulfs und der Ida, ein Enkel von Herzog Hermann und Kaiſer Otto. Da nun Otto II. den Thron ſeines Vaters beſtieg, ſo gab er, nach dieſer Macht, dem Sohne Luithulfs das Herzogthum Alemannien zum Lehen, ſamt allem, was Luithulf, ſein Vater, in dieſem Lande beſeſſen hatte [105]).

Dieſer Herzog Otto, Luithulfs Sohn, war neunzehn Jahre alt, da Burkhard II. ſtarb [106]). Er leiſtete dem Könige die Heeresfolge, noch während Hadewig in ihrem Gebiet einen Theil der Herzoglichen Gewalt fortſetzte. Der König bedurfte ſeines Dienſtes vor allem gegen die mißvergnügten Fürſten *).

Herzog Heinrich von Bayern weigerte ſich, dem König Otto, ſeinem Verwandten, zu gehorchen, oder er wollte überhaupt die alte Unabhängigkeit ſeines Landes wieder herſtellen [107]). Dieſen bekriegte Herzog

105) Paternum ducatum. Herm. Contr. ad a. 973. Herzog Otto hat namentlich auch den Comitatus Rhetiae, den ſchon ſein Grosvater Hermann I. hatte. Hartm. Annal. Einsidl. Neugart. Cod. dipl. T. I. num. 772. 774.

106) Contin. Reg. ad a. 954. Luidolpho filius Otto nascitur. Luithulf war bey dem Tode ſeines Vaters eben ſo jung, als Burkhard II. bey dem Tode des ſeinigen; daher wurden beyde auch zurückgeſetzt.

*) Er kam mit ihm Ao. 975. im Elſaß zuſammen. Neugart. Episc. Const. p. 230.

107) Herm. Contr. a. 976. Lamb. Schaffnab. ad a. 974.

Otto, vielleicht auch in eigener Fehde, da er kaum drey und zwanzig Jahre zählte. Der König ſtritt indeſſen gegen Frankreich wegen Lothringen. Obgleich das Bisthum Augſpurg in dem Herzogthum Schwaben lag, ſo wandte ſich doch der Biſchof Heinrich zu dem Herzog von Bayern und den übrigen Fürſten, die dem König abgeneigt waren. Der Biſchof forderte von den Graven Mangold und Hupald aus dem Hauſe Dillingen und von den übrigen Verwandten des Herzoglichen und Königlichen Hauſes die Lehen ſeines Bisthums wieder zurück.

Da nun der Herzog Otto mit dem Könige gegen die Slawiſchen Völker zog, ſo blieb der Biſchof Heinrich mit ſeinen Vaſallen zurück, und warf ſich in die Stadt Neuburg: der Herzog Heinrich aber lag mit den Seinigen in Paſſau. Alſo belagerte Herzog Otto dieſe Stadt, bis der König ſelbſt herzukam, und ſie eroberte. Hierauf wurde ein allgemeines Gericht gehalten, der Herzog Heinrich des Landes verwieſen, der Biſchof von Augſpurg dem Abt zu Wörth in Verwahrung gegeben. Das Herzogthum Bayern aber erhielt Herzog Otto von Alemannien, zur Belohnung ſeiner Treue [108]). Es iſt dieſes das erſtemal, daß dieſe beyden Herzogthümer (ſeit dem Abgang der Karolingen) unter Einen Fürſten kamen.

Herzog Otto war in ſolchem Anſehen bey dem König, daß er dieſem einen Verweiß gab, da er dem Grav Gero, der im Zweykampf einen andern tödtlich verwundet, den Kopf abſchlagen ließ [109]). Otto er-

108) Vita S. Udalrici. Bernard. Noric. Chron. ad a. 978. Anon. Herveld. ad a.. 976. in Schard. SS. T. I. p. 375.

109) Annal. Saxo ad a. 979. nach Ditmar L. III.

hielt auch von dem Könige, daß der Biſchof Heinrich wieder hergeſtellt wurde, ob er gleich auch jetzt noch fortfuhr, dem Herzog und dem Könige gewiße Dienſte zu verweigern [110].

Da Otto über zwey große Herzogthümer geſetzt war, ſo war ſeine Macht in den Kriegen des Königes bey weitem die bedeutendſte. Um auch das untere Italien den Griechen und Saracenen zu entreiſſen, (auf Antrieb ſeiner Griechiſchen Gemahlin,) berief der König die Bayern und „die tapfern, in Waffen geübten, Alemannen" *). Herzog Otto kam mit den Biſchöfen und den Vaſallen ſeines Landes, und befreyte die Stadt Tarent von den Griechen. Hierauf ſandten ſie Kundſchafter, um die Stellung der Saracenen zu erfahren; ſo wurden auch dieſe in die Flucht geſchlagen, oder niedergemacht. Aber die Griechen ſammelten ihre Schaaren wieder, ſie erhielten auch Agareniſche Hülfsvölker, und fielen unvermuthet mit ſolcher Erbitterung auf die Teutſchen, daß der größte Theil des Heers gefangen oder aufgerieben wurde. Der König entkam nur durch eine gefährliche Flucht [111]. Der Herzog Otto ſtarb zu Lucca, und ſein Leichnam wurde über die Alpen nach Aſchaffenburg gebracht [112]. Auch der Biſchof Heinrich ſtarb daſelbſt. Von den Gefangenen aber kamen viele wieder in ihr Vaterland zurück [113].

110) Vita S. Udalr.

*) ſagt ein Sächſiſcher Geſchichtſchreiber.

111) Gotefr. Viterb.

112) 31. Oct. 982. Necrol. S. Galli. Cf. vita S. Udalrici. Chron. Tegerns. in Pez. SS. T. III. p. 504. Ditmar. L. III. Lamb. Schaff. Herm. Contr. ad a. 982.

113) Hepidan. ad a. 982.

Hierauf hielten die Teutſchen Fürſten miteinander zu Bern eine Verſammlung, um ſich zu berathen, was nach dieſem Verluſt der Teutſchen in Italien zu thun ſeye [114].

Kunrad.

Da durch den Tod des Herzogs Otto zwey Herzogthümer erledigt waren, ſo war es in der Macht des Königes, ſolche demjenigen Fürſten zu verleihen, der durch Verdienſte, oder durch andere Verbindungen dieſe Lehen anſprechen konnte.

Da auch Udo, der Herzog in Franken, Sohn des Udo, der Herzog Hermanns I. Bruder war, in Italien umgekommen war, ſo gab der König deſſen Bruder Kunrad, der über das Rheiniſche Franzien geſetzt war, die Herzogthümer Alemannien und Bayern. Kunrad war zwar kein Eingebohrner, aber die Güter ſeines Hauſes giengen tief in Schwaben herein: und ſchon ſein Vater Udo hatte, wie oben gezeigt wurde, von dem Könige alle ſeine Lehen erblich erhalten. Da er nun mit dem Herzogthum und den Grundbeſitzungen deſſelben belehnt wurde, ſo kam alles wieder an ihn, was ſchon Hermann I. beſeſſen und verwaltet hatte.

Kunrad erwieß dem Königlichen Hauſe gleiche Dienſte, wie ſein Vorgänger, und noch größere Aufopferung als dieſer. Als Otto II. ſtarb, und nur einen minderjährigen Sohn gleiches Namens hinterließ, ſo erhub ſich Herzog Heinrich, nicht um unabhängig zu bleiben, worüber er ſein Herzogthum Bayern verloren hatte, ſondern um als der nächſte Anverwandte des Königs, unter dem Schein als Vormünder, ſich ſelbſt auf den Thron zu ſchwingen. Dieſer Anmaßung widerſetzte

114) Ditmar. l. c.

ſich vor allen der Herzog Kunrad: er trat mit den andern gutgeſinnten Fürſten in Verbindung, und beſchloß, die Rechte des jungen Königs zu vertheidigen. Vergeblich verſuchte ſie Heinrich auf einer Verſammlung zu Biſenheim zu gewinnen. „Er werde, ſolang er lebe," ſchwur Kunrad, „ſeinen Eyd, den er dem Könige „gethan, nicht brechen." Zuletzt wurde Heinrich bewogen, den Prinzen der Vormundſchaft ſeiner Mutter zurückzugeben. Damit er aber dieß um ſo eher that, ließ ſich Kunrad gefallen, das Herzogthum Bayern, welches ſein Vorgänger zur Belohnung ähnlicher Treue erhalten hatte, dem Heinrich wieder zurückzugeben.

Es ſind nun wieder die vier großen Herzoge, die unter ihrem Könige das Reich der Teutſchen bilden, und die an den feierlichen Hoflagern oder Verſammlungen dem Könige in Perſon ihren Dienſt leiſten. Der Kämmerer, der Truchſeß, der Schenke, der Marſchall ſind die erſten Fürſten des Reichs [115]). In gleichem Grade, wie die Fürſtenmacht befeſtigt wurde, erhoben ſich auch die größeren Gutsherren über die geringeren; als ſie aber die Abgaben vermehren wollten, widerſtanden die Dienſtleute. Dieſe gaben den Zehenden der Kirche, den Herren aber ihre Gült. Das muthige Volk im Thurgau griff zu den Waffen, unter Heinz von Stein, wurde aber, als in den Waffen weniger geübt, geſchlagen. Dieß geſchahe bey Schafhauſen, und iſt die erſte Spur in dieſen Geſchichten, daß der Adel oder die großen Gutsherrn ihr Volk mit Gewalt der Waffen zur Unterwerfung

115) Es ſind aber noch keine Erbämter, weil die Fürſtenthümer ſelbſt noch nicht erblich waren. Die Bedienungen wechſeln noch; Herzog Hermann I. war Schenk: Kunrad iſt Kämmerer. Ditmar.

zwangen. Sie thaten dieses für sich, ohne den Herzog [116]).

Ob Herzog Kunrad dem Könige in Bekriegung der unruhigen Slawen und Dänen die Heeresfolge geleistet habe, kann aus Mangel an Nachrichten auch darum nicht behauptet werden, weil diese Pflicht gewöhnlich den Markgraven obgelegen ist. Desto gewißer sind die Alemannen seiner Anführung gefolgt, da Otto III. mit einer so großen Macht, als er aufbringen konnte, nach Italien zog. Dieser Kaiser vollendete, was sein Grosvater begonnen hatte; es wurde als bestimmtes Gesetz aufgestellt, der von den Teutschen erwählte König sollte zugleich Römischer Kaiser seyn [117]). Da die Teutschen seit dieser Zeit öfter in Italien verweilten, so wird bemerkt, daß auch die rohe Einfalt ihrer Sitten, die den südlichen Völkern immer so sehr aufgefallen ist, verändert oder verfeinert wird.

Während aber Otto III. die Italiänischen Angelegenheiten in Ordnung brachte, starb Kunrad, der tapfere Herzog der Schwaben, und Grav Heribert, sein Bruder, und Hudo, der Markgrav, alle eines schnellen Todes; auf welche Art, ist nicht angemerkt worden [118]).

116) Stumpf Schweitz. Chron. a. 992. Daß es ein Bauern-Aufstand gewesen seye, kann man deswegen nicht sagen, weil sich der Bauerstand erst jetzt bildet, aus den verschiedenen Graden der eigenen und Dienstleute.

117) Trithem. ad a. 995.

118) Ditmar. Lib. IV. pag. 360. SS. Rer. Brunsw. Tom. I.

Hermann II.

Dem Herzoge Kunrad, Bruder des Fränkiſchen Herzogs Udo, folgte nun auch der Sohn dieſes Udo, mit Namen Hermann [119]: es geſchahe dieſes ohne Zweifel aus ſolchen Rückſichten, nach welchen überhaupt ſpäterhin die Lehen als erblich erklärt worden ſind. Hermann zog ſogleich nach ſeiner Belehnung mit dem Könige Otto III. nach Italien, und blieb daſelbſt, bis der König an den Folgen ſeiner Lebensart ſtarb. Dieſer Hermann heißt Herzog in Alemannien und Elſaß [120], als ob das letztere nicht gewöhnlich unter dem erſteren Namen begriffen geweſen wäre. Es iſt aber das Land Elſaß ſeit der Wiederherſtellung des Herzogthums mit dieſem immer in Vereinigung geweſen. Daß es hier mit ſeinem beſondern Namen genannt wird, hat zur Urſache, entweder, weil das Elſaß, ſeit das Herzogthum Lothringen wieder zu dem Teutſchen Reich gebracht worden iſt, beſtimmtere oder ausgedehntere Gränzen erhalten hatte; oder es geſchahe, weil Herzog Hermann, durch Gerberga, ſeine Gemahlin, die Tochter König Kunrads von Burgund, mit vielen Beſitzungen in dieſem Lande bereichert wurde [121]; oder auch, weil er die Gauen und Erbgüter der älteſten Herzoge dieſes Landes erhielt oder beſaß [122].

119) Herm. contr. ad a. 997.

120) Hepidan. ad a. 1008. Ditmar. L. V. auch ſein Vorgänger Kunrad wird mit dieſem Beyſatz genannt in verſchiedenen Urkunden bey Neugart.

121) Was die Adelheid, Schweſter von der Gerberga Vater, dem Kl. Selz vergabt hatte, will er durch Erbrecht an ſich ziehen. Odilo vita Adelh. L. II. in Leibn. SS. Rer. Brunsw. T. I. p. 269.

122) Die Abtey St. Stephan, welche er zur Entſchädi-

Wie dem nun seyn mag, so war Hermann II. unter den Teutschen Fürsten von solchem Ansehen, daß er, da Otto III. starb, die Königskrone erhalten sollte. Es hatte zwar Heinrich III. Herzog in Bayern, als der nächste Anverwandte des Königs, die Fürsten, welche Otto's Leichnam aus Italien über Helvetien zurückbrachten, zu Augspurg für sich gewonnen; er hatte sich auch der Reichskleinodien bemächtigt, und war im Begriff, sich öffentlich krönen zu lassen. Die andern Fürsten aber, denen die Sanftmuth Hermanns besser gefiel, da er gottesfürchtig und bescheiden war, bewogen diesen, daß er sich gegen Heinrich behaupten sollte [123]). Es hatten ihm einige derselben schon bey der Bestattung Otto's verheissen, daß sie ihn mit ihrer ganzen Macht unterstützen wollten *). Als nun Heinrich mit den Bayern und Ostfranken nach Mainz zu der Krönung ziehen wollte, verlegte ihm Herzog Hermann den Weg. Heinrich aber stellte sich, als ob er wieder nach Bayern zurückgehen würde, und kam durch eine listige Wendung unvermuthet über den Rhein nach Mainz. Hierauf nahm er eine beträchtliche Anzahl Kriegsvolk, und fiel aus Franken in das Alemannische Land, um den

gung an das Stift Strasburg übergab, (s. unten) war unter seinen Erbgütern; Adelbold. vita Heinr. Diese Abtey war im 7ten Jahrh. von Herzog Adelbert, dem Sohn Ethico's, auf seinem Eigenthum gestifftet. Königshoven.

123) Ditmar. Dagegen nennt ihn Adelbold. „potentissimus et in caeteris prudens, duraeque mentis ac protervae cervicis homo."

*) Vielleicht, damit die Königswürde nicht als dem Ottonischen Hause erblich angesehen würde.

Herzog Hermann zur Unterwerfung zu zwingen. Als nun Hermann hörte, daß ſeine Beſitzungen von Heinrich verheert würden, ſo ward er aufs neue aufgebracht, und fiel zuerſt über den Biſchof Wizelin von Strasburg, weil er es mit Heinrich hielt, da doch ſeine Stadt eine der bedeutendſten im Herzogthum Alemannien war [124]). Es war mit dem Herzog Hermann der Herzog Kunrad von Kärnthen, ſein Schwiegerſohn: er belagerte alſo die Stadt, und erſtieg ihre Mauern. Das Kriegsvolk wußte von keiner Schonung: der Schatz der Hauptkirche wurde ohne Vorwiſſen des Herzogs geplündert, und die Kirche in Brand geſteckt.

Während Hermann gegen Strasburg zog, war Heinrich auf die Inſel Reichenau gekommen: hier wurde ihm angeſagt, daß Hermann mit ſeiner Macht heranziehe, um ihre Sache in einem Zweykampf, als im Gottesgericht, zu entſcheiden. Heinrich bereitete ſich alſo, um den Hermann auf einem großen und ebenen Wieſengrund zu empfangen. Als aber Hermann nicht erſchien, ſo riethen einige dem Heinrich, er ſollte den Schaden, den Strasburg erlitten, an der Stadt Coſtanz rächen; denn der Biſchof von Coſtanz hielt es mit Hermann, nicht ſowohl aus Neigung, als weil ſeine Stadt in dem Gebiete des Herzogs lag. Aber Heinrich verwarf dieſen Rath, weil er dadurch keinen Erſatz, wohl aber doppelten Schaden erhalten würde, und zog dagegen mit Brandſchatzung durch alle Orte

124) Aber nicht die Hauptſtadt, wie ſie von vielen angeſehen wird. Wenn es eine ſolche gab, ſo war es eher Zürich. Die Biſchöflichen Städte ſuchten ſich frühzeitig den Herzogen zu entziehen. Der Teutſche Name, Stratburgum für Argentina, kommt ſchon bey Gregor. Tur. vor.

und Beſitzungen des Herzogs, bis er, von dem Geſchrey der armen Leute verfolgt, wieder nach Franken zurückkam. Im Gegentheil hielt Hermann die Anhänger Heinrichs, die Biſchöfe von Strasburg und Baſel, in der Feſtung Breiſach eingeſchloſſen. Als nun ſeine Leute ſahen, wie die Soldaten aus der Feſtung täglich auf Lebensmittel ausgiengen, ſo nahmen ſie der Gelegenheit wahr, und kamen, da jene heraus waren, in gleicher Kleidung, mit bepackten Pferden, ſingend vor die Stadt, und wurden für jene eingelaſſen. Aber kaum waren ſie in der Stadt, ſo warfen ſie alles von ſich, und fielen mit großem Geſchrey über die Beſatzung her, daß kaum die Biſchöfe entrannen, und alles von ihnen geplündert wurde.

Eine Gravſchaft, welche der Herzog Hermann, wie die meiſten ſeiner Vorgänger, zu einem beſonderen Lehen beſaß, gab Heinrich dem mächtigen Grav Gerhard (von Egisheim) im Elſaß [125]). Als dieſer aber von dem Könige hinwegzog, und eine von den Städten, die ihn nicht einlaſſen wollte, belagerte, ſo fielen die Bürger heraus, nahmen die Lanze, mit der er von dem Könige die Belehnung erhalten, vor ſeinem Zelt hinweg, und entrißen ihm damit auch das Lehen ſelbſt wieder. Die Gravſchaft fiel alſo wiederum an den Herzog.

Als Heinrich zu Aachen förmlich zum Könige gekrönt, und nun Herzog Hermann diſſeits der Alpen der einzige war, der ihm noch widerſtand; ſo traf Heinrich mit Anbruch des Frühlings Anſtalt, um Alemannien mit ſeiner ganzen Kriegsmacht zu überziehen.

125) Er wird für den Stifter des Mümpelgardiſchen Hauſes gehalten; war dem K. Heinrich II. verſchwägert. L'art de vérifier les dates. T. III. p. 75.

Da ſahe endlich Hermann, daß er durch unerfahrne Rathgeber irre geleitet worden ſeye; er ſandte alſo Friedensboten an den König. Er ſelbſt aber gieng ihm entgegen, kam zu Bruchſal als Büßender mit bloßen Füßen vor ihn, und bat knieend, ihn zum Vaſallen aufzunehmen. Dadurch ward Heinrich bewogen, daß er ihn gütig aufnahm, und ihm die Belehnung in dem Herzogthum gab. Hermann gelobte, daß er den Schaden, den Strasburg an ſeinen heiligen Gebäuden erlitten, aus ſeinen Erbgütern wieder erſetzen wolle [126]).

Als der König zu Frankfurt Weyhnachten hielt, kam Hermann, um ihm ſeinen Dienſt zu leiſten, wie es die Lehenspflicht und ſein Amt erforderte. Er ward hinwiederum von dem Könige geehrt, wie es ſeiner Perſon würdig war. Er war auch in Begleitung des Königs, da dieſer durch die Provinzen zog, um das Volk gegen die Bedrückungen der Mächtigern zu ſchützen. Hermann war nicht immer ſeiner Meynung [127]). Er ſtarb aber bald nach dieſen Begebenheiten [128]).

Hermann III.

Als Hermann II. geſtorben war, überließ der König das Herzogthum ſeinem noch jungen Sohne, gleiches Namens. Die Anſprüche der herrſchenden Häuſer nähern ſich immer mehr der Erblichkeit [129]). Während nun der König auf dem Heerzug in Italien war, zerfiel der innere Zuſtand des Alemanniſchen

126) Das meiſte nach Ditmar. L. V. Herzog Hermann war ein Sohn von Ditmars GroßOheim, matris avunculi filius. Das übrige nach Adelbold.

127) Adelbold. vita Heinr. MS.

128) Herm. Contr. ad a. 1004.

129) Hepidan. ad a. 1008.

Landes [130]); denn der Herzog war noch in dem Alter, da er weder ſich ſelbſt noch das Land zu regieren wußte. Es waren viele Fehden unter den Mächtigern und Geringern *). Statt der Gerichte in den Gauen wurden die Waffen gehört. Die Klöſter kamen in Zerfall [131]). Da eilte der König aus Italien, um die Ordnung wieder herzuſtellen. Er berief eine Verſammlung des Volks zu der Stadt Zürich, und ließ Reiche und Arme ſchwören, daß ſie Frieden untereinander halten wollten [132]).

Zu der nemlichen Zeit machte der König mit den Erbgütern, welche ſeit dem Tod der Hadewig, Herzog Burkhards II. Wittwe, an das Königliche Haus gefallen waren, dieſe Verordnung. Das Kloſter auf dem Bergſchloß Twiel verpflanzte er an einen bequemern Ort, in das Städtchen Stein am Rhein, welches Grav Ulrich von Buchorn unter den Ungariſchen Einfällen ummauert hatte **). Zu Ulm in einer Verſammlung der Prälaten, und insbeſondere mit Einwilligung ***) des Abts Werner zu Reichenau, und des Herzogs Hermann und anderer Herren in Schwaben, vergabte er dieſem Kloſter folgende ſeiner Erbgüter, aus verſchiedenen Gauen und Gravſchaften, nemlich zu Arola, (Arlen,) Ezzeweiler, (Ezweil) Hilteſingen, (Hiltiſen), Nagolt, Epfendorf, Fiſchingen mit dem Salzbronnen, Ufeningen, (Auingen,) Affraningen, (Eff-

130) Adelbold. vita Heinr. Herm. Contr. ad a. 1004.
*) Ohne Zweifel Fortſetzung des Aufſtands im Thurgau?
131) Von Hirſau berichtet diß Trithem.
132) Adelbold. l. c.
**) Nach andern wird dieß dem Herz. Burkhard zugeſchrieben.
***) adnitente duce etc. (ſ. not. 135).

ringen) Rothfelden, Sindelſtetten, Honſtetten, Rieden, Swaningen, Burg, mit ihren Kirchen und Zehenden, Höfen, zinnsbaren und eigenen Leuten, gebautem und ungebautem Land, ſamt allen übrigen Zugehörden [133]). Fürs zweyte, da der König Heinrich eben jetzt im Begriff war, zu Bamberg, auf den Erbgütern ſeines Hauſes, ein neues Bisthum, zur Vertilgung des Slawiſchen Heydenthums [134]), zu errichten, ſo beſchloß er in derſelben Verſammlung, daß alle jene Erbgüter des erſten Herzoglichen Hauſes ſamt dem Kloſter zu Stein dieſem Bisthum zugehören ſollten [135]). Auf gleiche Weiſe that er auch mit dem Klöſtern Gengenbach, Schuttern, und andern Vergabungen in Schwaben [136]). Die Biſchöflichen Sprengel durchkreuzen die alten Gränzen der Herzogthümer.

Solches that Heinrich II. in dem Alemanniſchen Land, wo er großentheils ſelbſt gegenwärtig war, während Hermann, der jüngere, das Herzogthum trug. Von dieſem ſelbſt iſt nichts aufgezeichnet worden, als daß er vor ſeinem früh erfolgten Tod [137]) das Kloſter Marchthal geſtiftet habe [138]).

133) Twiel, der Sitz des Burkhard'ſchen Hauſes, blieb dem König, oder wurde auch den folgenden Herzogen wieder verliehen, denn Otto III. war daſelbſt a. 1000. Lauresham. cod. dipl.

134) Urkunde Heinrichs in Udalr. Cod. Epist. in Eccard. Corp. hist. T. II. p. 37.

135) Urkunde Heinrichs, aus dem Züricher Archiv, in Neugart. Cod. dipl. num. 818.

136) Chron. Petershus. L. I. §. 38. L. II. §. 4.

137) Herm. Contr. ad a. 1012. 1. Apr. Necrol. Einsidl.

138) Annal. Bebenhus. in Hess. monum. Guelph. p. 255.

Ernſt I.

Hermann III. hatte fünf Schweſtern, Giſela, Mathilde, Brigida, Gerberga und Hedwig; dieſe erhielten nun das Erbe ſeines Hauſes. Durch Gerberga, ihre Mutter, gieng ihr Stamm hinauf zu dem alten und rühmlichen Geſchlecht der Könige von Burgund und bis zu Carl dem Großen [139]). Der Giſela Gemahl war Ernſt, der Sohn Luitpolds, des erſten Markgraven in Oeſterreich [140]). Dieſen erhub der König zum Herzog in Alemannien [141]). Mathilde aber erhielt die Elſäßiſchen Erbgüter, und ward Gemahlin des Herzogs Kunrad von Kärnthen. Brigida, die dritte Schweſter, kam an Adalbert, der nach Kunrad daſſelbe Herzogthum erhielt; Gerberga ward dem Markgrav Heinrich von Schweinfurt zu Theil, Hedwig dem Grav Eberhard von Nellenburg [142]).

Es iſt nicht bekannt, ob Herzog Ernſt den König auf ſeinem Italiäniſchen Heerzuge, wo er zum Kai-

139) Wippo. Cf. Koeler in Wegelin Theſ. Rer. Suev. Tom. II. p. 81. ff.

140) Daß ſie zuerſt dem Bruno von Braunſchw. verheurathet geweſen, wie Eccard. (de impp. Sax. stemmat. in Origg. Guelph. T. IV. p. 416.) gezeigt hat, iſt eine bloße Verwechslung mit der Giſela von Werle.

141) Herm. Contr. ad a. 1012.

Heinrichs II. Mutter und die Gerberga waren Schweſtern. Origg. Guelph. Tom. II. p. 46. Dieſe Verbindung muß zu Ernſts Erhebung mitgewirkt haben, denn im J. 1003. war er mit Heinrich, Markgrav von Schweinfurt, gegen den König aufgeſtanden, und hatte kaum auf Fürbitte des Erzb. Willigis das Leben behalten. Herm. Contr. & Annal. Saxo ad a. 1003.

142) Neugart. Episc. Const. p. 325.

ſer gekrönt wurde, begleitet habe: aber kurze Zeit hernach traf ihn zu Haus ſein unglückliches Schickſal. Als er auf der Jagd einen Hirſch verfolgte, ward er von dem Wurfſpieß des Grav Adalbero, ſeines Vaſallen, getroffen. Ernſt fühlte ſeinen Tod, und da er keinen Prieſter hatte, ſo beichtete er laut vor ſeinen Vaſallen und Dienſtmannen, befahl ſeine Seele ihrer Fürbitte, und ließ ſeine Gemahlin ermahnen, daß ſie ihre Ehre erhalten, und ſeiner nicht vergeſſen möchte. Er ſtarb und ward zu Würzburg bey ſeiuem Vater begraben [143]).

Ernſt hinterließ zween Söhne, Ernſt und Hermann, welche er mit der Giſela gezeugt hatte. Dem erſteren beſtätigte der König das Herzogthum unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter [144]) und des Erzbiſchofs Poppo von Trier, der ein Bruder war des Herzogs Ernſt I. [145]).

In dieſer Zeit geſchahe, daß König Rudolph von Burgund, Oheim der Giſela, weil er keine Kinder hatte, dem Kaiſer Heinrich, dem Gemahl ſeiner älteſten Schweſter, das Reich Burgund zum Erbe verhieß. Es erregte dieſe Handlung große Bewegungen theils unter den Großen dieſes Landes, theils unter den übrigen Erben ſeines Hauſes, unter denen Giſela mit ihren Söhnen war. Als nun Rudolph aus ſeinem Lande flohe, ſo machte der Kaiſer Heinrich ſeine Anſprüche geltend durch ein Alemanniſches Aufgebot. Das erſtemal zog er ſelbſt gegen Burgund, hernach gab er den Oberbefehl nicht dem Herzoge Ernſt oder

143) 31. Maj. 1015. Herm. Contr. & Annal. Saxo. nach Ditmar.

144) Ditmar. L. VII.

145) Wippo. vita Conr. Sal. p. 464. Ed. Struv.

ſeinem Vormünder, ſondern dem Biſchof Werner von Strasburg, demſelben, der zu der nemlichen Zeit, mit ſeinem Bruder Ratpot, Habsburg gegründet hat [146]). Werner ſiegte über die Burgunden, aber die Sache ſelbſt war noch lange nicht beygelegt [147]).

Das Saliſch-Waiblingiſche Haus.

Giſela aber, die Wittwe Ernſts I. ward genöthigt, dem Kunrad, Sohn des Herzogs Heinrich in Franken, ihre Hand zu geben [148]). Sie war eine Fürſtin von männlichen Tugenden; ſie ſcheint auch an Kunrads Unternehmungen für die Größe ſeines Hauſes nicht wenig Antheil gehabt zu haben. Sie konnte aber das Unglück, das dadurch über ihren Sohn, Herzog Ernſt II. kam, nicht verhindern. Beydes ſoll hier erzählt werden.

Kunrad, ihr Gemahl, war aus dem älteſten Fürſtenhauſe in Franken, das in den uralten Saliſchen [149]) Einrichtungen geblieben war: er trägt

146) Herrgott. L. I.

147) Herm. Contr. ad a. 1020. Annal. Saxo. ad a. 1019.

148) Duxit eam violenter Cunradus, ſagt Annal. Saxo ad a. 1027. er fehlt aber darinn, daß er die Giſela nach dem Herzog Ernſt an den Bruno verheurathet (not. 140.) und die Vermählung mit Kunrad erſt bey dieſem Jahr anführt, da ſie doch ſchon vor Kunrads Thronbeſteigung geſchehen war; ſchon 1019. legt ſich Kunrad darein, da der Sohn der Mathilde, Kunrad, Neffe der Giſela, mit Adalbert, Gemahl der Brigida (ſ. oben) um das Herzogthum Kärnthen rechtet, und dieſen bey Ulm ſchlägt, wo vermuthlich die Erbgüter der Brigida lagen. Herm. Contr. ad a. 1019.

149) Saalen ſind bey den Franken daſſelbe, was bey andern die Marken. Beyde Worte bezeichnen einen gewiſſen Umfang von Beſitzungen, aber eben ſowohl den

vorzugsweiſe dieſen Beynamen, da er nun aufs neue dieſes Haus empor gebracht hat. Vor der Kaiſergewalt heißt er bald Herzog, oder Grav in Franken, bald insbeſondere Grav im Kraichgau, und, zum Unterſchied von ſeinem Schwager Herzog Kunrad von Kärnthen, Kunrad von Waiblingen in Schwaben [150]). Aber auch Giſela hat dieſen Zunamen von Waiblingen [151]), ſo daß nun nicht mehr entſchieden werden kann, ob ſie oder ihr Gemahl, oder vielleicht beyde ſolche gleichnamigen Erbgüter in Schwaben oder Frankenland beſeſſen haben. Giſela war dem Kunrad im fünften Grade verwandt; Kaiſer Heinrich II. wollte, daß er ihr entſage [152]). Aber es geſchahe wohl nicht gegen die Abſicht der Fürſten, daß Giſela mit Kunrad auf den Thron der Teutſchen Könige erhoben wurde [153]).

Inhalt als die Gränzen. Mark = Saalfeld. Die Königlichen Tafelgüter unte den alten fränk. Königen, behielten vorzugsweiſe dieſen Namen. Nach dem Abgang der Karolingen kamen ſie auf das hier genannte Haus. Sie hatten vermuthlich ihre beſondern Auszeichnungen, Gränzpfähle, Styliten, (daher der Name Säulen). Von dieſen Einrichtungen kommt auch der Ausdruck Saliſches Geſetz, in ſo fern es ſich vorzüglich auf Landeigenthum, Primogeniturrecht ꝛc. bezieht. Terra Salica überſetzt Krauſe: frey Eigen.

150) Engelhus. Chron. — Compil. Hist. in Leibn. SS. Rer. Brunsw. p. 65. Chron. Laurish. Galvan. Flamma. in Murat. T. II. p. 65.

151) Sifrid. Presbyt.

152) Wie er auch über die Ehe der Mathilde und Herz. Kunrads wegen der Verwandſchaft eine eigene Unterſuchung anſtellen ließ. Vita Adalberon. Episc. Met. in Labb. Bibl. MS. T. I.

153) Auf der Verſammlung zu Chamb am Rhein, wo Ernſt

ſeinem Vormünder, ſondern dem Biſchof Werner von Strasburg, demſelben, der zu der nemlichen Zeit, mit ſeinem Bruder Ratpot, Habsburg gegründet hat [146]). Werner ſiegte über die Burgunden, aber die Sache ſelbſt war noch lange nicht beygelegt [147]).

Das Saliſch-Waiblingiſche Haus.

Giſela aber, die Wittwe Ernſts I. ward genöthigt, dem Kunrad, Sohn des Herzogs Heinrich in Franken, ihre Hand zu geben [148]). Sie war eine Fürſtin von männlichen Tugenden; ſie ſcheint auch an Kunrads Unternehmungen für die Größe ſeines Hauſes nicht wenig Antheil gehabt zu haben. Sie konnte aber das Unglück, das dadurch über ihren Sohn, Herzog Ernſt II. kam, nicht verhindern. Beydes ſoll hier erzählt werden.

Kunrad, ihr Gemahl, war aus dem älteſten Fürſtenhauſe in Franken, das in den uralten Saliſchen [149]) Einrichtungen geblieben war: er trägt

146) Herrgott. L. I.

147) Herm. Contr. ad a. 1020. Annal. Saxo. ad a. 1019.

148) Duxit eam violenter Cunradus, ſagt Annal. Saxo ad a. 1027. er fehlt aber darinn, daß er die Giſela nach dem Herzog Ernſt an den Bruno verheurathet (not. 140.) und die Vermählung mit Kunrad erſt bey dieſem Jahr anführt, da ſie doch ſchon vor Kunrads Thronbeſteigung geſchehen war; ſchon 1019. legt ſich Kunrad darein, da der Sohn der Mathilde, Kunrad, Neffe der Giſela, mit Adalbert, Gemahl der Brigida (ſ. oben) um das Herzogthum Kärnthen rechtet, und dieſen bey Ulm ſchlägt, wo vermuthlich die Erbgüter der Brigida lagen. Herm. Contr. ad a. 1019.

149) Saalen ſind bey den Franken daſſelbe, was bey andern die Marken. Beyde Worte bezeichnen einen gewiſſen Umfang von Beſitzungen, aber eben ſowohl den

Burgund, und gieng auf dem Rhein nach Sachſen 155).

Kunrad hatte dieſes, wie ſein Vorgänger, mit Uebergehung des Herzogs Ernſt gethan. Da nun die Fürſten wahrnahmen, welche Macht der König ſeinem Hauſe zueignen würde, ſo waren ſie ſehr unzufrieden, insbeſondere Kunrad, Herzog in Franken, Friedrich, Herzog in Lothringen, vor allen aber Herzog Ernſt in Alemannien; denn er ſahe, wie ſelbſt die Kriegsmacht des Alemanniſchen Landes zu ſeinem Nachtheil von dem Könige gebraucht wurde.

Wenn nemlich Rudolphs Vermächtniß wieder zurückgenommen wurde, ſo ſchien dem Herzoge Ernſt, daß niemand nähere Anſprüche, wo nicht auf das Burgundiſche Reich, doch auf die Stammgüter deſſelbigen Hauſes machen könnte, als Grav Udo von Champagne und Er ſelbſt. Denn Udo war der Sohn von Rudolphs zweyter Schweſter: Ernſt aber von der dritten Schweſter Tochter, der Giſela. Ernſt theilte ſein Mißvergnügen den übrigen Fürſten mit. Kunrad aber, der König, achtete darauf nicht. Er beſtand vielmehr darinn, daß König Rudolph den Kaiſer Heinrich, ſeinen Vorgänger, nicht als den Sohn ſeiner älteſten Schweſter, ſondern als den Kaiſer und König zum Erben eingeſetzt habe; und es ſeye nun billig, daß er dieſes erhalte, worauf ſein Vorgänger ſo viel Mühe und Geld verwendet habe. Kunrad war überdieß in ſeiner Macht ſo ſehr befeſtigt, daß er die Zurüſtungen der unzufriedenen Fürſten verachten durfte. Er forderte im Gegentheil, daß ſie ihm nun, wie es ihre Pflicht war, die Heeresfolge nach Italien leiſten ſollten.

155) Nach Wippo. Cf. Herm. ad a. 1025. Hepid. ad a. 1031.

Landes [130]); denn der Herzog war noch in dem Alter, da er weder ſich ſelbſt noch das Land zu regieren wußte. Es waren viele Fehden unter den Mächtigern und Geringern *). Statt der Gerichte in den Gauen wurden die Waffen gehört. Die Klöſter kamen in Zerfall [131]). Da eilte der König aus Italien, um die Ordnung wieder herzuſtellen. Er berief eine Verſammlung des Volks zu der Stadt Zürich, und ließ Reiche und Arme ſchwören, daß ſie Frieden untereinander halten wollten [132]).

Zu der nemlichen Zeit machte der König mit den Erbgütern, welche ſeit dem Tod der Hadewig, Herzog Burkhards II. Wittwe, an das Königliche Haus gefallen waren, dieſe Verordnung. Das Kloſter auf dem Bergſchloß Twiel verpflanzte er an einen bequemern Ort, in das Städtchen Stein am Rhein, welches Grav Ulrich von Buchorn unter den Ungariſchen Einfällen ummauert hatte **). Zu Ulm in einer Verſammlung der Prälaten, und insbeſondere mit Einwilligung ***) des Abts Werner zu Reichenau, und des Herzogs Hermann und anderer Herren in Schwaben, vergabte er dieſem Kloſter folgende ſeiner Erbgüter, aus verſchiedenen Gauen und Gravſchaften, nemlich zu Arola, (Arlen,) Ezzeweiler, (Ezweil) Hilteſingen, (Hiltiſen), Nagolt, Epfendorf, Fiſchingen mit dem Salzbronnen, Ufeningen, (Auingen,) Affraningen, (Eff-

130) Adelbold. vita Heinr. Herm. Contr. ad a. 1004.
*) Ohne Zweifel Fortſetzung des Aufſtands im Thurgau?
131) Von Hirſau berichtet diß Trithem.
132) Adelbold. l. c.
**) Nach andern wird dieß dem Herz. Burkhard zugeſchrieben.
***) adnitente duce etc. (ſ. not. 135).

Grav Warin, den Königlichen Kammerboten in Schwaben, welche die Ahnherren ſind von Judith, K. Ludwigs I. Gemahlin, der Stammmutter vieler Königshäuſer, von der auch das Haus der Giſela herzuleiten iſt [159]). Eticho, der Judith Bruder, hatte unter Karl dem Großen die Gravſchaft Altdorf erhalten [160]), den künftigen Stammſitz ſeines Hauſes. Von Grav Ruthard zählt man wieder aufwärts neun Glieder, bis auf Welf oder Eticho [161]), welche zur Zeit der Attila in dieſen Gegenden ſich niedergelaſſen haben. Achtzehen Menſchenalter alſo nach dieſem erſten Welf lebte Grav Welf oder Welfhard von Ravenſpurg, ein Sohn des Grav Rudolph, der unter Heinrich II. den Kriegszug nach Italien gethan, und unter dem Biſchof Werner von Strasburg gegen die Burgunder geſtritten hatte.

Dieſer Grav Welf fängt damit an, ſein Haus in der Geſchichte berühmt zu machen, daß er ſogleich als ein unverſöhnlicher Feind des Fränkiſchen Kaiſerhauſes, oder der Saliſch-Waiblingiſchen Familie, auf-

159) Origg. Guelph. L. I. p. 54. T. I. coll. L. IV. T. II. L. V. c. VII. §. 3. coll. p. 234. Eccard und Leibnitz haben allerdings viel Unerweißliches. Scheid hat auch mit Recht Zweifel dagegen erhoben. Was ſie auf Ruthard zurückführen, zeigt er, wenigſtens mit mehr Beweiſen, von Grav Warin. Praef. ad Tom. II. p. 6. ff. Im Ganzen läßt ſich aber doch dieſer Genealogie, ſo wie hier die Reſultate daraus angegeben ſind, der Zuſammenhang nicht abſprechen.

160) Summula de Guelphis, ap. Heſs. p. 122.

161) Welf, Ethik, Chadik, Agilulf ꝛc. werden für Einerley Namen gehalten. Iſt es aber auch Einerley Familie, wo dieſe vorkommen?

tritt 162). Welf ergriff gegen den Kaiſer die Waffen, indem er den Bruno, Biſchof von Augſpurg, der es mit dem Könige hielt, mit Krieg überzog. Er wurde von dem Herzog Ernſt begünſtigt, da er mit ihm, wie oben gezeigt worden, aus Einerley Stamm war: vielleicht, daß er eigentlich im Namen des Herzogs gegen die Freunde des Königs den Krieg zu führen hatte. Welf ſtürmte die Burgen und Schlöſſer des Biſchofs, und verheerte ſeine Güter. Er eroberte die Stadt Augſpurg, raubte den Schatz des Biſchofs, und ließ die ganze Stadt plündern; und da der Biſchof von Freiſingen dem von Augſpurg zu Hülfe ziehen wollte, ſo geſchahe dieſem auf gleiche Art. Durch dieſe Fehde verwirkte Welf fürs erſte diejenigen Lehen, welche er von dem Könige erhalten hatte, vornemlich eine Grafſchaft an der Italiäniſchen Gränze: hernach wurde er von dem Könige gezwungen, dem Biſchof ſeinen Schaden wieder zu erſetzen, und wurde eine Zeitlang aus dem Lande verwieſen. Die Mönche ſchreiben, er habe ſich im Alter über dieſe Verheerungen im Gewiſſen geängſtigt, und habe nun, nach einem Gottesgericht in der Waſſerprobe, viele Dörfer und Güter den Stiften Augſpurg und Freiſingen zur Genugthuung gegeben. Er iſt in dem Kloſter bey Altdorf, das von ſeinem Hauſe geſtiftet wurde, begraben 163).

162) Man braucht deswegen noch nicht die Welfiſche und Gibelliniſche Parthey hier zu ſuchen, wie Scheid in Praef. ad Tom. III. Origg. Guelph. p. 7. — Duae in Romano orbe — famosae familiae fuere; una Heinricorum de Gueibelinga, alia Guelforum de Altdorfio. Otto Fris. I. L. II. c. 2.

163) Anon. Weingart. ap. Heſs. p. 12. f. Wippo l. c. p. 473. Hepidan. ad a. 1003. Zu den oben angeführ-

Herzog Ernſts Aufſtand.

Als Herzog Ernſt aus Italien wieder nach Schwaben zurückgekommen war, ſo bedachte er, daß die Geſchenke und Gunſtbezeugungen des Königs noch kein Erſatz ſeyen für das Erbe von Burgund. Er beſchloß alſo, dieſes mit Gewalt zu erlangen, oder doch Rache an dem Könige zu nehmen. Dieſes that er, indem er dem Rath ſeiner kriegsluſtigen Vaſallen Gehör gab. Zuerſt überzog er das Elſaß, und zerſtörte die Burgen des Grav Hugo, eines Anverwandten von dem König [164]). Nach dieſem ſammelte er eine neue Schaar junger Krieger, und fiel in das Königreich Burgund. Bey der Stadt Solothurn befeſtigte er eine Inſel. Da aber der König von Burgund ſich fürchtete, einen Feind des Kaiſers aufzunehmen, ſo bewog er ihn, daß er nach Zürich zurückgieng. Hier erbaute Ernſt wieder eine Burg, und nahm von den Gütern der Klöſter Reichenau und St. Gallen, was ihm gut däuchte.

Nachdem aber der K. Kunrad in Italien alles unterworfen hatte, und nach Alemannien zurückkam, ſo hielt er zu Augſpurg Rath mit ſeinen Getreuen, wie die Unruhen in dem Vaterlande gedämpft werden möchten. Hernach berief er eine allgemeine Verſammlung des Volks zu der Stadt Ulm. In dieſer erſchien nun der Herzog Ernſt, nicht als ein Bittender, ſondern ſtolz auf ſeine treflichen Ritter und Vaſallen, in dem Vorſatz, mit dem Kaiſer zu unterhandeln, oder, wenn

ten Stellen aus den Origg. Guelph. gehören noch: T. II. p. 202. not. k. id. p. 332.

164) Adelheid, K. Kunrads Mutter, war eine Schweſter von Hugo's Mutter. L'art de vérifier etc. T. III. p. 75. 76. Ernſt ſelbſt ſoll Schwiegerſohn dieſes Hugo geweſen ſeyn. ebend. p. 77.

es ihm nicht gefiele, wieder von dannen zu gehen. In dieſem Sinn ſprach er zu ſeinen Vaſallen, die mit ihm gekommen waren: „Ich brauche euch nicht an den Le„hens-Eyd zu erinnern, den ihr mir geleiſtet habt; „denn wenn ihr mich verlaſſen wolltet, ſo würdet ihr „eure Ehre verlieren. Aber ihr wiſſet, daß in der Ge„ſchichte unſerer Väter die Alemannen ſtets das Zeug„niß ächter Treue und Beſtändigkeit gegen ihre Fürſten „haben: So ihr mir nun getreu bleiben werdet, ſo „ſollet ihr reiche Belohnung, eure Nachkommen aber „Ruhm und Ehre durch euch erhalten."

Als er dieß geſagt, nahmen zwey Graven, mit Namen Friederich und Anſelm, im Namen aller das Wort: „Wir läugnen nicht," ſprachen dieſe, „daß wir „geſchworen haben, Euch treulich beyzuſtehen gegen „männiglich, ausgenommen Den, der uns Euch gege„ben hat. Wenn wir unſers Königs und Kaiſers „Knechte geweſen, und von demſelben Euch zu ei„gen wären überlaſſen worden, ſo könnten wir uns „freylich von Euch nicht losſagen. Aber da wir Freye „ſind, und den Beſchützer dieſer unſerer Freyheit in „unſerem König und Kaiſer haben, ſo würden wir ja, „wenn wir (mit Euch) von ihm abfielen, unſere Frey„heit und Ehre verlieren; und dieſe verliert ein Mann „nur mit dem Leben. Demnach, wenn Ihr in einer „rechten Sache unſern Dienſt verlanget, ſo wollen wir „Euch gehorchen; iſt es aber das Gegentheil, ſo wer„den wir frey zu Demjenigen zurückkehren, von dem wir „nur bedingungsweiſe an Euch gekommen ſind" 165).

Mit dieſen merkwürdigen Worten läßt der Geſchichtſchreiber jene Graven die Verfaſſung der damali-

165) Wippo.

gen Zeit genau ausdrücken. Denn, wie urſprünglich die Freyen ihren Fürſten ſich unterworfen haben, nur zur Vertheidigung der äuſſeren Freyheit, ohne ihre erſten Rechte als freye Landeigenthümer aufzugeben: ſo wurden ſie nun durch den König unter den nemlichen Bedingungen dem Herzog untergeordnet, ſeitdem die Selbſtmacht des Volks auf den König übergetragen war; alſo konnten auch die Belehnungen, welche der König gab, und der VaſallenEyd, den der Herzog empfieng, den Vaſallen nicht gegen jene urſprüngliche Rechte verpflichten. Herzog Ernſt aber wollte nun über dieſe Vaſallen eine unbedingte Königliche Macht ausüben.

Da nun Herzog Ernſt dieſe Worte vernahm, und ſahe, daß er von den Seinigen verlaſſen wäre, ſo ergab er ſich unbedingt an den Kaiſer. Dieſer ſprach über ihn das Urtheil, und ließ ihn auf das Felsſchloß Giebichenſtein in Sachſen gefangen ſetzen. Der Welf und andere wurden, wie oben geſagt, des Landes verwieſen.

Hierauf zog der Kaiſer durch Alemannien, und unterwarf diejenigen, die mit dem Herzog gegen ihn aufgeſtanden waren, und zerſtörte ihre Burgen. Da dem Herzog alle ſeine Vaſallen abgeſagt hatten, ſtand noch allein Graf Werner, im Vertrauen auf ſein feſtes Schloß Kyburg. Vor dieſem lag der Kaiſer drey Monate, und gewann es erſt, nachdem der Grav entflohen war [166]).

Da nun auf dieſe Weiſe die Ruhe in Alemannien hergeſtellt, und der Herzog mit ſeinen Anſprüchen zum Schweigen gebracht war, ſo kam der K. Kunrad zum zweytenmal an die Gränze von Burgund, in die Stadt

166) Herm. Contr. ad a. 1027. Hepidan. ad a. 1033.

Baſel. Giſela, ſeine Gemahlin, war mit ihm, und ihr jüngſter Sohn Heinrich, den ſie dem Kunrad gebohren hatte. Durch ihre Klugheit bewog Giſela den König Rudolph, ihren Oheim, daß er zu dem Kaiſer nach Baſel kam, und mit demſelben einen neuen Vertrag eingieng: Rudolph verſprach, daß K. Kunrad das Reich Burgund auf dieſelbige Weiſe ererben ſollte, wie es dem K. Heinrich, ſeinem Vorgänger, verheiſſen war.

So erreichte K. Kunrad endlich ſeine liebſte Hoffnung. Er war nun auch geneigt, mit dem Herzog Ernſt zu unterhandeln. Zuerſt übergab dieſer, auf Antrieb ſeiner Mutter, die Gravſchaft oder den Bezirk um Würzburg, den ſchon ſein Vater beſeſſen [167], an das Reich, mit Einwilligung aller Dienſtmannen in demſelbigen Bezirk: dafür erhielt er die Anwartſchaft auf das Herzogthum Bayern [168]. Hernach, da er zwey Jahre gefangen gehalten war [169], ward er frey gelaſſen, und ihm das Herzogthum Alemannien wieder zugeſagt, unter der Bedingung, daß er eydlich geloben ſollte, ſeinen Vaſallen, den Graf Werner, (Wezel), der alle jene Unruhen angelegt hatte, gefangen zu nehmen und auszuliefern. Aber Ernſt wollte

167) S. not. 143.

168) Urkunde K. Kunrads II. Dat. 13. Kal. Jun. 1029. Actum Tungirde. ap. Eccard. corp. hist. med. æv. T. II. p. 110. Neugart. in Epiſc. Const. p. 340. hat die Urkunde unrichtig aus Falkenstein. Antiq. Nordg. Statt Würzburg ſetzt er Weissenburg in Noricis; dieſes konnte Ernſt nicht dem Kaiſer überlaſſen, ehe er das Herzogthum ſelbſt hatte. Hingegen in Würzburg iſt ſchon ſein Vater begraben. ſ. oben.

169) Annal. Saxo. ad a. 1029. Herm. Contr. ad a. 1030. Wippo l. c.

lieber das Herzogthum verlieren, als ſeinen Freund und Rathgeber verrathen. Er ward alſo aufs neue als Feind des Kaiſers erklärt, das Herzogthum ward ihm förmlich abgeſprochen, und ſeinem Bruder Hermann übergeben, nach dem Rath der Giſela, unter der Vormundſchaft des Biſchofs Warmann von Coſtanz. In der Reichsverſammlung ließ der Kaiſer über Herzog Ernſt und ſeine Anhänger die Acht ausſprechen, und ihre Güter einziehen. Selbſt die Kaiſerin gelobte öffentlich, ſie werde über das, was ihrem Sohn widerführe, weder an jemand Rache nehmen, noch ſonſt es gedenken.

So gieng nun Ernſt hinweg, ſeiner Würde beraubt, von ſeinen Vaſallen verlaſſen, aber auf neue Anſchläge gegen ſeinen Stiefvater ſinnend. Er nahm zu ſich den Grav Werner und wenige Getreue, und gieng zu ſeinem Vetter, dem Graven Udo von Champagne. Er hoffte, daß dieſer ihm gegen K. Kunrad beyſtehen würde, weil er doch von demſelben auf gleiche Weiſe und wohl noch eher als Ernſt ſeiner Anſprüche auf Burgund beraubt worden ſeye; aber Udo konnte und wollte ihm keine Hülfe gegen den Kaiſer geben. Der Kaiſer ſelbſt war im Ungariſchen Krieg; daher dachte Ernſt um ſo eher ſein Herzogthum wieder zu erobern 170).

Alſo kam Ernſt wieder nach Alemannien, und blieb in den Wildniſſen des Schwarzwaldes verborgen. Er war auf der Burg Falkenſtein *), und zwang die umliegende Gegend zu ſeinem Unterhalt. Aber er war bald von den Freunden des Kaiſers verrathen und

170) Chron. Wirzb. ad a. 1030.

*) Zwiſchen der Kinzig und Wolfach ſind noch ihre Ruinen.

eingeſchloſſen. Einige führten ſeine beſten Pferde, als ſie auf der Weide giengen, hinweg. In dieſer Noth raffte nun Ernſt zuſammen, was er von Pferden erhalten konnte, und brach mit ſeinen Reiſigen aus dem Schwarzwald hervor, entſchloſſen, lieber rühmlich zu ſterben, als elend zu leben. Er kam durch die Wälder in die Gravſchaft Baar, vor ein altes Schloß, das in der Nacht zuvor durch ſeine Feinde beſetzt war. Denn der Biſchof von Coſtanz, dem die Verwaltung des Herzogthums übergeben war, hatte den Grav Mangold, ſeinen Schutzvogt und Vaſallen, mit ſeinen Dienſtmannen in dieſe Gegend gelegt. Es war aber dieſer Grav aus dem Hauſe Veringen 171), und hatte große Lehen von der Abtey Reichenau, welche ihm der Kaiſer und der Biſchof gegeben hatte. Als nun Ernſt dieſes wahrnahm, ſo nahm er eilig ſein Gefolge zu ſich, und hoffte an ſeinen Feinden Rache zu nehmen. Er verfolgte den Grav Mangold, und ward hinwiederum von dieſem verfolgt, bis ſie ſo nahe zuſammen trafen, daß ſie einander ſehen und anreden konnten. Mangold hatte eine gröſsere Zahl von Reiſigen, als Herzog Ernſt: es kam aber ohne Verzug zum Gefecht. Die Freunde des Herzogs ſtritten mit Wuth und Verzweiflung, die andern für Ruhm und

171) Nach Uſſermann. in Edit. Herm. Contr. p. 204. not. a). Die Graven von Dillingen ſind in dem Kloſter Donauwörth begraben, nach Brusch: dieſer wird aber nach Reichenau gebracht. Nach Neugart. geſchahe dieſs, weil er für dieſes Kloſter ſtritt. Die Donatt. Einsidlens. machen ihn zu einem Graven von Nellenburg. Die kürzeſte Antwort iſt, daß beyde Zunamen damals noch nicht üblich waren, und daß beyde Häuſer wahrſcheinlich verwandt ſind.

Sold. Jene verachteten das Leben, und ſtürzten alle in ihren Tod. Der Herzog ſelbſt ſchonte keines Leben, ſo ward auch das ſeinige nicht geſchont. Er fiel mit vielen Wunden bedeckt. Es fiel auch Werner, ſein Freund und Rathgeber, und Adelbert und Iwerin, mit andern von edlem Geſchlecht. Von der andern Seite fiel Mangold, der Anführer dieſer Schlacht, und gleicherweiſe viele mit ihm. So endigte der Aufſtand des Herzog Ernſts; ſein Leichnam wurde nach Coſtanz gebracht, und daſelbſt beſtattet, nachdem der Biſchof den Bann von ihm genommen hatte 172). Die Zeitgenoſſen haben das Unglück des Herzogs Ernſt und die Buße Welphs in Liedern geſungen 173).

Hermann IV.

Alſo folgte Hermann ſeinem Bruder Ernſt in dem Herzogthum Alemannien, nachdem der K. Kunrad die Vormundſchaft für ihn angeordnet hatte. Kunrad ſelbſt erwarb ſeinem Hauſe in dieſem Lande neue Erbgüter, unter denen der Hof Baden im Ufgau genannt wird 174). In dem Breisgau waren SilberBergwerke; dieſe gab Kunrad mit vielen andern Rechten dem Hochſtift Baſel *).

172) Wippo I. c. Hepidan. ad a. 1036. Herm. Contr. ad a. 1030. Die Schlacht war am 18. Aug.

173) Marten. Anecd. T. III. p. 308. Goldast. paraenet. vet. p. 346. Von andern Volksliedern ſ. not. 48.

174) Tabular. Episc. Spir. in Eccard. SS. Rer. Germ. T. II. p. 2262. Es war in der Gravſchaft Adalberts (von Calw).

*) Hergott. Cod. dipl. ad a. 1028. 1037. 1131. Dieſe Beſitzungen rührten wohl zum Theil von der Giſela her: denn die Schenkung geſchieht ejus interventu.

Alemannien blieb der Waffenplatz, aus welchem K. Kunrad die Reiche Burgund und Italien in ſeinem Gehorſam erhielt. Er lag in Strasburg, bis Grav Udo von Champagne, der nächſte Erbe von Burgund, unterworfen war. Die Kaiſerin Giſela war zu Baſel. Hernach verſammelte er ſeine ganze Kriegsmacht bey Augſpurg, und zog in Italien; da war auſſer ſeinem eigenen Sohne, Heinrich, auch der Sohn der Giſela, Herzog Hermann IV. mit ſeinen Vaſallen unter dem Gefolg. Auf dieſem Kriegszug erhielt Hermann die Belehnung über die Markgravſchaft Suſa, indem er die Tochter des Markgrav Meginfried, mit Namen Adelheide, zur Gemahlin nahm. Von Mailand bis Apulien war das Land unterworfen; der Kaiſer beſchloß wieder nach Teutſchland zurückzukehren: da erlag ſein Kriegsheer in der Sommerhitze unter tödlichen Krankheiten. Der Herzog Hermann, ein Jüngling von großer Erwartung und von ausgezeichneter Tapferkeit, ſtarb unter den Händen der Aerzte. Sein Leichnam ward nicht in die Begräbnißſtätte zu Coſtanz gebracht: er wurde zu Trident gelaſſen 175).

Dieß war das Schickſal der Söhne der Giſela; der eine fiel durch jugendlichen Trotz in einer nicht ungerechten Sache: den andern traf daſſelbe Schickſal, das ſo viele Teutſchen jenſeits der Alpen gefunden haben.

Das Herzogthum unter K. Heinrich III.

Als K. Kunrad II. aus Italien zurückkam, gab er ſeinem Sohne Heinrich, dem erwählten Könige der

175) Herm. Contr. ad a. 1036. & 1038. Auch die Schwieger Hermanns macht ſich um den Kaiſer ſehr verdient, durch Entdeckung einer Verrätherey. Annal. Saxo ad a. 1037. Alles andere nach Wippo l. c.

Teutſchen, das Königreich Burgund, das Herzogthum Bayern und das Herzogthum Alemannien, indem er alle Vaſallen in dieſen Ländern ihm huldigen ließ 176). Er erhielt dieſes dadurch, daß er vielen Lehen die Erblichkeit gab 177).

Ein Jahr nach Hermann IV. ſtarb auch ſein Vetter Kunrad im Elſaß, Sohn der Mathilde und des Herzogs Kunrad von Kärnthen, der den Titel ſeines Vaters auch in den Elſäßiſchen Gravſchaften geltend gemacht hatte 178). Dadurch wurden die Beſitzungen, welche Mathilde und ihre Schweſter Giſela von Hermann II. erhalten, und was ſonſt ſeit Hermann I. von dieſem Hauſe erworben worden war, an den Heinrich, Sohn des K. Kunrad und der Giſela, gebracht.

Alſo kam das ganze weſtliche Alpenland, alles was einſt die Burgunden und Alemannen in Beſitz genommen hatten, nicht nur unter Einen Fürſten, ſondern unmittelbar unter den König ſelbſt, indem Heinrich ein Jahr darauf, nach dem Tode ſeines Vaters, mit allen dieſen Fürſtenthümern den Thron der Teutſchen beſtieg. Heinrich II. hatte das Herzogthum Bayern nach den Geſetzen einem andern Fürſten gegeben, da er König geworden war. Heinrich III. ſchien entſchloſſen, in dieſen Ländern keinen Herzog mehr zu ſetzen, ſondern ſie unter ſeiner unmittelbaren Herrſchaft

176) Wippo. Hepidan. ad a. 1044.

177) „militum animos in hos multum attraxit, quod antiqua beneficia parentum nemini posterorum auferri sustinuit." Wippo.

178) — in Ducatu Conradi, in pago Hagenowe, etc. Urkunde in Schilter — Königshoven. S. 1067. Das Elſaß war deswegen nicht ein abgeſondertes Herzogthum, wie Schöpflin u. a. annehmen.

zu behalten. Dadurch würde er der mächtigſte unter den bisherigen Königen geweſen ſeyn. Allein dieſes war gegen die ganze Verfaſſung der Teutſchen. Denn da er jene Länder nur als Lehen von dem Könige, ſeinem Vater, erhalten hatte, ſo war er jetzt, da er ſelbſt das Reich erhielt, Lehensherr und Vaſall zugleich, er hatte alſo beyderley Macht in ſich vereinigt, auf deren Trennung doch eigentlich die Freyheit der Teutſchen gegründet war.

Heinrich wurde bald überzeugt, daß dieſer Plan, auch um der äußeren Umſtände willen, für ſeine Zeiten nicht auszuführen ſeye. Denn, wenn er im Krieg gegen die Slawiſchen Völker abweſend war, ſo machten die Burgunden einen Aufſtand; und wenn er gegen die Ungarn zog, ſo fielen die Alemannen ab, und rieben einander durch innerliche Fehden auf. Er mußte alſo eben ſo oft den Krieg gegen die äußeren Feinde unterbrechen, um den inneren zu ſtillen.

Als nun Heinrich in dem Ungariſchen Kriege die Unruhen der Alemannen vernahm, ſo kam er an der Donau herauf, und hielt zuerſt eine Verſammlung zu Ulm, um über die Lage der Sachen ſich zu berathen; hernach kam er in die Stadt Coſtanz, wo die Biſchöfe verſammelt waren, und ſetzte ſich mit den übrigen Fürſten in ihre Mitte. Am vierten Tag, welches der Ablaßtag war, ſtieg er auf die Rednerbühne, und ermahnte mit lauter Stimme das Volk zum Frieden: „ich ſelbſt, endigte er, verzeihe allen denen, die in „dieſem Lande gegen mich aufgeſtanden ſind, und ſo „bitte ich euch, daß ihr untereinander ein gleiches thuet, „und alle Fehden beyleget.“ Auf dieſe Weiſe brachte er einen Frieden zu Stand, der lange Zeit nicht in dem Reich geweſen war; er beſtätigte ſolchen durch

einen königlichen Brief [179]). Da aber erſt im folgenden Jahre auch Herzog Reinold von Hochburgund, der mit Grav Ludwig von Mümpelgard in Fehde war, zum Frieden und zur Unterwerfung gebracht wurde [180]); und da die auswärtigen Völker immer neue Kriege erregten, ſo ſahe endlich Heinrich, daß es beſſer wäre, wenn er über jedes Land einen Herzog ſetzte, wie es bisher war, damit Einer wäre, der den Landfrieden erhielte.

Er gab alſo das Herzogthum Alemannien dem Pfalzgrav am Rhein, mit Namen Otto, einem Sohn des Pfalzgrav Ehrenfried und der Mathilde, Tochter Otto's II.; die Belehnung geſchahe zu Goslar, da der König Oſtern hielt [181]). Hingegen der Grav Welf, der mächtigſte in Schwaben, der auf die Behauptung des Herzogthums am erſten hätte Anſpruch machen können, wurde zum Herzog von Kärnthen erhoben [182]). Dieſer war ein Sohn von jenem Grav Welf, welcher in den obigen Geſchichten für den Herzog Ernſt gegen K. Kunrad geſtritten hatte. Er ſelbſt hat ſeinen Namen dadurch verewigt, daß er das Kloſter zu Altdorf erneuert, und ihm den Namen Weingarten gegeben hat. Sein Vater Welf hatte die Nonnen zu Altdorf mit den Mönchen von Altenmünſter verwechſelt: Altenmünſter in Bayern aber war von einem ſeiner Vorfahren, mit Namen Heinrich geſtiftet, der von ſeinem Vater Eticho, dem Bruder der

179) Hepidan. ad a. 1048. Herm. Contr. ad a. 1043. Das letztere Jahr gilt.

180) Herm. Contr. ad a. 1044. 1045.

181) Herm. Contr. ad a. 1045.

182) Herm. Contr. ad a. 1047. Vermuthlich auf dem Reichstag zu Speier.

Judith, darum verſtoßen war, weil er von dem Gemahl derſelben, dem K. Ludwig I., viertauſend Hufen Landes in OberBayern zum Lehen angenommen hatte; für eine ſolche Erniedrigung ſeines Adels und ſeiner Freyheit hatte jener den Lehendienſt gehalten. Nun aber war das Haus der Welfen durch Güter und Lehen, wie ſchon oben bemerkt worden, in Schwaben und Bayern ſehr mächtig geworden [183].

Indem nun der K. Heinrich III. das Herzogthum Schwaben dem Pfalzgrav Otto, dem Grav Welf aus Schwaben aber das Herzogthum Kärnthen gab, hat er, wie es ſcheint, zweyerley Abſichten dadurch an den Tag gelegt. Fürs erſte, daß kein Herzog durch eigene Beſitzungen in dem Lande gegen den König zu mächtig werden möchte: Seit der Wiederherſtellung des Herzogthums ſind zwar neun Herzoge in Allemannien geweſen, welche nicht zu den Eingebohrnen gezählt werden können, wie Burkhard, der erſte Herzog, und ſein Sohn gleiches Namens; aber dieſe Herzoge traten doch mit dem Herzoglichen Hauſe, und auch mit dem Königlichen ſelbſt, in FamilienVerbindung; ihre Beſitzungen giengen von Franken in Schwaben herein, und ſie erhielten durch des Königs Vergünſtigung alle jene Grundſtücke, welche ſeit Burkhard zu dem Herzogthum geſchlagen oder erworben worden waren. Hingegen Otto, der Pfalzgrav, hatte in dem Allemanniſchen Land, wie es ſcheint, weder eigene Beſitzungen, noch Verbindung mit den herrſchenden Häuſern; und durch die Beſitzungen des Welf war noch ein bedeutender Theil von ſeinem Herzogthum ausgenommen oder abgeſchnitten.

183) Anon. Weing. de Gwelfis.

Die zweyte Abſicht Heinrichs war, daß auf dieſe Weiſe die Königliche Macht in den Provinzen deſto mehr ausgedehnt würde, je mehr die Herzogliche eingeſchränkt wurde; er hatte die alten Herzoglichen Beſitzungen mit den Königlichen vereinigt *), und behielt bey der freyen Verleihung der Herzoglichen Würde Anlaß genug, die einzelnen Fürſten ſeinem Hauſe verbindlich zu machen. Otto gab ſogar dem K. Heinrich die Inſel des heil. Swiberts und Duysburg zum Geſchenk [184]; und obgleich die große Pfalzgravſchaft vom Rhein bis an die Moſel ſeinem Hauſe bereits erblich war, ſo zog er doch die Belehnung mit dem Herzogthum Alemannien vor [185].

Eine ſolche Veränderung war mit den alten Herzogthümern vorgegangen, ungeachtet noch K. Heinrich II. einem Graven aus Bayern, der dieſes Herzogthum von ihm haben wollte, zur Antwort gegeben hatte: „Die Bayern haben ihre Geſetze, und nach „dieſen Geſetzen das Recht ihre Herzoge zu erwählen. „Ein ſolches Recht kann nicht ſo plötzlich abgethan, „oder ohne ihre Beyſtimmung gebrochen werden [186]".

Nachdem Otto II., ein ſchöner und gütiger Mann [187], im dritten Jahre ſeines Herzogthums geſtorben war, ſo kam K. Heinrich III. aus Sachſen in

*) Oder vielmehr aus den Herzogl. Gütern ſeinem Königshauſe neue erworben, denn Heinrich II. hatte faſt alles den Klöſtern verſchenkt. ſ. oben.

184) Monach. Brunwill. in SS. Rer. Brunsw. T. I. p. 320. Conf. Annal. Saxo. ad a. 1011. 1036.

185) Annal. Saxo ad aa. 1011. 1036. Dieſer hat auch das Geſchlecht Otto's.

186) Adelbold. vita Heinr. MS.

187) Monach. Brunwill. l. c.

das Alemanniſche Land, und hielt eine Verſammlung zu Ulm [188]), um einen Herzog zu erwählen und einzuſetzen. Auf dieſe Weiſe ſollte es nach den Geſetzen geſchehen. Aber es iſt in mehreren vorhergehenden Fällen entweder gar nicht beobachtet, oder zufälliger Weiſe nicht angemerkt worden. Heinrich gab das Herzogthum dem Markgrav Otto von Schweinfurt, der ſich ſchon in dem Böhmiſchen Krieg um ihn verdient gemacht hatte [189]). Otto war ein Sohn von Markgrav Heinrich und der Gerbergа, einer Tochter des Herzogs Hermann II., er behielt ſeine Markgravſchaft, und wußte auch die Beſitzungen ſeines Hauſes zu vermehren [190]).

In dem Herzogthum ſelbſt aber iſt nur ſeine Erhebung und nach zehen Jahren ſein Todestag aufgezeichnet worden. Auch in den Urkunden wird die Zeit ſeines Herzogthums neben den Regierungsjahren des Königs niemals angemerkt, wie dieſes vor und nach beſtändig beobachtet wird. Otto war kaum dem Namen nach Herzog, denn der König ſelbſt war die meiſte Zeit in Alemannien gegenwärtig [191]). Es iſt bekannt, daß die Könige keinen bleibenden Wohnſitz oder Hoflager hatten, ſondern ſie giengen des Landfriedens wegen von einer Provinz in die andere. Sie waren gewöhnlich auf ihren Majerhöfen, deren das Fränkiſche Haus viele in Alemannien beſaß. Auf die Feſttage und zu den Volksverſammlungen kam der König in die Städte und Hochſtifte. Heinrich III. liebte die prächtigen Hof-

188) Herm. Contr. ad aa. 1047. 1048.

189) Annal. Saxo. ad a. 1040.

190) Odilo vita Adelheid. Lib. II. ap. Leibn. SS. Rer. Brunsw.

191) Herm. Contr. ad a. 1048.

lager nicht; die Sänger und Gaukelſpieler, die dieſen zu folgen pflegten, ließ er forttreiben, und die Gaben, die ihnen beſtimmt waren, den Armen austheilen 192). Während des Aufenthalts an ſolchen Orten wurden die alten Rechte und Freyheiten beſtätigt, oder nach Verdienſt neue gegeben. Ueber dem Landfrieden hielt er ſo ſtreng, daß er den B. Gebhard von Regenſpurg, dem er zuvor die Abtey Kempten gegeben hatte, wegen ſeiner Fehde mit dem Welf in der Verſammlung zu Zürich verurtheilte, und dem Graven Cuno von Achalm zur Gefangenſchaft übergab 193).

Während nun der König Heinrich III. in Alemannien war, erſchien auch der Pabſt Leo in dieſem Land, weyhete Altäre und Gotteshäuſer, und ordnete die Sachen der Kirche. Von dem Könige Heinrich erhielt er zu Augſpurg, daß ihm Schwäbiſche und Bayriſche Hülfsvölker gegen die Normänner in Italien gegeben würden 194).

Auf dieſe Weiſe hat das Fränkiſche Kaiſer- und Königshaus ſchon in der zweyten Regierung die Macht der Herzoge vermindert. Die großen Herzoge wollten erbliche Macht 195); die Könige wollten daſſelbige,

192) Annal. Saxo. Zu dem übrigen giebt es data genug in den Urk. Sammlungen.

193) Contin. Herm. ad a. 1056. — Hefs. Mon. Guelf. p. 206.

194) Annal. Saxo ad a. 1054. Romuald. Salern. ad a. 1053. in Murator. VII. 169. über das vorhergehende ſ. auch Tſchudi.

195) Die erbliche Macht wird ſchon in den früheſten Zeiten gefunden. S. das Alemanniſche und Bayriſche Geſetz. Aber ſie war es nicht in dem ſpätern Sinne. Erbmacht hatte zuerſt das tapferſte Haus; hernach das reichſte. Beydes beruhete auf eigener, erworbener

und die Alleinherrschaft dazu. Daß keines erreicht werden sollte, darinn waren sie einander entgegen. Zwischen diesem Bestreben aber lag die Freyheit und die Größe des Teutschen Reichs. Ohne die großen Reichsfürsten würde die Errichtung einer Monarchie leicht gewesen seyn. Ohne die Hoffnung der Monarchie würden die Könige jene Anstrengungen für die Macht des Teutschen Reichs nie gemacht haben.

Dieses glückliche Verhältniß wird nun in diesem Zeitpunkt unterbrochen, indem die Lehen erblich werden. Die Könige ließen dieses geschehen, damit sie durch die kleinen Vasallen das Uebergewicht über die Großen haben möchten. Daher werden auch die Herzogthümer, so nahe es oft daran war, am spätesten erblich. Die Macht der großen Herzoge fiel von selbst, wenn die Könige neue Häuser emporbrachten. Aber auch diese konnten doch an nichts anderes denken, als der Macht des Königs Schranken zu setzen.

Hierinn liegt der Anlaß zu den folgenden Begebenheiten.

III. Kap.

Kampf gegen das Königliche Haus.

Bertold von Zäringen.

Zu der Zeit des Königs Heinrich III. war ein Grav im Breisgau, mit Namen Bertold, vor vielen andern mächtig und angesehen. Die Graven über diesen Gau werden seit Karl dem Großen fast mit einerley Namen genannt, daß es wahrscheinlich wird, es seye diese Gravschaft schon früher bey demselbigen Hause

Macht; das letztere ward oft auch vom Könige verliehen. Die Erbrechte wurden erst später bestimmt.

geweſen 196). Der alte Thurm über dem Dorf Zäringen iſt vielleicht keines ſeiner erſten Schlöſſer 197); die Erbgüter dieſes Hauſes lagen in verſchiedenen Gauen bis zu dem mächtigen Berge Teck, in der Mitte der Alp. Dem Ort Villingen hatte der Kaiſer Otto III. Markt- und Münzrecht gegeben 198). Nicht weit von Zäringen waren SilberAdern *). Aus dieſem alten Hauſe iſt Grav Bertold, welcher der Erſte genannt wird, weil von ihm eine zuſammenhängende Geſchichte ſeines Hauſes beginnt. Es können auch die Adelichen Geſchlechter dieſes Landes nicht früher mit Zuverläßigkeit bekannt ſeyn, weil ſie erſt ſeit der Erblichkeit der Lehen, welche in dieſe Zeit fällt, mit beſtimmten Geſchlechtsnamen oder nach ihren Grundbeſitzungen genannt werden.

Dieſem Grav Bertold ward von dem Kaiſer Heinrich III. das Herzogthum Alemannien verheißen, da der Herzog Otto III. noch im Leben war. Er erhielt dieſe Verheißung mit einem Ring 199), und heißt von dem an in den Unterſchriften Herzog. Da um

196) Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 31. sq.

197) Des Dorfs Zäringen wird ſchon in einer Urkunde Heinrichs II. a. 1008. gedacht. Aber erſt der dritte Bertold ſchreibt ſich von Zäringen: bis dahin heißen ſie Graven oder Herzoge ohne Zuſatz. — Das Dorf Zäringen kann alſo nicht erſt von dem Herzogthum Kärnthen dieſen Namen erhalten haben, wie einige annehmen.

198) Neugart. Episc. Const. p. 242.

*) Gerbert. Hist. N. S. p. 354.

199) Velut hujus rei commonitorium. Annal. Saxo. a. 1057. Die eigentliche Belehnung geſchahe mit der Lanze, an welcher eine Fahne war, (hasta signifera, Annal. Saxo a. 1004.) Die Biſchöfe hingegen wurden mit Ring und Stab inveſtirt.

dieſe Zeit der Welf, Herzog in Kärnthen, ohne männliche Erben in Schwaben ſtarb *), ſo mag es dem Kaiſer darum zu thun geweſen ſeyn, ein anderes angeſehenes Haus in dieſem Lande für ſich zu gewinnen: denn er hatte viele der Großen von ſich abgeneigt gemacht, indem er durch Verminderung der Herzoglichen Gewalt eine unumſchränkte Macht ſeinem Hauſe zu erwerben ſuchte. Aber er ſtarb ſelbſt darüber, und ließ die Ausführung dieſer Unternehmung ſeinem Sohn. Da aber auch im folgenden Jahr das Herzogthum Alemannien durch Otto's Tod erledigt wurde [200]), ſo kam nun Bertold, und brachte den Ring des Kaiſers vor die Kaiſerin Agnes, welche des jungen Königs Vormünderin war, und bat, ihm das Herzogthum zu beſtätigen. Agnes erkannte zwar den Ring, aber ihre Gunſt war ſchon einem andern zugethan.

Rudolph von Rheinfelden.

Mechtilde, die Tochter Heinrich III. und der Agnes, war dem Biſchof Rumold von Coſtanz zur Erziehung gegeben. Als der Kaiſer ſtarb, ward ſie von Rudolph, aus dem Hauſe Rheinfelden, entführt [201]). Da beſchloß die Kaiſerin, um ihrer Tochter willen, den Rudolph zu begnadigen, und ihn zu einem mächtigen Fürſten zu erheben. Sie verlobte ihm daher die Mechtilde, und verhieß ihm das Herzog-

*) 1055.

200) Annal. Saxo. ad a. 1057.

201) Dieß will Neugart. (Episc. Const.) läugnen, als Rudolfs unwürdig. Der Urſperg. ſetzt aber das „raptam" als bekannt voraus, nur ſetzt er hinzu: consilio an dolo? nescitur.

thum Alemannien [202]). Da aber die Mechtilde erſt in ihrem dreyzehnten Jahr war, ſo wurde ſie der Aufſicht des Biſchofs noch ferner übergeben. Rudolph war ein Sohn des Graven Cuono zu Rheinfelden, durch ſeine Mutter war er dem Graven Cuono von Singen [203]), und durch dieſen auch dem Welfiſchen Hauſe verwandt. Sein Vater aber war ein Bruder des Herzogs Theuderich von Lothringen und der Ita, der Gemahlin Ratpots, unter welchem Habsburg gegründet worden iſt [204]). Dieſe Häuſer waren nun in dem Aufblühen ihrer Macht.

Rudolph, Herzog in Alemannien und Burgund *).

Da es alſo geſchahe, daß Otto, Herzog in Alemannien ſtarb, und Bertold mit dem Ring des Kaiſers ſeine Rechte geltend machen wollte, ſo zeigte nun die Kaiſerin Agnes, daß Rudolph ihr Schwiegerſohn, zu gröſſeren Erwartungen berechtigt ſeye, und verlieh ihm das Herzogthum Alemannien. Mechtild, ſeine Gemahlin, erhielt, wie es ſcheint, zu ihrer Mitgift [205]),

202) Rudolfus — cui desponsata fuit soror Regis, ducatum obtinuit. Annal. Saxo. 1057. Rudolfo — causa filiae ducatum Imperatrix dedit. Ursperg.

203) Nicht Oeningen, wie es aus dem Wiener MS. (Genealogia Guelforum etc.) auch in den Origg. Guelph. T. V. unrichtig abgedruckt iſt. (vergl. Heſs. Monum. Guelf. p. 10. 11.)

204) Acta Murens. ausgeführt in Gerbert. Rudolph. Anti-Caes.

*) Dux Alemanniae ſ. Sueviae et Burgundiae. Ursperg. et Trithem. ad a. 1075.

205) Rudolpho dederat Hagna Imp. cum regno Burgundiae filiam suam in conjugium. Waltram. Naumburg.

das Land Burgund oder das Königreich Arle, das Kunrad II. ſeinem Hauſe erworben.

Alſo ward Rudolph über zwey Länder geſetzt, welche an Macht und Umfang ein unabhängiges Königreich ſeyn konnten 206). Von beyden war Zürich der Mittelpunkt; damals ſchon eine große und volkreiche Stadt. Daſelbſt war Rudolphs Sitz 207).

Bertold, Herzog in Kärnthen.

Da aber Bertold in ſeiner Erwartung nicht wenig gekränkt war, ſo verlieh ihm dagegen die Kaiſerin das Herzogthum Kärnthen, das vor ihm der Welf verwaltet hatte, und die Markgravſchaft Verona 208). Er behielt überdieß die Landgravſchaft über das Breisgau, in welchem viele ſeiner eigenen Beſitzungen lagen 209).

Auf dieſe Weiſe wurden Rudolph und Bertold dem Königlichen Hauſe verbunden: denn es wird in der Belehnung, gegen die bisherige Sitte, hinzugefügt, daß dieſe Würden ihren Häuſern erblich bleiben ſollten 210). Agnes ſahe, wie die Herzogliche Macht

de unit. Eccl. L. II. p. 16. Cf. Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 173. T. V. p. 22.

206) Er heißt ſogar Rex de Arle, gewöhnlich aber Dux, und ſeine Nachfolger Rectores Burgundiae. ſ. Schweitz. Muſ. III. Thl. 1789. Etwas über den alten Lokalzuſtand der Stadt Zürich, von S.

207) — cujus sedes principatus fuit in Thurrego. Orig. princ. Suev.

208) Herm. Contr. ad a. 1060. Cf. Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. pp. 45. 192. 276.

209) Sie wird ihm 1077. auf der Verſammlung zu Ulm abgeſprochen. Berthold. Const.

210) Von Rudolph ſagt es Berthold. Const. 1079. bey der

zum Nachtheil der öffentlichen Ruhe von den Königen vermindert worden war. In Alemannien waren viele Unruhen und Fehden; Burkhard und Werner von Zollern, die erſten, welche von dieſem Hauſe genannt werden, wurden in einer ſolchen Fehde erſchlagen [211]). Die Königlichen Vaſallen verübten manche Gewaltthat, durch welche der Unwille gegen das regierende Haus noch vermehrt wurde [212]). Dieß war wohl Urſache, daß Agnes auch das Herzogthum Bayern wiederherzuſtellen beſchloß, denn ſie ſelbſt hatte es, gegen alles Herkommen und Geſetz, in ihrer Verwaltung behalten. Sie gab es alſo dem Otto von Nordheim, ihrem Günſtling, mit all' den Rechten, welche die vorigen Herzoge ausgeübt.

Rudolph für das Königliche Haus.

Ein Jahr nach ihrer Vermählung ſtarb Mechtilde, die Gemahlin Rudolphs, Tochter der Kaiſerin Agnes [213]). Da ward dem Herzog Rudolph vermählt Adelheid, die Tochter Odo's, des Markgraven in Italien, eine Schweſter der Bertha, welche dem jungen Könige Heinrich verlobt war [214]). So wurde Rudolph zum zweytenmal dem Heinrich verſchwägert. Auf ihn war vorzüglich die Hoffnung der Kaiſerin geſetzt, bis Heinrich, ihr Sohn, der Minderjährigkeit entwachſen ſeyn würde.

Einſetzung Friedrichs von Staufen. Von Bertold kommt es unten noch einmal vor.

211) Herm. Contr. ad a. 1061.

212) Unter dieſe gehört die Ermordung des Conradus Suevus, über den aber nichts näheres geſagt wird. Urspergs.

213) J. 1060.

214) Gerbert. l. c. p. 119.

Alles dieſes that Agnes nach dem Rath Heinrichs, des Biſchofs von Augſpurg, der ihr ganzes Vertrauen beſaß [215]). Aber dieſer Biſchof hatte viele Feinde, theils, weil er zu ſehr auf Erwerbungen für ſeine Kirche bedacht war, worüber die Kaiſerin ſelbſt zu Augſpurg Frieden ſtiften mußte [216]); theils weil jeder der größeren Biſchöfe ſich des jungen Königs bemächtigen wollte. Unter denſelbigen war einer der mächtigſten Hanno, Erzbiſchof von Cölln, aus dem Hauſe Pfullingen *); als es nun dieſem gelang, den König ſeiner Vormundſchaft zu entreißen, ſo blieb zwar Rudolph in ſeinem Anſehen bey dem Hof und auf den Reichstägen [217]), und Adalbert, Erzbiſchof von Bremen, nachdem er den Hanno, von der Reichsverwaltung verdrungen, gab dem Herzoge Rudolph, um ſeine Freundſchaft zu gewinnen, die Abtey und Stift Kempten zum Geſchenk †); eigentlich aber, damit er ſelbſt deſto ungehinderter mit den Gütern der Kirche ſchalten möchte. Allein Rudolph war nun einer der erſten, der dieſen Gewaltſchritten widerſtand; denn er kannte die Abſicht dieſes Erzbiſchofs ††).

Adalbert war ein Feind der Fürſten, Hanno aber war für die Freyheit der Kirche und der Fürſten;

215) Lambert. Schaffn. ad a. 1062.

216) Chron. Aug. ad a. 1059.

*) Neugart. Episc. Const. p. 390.

217) Er erhält 1063. von dem Reichstag zu Würzburg den Auftrag, Gränzſtreitigkeiten zwiſchen den Urnern und Glarnern an Ort und Stelle zu ſchlichten. Seine Beygeordneten ſind, Cuono, Gr. von Wulfelingen, Arnold, Gr. von Lenzburg, Burkhard, Gr. von Nellenburg. Gerbert. l. c. p. 154.

†) Annal. Laurish.

††) Gerbert. l. c. p. 12.

alſo geſchah es, daß Adalbert durch die meiſten Fürſten und Biſchöfe von der Reichsverwaltung ausgeſchloſſen wurde *).

Erneurung des Welfiſchen Hauſes.

Als die Kaiſerin Agnes, der Regierung unter dem Einfluß der Biſchöfe überdrüßig, nach Rom gegangen war **), ſo ſuchten nun die Rathgeber des Königs zuerſt eine Sache an Herzog Otto, ihren Günſtling. Dieſer ward beſchuldigt, daß er mit Nachſtellungen gegen den König umgehe, und da er ſich weigerte, ſich im Zweykampf von der Anklage zu reinigen, ſo ward er des Herzogthums Bayern entſetzt. Rudolph aber ſtand noch in ſolchem Einfluß bey dem König, daß durch ſeine Verwendung ein Abkömmling des Welfiſchen Hauſes mit jenem Herzogthum belehnt wurde [218]). Dieſer war Welf, ein Sohn von Azzo, (Adalbert,) Markgrav in Ligurien, und der Kunigunde, einer Tochter des Graven Welf von Ravenſpurg, und Schweſter des letzten Herzogs Welf in Kärnthen. Da nun eben dieſer, wie oben erzählt worden iſt, ohne Erben geſtorben war [219]), ſo fielen alle Welfiſchen Güter in Schwaben an die Kunigunde und ihren Sohn, welchen die Mutter des Welf als den einzigen Erben ihres Hauſes, aus Italien kommen ließ. Dieſer Welf alſo, der Sohn der Kunigunde, iſt als der zweyte Stifter des Welfiſchen Hauſes zu

*) J. 1066.

**) J. 1069.

218) Lamb. Schaffnab. ad a. 1071.

219) Auf dem Schloße Bodmen: es iſt alſo wieder aufgebaut, (ſ. not. 5. u. 79.) und vermuthlich als Lehen dieſem Hauſe gegeben worden.

betrachten, indem er zum Herzog in Bayern erhoben wurde [220]).

Rudolph, Bertold, Welf, gegen den König.

Der vornehmſte Rathgeber des K. Heinrich IV. war Grav Eberhard aus dem Hauſe Nellenburg, ein Sohn des Graven Eberhard und der Hedwig, Herzog Hermanns II. Tochter [221]). Durch ſeine Beredſamkeit wurde Otto, als er mit großer Kriegsmacht das Herzogthum Bayern behaupten wollte, zu feindlicher Unterwerfung bewogen [222]). Es waren überdieß in den erſten Aemtern und Bedienungen um den König großentheils Schwaben und Franken, obgleich der König ſeine Hofhaltung die meiſte Zeit in Sachſen und Thüringen hatte. Dieß verdroß die Sachſen, daß der König ihr Volk verächtlich hielt [223]), und noch überdieß ihre Laſten täglich vermehrte. Es wurden aber nicht allein die Sachſen, ſondern auch die meiſten Fürſten von dem Könige abgewandt, da Adalbert abermals in ſeine Gunſt ſich eingedrungen *). Denn dieſer herrſchſüchtige Biſchof war auf nichts geringeres bedacht, als die großen Reichsfürſten nach und nach zu unterdrücken, damit er dem Könige eine unumſchränkte Macht erhalten könnte. Auf dieſe Weiſe nahm er Rache auch an denen, die

220) Anon. Weing. de Princ. Guelfis. Cf. Origg. Guelph. L. II. Das Chron. Petershus. nennt ihn Welfo de Ravinisburg, das jetzt der Sitz dieſes Hauſes war.

221) Neugart. Episc. Const. p. 325.

222) Lamb. Schaffn. ad a. 1071. et 1073.

223) „Saxones omnes servilis condition.s esse" etc. Lamb. Schaffnab.

*) J. 1072.

ihn durch Hanno geſtürzt hatten. Da ward Herzog Rudolph bey dem Könige angeklagt, als einer, der gegen den König und das Reich gefährliche Unternehmungen hege. Dieſe waren aber wohl keine anderen, als daß er auch jetzt noch mit der Kaiſerin Agnes in Italien im Einverſtändniß war. Rudolph wurde zum öftern an den Königlichen Hof berufen, um über ſein Beginnen Red und Antwort zu geben: aber der Sturz des Herzogs Otto und mehrerer anderer, gegen welche der König übereilt, und ohne geſetzmäßige Unterſuchung verfahren war, hießen ihn vorſichtig ſeyn. Indeß war er entſchloſſen, wenn die Sache nicht im Frieden beygelegt werden könnte, das Unrecht mit gewaffneter Hand abzuwenden. Dieſes bewog die Kaiſerin Agnes, daß ſie wieder aus Italien kam, um zwiſchen ihrem Sohn und Schwiegerſohn zu vermitteln. Sie kam in die Reichsverſammlung zu Worms mit einem großen Gefolge von Geiſtlichen: es erſchien auch Rudolph, nachdem die Erzbiſchöfe von Kölln und Mainz ihm ſicheres Geleit verheißen hatten. In dieſer Verſammlung geſchahe nun, vornemlich durch das Wort der Kaiſerin, daß Rudolph von allem Verdacht, den der König gegen ihn hatte, frey geſprochen wurde. Rudolph gieng wieder in ſein Land, mit der Ueberzeugung, daß der König ſeinen Groll zwar nicht abgelegt habe, daß ihm aber doch die Macht zu ſchaden, genommen ſeye 224).

Was dem Herzog Rudolph gedroht war, das ergieng ſogleich in dem folgenden Jahr über den Herzog Bertold von Kärnthen. K. Heinrich IV. hatte ihm zwar dieſes Herzogthum ſamt der Markgravſchaft

224) Lamb. Schaffnab.

Verona beſtätigt, wie ihm ſolches von ſeiner Mutter verliehen worden war; er hatte auch dem Sohne Bertolds, gleiches Namens, die Nachfolge zugeſichert, (auf dieſelbige Weiſe, wie die Könige ihren Söhnen die Thronfolge verſichern ließen); da aber Heinrich mit ſeinen Räthen zu Bamberg die Weyhnachten begieng, ſo ward bemerkt, daß Herzog Bertold kaltſinnig von dem Hofe abweſend bliebe. Dieß war Anlaß genug, um ihm das Herzogthum und die Markgravſchaft, ohne nähere Unterſuchung, abzuſprechen, und beydes einem Verwandten des Königs, Marquard von Eppenſtein, zu übergeben [225]). Daß Bertold von dem Hofe entfernt blieb, dieß war eben ſein größtes Verbrechen, denn er that es, weil er mit den Räthen des Königs nicht übereinſtimmen konnte.

Durch dieſen Schritt ward Bertold bewogen, allen Groll, den er vielleicht noch über dem Herzogthum Alemannien gegen Rudolph gehegt hatte, zu vergeſſen, und mit dieſem in die engſte Verbindung zu treten. Eben ſo that auch Welph, der Herzog in Bayern, Rudolphs Freund. Dieſe drey Fürſten, aus Schwäbiſchen Häuſern [226]), und mit ihren Erbgütern in dieſem Lande angeſeſſen, im Beſitz der drey ſüdlichen Herzogthümer, waren entſchloſſen, die Rechte der Fürſten gegen die Anmaßungen des Königs und ſeiner Rathgeber auf jede Weiſe zu vertheidigen [227]).

225) Lamb. Schaffnab. ad a. 1073.

226) Sie heißen insgeſamt Duces Suevorum. Chron. Petershus. L. II. c. 29.

227) Berth. Const. ad a. 1073. — „a rege discesserunt, quia aliis subintroeuntibus consiliariis suum consilium apud regem non valere perspexerunt." — Chron. Austr. ad. h. a. Rudolphus Dux Alemanniae et Welfo, Dux

Noch traten aber Vermittler dazwiſchen. Es giengen ununterbrochen Geſandte zwiſchen dem Könige Heinrich und dem Herzog Rudolph, um dieſen vor feindlichem Ausbruch, jenen von weiteren Machtſchritten abzuhalten: und nachdem der König die Streitigkeiten mit den Sachſen beygelegt hatte, ſo kam er ſelbſt nach Augſpurg, um den Herzog Rudolph und die andern, die mit ihm aufgeſtanden waren, zu hören. Dadurch wurden zwar die Gemüther wiederum beſänftigt, aber der Grund der Uneinigkeit war nicht gehoben 228).

Der Pabſt.

Victrix cauſa Diis placuit, ſed victa Catoni.
LUCAN. *).

In der nemlichen Zeit, da dieſe Fürſten gegen den König ſich verbanden, in dem eintauſend und drey und ſiebenzigſten Jahr nach C. G., erſtieg Hiltebrand, unter dem Namen Gregor VII., den Päbſtlichen Stuhl; ein Mann, in deſſen Seele auſſerordentliche Entwürfe reif waren. Als Gregor ſahe, in welcher Verwirrung alle Staaten der Chriſtenheit wären, und daß unter den Fürſten und Machthabern keiner des andern Richter ſeyn könne, weil alle gegeneinander in einem geſetzloſen Zuſtande ſich befänden; ſo beſchloß er im Großen zu thun, was hie und da einzelne

Bavariae, nec non Bertolfus Dux (Zeringiae, ſpäterer Zuſatz) Carinthiae, in unum conjurant adversus Regem. Hildebrandus, qui et Gregorius, Papa ordinatur." Das einfache Thema zu allen dieſen Begebenheiten.

228) Lamb. Schaffn. Es geſchahe am Palmfeſt 1073.

*) Ita et, ſagt das Chron. Admont., huic Hiltiprando, qui in omni rigore ecclesiastico constantissimus fuit, causa ista semper displicuit, in qua Principis et Episcoporum sententia praevalult.

Biſchöfe vergeblich unternommen hatten; wo kein öffentliches Geſetz gelte, da müſſe die heilige Macht der Kirche herrſchen. Er beſchloß alſo, der Biſchofsſtuhl in der Hauptſtadt der alten Welt ſollte die Oberhoheit haben über alle Fürſten der Chriſtenheit, und der Pabſt müßte der Schiedsrichter ſeyn zwiſchen König, Biſchöfen, Fürſten und Volk.

Damit aber vor allen Dingen die Verfaſſung der Kirche von der weltlichen Macht nicht allein befreyt, ſondern auch über dieſe erhaben ſeyn möchte, ſo fand er für gut, dieſes durch zwey Geſetze vorzubereiten; das erſte, daß kein Geiſtlicher, bey Strafe des Bannes, von einem weltlichen Fürſten ein Amt erkaufen ſolle, wie es damals herrſchende Sitte war: das zweyte, daß alle Geiſtlichkeit ſich der Ehe und damit jeder bürgerlichen Bande enthalten ſolle; eine Vorſchrift, die von einzelnen großen Männern freywillig beobachtet, die höchſten Tugenden geboren; als allgemeines Geſetz aber für gewöhnliche Menſchen, unbeſchreibliches Unheil hervorgebracht hat.

Da nun der Päbſtliche Stuhl ſchon unter den vorhergehenden Königen bemüht geweſen war, die Einſetzung der Biſchöfe und die Pabſtwahl ſelbſt von dem Könige völlig unabhängig zu machen, und da namentlich Hiltebrands Wahl ohne Wiſſen und Willen des K. Heinrichs unternommen worden war, ſo war eben damit zuerſt dem Teutſchen Könige offene Fehde erklärt. Heinrich ſandte ſeinen Rath, den Grav Eberhard, um Hiltebrands Wahl in Rom ſelbſt für ungültig zu erklären 229). Hiltebrand aber ſchrieb an alle Fürſten und Biſchöfe, daß ſie vor allem jene Geſetze gegen Si-

229) Neugart. Episc. Const.

monie, ſo nannte er die Erkaufung geiſtlicher Aemter, und gegen Hurerey, ſo hieß er die Prieſterehe, überall in Ausübung bringen, oder im Gegentheil zu ſchwerer Verantwortung vor ſeinen Stuhl gezogen werden ſollten. Gegen diejenigen, die dieſen Geſetzen nicht nachkommen würden, ſprach er Geiſtliche und Laien ihres Gehorſams los [230]). Dem Herzoge Rudolph aber ließ er, ohne Zweifel durch ſeine Verbindung mit der Kaiſerin Agnes, entbieten, daß er in die Lombardey kommen möchte, um mit ihm über die Angelegenheit der Kirche und des Reichs zu handeln [231]).

Bund mit den Sachſen.

Indem Gregor VII. ſeine Forderungen gegen den K. Heinrich IV. durchzuführen bedacht war, ſo fuhr dieſer im Gegentheil unbekümmert fort, ſeine Macht zu beveſtigen, und vor allem die Sachſen zur Unterwerfung zu zwingen. Er machte überdieß ein Reichsaufgebot, um die Polen zu bekriegen. Da fürchteten die Sachſen, daß auch dieſes zuerſt zu ihrer Unterdrückung gebraucht werden möchte; ſie ſandten alſo heimliche Botſchaft an Fürſten und Volk in Schwaben und die übrigen Länder, daß keines der Teutſchen Völker zur Unterdrückung des andern mitwirken möchte, denn es werde alsdann daſſelbe Schickſal auch die übrigen treffen [232]); den König ſelbſt aber überfielen ſie mit-

230) Namentlich in Alemannien gegen den Biſchof Otto von Coſtanz. Udalr. Babenb. Cod. Epist. p. 142. f.

231) „Er habe gehört, ſchreibt der Pabſt, Rudolph wolle auf den Sept. d. J. (1073.) in die Lombardey kommen." Concil. Labb. T. X. p. 21. sq.

232) Annal. Saxo ad a. 1069.

ten in ſeinen Vorbereitungen, und hielten ihn auf der Harzburg eingeſchloßen [233]).

Damals war eben der Herzog Bertold, man weißt nicht, in welcher perſönlicher Angelegenheit, an den Hof gekommen. Als nun der König in ſolcher Bedrängniß war, ſo gab er dem Bertold mit den heiligſten Betheurungen die Verſicherung, „daß Er ſein „Herzogthum ihm nicht abgenommen oder einem an„dern gegeben, ſondern daß Marquard von Eppenſtein „auf eigene Fauſt ſich deſſelbigen bemächtigt habe. Es „könne ihm auch, ſetzte er hinzu, an ſeinem Rechte „nichts entzogen werden, wenn ein Unwürdiger ohne „ſein (des Königs) Wiſſen und der Fürſten Beyſtim„mung dieſer Reichswürde ſich angemaßt hätte." Bertold wußte nun wohl, daß alles dieſes erdichtet ſeye, und daß der Sinn des Königs nicht mit gutem Willen, ſondern durch die Noth geändert worden wäre; indeſſen nahm er doch dieſe Genugthuung an, und gelobte, was der König wollte, daß er ihm und dem Reich nie entſtehen werde. Alſo ſandte ihn der König, weil er klug und beredt war, nebſt zwey Biſchöfen, zu den Sachſen, um mit ihnen zu unterhandeln. Da aber dieſe auf keine Weiſe zu bewegen waren, und der König von keiner Seite Hülfe erhielt, ſo that nun Bertold, was je die aufrichtigſte Ergebenheit thun konnte: er führte den König auf einem verborgenen Wege in der Nacht aus der Harzburg. Sie giengen drey Tage in den ſchrecklichen Wäldern von Thüringen, und kamen endlich, von einem Jäger geleitet, am fünften Tage nach Heerfeld.

Dieſes war der Sammelplatz, auf welchem die Rheiniſchen Fürſten zu dem Heerzug gegen die Polen

233) Bruno de bell. Sax. ap. Freher. T. I. p. 179. ff.

bereit ſeyn ſollten. Rudolph aber, mit den übrigen Fürſten und Biſchöfen vom Rhein, Schwaben und Bayern, war bey Mainz gelagert, und hatte der Boten des Königs gewartet, an welchem Ort er zu ihm treffen ſollte. Heinrich hingegen hatte erwartet, daß er ihm von freyen Stücken in der Harzburg zu Hülfe kommen ſollte; er gab ihm daher zu verſtehen, daß er mit den Sachſen einverſtanden ſeye.

Da nun die Fürſten auf des Königs Befehl zu Heerfeld verſammelt waren, ſo fiel der König in ihrer Mitte auf ſeine Kniee, und bat ſo dringend um ihren Beyſtand, und gab eine ſolche Schilderung ſeines von den Sachſen erlittenen Unrechts, daß alle Gemüther in Bewegung geſetzt wurden. Einige der Fürſten wollten, ſo wie ſie jetzt gegen die Polen gerüſtet ſeyen, ſogleich gegen die Sachſen aufbrechen. Andere aber entgegneten klüglich, es bedürfe gegen dieſes kriegeriſche Volk noch einer beſſeren Zurüſtung. Auf dieſe Weiſe wurde es abgewendet, daß der Zwiſt des Königs mit den Sachſen nicht in einen allgemeinen Reichskrieg ausgedehnt wurde.

Eben dieſe Fürſten bewogen den König weiter, daß in der Sache der Sachſen eine Verſammlung zu Gerſtengen gehalten werden ſollte, an der Gränze von Thüringen und Heſſen. Daſelbſt erſchienen die Sächſiſchen Fürſten mit einem Gefolge von vierzehntauſend Bewaffneten, ohne die, welche noch in den Burgen vertheilt lagen. Von des Königs Seite kamen, auſſer den Biſchöfen von Mainz, Cölln, Metz, Bamberg, der Herzog Gozelo von Lothringen, Rudolph, Herzog von Alemannien, und Bertold, Herzog von Kärnthen. In dieſer Verſammlung brachten nun die Sachſen alle ihre Klagen vor, und gaben auch in ihrem Theil von

den Bedrückungen und Unthaten des Königs eine ſolche Beſchreibung, daß ſelbſt die Königlichen Abgeſandten in die Worte ausbrachen: „es wäre weibiſche Geduld, ſo etwas länger zu ertragen!" So wurde nun der Sinn der meiſten Fürſten geändert. Sie giengen drey Tage miteinander zu Rath; endlich blieb es bey dem Entſchluß, „daß ein anderer König erwählt werden müſſe." Es würde auch der Herzog Rudolph ohne Aufſchub zum König erhoben worden ſeyn, wenn er ſich nicht ſtandhaft widerſetzt und dazu geſchworen hätte, er werde niemals darein willigen, ausgenommen, wenn alle Fürſten des Reichs in einer allgemeinen Reichsverſammlung beſchließen würden, daß er dieſes ohne Treuloſigkeit *) gegen den König Heinrich thun könne. Sie kamen demnach zuletzt darinn überein, daß man auch mit den übrigen Reichsfürſten ſich berathen wolle, und daß man den König indeſſen mit friedlichen Hofnungen aufhalten ſollte. Dieſer ließ ſich den Bericht der Fürſten zwar gefallen, er fand aber doch in ihrem Betragen, daß ſie von dem Ungeſtümm der Sachſen **) etwas angenommen hätten. Aber er blieb in gleicher Verſtellung, wie die Fürſten.

Unverſehens trat einer der treueſten Diener des Königs, mit Namen Reginger, hervor, und ſchwur, daß er mit andern von dem Könige gedungen worden ſeye, die Herzoge Rudolph und Bertold, und die übrigen Fürſten, die mit ihnen einverſtanden wären, bey ihrer Zuſammenkunft zu Würzburg zu ermorden. Ueber dieſer Ausſage traten nun Rudolph und Bertold öffentlich gegen den König, und ließen ihm ſagen: „jetzt

*) Bruch der VaſallenTreue.

**) Furor Saxonicus.

ſeyen ſie ihres Eydes gegen ihn ledig, da er den ſeinigen gebrochen *): wenn er von dieſer Schuld ſich nicht reinige, ſo habe er von ihnen nichts mehr zu erwarten." Dieſe Begebenheit war dem König Heinrich ſo unerwartet, daß er ſogleich vor das verſammelte Volk herauskam, und ſelbſt das Wort nahm: „Rudolph, ſagte er, ſuche ihm jetzt erdichtete Dinge aufzubürden, da er ihm nichts wahres zur Laſt legen könne: er wolle ihn aber nicht mit Worten, ſondern mit dem Schwerdt, im gerichtlichen Zweykampf, widerlegen." Als er dieß geſagt, verſetzte Ulrich von Kosheim, einer ſeiner Freunde: „ſolches ſeye gegen die königliche Würde; Er fordere dagegen im Namen des Königs den Herzog Rudolph zum Zweykampf auf." Der Herzog aber wollte dieſe Aufforderung weder annehmen noch abweiſen, ſondern er berief ſich auf das Urtheil der übrigen Fürſten.

Auf dieſe Weiſe war es zum öffentlichen Ausbruch, beynahe gegen die Perſon des Königs ſelbſt, gekommen. Da nun die Sachſen die oberteutſchen Fürſten erinnerten: „daß ſie, die an Zahl und Macht das Uebergewicht hätten, ihrem Verſprechen gemäß nun einen andern König mit ihnen wählen ſollten:" und da der Erzbiſchof von Mainz bereits die Anſtalten hiezu traf; ſo nahm Heinrich ſeine noch übrigen Getreuen zu ſich, und warf ſich in die Stadt Worms. Dieſe Stadt aber that, was vor ihr noch keine Teutſche Stadt gethan hatte, Augſpurg ausgenommen: ihre Bürger ergriffen aus eigener Macht die Waffen; und wie ſie ſchon den Biſchof von Worms, weil er dem König entgegen war, aus ihren Mauern getrieben hatten, ſo

*) Die Treue, fides, war gegenſeitig; der Lehensherr war ſo gut daran gebunden, als der Vaſall.

kamen ſie jetzt gewaffnet und wohlgerüſtet dem Könige entgegen, damit er ihre Menge, ihr Waffengeräth, ihre rüſtige junge Mannſchaft ſehen und daraus abnehmen möchte, wie viel Vertrauen er in ſie ſetzen könnte. Denn die Stadt hatte eine große Anzahl von Bürgern, feſte Wälle und hohe Mauern; ſie beſaß in der umliegenden Gegend viele fruchtbare und ſchön gebaute Güter, und war mit allem, was zum Krieg gehört, auf's treflichſte verſehen. Bis auf dieſe Zeit aber war das Recht der Waffen nur den Rittern, den Edeln und ihren Dienſtleuten vorbehalten.

Ob nun gleich der König von den meiſten Fürſten verlaſſen war, ſo gelang es ihm doch, mit dem Beyſtand der tapfern Wormſer, daß die Fürſten verhindert wurden, zu der Verſammlung zu Mainz zu kommen; er bewog dieſe im Gegentheil durch neue Unterhandlungen, daß ſie zu einem friedlichen Vertrag zu ihm nach Oppenheim kamen. Allein ihre erſte Bedingung war immer dieſe, daß der König vor allen Dingen durch Ulrich von Kosheim im Zweykampf gegen Reginger ſich rechtfertigen müſſe. Heinrich gelobte dieſes; doch Reginger ſtarb kurz vor dem beſtimmten Tag eines ſonderbaren Todes.

Bruch mit den Sachſen.

Da nun die Fürſten fortwährend ſich weigerten, dem Könige gegen die Sachſen Hülfe zu leiſten, und da ſeine Vaſallen, die ihm noch ergeben blieben, auch nicht geneigt waren, einen ungleichen Kampf zu beginnen, ſo ſchien nun Heinrich auf das äuſſerſte getrieben.

Er machte mit den Sachſen einen theuer erkauften Vertrag, indem er alle ſeine Burgen, die ihrer Frey-

heit gedroht hatten, dahin gab. Aber es nahm nun eine unerwartete Wendung.

Als Rudolph vernahm, daß die Sachſen für ſich allein mit dem Könige Frieden gemacht, und auf dieſe Weiſe von ihrem Bündniß, das er mit ihnen errichtet, abgewichen wären, ſo ward er ſehr ungehalten, und wandte ſich wiederum auf die Seite des Königs [234]). Es geſchahe dieſes ohne Zweifel durch die Kaiſerin Agnes, die eben damals wieder nach Teutſchland kam, um den Frieden zu vermitteln. Durch ihre Ueberredung verſprach ſogar der König, auch dem päbſtlichen Geſetz gegen die Simonie Folge zu leiſten [235]).

Da nun in dieſer Zeit die Sachſen in der Zerſtörung der königlichen Burgen in ſolchen Uebermuth kamen, daß ſie auch der Kirche und der königlichen Grabmäler auf Harzburg nicht verſchonten; ſo wurden auch die übrigen Fürſten von ihnen abgewandt. Der König war überdiß von einer ſolchen Gemüthsart, daß er in ſolchen Umſtänden auch ſeinen erbittertſten Feinden ſich wieder in die Arme warf. Er kam alſo zu den oberteutſchen Fürſten, als einer, der bey ihnen Zuflucht ſuche, indem er die Unthaten der Sachſen erzählte. So gewann er zuerſt jeden insbeſondere. Welf und Bertold kamen wieder an ſeinen Hof; in den Städten zu Regenſpurg, Augſpurg, und zu Reichenau erhielt er leicht perſönliche Zuneigung.

Auf Weihnachten berief er die oberteutſchen Fürſten in die Stadt Strasburg. Hier brachte er alle zuſammen auf ſeine Seite, indem er ihnen mancherley Verſprechungen gab; vornemlich aber dadurch, daß er

234) Annal. Saxo ad a. 1074. nach Bruno.
235) Berth. Const.

feyerlich gelobte, wenn er mit ihrer Hülfe Sachsen und Thüringen wieder unterwerfen würde, so wollte er beyde Länder unter sie theilen, und ihnen für immer zum Besitz lassen. Nach diesen Versprechungen wurde beschlossen, daß den Sachsen der Krieg zu erklären seye. Dadurch erhielt der König wieder soviel Muth, daß er die Gesandten dieses Volks an der Osterfeyer zu Worms gar nicht mehr vor sich kommen ließ; und nach seiner Klugheit wußte er zu verhindern, daß auch keiner von ihnen zu Rudolph oder Bertold, oder zu den andern Fürsten, die mit ihnen in Gerstengen einverstanden waren, kommen konnte [236]). Die Sachsen hatten dem Bischof Udo von Trier aufgetragen, die Versammlung der Fürsten am Himmelfahrtsfest zu Mainz feyerlich zum Frieden aufzurufen: aber Heinrich ließ dieses nicht zu, und Herzog Rudolph bestand nun in seinem Entschluß, daß die Sachsen für den gebrochenen Vertrag gezüchtigt werden müßten; er dachte aber nur an den Vertrag, den sie mit ihm eingegangen hatten; und darum gelobte er auch dem Könige, daß er ihm mit seiner ganzen Macht beystehen wolle, um alles bisherige wieder gut zu machen [237]).

Auf diese Weise hatte der König das Bündniß gegen ihn getrennt; nun lenkte er seine ganze Rache und die aufgeregte Rache der Fürsten gegen die Sachsen. Nachdem die Fürsten ihrem Versprechen gemäß, zur Heerfarth gegen die Sachsen gerüstet waren, so kam bald nach Pfingsten eine solche Anzahl streitbarer Mannschaft zu Bredingen an der Unstrut zusammen, daß nach aller Zeugniß, bey Menschen Gedenken, im Reich

236) Alles bisherige nach Lamb. Schaffnab. ad a. 1073 — 1075.

237) Bruno de bello Sax. p. 190. in Freher. Struv. T. I.

der Teutſchen nie ein ſo großes, ſtattliches und wohlgerüſtetes Heer von irgend einem Könige verſammelt worden war. Da aber Herzog Rudolph vor Eifer brannte, allen Verdacht, in welchem er bisher bey dem Könige geſtanden war, zu tilgen, und ihm ſeine Ergebenheit zu zeigen, ſo bewog er den König, daß er die Sachſen je eher je beſſer mit der geſammelten Macht überfallen ſollte. Der König ſelbſt fürchtete eher durch Friedensunterhandlungen, als durch die Waffen überwunden zu werden. Er beſchloß alſo, den Sachſen mit einer Schlacht zuvorzukommen, und ließ das Heer an Einem Tag beynahe zwey Tagreiſen zurücklegen. Als hierauf das Lager geſchlagen, und das Mittagsmahl bereitet wurde, ſo ſtürzte Rudolph in das Zelt des Königs, und gab ihm Nachricht, die Feinde liegen ganz unbeſorgt in ihrem Lager, beym fröhlichen Schmaus, und es wäre ewige Schande für den Teutſchen Namen, wenn ſie dem Könige gegenüber noch einen Augenblick länger ungeſtraft und übermüthig in den Waffen ſeyn dürften: es müſſe noch an dieſem Tag zur Schlacht kommen. Darüber ergoß ſich der König in Dank gegen Rudolph, und ſchwur, daß er ihm dieſen Eifer in ſeinem Leben nicht vergeſſen wolle: hierauf eilten beyde aus dem Zelt, und gaben das Zeichen zur Schlacht.

Alſo brachen die Heerhaufen, ob ſie gleich der Ruhe noch nicht genoſſen hatten, hervor, und breiteten ſich weit und lang über die Gefilde aus, indem die Heerführer ihre Schaaren ordneten. Weil aber ein ſo zahlreiches Heer auf einem ungünſtigen Erdreich keinen allgemeinen Angriff thun konnte, ſo ward dem Herzog Rudolph aufgetragen, mit ſeinem Volk in dem erſten Treffen zu ſtreiten, „da den Schwaben von al-

ten Zeiten her das Vorrecht zukomme, daß ſie in allen Kriegen des Teutſchen Königes den Vorzug haben, und die Erſten im Angriff ſeyn ſollten". Die übrigen Fürſten folgten in ihrer Ordnung, und der König ſelbſt mit der fünften, von ihm auserleſenen, Schaar.

Da ſahen die Sachſen plötzlich eine Staubwolke bis an den Himmel, und Krieger, wie Heuſchrecken, über das ganze Gefild ſich ausbreiten. Das königliche Heer, das ſie noch eine Tagreiſe entfernt glaubten, brach ſchon mit raſchen Schritten auf ihr Lager herein. Sie ſammelten alſo in wildem Getümmel ihre Streiter: es war keine Zeit, die Schaaren, wie ſonſt, zu ordnen; jeder lief, wo die Gefahr am nächſten war. So bald aber ihre Reuterey vereinigt war, ſo brachen ſie mit verhängtem Zügel und mit ſolcher Macht aus dem Lager hervor, daß die Schwaben unter Rudolph nicht hätten widerſtehen können, wenn nicht Welph mit den Seinigen ihnen zu Hülfe gekommen wäre. Es geſchahe dieſes nicht ferne von Hohenburg *). Nachdem die Wurfſpieße und Lanzen wie Hagel gefallen waren, ſo fochten die Sachſen mit ihren Schwerdtern, mit denen ſie eine beſondere Geſchicklichkeit hatten, in ſchrecklicher Wuth und Erbitterung. Da fiel Ernſt, der Markgrav von Oeſterreich, ein tapferer und berühmter Mann; es fielen Heinrich und Eberhard, die Söhne des Grav Eberhard von Nellenburg, des Königlichen Rathes [238]). Es fielen noch viele andere Edle aus Schwaben. Auch von den Bayern wurden viele erſchlagen; wenige kamen ohne Wunden aus der

*) 13. Jun. 1075.

238) Chron. Einsidl. — Hingegen bey Lamb. Schaffnab. heißen ſie Albert und Theutbald.

Schlacht [239]). Den Herzog Rudolph traf das Schwerdt des Markgraven Udo von Stade, ſeines Verwandten, in das Angeſicht, daß er kaum durch die Helmſpitze geſchützt wurde [240]). Viele heftige Stöße fielen auf ſeinen ſtarken Panzer. In dem Sächſiſchen Heere leuchtete vor allen die Tapferkeit Otto's des entſetzten Herzogs von Bayern.

Die Schlacht wüthete von Mittag bis neun Uhr des Abends; alles hatten die Heerhaufen der Schwaben und Bayern ertragen; jetzt fiengen ſie an zu weichen. Es giengen Boten über Boten an den König; zuletzt kamen die Herzoge von Böhmen und von Lothringen mit ihren Schaaren, und brachen in vollem Lauf in den Feind.

Da erlagen die Sachſen; vergeblich hielt Otto ihren Muth aufrecht; es entſtand eine allgemeine Flucht. Die Königlichen nahmen auch in der Verfolgung blutige Rache, und ſogar die Troßknechte eilten hinter den Fliehenden her. Die ganze Strecke bis zur Unſtrut lag mit Todten beſäet; der Fluß ſelbſt verſchlang viele. Nur die Nacht ſetzte der Erbitterung Schranken.

Als aber die erſte Freude des Sieges vorüber war, und jeder auf dem Schlachtfeld entweder ſeinen Herrn, oder Vater, oder Verwandten unter den Todten fand, da wurde das ganze Lager mit Geſchrey und Wehklagen erfüllt. Von den Schwaben und Bayern waren die Edelſten, von den Sachſen meiſt nur das gemeine Volk gefallen. Und nun kam zu dem großen Verluſt die ſchmerzlichſte Reue, weil die ſächſiſchen Fürſten alle glücklich entkommen, aufs neue den Krieg fortſetzen

239) Alles bisherige nach Lamb. Schaffn. Cf. Chron. Petershus. L. II. §. 29.

240) Bruno l. c.

konnten, die Schwäbischen und Bayrischen Herren aber ohne irgend einen Nutzen für das Reich sich selbst aufgeopfert, und so viele Unschuldige erschlagen hätten.

Rudolph und Bertold, die Herzoge, hielten Fasten, und gelobten, daß sie nicht mehr gegen die Sachsen streiten würden 241).

Rudolph, Gegenkönig.

Als die Fürsten sahen, was sie den Sachsen gethan hatten, und daß der König, durch all' dieses Unglück nicht bewogen, dieses Volk gänzlich unterdrücken wollte, so thaten sie noch das letzte, was zur Wiederherstellung des Friedens geschehen konnte. Sie unterhandelten mit den Sächsischen Fürsten, und riethen, daß sie sich auf ihr Wort an den König ergeben möchten. Die Fürsten thaten dieß, und entließen traurig ihr Volk. Aber kaum waren sie in der Gewalt des Königs, so ließ er sie einzeln auf seinen Bürgen gefangen legen, bis ihre Sache untersucht seyn würde: ihre Güter aber vertheilte er indessen unter seine Günstlinge, und ließ auch die Güter der Kirche einziehen 242). Eben diesen Fürsten, deren Wort auf diese Weise entehrt worden ware, ward bald hernach offenbar, daß Heinrich mehr als einmal Meuchelmörder gedungen hätte, um Rudolph, Bertold, Welf, und die übrigen Fürsten, die nicht in der Schlacht gegen die Sachsen für ihn gefallen waren, zu ermorden 243). Ueber diese Treulosigkeiten ward nun dem Könige von jenen Fürsten der Gehorsam aufgekündigt 244).

241) Lamb. Schaffnab. und Bruno l. c.
242) Annal. Saxo ad a. 1075.
243) Bruno p. 196.
244) Lamb. Schaffnab.

Als aber alle dieſe Begebenheiten vor die Ohren des Pabſtes Gregor VII. kamen, und die Sachſen insbeſondere ihre Klagen vor ſeinen Stuhl brachten, ſo erhub ſich nun Gregor, und ließ dem Könige Heinrich entbieten: „er ſolle alles Unrecht, das er der Kirche, den Fürſten und dem Volk angethan, wieder erſtatten, ſich ſelbſt aber vor der Sende zu Rom zur Verantwortung ſtellen"; und da Heinrich fortfuhr, die Drohungen des Gregor zu verachten, und ihn ſogar durch eine Kirchenverſammlung zu Worms des Päbſtlichen Stuhles entſetzen ließ; ſo ſprach nun Gregor den Bannfluch über ihn, und ſeine Räthe, und alle, die es mit ihm halten würden [245]).

Da berief Rudolph ſeine Freunde, die Fürſten und Biſchöfe, um mit ihnen zu Rath zu gehen, was in dieſer Verwirrung der Dinge zu thun ſeye. Der König Heinrich ließ ſie einladen und bitten, ſie ſollten in die Stadt Worms oder Mainz zu friedlichen Unterhandlungen kommen. Vergeblich; ſie waren zu ſehr von Mißtrauen erfüllt. Auf einer andern Verſammlung zu Ulm beſchloß Rudolph mit den übrigen Fürſten und Biſchöfen, daß durch das ganze Reich in Schwaben, Bayern, Sachſen, Lothringen, Franken, alle, denen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liege, aufgefordert werden ſollen, auf einen beſtimmten Tag in Trebur ſich zu verſammeln, und, aller eigenen Angelegenheiten vergeſſend, nur auf das allgemeine Wohl bedacht zu ſeyn [246]). Als die Sachſen dieſes hörten, ſchickten ſie Geſandte an die Schwaben; denn ſie hatten vernommen, wie ſehr die Schwaben den letzten Heerzug bereuen; ſie lieſſen alſo dieſe ermahnen,

245) Bruno.

246) Lamb. Schaffnab. p. 405. 407. 412. Edit. cit.

daß ſie, wie zuvor, mit ihnen in Vereinigung treten möchten; auf dieſes ſammelten ſie ihre Heeresmacht, und zogen herauf gegen den Rhein: die Schwaben aber warteten daſelbſt mit einem großen Volk ihrer Ankunft. Weil nun aber zu beſorgen war, daß die Erinnerung des kürzlich vergoſſenen Blutes neuen Zwiſt unter dieſen Völkern erregen möchte: ſo giengen die Biſchöfe den Sachſen entgegen, und ermahnten ſie zur feyerlichen Verſöhnung. Alsbald gaben Otto und Welf, die Herzoge, einander den Friedenskuß, auf auf gleiche Weiſe die Ritter und Edeln vom zweyten und dritten Rang [247]).

Es kam alſo eine auſſerordentliche Zahl des waffen- und ſtimmfähigen Volks aus allen Teutſchen Ländern auf den geſetzten Tag nach Trebur, mit dem feſten Entſchluß, die Verwirrung, welche der König Heinrich im Reich und in der Kirche angerichtet hatte, zu heben. Das Zutrauen der Völker gegeneinander war ſo groß, daß die Sachſen aus den Schwaben, die Schwaben aber aus den Sachſen einen König erwählen wollten. Indem aber die Völker noch unentſchloſſen ſchienen, auf welche Weiſe jenes am beſten geſchehen könnte, ſo erſchienen die Geſandten des Pabſtes in eben dieſer Verſammlung, und thaten kund, daß der König Heinrich wegen gerechter Urſachen von dem Pabſt in den Bann gethan, und Fürſten und Volk ihres Gehorſams gegen ihn entbunden ſeyen.

Darüber wurden nun ſieben Tage Rath gehalten. Heinrich war zu Oppenheim, gegenüber von Trebur, mit ſeinem Volk, und ſchickte eine Geſandſchaft nach der andern. Darauf gaben die Fürſten zur Antwort:

247) Bruno. p. 210.

„Wir haben bis daher ſo viel Unrecht getragen, weil wir unſern Eyd nicht brechen wollten. Jetzt, da der König wegen ſeinen Verbrechen von dem Pabſt in den Bann gethan iſt, und wir unſeres Eydes gegen ihn entbunden ſind; ſo wäre es ja die gröſte Thorheit, wenn wir eine ſolche, von Gott dargebotene, Gelegenheit nicht mit beyden Händen ergreifen, und, was wir ſchon lange im Sinn gehabt, bey ſo gelegener Zeit nicht ausführen würden". So ſprachen die Fürſten, nachdem der Pabſt gutgeheiſſen hatte, was ſie für ſich allein auszuführen gegen ihr Gewiſſen hielten.

Am letzten Tag ſchickten die Schwaben und Sachſen folgende Geſandſchaft an den König: „Ungeachtet er nie die Verträge gehalten, ſo wollten ſie dennoch dieſen mit ihm eingehen, daß ſie alle ihre Klagen über ſeine weltbekannten Ungerechtigkeiten dem Ausſpruch des Pabſtes vorlegen, und dieſen bitten wollten, auf Mariä Reinigung in die Stadt Augſpurg zu einer allgemeinen Reichs = und Kirchenverſammlung zu kommen. Wenn er aber in Jahresfriſt, wie es die Geſetze fodern, des Bannes nicht entledigt ſeyn werde, ſo würde alsdann alles für ihn verloren ſeyn. Indeſſen ſolle er alle, die mit ihm unter dem Bann ſeyen, von ſich laſſen, und ruhig in Speier leben; Worms aber, das er zur Mördergrube gemacht, ſollte er dem Biſchof Adalbert, aus dem Hauſe Rheinfelden [248]), wieder geben". Heinrich nahm alle dieſe Bedingungen an; aber er beſchloß, dem Pabſt zuvorzukommen.

Die Herzoge Rudolph, Welf und Bertold lieſſen zwar durch ihre Vaſallen alle Klauſen in den Alpen beſetzen, damit Heinrich nicht nach Italien ent-

248) Chron. Aug. ad a. 1078.

kommen möchte: dennoch gieng er mitten im Winter über die Burgundiſchen Gebirge mit auſſerordentlichen Beſchwerlichkeiten. Auch die meiſten ſeiner Anhänger, Biſchöfe und Laien, umgiengen die Wachſamkeit der Gränzpoſten, und kamen nach und nach in Italien wieder zu ihm. Nur der Biſchof Diederich von Verdün wurde von dem Grav Adalbert von Calw gefangen genommen, und ſeines ganzen Reiſevorraths beraubt. Heinrich ließ ſich nun die härteſten Demüthigungen gefallen, um vor allen Dingen des Bannes wieder loszuwerden. Da er aber durch einen neuen Anhang der Italiäner unterſtützt, den Pabſt von der Reichsverſammlung zurückhielt, und da er überdiß durch ſeine nicht erfüllte Verſprechungen aufs neue in die Päbſtlichen Strafen fiel; ſo berief indeſſen Rudolph eine Verſammlung von Fürſten und Biſchöfen in die Stadt Ulm; weil aber die meiſten Fürſten durch den heftigen Winter abgehalten wurden, daſelbſt zu erſcheinen, ſo wurde beſchloſſen, daß nun auf den May zu Forchheim in einer allgemeinen Reichsverſammlung beſtimmt entſchieden werden ſolle, was in Abſicht der Kirche und des Staats das Beſte ſcheinen würde. Sie gaben davon dem Pabſt Nachricht, und dieſer ermahnte den K. Heinrich, daß er ebenfalls zu dieſer Verſammlung gehen ſollte. Heinrich aber gab zur Antwort: die Zeit ſeye zu kurz; er habe jetzt in Italien wichtigeres zu thun [249]). Noch ſandte der Herzog Rudolph mit Gutheiſſen der übrigen Fürſten den Grav Mangold von Veringen [250]) zu dem König, und ließ ihn dringend bitten, daß er vor ſeiner Zurückkunft durch den Pabſt oder durch die Königin eine würdige Auf-

249) Das ganze nach Lamb. Schaffnab. p. 414—423.
250) Paul. Bernried. Cf. Neugart. Episc. Const.

nahme ſich vorbereiten möchte. Heinrich verachtete aber dieſe Botſchaft, und gab auch dem Pabſt kein ſicheres Geleit. Der Pabſt hingegen, weil er ſich ſelbſt nicht entfernen durfte, gab dem Mangold ſeine Geſandten mit.

Es kamen alſo die Biſchöfe und die Fürſten des Teutſchen Reichs, und Grav Mangold mit den Päbſtlichen Legaten zu der ausgeſchriebenen Verſammlnng in Forchheim. Zuerſt brachten alle ihre Klagen vor über die Ungerechtigkeit des Königs und über die Gewalt, die er bis daher gegen die Kirche und gegen die Fürſten ausgeübt hätte. Als die Legaten dieſes höreten, waren ſie nicht wenig verwundert, wie die Herrſchaft eines ſolchen Menſchen ſo lange ertragen worden wäre. Sie ſetzten zwar hinzu, wenn es möglich wäre, die Sache noch länger aufzuſchieben, ſo ſollte jetzt noch kein neuer König erwählt werden, bis der Pabſt käme: doch müßten die Teutſchen ſelbſt wiſſen, was ihnen das Beſte wäre. Darauf entgegneten die Fürſten, ſie ſeyen freye Teutſchen, und hätten das Recht, ihren König ſelbſt zu wählen [251]).

Alſo giengen die Biſchöfe und die erſten Reichsfürſten, jeder Theil beſonders, mit einander zu Rath. Die Päbſtlichen Legaten aber nahmen auch an dieſen Berathungen den lebhafteſten Antheil. Da von vielen einzelne Bedingungen zur Königswahl gemacht wurden, ſo beſtanden ſie darauf, daß dieſe Wahl von allgemeiner Gültigkeit ſeyn ſolle: Es müßten aber dieſe zwey Hauptgeſetze zum Grund gelegt werden. Fürs erſte, „daß die Einſetzung der Biſchöfe frey und un-

251) Paul. Bernried. vita Gregor. VII. in Mabill. Acta SS. Sec. VI. P. II. p. 443. ſ.

entgeltlich geſchehen ſolle:" fürs zweyte, „daß das Königreich ſelbſt keinem Hauſe erblich ſeyn, und daß es dem Sohn des Königs nur durch die Wahl überlaſſen werden ſolle." Dieſes that wohl die Päbſtliche Parthey, um auf jeden neuen König Einfluß zu haben; das Geſetz ſelbſt aber war beſſer, als die Abſicht, wie oft geſchieht.

Nachdem nun die Biſchöfe und Fürſten einer langen Berathung gepflegt, ſo erwartete die ganze Verſammlung der Fürſten und des Volks aus dem Munde der Biſchöfe die erſte Stimme für einen neuen König. Da ward Rudolph, Herzog von Allemannien, zuerſt von dem Erzbiſchof von Mainz, hernach von den übrigen Biſchöfen zum Könige erwählt und ernannt. Ihnen folgten alsbald Herzog Bertold, Herzog Welf, Herzog Otto und alle übrigen Fürſten mit dem Volk; und die ganze Verſammlung ſchwur ihm nach der alten Sitte den HuldigungsEyd [252]).

Rudolph ließ ſich dieſe Wahl nur ungerne gefallen, ob er gleich bisher an der Spitze der Fürſten geſtanden, und durch ſeinen Eifer für ihre Rechte dieſe Erhebung vor allen verdient hatte. Allein die Fürſten lieſſen ihm nicht eine Stunde Zeit, zu überlegen, wie viel er auf ſich nehme, indem er einem ſo unternehmenden Fürſten, wie Heinrich IV. unter der Leitung eines Pabſtes, wie Gregor VII., Krone und Reich entriſſe.

Nachdem die Wahl geſchehen war, brachen ſofort die Biſchöfe und Fürſten auf, und führten Rudolph in die Stadt Mainz, um ihn „zum wahren König und Beſchirmer des Reichs der Franken" zu ſal-

252) Das ganze nach Berthold. Const. ad a. 1077. Conf. Ursperg. ad h. a.

ben. Am Tage der Krönung aber ereignete ſich eine Begebenheit von ſchlimmer Vorbedeutung. Als die Jünglinge, nach der alten Sitte, in Ritterſpielen ſich übten, machten die Bürger von Mainz, wahrſcheinlich durch Pfaffen, welche dem König Heinrich anhiengen, aufgeregt, einen gefährlichen Aufſtand. Rudolph ſahe von dem Schloß, wie die Seinigen im Gedräng waren, und wurde kaum zurückgehalten, ſich ſelbſt in die Gefahr zu ſtürzen. Indeſſen ſammelten ſich aber die Königlichen, und machten ein großes Blutbad unter den Bürgern. Des andern Tages baten zwar die Stadtvorſteher um Verzeyhung, aber Rudolph zog mit den Seinigen hinweg [253]); und da auch die Bürger von Worms vor ihm und ihrem Biſchof die Thore verſchloßen, ſo wandte er ſich gegen Trebur und kam über Lorſch nach Schwaben. Sein erſter Verſammlungsplatz war Eßlingen, ſchon unter Karl dem Großen ein königlicher Hof und Markt [254]): den Palmtag hielt er zu Ulm, die Oſtern in Augſpurg. Hier fieng er an, mit den Biſchöfen und Fürſten über Kirche und Staat, was nöthig war, zu verordnen [255]).

Anfang des Kriegs.

Aber ſchon zu Augſpurg begannen manche von Rudolphs Vaſallen abzuweichen: er wußte nicht, wie

253) Nach Berthold. Const. machte der Erzbiſchof den Vermittler. Nach dem Chron. Ursperg. wurde Rudolph mit den Seinigen aus der Stadt geworfen. Nach Sigeb. Gembl. gieng er mit dem Biſchof in der Nacht davon. — Cf. Annal. Saxo. ad a. 1077.

254) Neugart. Cod. dipl. Al. num. 439.

255) Berth. Const. p. 49. Edit. San-Blas. Cf. Chron. Petershus. L. III. §. 30.

er dem Päbſt, den er daſelbſt erwartete, ſicheres Geleit geben ſollte. Am meiſten war die Geiſtlichkeit in ſeinem Herzogthum gegen ihn. Der Biſchof von Augſpurg, Imbrico, wollte ihn weder ſehen noch grüßen, wie es Sitte war, wenn der König in eine ſolche Stadt kam: doch ließ er, was Rudolph zu ſeinem Hoflager bedurfte, im Ueberfluß geben. Dieſer Biſchof hatte in ſeinem ganzen Sprengel einen großen Anhang, denn er war reich an Gütern, welche ſeine Vorgänger in Schwaben und Bayern erworben hatten. Nachdem er ſich zwey Tage den Päbſtlichen Legaten widerſetzt, ſo ward er von dieſen wegen ſeiner Anhänglichkeit an K. Heinrich zuerſt abgeſetzt, auf Bitten K. Rudolphs aber wieder in ſeiner Würde gelaſſen 256). Die Stadt Augſpurg ſelbſt hatte eine große Anzahl Einwohner, welche durch Handelſchaft und Gewerbe wohlhabend, durch Kaiſerliche FreyheitsBriefe aber auf ihre Rechte trotzig, am wenigſten von Unterwerfung hören wollten.

Von Augſpurg gieng Rudolph nach dem Oſterfeſt über Ulm und Reichenau nach Coſtanz. Der Biſchof dieſer Stadt entflohe auf das Schloß des Graven Otto. In dem Sprengel von Coſtanz, der den größten Theil von Schwaben und ein zahlreiches Volk in ſich faßte, herrſchte am meiſten Simonie, oder die Erhaltung geiſtlicher Aemter aus weltlichen Händen. Dieſe zu bekämpfen hatte der Pabſt, wie oben gezeigt worden iſt, Rudolph und die übrigen Fürſten aufgefordert, und ihre Sache zu der Seinigen gemacht. Aus dieſer Urſache aber waren nun gegen Rudolph alle diejenigen erbittert, welche unter dem König Hein-

256) Berth. Const. p. 50. ff.

rich die geiſtlichen Aemter auf jene Weiſe erhalten hatten.

Als Rudolph nach Zürich kam, erhoben die Geiſtlichen einen Aufſtand, weil ſie befürchteten, von ihm zur Rechenſchaft gezogen zu werden. Sie ſtießen Verwünſchungen über ihn aus, und prieſen dagegen den K. Heinrich. Das Volk aber folgte blindlings dem Ausſpruche der Geiſtlichkeit. Zu St. Gallen ſetzte Rudolph den Mönch Lutold zum Abt, den hernach Heinrich wieder vertrieb. So kam die Zwietracht bald auch in die ſtillen Wohnſitze der Mönche, und da es unmöglich war, in ſolchen Dingen, worüber der Pabſt und Könige und Fürſten im Streit waren, keine Parthey zu nehmen, ſo wurden nicht nur ganze Länder, ſondern ſelbſt auch das innere der Geſellſchaft und der Familien entzweyt *). Die Erbitterung der Partheyen war im Ausbruch 257).

Rudolphs Anhang.

Das Bisthum Coſtanz war dem Biſchof Altmann von Paſſau verliehen; dieſer, der Biſchof von Chur, der Biſchof von Würzburg, der Biſchof von Worms, deren Sprengel zum Theil über Alemannien ſich erſtreckten, blieben ſtandhaft bey Rudolph und der Sache der Kirche. Zu Reichenau ward Ekkard, aus dem Hauſe Nellenburg, zum Abt erwählt, an die Stelle Rutperts, welcher der Simonie ſchuldig war: Er gieng als Geſandter an den Pabſt 258). Ueber das Kloſter Allerheiligen bey Schafhauſen, das Eberhard von Nellenburg geſtiftet, war Sifrid Abt; in

*) Wie das Haus der Graven von Achalm.

257) Berth. Const.

258) Chron. Virdun. Cf. Berth. Const. p. 97.

Hirſau Wilhelm, einer der verdienteſten Männer ſeiner Zeit. Dieſe drey Aebte, mit denen von Stein und Rheinau, waren auf der Seite von Rudolph; ſie nahmen auch keinen Antheil an der Wormſer Kirchenverſammlung, welche den Gregor VII. ſeiner Würde verluſtig erklärt hatte 259). Von den andern Klöſtern und ihren Aebten iſt weniger bekannt; die meiſten aber erhielten in dieſem kriegeriſchen Zeitalter neuen Zuwachs, indem viele, welche von ihren Feinden, oder einem unglücklichen Schickſale verfolgt wurden, hinter ihren Mauern eine ſtille Zuflucht ſuchten.

Unter dieſen war Bertold von Coſtanz, ein Geſchichtſchreiber dieſer Zeit. Er verließ Coſtanz vermuthlich wegen der Unruhen, welche gleich nach Heinrichs Abſetzung von dem Biſchof daſelbſt erregt wurden, und gieng in die ſtillen Thäler des Schwarzwaldes in das Kl. St. Blaſien, das um dieſe Zeit, eben ſo wie Hirſau, aufzublühen anfieng. Hier hat er wahrſcheinlich ſeine Chronik angefangen, welche fortfährt, wo Hermanns Chronik endigt 260). Von dieſem Hermann verdient hier angemerkt zu werden, daß er als das Haupt der einheimiſchen Chronikſchreiber zu betrachten iſt, indem ſein Jahrbuch von vielen andern zum Grund gelegt, bald ins kurze gezogen, bald mit Zuſätzen abgeſchrieben und fortgeführt worden iſt. Hermann war aus dem Hauſe Vbringen, ein Bruder von Grav Wolfrad, der in den obigen Begebenheiten Rudolphs Geſandſchaft an den König Heinrich ausgeführt hat; ſeine Grosmutter Bertha war, wie er ſelbſt ſagt, aus dem alten Hauſe Dillingen. Er hat

259) Chron. Trithem.

260) Ussermann. Observ. praeviae ad Berth. Const. §. VII. ff.

den Beynamen Contractus, von ſeinen krummen, verwachſenen Gliedern; nach ſeinem Geiſt aber war er einer der beſten Schüler des Kl. Reichenau, und ſeine Chronik iſt in den Geſchichten bis auf K. Heinrich IV. eine vorzügliche Quelle geweſen [261]). Bertold von Coſtanz hat aber noch dieſen Vorzug, daß er die Geſchichte ſeiner Zeit, die er zum Theil mit Augen geſehen, genauer und umſtändlicher beſchrieben hat, als die vor ihm zu thun pflegten. Daher folgt auch die gegenwärtige Geſchichte ſeinen Worten, ſo weit es angeht. Da er ſich als einen eifrigen Anhänger von Rudolph und der Päbſtlichen Parthey bekennt, ſo kann man aus ihm die Denkart ſeiner Zeit recht wohl erkennen.

Solche waren die Freunde Rudolphs unter dem Clerus in Schwaben. Nun ſind diejenigen zu nennen, welche aus den Fürſten und Herren des Landes für ihn geſtritten haben. Bertold und Welf, die Herzoge, ſind ſeine erſte Stütze, und ſind nie von ihm gewichen. Ihnen waren viele Vaſallen und Dienſtleute zu Gebot, auch auf den großen Erbgütern in Schwaben, die ſie beſaßen. Nach ihnen hat Hugo, Pfalzgrav von Tübingen, ſeinen Namen zuerſt berühmt gemacht. Er war, wenn die alten Nachrichten wahr ſind, aus dem Hauſe Ruck in HohenRhätien [262]). Auf der Pfalz oder der Königlichen Burg zu Tübingen war, wie es ſcheint, ein Theil jenes Amtes, das einſt die Königlichen Kammerboten in dieſem Lande verwaltet hatten. Der Pfalzgrav war Rich-

261) Vita Herm. Contr. cum Not. in Edit. San-Blas. p. 146. ff. Cf. Joh. Egon. de viris illustr. Augſtae div. ap. Pez. Thes. Anecd. T. I. P. III. p. 688.

262) Crus. Annal. Suev. P. II. p. 213.

ter und Verwalter über einen Bezirk der Königlichen Güter. Vielleicht hat Hugo dieſe Pfalz zum erblichen Lehen erhalten, indem er dem Könige Rudolph zufiel.

Von den Graven des oberen Landes waren folgende auf Rudolphs Seite. Der Grav Hugo mit ſeinem Hauſe von Montfort [263]): ſeine Beſitzungen giengen von Rhätien bis an den BodenSee. Der Grav Marquard mit der Stadt Bregenz *). Der Grav Hartmann, ein Sohn von Hugobald II., aus dem Hauſe Dillingen, Gemahl der Adelheide, der Tochter von Adelbert, Graven von Kyburg, durch welche die Herrſchaft Winterthur und Kyburg an das Haus Dillingen kam [264]). Der mächtige Grav Adalbert von Calw, Schirmvogt von Lorſch und Hirſau, nebſt ſeinen Söhnen Bruno, Adalbert und Gottfried, mit ihren Vaſallen [265]). Der Grav Luitold von Achalm, mit Kuno, ſeinem Bruder, Söhne von Grav Rudolph und der Adelheide von Wülflingen. Dieſe Adelheide war eine Tochter von Grav Luithold und der Williburg, und eine Schweſter von Grav Hunfried von Mümpelgard. Als der Pabſt Leo einſt auf ihrer Burg übernachtete, gab er ihr einen Gürtel zum Geſchenk. Rudolph, ihr Gemahl, mit ſeinem Bruder Egino, hat das Bergſchloß Achalm erbaut oder vielmehr nur erneuert, denn ſchon der Name des Bergs weist auf einen älteren Urſprung hin. Rudolph war Vater von vielen Kindern, und die Beſitzungen ſeines Hauſes erſtreckten ſich hin und wieder

263) Hartm. Annal. Erem. p. 157.

*) Tſchudi beym J. 1079.

264) Chron. Petershus. L. I. §. 8.

265) Chron. Trithem. Cf. Chron. Laurish. in Freher. SS. Rer. Germ. T. I. p. 131.

bis Helvetien und Elſaß aus. Kuono, ſein Sohn, ſaß zu Wulflingen: Luitold aber auf Achalm: er trug große Lehen vom Bisthum Würzburg. Dieſe nahm der König Heinrich, Luitold nahm dagegen ſeine Stadt Nürtingen, und was der König ſonſt in ſeinem Bezirk beſaß, und ließ die Stadt befeſtigen [266]). Das übrige Haus von Rudolph hielt mit K. Heinrich. Dieſe Häuſer ſind wohl ſo alt, als die Einrichtung der Gravſchaften, oder wenigſtens älter, als die Erblichkeit derſelben. Da ſie die Mächtigeren in ihren Gauen waren, ſo erhielten ſie nicht allein das GravenAmt ausſchließlich für ihr Haus, ſondern auch, wenn eine Abtey oder Stadt in ihrer Nähe war, die Schutzvogtey über dieſe. Beydes eine vielfache Quelle, ihre erbliche Macht zu erweitern. Andere haben angefangen, in ihren eigenen Beſitzungen den GravenNamen zu führen, ohne das Richteramt über den übrigen Gau. Durch die Erblichkeit der Lehen ſind nicht nur die Gauen, ſondern auch die Gravſchaften vielfältig getheilt worden.

Von den übrigen Freunden Rudolphs ſind nur wenige genannt, weil, wie ſchon bemerkt worden iſt, die erblichen Zunamen, an welchen die Häuſer erkannt werden, erſt ſeit dieſer Zeit nach und nach allgemein geworden ſind. In dem Remsgau war der Grav Poppo: dieſer hielt es wahrſcheinlich mit Rudolph; denn die Dynaſten, welche ſich hernach in dieſen Gau theilen, thun dieſes durch ihren Uebergang an K. Heinrich. Auch in der Gravſchaft Ingersheim, in welcher das Kloſter Hirſau lag [267]), waren Anhänger von Rudolph.

266) Berth. Abb. Zwif. in Heſs. Mon. Guelph. p. 204. ff. vergl. Schweitz. Muſ. III. Bd. 1789. S. 820. Von den Herren und Graven von Embrach und Wulflingen, von S.

267) Chron. Trith.

Alle dieſe Graven und Edeln mit ihren Dienſtleuten berief Rudolph zu einer Verſammlung bey Eßlingen, zu welcher auch die übrigen Fürſten des Reichs eingeladen waren, um mit ihnen zu überlegen, was gegen Rudolphs und des Pabſts Feinde zu thun ſeye. Es waren einige derſelben auch in Schwaben: dieſe hatten das Schloß Sigmaringen an der Donau in Beſitz. Rudolph brach alſo mit den Seinigen auf, um dieſe Burg zu belagern [268]).

Heinrichs Anhang.

Nachdem der K. Heinrich ſein Anſehen in Italien wieder hergeſtellt, und die Lombarden gewonnen hatte; ſo kam er unerwartet durch Kärnthen in Bayern, berief die Fürſten, die ihm noch ergeben waren, und erzählte ſein Unglück, wie er nun von ſolchen bekriegt werde, die er einſt aus dem Staube gehoben habe. Er verhieß alle königlich zu belohnen, die ihm gegen dieſe Feinde beyſtehen würden. Auf ſolche Weiſe erhielt er aus Bayern, Kärnthen, Böhmen, ſo viel Kriegsvolk, daß er in kurzer Zeit mit zwölftauſend Bewaffneten gegen Schwaben heraufzog.

Zu dieſen kam noch die ganze Macht der Burgunder, der Biſchof von Lauſanne, der Biſchof von Baſel, beyde mit ihren Städten. Rudolph hatte ſeine Macht über Burgund nie vollkommen geltend machen können; nun traten alle Vaſallen dieſes Landes zu dem Könige Heinrich. Ein gleiches that der Pfalzgrav Hermann, und das ganze Frankenland: denn aus dieſem war das königliche Haus.

Aus dem Alemanniſchen Lande aber waren

268) Berth. Const. p. 54. 74. Burkh. de Cas. St. Galli C. 7.

folgende auf Heinrichs Seite: der Biſchof Werner von Strasburg, ein Bruder der Graven von Achalm, welche mit Rudolph hielten: er hatte dem König Heinrich von allen Ereigniſſen treuen Bericht gegeben, und konnte auf ſeine Dankbarkeit zählen [269]). Ulrich von Eppenſtein, welchen Heinrich zum Abt in St. Gallen eingeſetzt, ein kriegeriſcher Mann, Sohn von Marquard, welcher den Bertold aus dem Herzogthum Kärnthen verdrungen. Mit ihm noch viele andere Geiſtlichen. Der Grav von Lenzburg; der Grav Ulrich von Bregenz, ſogar ein Tochtermann, wenn die Nachricht wahr iſt, von dem Könige Rudolph. Er war zuerſt mit der Tochter des Grav Werner von Habsburg verlobt, kam aber eines Tags mit Herzog Welf nach Chalamünz, und ſchlief daſelbſt heimlich bey der Bertha, Rudolphs Tochter. Als dieſe nun ſelbſt die That offenbar machte, ſo ward Ulrich gehalten, ſie zur Gemählin zu nehmen. Dieſer Grav Ulrich war einer der mächtigſten in dem oberen Land: er hielt die Geſandten gefangen, welche zwiſchen Rudolph und dem Pabſt hin und her giengen [270]). Der Grav Lutold von Dillingen, Liebling des K. Heinrichs, Sohn des Graven Cuono von Achalm, den er mit Bertha, einer Leibeigenen des Grav Harttmann von Dillingen, gezeugt hatte. K. Heinrich hatte ihm die Freyheit und Grav-

269) Herrgott. Cod. dipl. num. 187.

270) Berth. Const. ad a. 1077. p. 58. ad a. 1079. p. 97. Cf. Chron. Petershus. L. III. §. 21. & Disquisitio in h. Chron. p. 267—297. Cf. Herrgott Cod. dipl. num. 191. Die Erzählung des Chron. Petershus. wird auch durch die Worte Berth. beſtätigt: unter den Anhängern Heinrichs ſeyen fere omnes consanguinei & proximi Rudolphi geweſen.

liche Würde gegeben. Der Grav Egino, Sohn Rudolphs von Achalm, der ſein Erbe im Elſaß erhalten hatte. Endlich der Grav Werner von Grüningen, Sohn der Willibirg von Achalm und des Graven Kunrad von Wirtinberg [271]).

Alle dieſe waren Vaſallen von Rudolph, und hatten ihm nicht lange zuvor den Eyd der Treue geſchworen. Aber der große Haufe, ſagt der Geſchichtſchreiber dieſer Begebenheiten, wendet ſich immer zu dem,

271) Conradus de Wirtineberc heißt zwar nirgends ausdrücklich Vater des Werner, ſondern dieſer wird gewöhnlich Sohn der Willibirg genannt, weil die Rede nur von dem Achalmiſchen Erbe iſt. (Willibirg war Rudolphs von Achalm Tochter). Hingegen 1) dieſer Kunrad iſt unter den Erſten, die die Vertragsurkunde über das Achalmiſche Erbe unterſchreiben. Ortlieb ap. Heſs. p. 177. 2) Er heißt im Necrolog. Zwifalt. (ibid. p. 244.) Cunrat Comes de Achalm; (beſtimmt unterſchieden von Cuono Comes de Achalm, dem Stifter von Zwifalten. p. 249.) Der gel. Bochenthaler hat angemerkt, jener ſeye A. 1121. auf Achalm geſtorben; nur hat er den Beweis von dem letzteren nicht beygeſetzt, ſonſt könnte es auch der Zeit nach nicht wohl ein anderer Kunrad ſeyn, als der obengenannte. Oder ſollte wohl Werner die Achalmiſche Stammburg, die er in jenem Vertrag von ſeiner Mutter Brüdern, den Stiftern von Zwifalten, erhielt, wieder an einen fremden veräuſſert haben? — Kunrad ſchreibt ſich nach dem Hirſ. Dot. Buch (Crus. P. II. L. X. C. 15.) bald von Wirtenberg, bald von Beutelſpach. Darüber wird man ſich nicht wundern, wenn man weißt, daß es um dieſe Zeit überhaupt erſt allgemeine Sitte wird, ſich von ſeinen Beſitzungen zu ſchreiben. Zugleich ſieht man aber auch die Unmöglichkeit, einen frühern Beſitzer von Wirtenberg zu finden.

von welchem er am meiſten Befriedigung ſeiner Habſucht erwartet [272]).

Auſſer dieſer Macht erhielt Heinrich eine neue Art von Kriegsvölkern, welche noch nie gegen Ritter und Dienſtleute mit Waffen im Feld erſchienen waren. Solche waren nicht nur die Bürger von verſchiedenen Gewerben, ſondern es ſammelten ſich auch zu ſeiner Fahne insbeſondere alle Kaufleute, „Gowertſchen," welche zwiſchen Italien und Teutſchland Handel trieben, und zu ihrer Sicherheit ohnehin Waffen zu führen pflegten [273]).

Die meiſten Städte waren dem alten Königshauſe zugethan: denn ſie hatten dieſem viele Freyheiten zu danken, und Heinrich IV. ſelbſt, indem er gegen die Freyheit der Fürſten zu Werk gieng, gab den Bürgern durch das Waffenrecht die Grundlage einer neuen Freyheit, wovon er die Folgen ſchwerlich vorausſehen konnte. — Die alte Kriegsverfaſſung, der Heerbann, war längſt abgeändert; es war alles Lehen-Dienſt. Aber in dieſem Kampfe um die Oberherrſchaft ſtand es nun bey einem jeden, ob er der alten Lehenspflicht gegen K. Heinrich, oder, nach dem Willen des Pabſts und der Fürſten, dem K. Rudolph unterworfen ſeyn wollte. Das Aufgebot für den König, oder für das Reich, hieng von der Willkühr der Fürſten ab.

Das Schickſal des Herzogthums.

Mit jenen Schaaren fiel nun Heinrich in Alemannien mit Raub und Brand. Die Böhmiſchen Hülfs-

272) Berth. Const.

273) Bruno de bello Sax. p. 213. Maxima pars exercitus ejus ex mercatoribus erat. Cf. Fiſcher Geſch. des Handels ꝛc. Thl. I. p. 321.

völker waren voll Grauſamkeit; ſie ſchonten auch der geflüchteten Unſchuld in den Kirchen nicht. Von Oſt-Franken und vom Mayn aufwärts, am ganzen Neccarſtrom, bis Eßlingen, und gegen der Donau bis Ulm, geſchahe eine ſchreckliche Verheerung.

K. Rudolph aber lag mit den Seinigen vor dem Schloße Sigmaringen. Es waren ungefähr fünftauſend Bewaffneten aus den Schwäbiſchen Vaſallen bey ihm. Mit dieſer kleinen Macht wollte er dem Könige Heinrich entgegenziehen, um ihre Sache in der Schlacht, als im Gottesgericht, zu entſcheiden. Seine Heerführer aber, die Grafen und alle übrigen Ritter gaben einmüthig den Rath, daß es beſſer wäre, die Sache aufzuſchieben, bis ſie eine ſtärkere Kriegsmacht gegen ein ſo zahlreiches Heer, das Heinrich von allen Seiten zuſammengebracht, verſammeln könnten. Rudolph gab alſo der Nothwendigkeit nach [274], und da er von den Sachſen eingeladen wurde, ſo entließ er ſeine Vaſallen, mit dem Befehl: das Kriegsübel ſtandhaft von dem Reich abzuwenden; er ſelbſt aber gieng mit ſeinen Vertrauten und den obengenannten Biſchöfen, zuerſt nach Hirſau, um daſelbſt das Pfingſtfeſt zu feyern, und hierauf, nachdem er einen Geſandten an den Pabſt geſchickt hatte, nach Sachſen.

Dieſer Schritt würde unverantwortlich geweſen ſeyn, wenn nicht ſeine Abſicht war, die Hülfe der Sachſen heraufzuführen. Das Herzogthum Allemannien, und ſeinen minderjährigen Sohn, Bertold, dem er dieſes beſtimmt hatte, empfahl er dem Schutze Bertolds und Welfs, ſeiner treueſten Freunde [275]. Seine

274) Nach Burk. de Cas. S. Galli. C. 7. wurde er von Heinrich bey Sigmaringen in die Flucht getrieben.

275) Berth. Const. Cf. Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 72.

Gemahlin aber gieng von Zürich auf ein Schloß in Burgund, wo ſie von den feindlichen Biſchöfen eingeſchloſſen, und ein halbes Jahr geängſtigt wurde. Die Burgunder fielen in dieſer Zeit zweymal in das Alemanniſche Land, ſie wurden aber von den Graven zurückgetrieben.

Da nun ganz Schwaben dem K. Heinrich offen war, ſo hielt er, während Rudolph zu Hirſau war, eine Verſammlung zu Ulm, und ließ den K. Rudolph, die Herzoge Welf und Bertold, und die übrigen Herren des Landes, welche ihnen anhiengen, nach dem Alemanniſchen Geſetz richten. Er beſchloß, daß ſie ihrer Würden und Lehen verluſtig ſeyn ſollen, und vertheilte dieſe unter die Seinigen, um ſie noch mehr für ſich zu gewinnen. Die Landgravſchaft Breisgau, welche Bertold verwaltete, ward dem Biſchof Werner von Strasburg gegeben, nachdem er das Kloſter Hirſau feindlich überfallen hatte. Heinrich zerſtörte auch die Burgen ſeiner Gegner *). Obgleich der Pabſt alle Biſchöfe ununterbrochen von Heinrich abmahnen ließ, ſo vergaß doch der Biſchof von Augſpurg alles, was er kurz zuvor dem K. Rudolph geſchworen hatte. Er kam zu dem K. Heinrich nach Ulm, und nahm öffentlich das Abendmahl zur Beſtätigung, daß die Sache Heinrichs gerecht, die des Rudolphs aber ungerecht ſeye 276).

Von Ulm gieng Heinrich nach Augſpurg und nach Bayern, wo ihm beynahe alles ergeben war, und rüſtete ſich zu einem mächtigen Kriegszug gegen Rudolph und Welf. Unter dieſen Umſtänden, und da Rudolph nur mit den Sachſen beſchäftigt war, ſo fielen noch mehrere von den Alemanniſchen Graven ab, und bekrieg-

*) Alb. Stad. ap. Schilter. SS. Rer. Germ. p. 246.

276) Alles nach Berth. Const. ad. a. 1077. p. 53. & 74. ff.

ten ſeine Burgen und die Burgen des Herzogs Welf, ſamt den Gütern der Kirche. Ueberall war der innerliche Krieg mit Verheerung und Hungersnoth.

Da nun der Pabſt dieſe Verwirrung ſahe, die er angerichtet hatte, ſo befahl er ſeinen Legaten, den beyden Königen Frieden zu gebieten, und ſicheres Geleit von ihnen zu fordern, daß er als ihr Schiedsrichter nach Teutſchland kommen könnte: derjenige von ihnen, der ſich weigern würde, dieſes zu thun, ſollte in den Bann gethan werden; der aber, welcher gehorchen würde, ſollte mit des Pabſtes Beſtätigung das Königreich erhalten. Rudolph hätte nun gern dem Pabſt ſeinen Willen gethan; aber alle Alpenpäſſe waren in Heinrichs Gewalt. Dieſer ließ nicht einmal einen Päbſtlichen Legaten in ſeine Nähe kommen.

Das war der erſte Vortheil für den König Heinrich, daß er in dem Anfange dieſes Kriegs die oberen Lande, und ſelbſt das Vaterland Rudolphs, wo er den meiſten Anhang gehabt, gegen ihn gewann.

Indeſſen war Rudolph vor die Stadt Würzburg gezogen; er wollte ſie aber nicht durch Sturm erobern, damit ſein Kriegsvolk keinen Anlaß zur Zügelloſigkeit haben möchte. Er erwartete überdieß, daß Bertold und Welf und die Graven aus Allemannien mit ihren Schaaren zu ihm ſtoßen würden. Heinrich wollte dieſen zwar den Weg verlegen; ſie zogen ihm aber gegen fünftauſend ſtark mit ſoviel Muth entgegen, daß er ſchnell in der Nacht aufbrach, und ſich von dem Neccar gegen Worms wandte, nachdem er in einer Kirche bey Wisloch über hundert Menſchen verbrannt hatte.

Als nun Rudolph die Seinigen alle verſammelt hatte, und zugleich vernahm, daß Heinrich mit ſeinen Söldnern aus den Städtern und Kaufleuten zwiſchen

dem Neccar und Rhein ein neues Aufgebot aus Bayern erwarte; ſo verließ er die Belagerung von Würzburg, und kam mit ſeinen Schaaren an den Neccar; die Feinde aber hatten gegen drey Meilen das ganze Ufer beſetzt, ſo daß kein Uebergang möglich war.

Indem nun die beyden Heere durch Drohungen und Schmähworte einander zum Streit aufforderten, da rief der König Rudolph zu dem Könige Heinrich, wenn er ſo hartnäckig das Reich behaupten wolle, ſo möchte er eins von zweyen wählen. Entweder ſolle er ihn zu ſich überſetzen laſſen; oder er wolle ſich zwey Meilen von dem Fluß entfernen, bis Heinrich übergeſetzt haben würde; alsdann wollten ſie entweder allein im Zweykampf, oder in einer großen Schlacht ihre Sache entſcheiden.

Als aber Heinrich darauf kein Gehör gab, ſo gieng Rudolph zurück, um ihn zum Ueberſetzen zu bewegen. Statt deſſen ſandte Heinrich etliche ſeiner Räthe, und ließ durch Bertold und Welf eine Unterhandlung anfangen, wovon dieſes der Ausgang war: „es ſollen alle Feindſeligkeiten aufhören, und alle Fürſten des Reichs ſollen mit den Päbſtlichen Legaten an dem Rhein eine Verſammlung halten, und beſchließen, welcher von beyden König ſeyn ſollte. Es ſolle zugleich gelobt werden, daß keiner der Könige oder Fürſten dieſe Verſammlung durch irgend eine Kunſt oder Parthey hindern wolle". Auf dieſes wurden die Kriegsvölker entlaſſen, und Rudolph gieng wieder zu den Sachſen.

Aber kaum hatten die Graven in Schwaben ihre Vaſallen wieder auseinander gelaſſen, um der Ruhe zu pflegen, ſo verheerte Heinrich, indem er nach Bayern zurückgieng, dieſe ganze Strecke Landes. Von den Dörfern und Höfen ſahe man den Rauch aufgehen;

die Kirchen ſamt den Menſchen, die darein geflohen waren, wurden verbrannt. Von Bayern aber wandte er ſich nach Franken. Und da nun die Zeit der Verſammlung war, und die Fürſten von allen Seiten herzu kamen, ſo legte er ſich mit ſeinen Reiſigen überall in den Weg, daß ſie wieder mit Unwillen nach Haus giengen. Auf dieſe Weiſe hielt er den kaum beſchwornen Vertrag, nachdem er die Bayriſchen und Böhmiſchen Hülfsvölker erhalten hatte. Er drohete, Alemannien zum drittenmal zu verheeren, wenn nicht Bertold und Welf mit ihren Schaaren bereit geweſen wären.

Da nun auf ſolche Weiſe die Fürſten, welche zu der Reichsverſammlung kommen wollten, zerſtreut waren, ſo konnte Rudolph nichts anderes thun, als die Sachen der Sachſen zu ordnen, und über alle dieſe Begebenheiten Botſchaft an den Pabſt zu ſchicken. Indeſſen ward Heinrich von den Römiſchen Legaten in den Bann gethan, und dem Rudolph das Königreich beſtätigt.

Während in Alemannien ununterbrochen bewaffnete Schaaren gegeneinander hin und wieder zogen, und mit Raub und Brand alle Wohnorte, am meiſten aber die Güter der Kirche verheerten; ſo wurde unterdeſſen zu Rom eine Kirchenverſammlung gehalten, auf welcher die Sache zwiſchen Rudolph und Heinrich entſchieden werden ſollte. Von jedem erſchienen Geſandte. Heinrich klagte, daß Rudolph als ſein Vaſall den Eyd der Treue gebrochen, und gegen ihn aufgeſtanden ſeye. Darüber wollten viele aus der Verſammlung den Rudolph verurtheilen, (ob er gleich durch den Pabſt ſelbſt von ſeinem Eyde frey geſprochen war;) der Pabſt aber gab den Ausſpruch: er könne jetzt nicht entſcheiden; es ſolle vielmehr in Teutſchland eine Reichsverſammlung gehalten werden, zu welcher er ſelbſt, oder ſein

Legat kommen wolle, um gemeinſchaftlich zu beſtimmen, wie das zerrüttete Reich wieder in Ordnung gebracht werden könne: derjenige aber, der dieſe Verſammlung hindern würde, ſollte mit dem Bann belegt werden.

Aber Heinrich wußte auch dieſes wieder zu vereiteln. Er unterhandelte zwar mit den Sachſen, aber nur ſolange, bis er wieder gerüſtet war, und bis dieſe ſahen, daß ſie betrogen ſeyen. Seine Räthe machten hierauf kund, er werde nie eine Reichsverſammlung zugeben; wer gegen ihn aufgeſtanden ſeye, müſſe bey ihm Gnade ſuchen. Heinrich ließ ſogar den Waffenſtillſtand brechen, noch ehe die Geſandten zurück waren; und wie Rudolph zuvor, mit Beyſtimmung des Päbſtlichen Legaten, zu Augſpurg einen neuen Biſchof, mit Namen Wigold, erwählt hatte, der aber nach Fueſſen entfliehen mußte; ſo ließ im Gegentheil Heinrich ſeinen Kapellan Thietbald mit Gewalt zum Biſchof von Coſtanz einſetzen. Das Alemanniſche Land ſelbſt wurde mit einer neuen Verheerung bedroht.

Bis jetzt war noch bey den beyden Königen ein Päbſtlicher Legat; da aber ihre Fehde in dem erſten Jahre des Kriegs auf keine Weiſe beygelegt werden konnte, ſo wurde nun die Entſcheidung aufs neue den Waffen überlaſſen [277]).

Während Rudolph bey den Sachſen und Thüringern einen neuen Heerzug bereitete, ſo giengen die Fehden in Schwaben, Elſaß, Franken, durch den ganzen Sommer unter beyden Partheyen fort. Der Herzog Bertold nahm die Schlöſſer Zimbern und Wisnek, und die vielen Güter, welche das Kloſter St. Gal-

277) Berth. Const. ad a. 1077.

len im Breisgau und in andern Gauen beſaß *), mit Gewalt der Waffen im Beſitz 278).

So neu es noch war, daß die Städter und Kaufleute zu Fehde zogen, ſo ließen jetzt die Gegenbiſchöfe von Baſel und Strasburg auch die Bauern in den Gravſchaften zu den Waffen greifen, gegen alle alten Kriegsgeſetze. Der Sohn des Herzogs Bertold aber nahm dafür eine grauſame Rache; er ließ alle ſolche Bauern, die er gefangen bekam, entmannen. Herzog Bertold ſelbſt und Welf verheerten OſtFranken.

Im Auguſtmonath wollten dieſe beyden Herzoge mit dem Alemanniſchen Aufgebot zu dem K. Rudolph ſtoßen: der K. Heinrich aber legte ſich mit einem mächtigen Heere dazwiſchen. Es waren überdieß aus allen Centen gegen zwölftauſend Bauern aufgeboten, und mit guten Waffen verſehen; dieſe thaten eine ganz verzweifelte Gegenwehre, und wollten die Herzoge nicht über den Neccar ziehen laſſen. Indeſſen ließ Heinrich mit dem Sächſiſchen Heer einen Waffenſtillſtand unterhandeln; voll Argliſt; denn kaum waren ſeine Geſandten zurück, ſo brach er mit ſeiner ganzen Macht auf Rudolphs Lager ein. Rudolph aber griff eiligſt zu den Waffen, ordnete und ermahnte ſeine Schaaren, ſo gut er konnte, und warf gleich in dem erſten Treffen zwey feindliche Legionen nieder, ſo daß er mit Beyſtand des tapferen Herzogs Otto einen vollkommenen Sieg erhielt. Dem Könige Heinrich fiel ſein Freund,

*) Es würde keine unzweckmäßige Arbeit ſeyn, die vielen Beſitzungen, welche dieſes Kloſter ſeit dem 8ten Jahrh. auch in Schwaben erhalten hat, nach Schoepflin, Herrgott, Neugart, zuſammenzuſtellen.

278) Burkh. de Cas. S. Galli. C. 7. Gallus Oehemius in Chron. MS. Aug. div. ad a. 1077.

der alte Grav Eberhard aus dem Hauſe Nellenburg, der erſte Rathgeber in allen dieſen Begebenheiten; es fielen Theutbald und Heinrich von Lechsgemünd, und viele andere Ritter [279]). Dieſe Schlacht geſchahe am Fluß Strewe, bey Melrichſtadt in Franken. Als Bertold und Welf, welche von Rudolph abgeſchnitten waren, Heinrichs Niederlage erfuhren, ſo brachen ſie ebenfalls los. Die Bauern, welche ihnen Widerſtand gethan hatten, wurden theils niedergehauen, theils gefangen und *) entmannt. Hierauf kehrte das Alemanniſche Kriegsvolk freudig und mit Beute beladen nach Haus.

Die Folge jener Schlacht war, daß beyde Könige zurückgiengen, um ſich aufs neue zu rüſten. Heinrich wollte es aber nicht in Sachſen verſuchen, ſondern fiel von Bayern wieder in Alemannien, weil es nur durch wenige Freunde Rudolphs vertheidigt war. Die Böhmen, Bayern, Burgunder, auch Schwaben, welche in ſeinem Sold waren, wütheten mit Raub und Brand an allen Orten, welche ſie erreichten. Viele Burgen und Städte wurden in die Aſche gelegt. In dem Schloß Tübingen ward der Pfalzgrav Hugo belagert [280]). Udo, der Erzbiſchof von Trier, Sohn des Grav Eberhard von Nellenburg, ſtarb vor dieſem Schloß. Es wurden in dem Lande umher gegen hundert Kirchen zerſtört, die Heiligthümer geraubt, und die Prieſter geſchlagen, die Weiber aber geſchändet und gefangen hinweggeführt. Hin und wieder thaten zwar die Graven Widerſtand: den Räubern, welche ſie fiengen, wur-

279) Bruno de bello Sax. p. 214. Edit. cit. Das meiſte übrige nach Berth. Const.

*) „misericordius castigando." Berth.

280) Tovingia. Gest. Trevir. C. 58.

den die Naſen abgeſchnitten; die meiſten aber von denſelben entkamen mit großer Beute.

Herzog Bertold ſaß auf ſeiner feſten Burg Lyntberg; es verdroß ihn, daß ſein alter Arm nicht mehr, wie ſonſt, das Schwerdt auszuziehen vermochte. Er ſahe allenthalben den Rauch und die Verheerung ſeiner Gauen; da fiel er in einen ſolchen Gram, daß er nach ſieben Tagen ſtarb. Sein Leichnam wurde in dem Kloſter Hirſau begraben. Er war, nach dem Zeugniß ſeiner Zeitgenoſſen, ein tapferer, gerechter und frommer Fürſt. Mitten in dieſen Kriegen hat er dem heil. Peter, für deſſen Stuhl er ſtritt, ein Kloſter geweyht, bey Weilheim, nicht weit vom Teckberg [281]). Der Herzogliche Titel, den er über Kärnthen ſeinem Hauſe erblich erworben, und ſeine großen Erbgüter im Breisgau, Ortenau, Schwarzwald, Neccargau, kamen auf ſeinen Sohn, Bertold II. der auch in dieſem Kriege ſchon thätig war. Von ſeinem Sohne Hermann, der über dem Unglück dieſer Zeit Weib und Kinder verlaſſen, und das Kloſterleben erwählt hatte, war ein Sohn gleiches Namens. Dieſer blieb mit dem Titel eines Markgraven [282]) auf den Herrſchaf-

281) Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 56. ff. Ungeachtet die meiſten Geſchichtſchreiber, Ursperg. Annal. & Chronogr. Saxo, Trithem. u. a. den Tod Bertolds ins J. 1077. ſetzen; ſo iſt doch die Angabe des Berth. Const., der ſeinen Tod auf 1078. ſetzt, ſchon deswegen vorzuziehen, weil Bertold noch im ganzen Feldzug 1077. thätig war, Franken verheerte, Breisgau beſetzte ꝛc. kurz, weil alles viel natürlicher auf einander folgt, wie es Berth. ad a. 1078. p. 89. angiebt.

282) Schöpflin leitet auch dieſen Titel von der Mark Verona, welche Bertold I. verwaltete, her. Aber ſchon Hermann I., Bertolds Bruder, heißt Marchio, ohne

ten zu Hachberg, in der Ortenau, im Kraichgau und Ufgau.

Auſſer dem Zäringiſchen und Welfiſchen Hauſe war nun in Alemannien beynahe niemand mehr, der dem Könige Heinrich widerſtand. Das Schloß Kyburg wurde von Heinrich zerſtört, und der Grav Hartmann, Sohn von Hugobald, gefangen genommen [283]). Der Pfalzgrav Hugo auf Tübingen ſcheint allein nicht bezwungen worden zu ſeyn [284]).

Nachdem der Krieg auf dieſe Weiſe zwey Jahre geführt war, ſo ſchickten nun die beyden Könige wieder ihre Geſandte nach Rom, und ließen dem Pabſt ſchwören, daß an keinem von ihnen die Schuld ſeye, warum die Reichsverſammlung nicht zu Stand gekommen wäre. So konnte der Pabſt wieder keine Entſcheidung geben.

Tod Rudolphs.

Da die Macht Rudolphs noch am meiſten auf die Sachſen gegründet war, ſo fieng Heinrich an, auch einige aus dieſen Fürſten und Biſchöfen zu gewinnen, daß ſie den K. Rudolph von einem Heerzug wider ihn abmahnten. Rudolph ließ dagegen zu Rom unterhandeln, und brachte es vor der Kirchenverſammlung zur Klage, welche Verwüſtung das Alemanniſche Land durch die Einfälle unter K. Heinrich erlitten habe. Aber die Abgeſandten des K. Heinrichs bewogen den

Zweifel mit demſelben Recht, wie Burkhard I. Marchio Rhetiae, genannt wird, als einer, der mehr als eine gewöhnliche Gravſchaft beſaß.

283) Burkh. de Cas. St. Galli C. 7. Dieß geſchahe aber erſt 1079.

284) Berth. Const. p. 94. not. 3.)

Pabſt, daß er auch jetzt keinen Ausſpruch that, und die Sache auf eine neue Verſammlung aufſchob.

Da nun Heinrich wieder ſoweit emporgekommen war, ſo ſchien es aufs neue zweifelhaft, ob der Pabſt ſich für oder wider den K. Rudolph erklären würde. Denn er ließ ſogar die Worte fallen, „ſeine Erwählung ſeye eben nicht mit ſeiner Einwilligung geſchehen": ob er ſie gleich bisher, wenigſtens ſtillſchweigend, gebilligt hatte. Ueber ein ſolches Betragen waren die Sachſen ſo ſehr verwundert, daß ſie ſagten: „ſie hätten eher geglaubt, daß der Himmel ſtehen bleiben, und die Erde ſich bewegen würde, als daß der Pabſt ſeine Geſinnung ändern könnte [285])".

Auch das dritte Jahr gieng auf dieſe Weiſe meiſt über fruchtloſen Unterhandlungen hin: die Päbſtlichen Legaten begnügten ſich, von beyden Theilen Geld zu nehmen. — Da Rudolph von dieſem an nur mit den Angelegenheiten der Sachſen beſchäftigt iſt, ſo erhebt ſich über dem Herzogthum Allemannien eine neue Fehde, die in dem folgenden Abſchnitt beſchrieben wird. Heinrich aber, als er in den oberen Landen das Uebergewicht erhalten, zog mit einem mächtigen Heer nach Sachſen. Bey Fladenheim, und hernach an der Elſter, kam es zu zwey blutigen Gefechten; beyde waren zwar für die Sachſen glücklich, und der Pabſt ſandte nun dem Rudolph eine Krone; in dem letztern aber wurde dem Rudolph die rechte Hand abgehauen, und ein tödtlicher Stoß durch den Bauch gegeben. Er wurde ſterbend nach Merſeburg gebracht. Als er den Sieg der Seinigen vernahm, ſprach er, wie einſt der Thebaner Epaminondas: „ich habe genug gelebt, ich ſterbe

285) Bruno de bello Sax. p. 216. A.

unbeſiegt 286)". Das Jahr zuvor war ſeine Gemahlin, Adelheid, unter dem Ungemach dieſes Kriegs auf der Burg Twiel geſtorben 287).

Das war das Ende Rudolphs, nachdem er das Herzogthum Alemannien zwanzig Jahre, das Königreich gegen Heinrich aber drey und ein halbes Jahr behauptet hatte. Er war um ſeiner Biederkeit willen von den Sachſen noch höher geſchätzt, als von ſeinem eigenem Volk. Dieſe beyden Völker aber, urſprünglich nach Sitten und Charakter einander fremd, wurden unter ihm einander näher gebracht.

Rudolph war der thätigſte Vertheidiger der Fürſtenrechte gegen die Uebermacht des Fränkiſchen Kaiſerhauſes. Aber er hat theuer gebüßt, und dem Lande Schwaben großes Ungemach bereitet, indem er auf die Seite der Hierarchie trat, und ihr Werkzeug wurde. Das Land Schwaben, welchem das Chriſtenthum in ſeinem erſten wohlthätigen Einfluß auf die Geſetzgebung bekannt geworden war, wurde nun der Schauplatz oder Mittelpunkt in dem lange Kampfe zwiſchen dem Pabſtthum und Königthum. Unter Rudolph ward dieß Land in zwey Partheyen getheilt. Seit der Wiederherſtellung des Herzogthums werden die herrſchenden Familien in demſelben kaum genannt. In dieſem Kriege erhebt ſich mehr als Ein Gräfliches Haus zu einem angeſehenen Fürſtenhaus. Unter dieſen aber geht ein neues Herzogliches Haus und eine andere Geſtalt des Landes hervor.

286) Bruno. Cf. Berth. Const. ad a. 1079. 1080. Chron. Petershus. L. III. §. 34. Strauſs. de Rudolfo etc. in Wegelin. Thes. T. II. Gerbert. de Rudolf. Anti-Caesare.

287) Berth. Const. p. 101.

II. Abſchnitt.

Das Herzogthum unter dem Schwäbiſchen Kaiſerhaus.

Fortes creantur fortibus et bonis:
Est in juvencis, est in equis patrum
Virtus: nec imbellem feroces
Progenerant aquilae columbam.

Horat. Carm. IV. 4.

I. Kap.

Das Herzogthum Schwaben, erbliches Reichs-Lehen der Hohenſtaufen.

Friederich von Staufen.

Zu derſelbigen Zeit erbaute Friederich, ein edler Grav, das Bergſchloß Staufen [288]). Er war der Erſtgebohrne Friederichs von Büren [289]): ſeine Mutter war Hildegarde, aus einem Fränkiſch-Elſäſſiſchen Hauſe [290]). Otto, Ludwig, Walter, Kun-

288) Otto Fris. de Reb. Frid. I. Imp. L. I. C. 8. Origo princ. Suev. ab init.

289) Wibald. Corbej. ap. Marten. Collect. T. II. p. 557. Vergl. Sattler älteſte Geſch. ꝛc. S. 598. Wachter. Glossar. voc. Bauer.

290) Daß ſie Elſäſſiſche Güter hatte, beweißt die Stiftung zu Schletſtadt. Herrgott T. II. num. 190. Daß ſie aus dem Hauſe Hohenlohe abſtamme, hat Obrecht. (Prodrom. Rer. Als. C. X.) angenommen, aber nicht bewieſen. Soviel iſt aber gewiß, daß das Fränkiſche Herzogs- und Königshaus ſchon durch die Uta, Gemahlin Grav Werners, des Stammvaters dieſes Hauſes, (ſ.

rad und Adelheid waren ihre übrigen Kinder 291). Der Sitz dieſes Hauſes war in dem nordöſtlichen Theile von Schwaben, nicht weit von den Saalgütern des Fränkiſchen Königshauſes. Staufen aber iſt die ſtattlichſte Bergſpitze am öſtlichen Ende der Alp 292).

Jener Friederich, der Erbauer von Staufen, ein kluger und tapferer Ritter, war von Jugend auf an dem Königlichen Hof, und ein treuer Waffengenoſſe Heinrichs IV. Da nun dieſer König, wie oben erzählt iſt, das Reich in großer Gefahr ſahe, ſo nahm er Friederich von Staufen zu ſich, und ſprach zu ihm: „Wackerer Mann, du biſt mir immer der treueſte und tapferſte geweſen; ſiehe, welcher Aufruhr im ganzen Röm. Reich ſich erhoben hat, wie überall Treue und Glauben niedergetreten wird. Keinem Oberherrn wird Gehorſam geleiſtet; kein Eyd wird mehr heilig gehalten. Du weißt, daß alle Gewalt von Gott iſt, und,

not. 46.) Beſitzungen im Elſaß erhielt. Die Mutter Kunrads II. war aus dem Hauſe Egisheim, und Adelheid, Kunrads Schweſter, heurathete in das Hohenlohiſche Haus.

Das herrſchende Haus in Franken ſtammt mütterlicher Seits aus Elſaß. Eine Linie des Fränk. Hauſes hat (I. Abſchn.) eine Zeitlang über Alemannien geherrſcht. Nun gehen in dem folgenden die Güter und die ganze Macht dieſes Hauſes auf die Hohenſtaufen über.

291) Koeler de Geneal. fam. aug. Stauff. — in Wegelin. Thes. T. II.

292) Staufen, als Appellativum, bedeutet jede anſehnliche Bergſpitze; daher finden ſich mehrere Bergſchlöſſer dieſes Namens. Daß das obenbeſchriebene der Stammſitz des Herzoglichen Hauſes ſeye, iſt keinem Zweifel unterworfen. Auch durch die Nähe von Büren, jetzt Wäſchenbeuren, iſt es genau bezeichnet.

wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Also mache dich auf, und halte dich wider meine und des Reichs Feinde mannlich. Ich will deines Dienstes nicht vergessen. Du sollst meine einzige Tochter Agnes erhalten, und ich will dich über das Herzogthum Schwaben setzen" 293).

Dieses geschah in dem Eintausend und neun und siebenzigsten Jahr, am Osterfest, da der K. Heinrich zu Regenspurg mit etlichen Fürsten und Bischöfen versammelt war *).

Krieg gegen Bertold, Rudolphs Sohn.

Als solches in Alemannien kund geworden war, wie der K. Heinrich das Herzogthum dem Friedrich von Staufen, seinem Eidam, gegeben; so erhuben sich Welf, der Herzog von Baiern, und Bertold von Zäringen, denn Rudolph hatte seinen Sohn Bertold, und das Herzogthum Alemannien ihrem Schutz empfohlen, als er zu den Sachsen gegangen war; es war aber das Herzogthum dem Hause Rudolphs erblich verheißen auf gleiche Weise, wie jetzt durch Heinrich dem Friederich von Staufen geschah. Also setzten Bertold und Welf den Sohn Rudolphs an ihre Spitze, und brachten ihn in die Stadt Ulm, und huldigten ihm daselbst mit allen Vasallen, und mit den Bürgern dieser Stadt, als ihrem Herrn und Herzog. Rudolphs Tochter aber, mit Namen Agnes, ward dem Bertold von Zäringen vermählt.

293) Otto Fris. l. c. — Diesen Reden sieht man wohl die Composition des Mönchs an. Sie charakterisiren aber doch den Zeitgeist; deswegen ist hin und wieder von ihnen angeführt worden, was aus dem Original brauchbar war.

*) Berth. Const.

Als nun die Freunde Rudolphs aus der Stadt Ulm wieder hinweggegangen waren, ſo verſammelte Friederich ſofort in OſtFranken, Bayern, Rhätien und Schwaben alle, welche dem K. Heinrich ergeben waren, und nahm die Stadt Ulm um Pfingſtzeit in Beſitz. Da er aber vernahm, daß der Herzog Welf mit einer großen Kriegsmacht heranziehe, ſo verließ er die Stadt, und legte ſich in die Burgen und Schlöſſer umher. Welf hatte ein ſo wohl gerüſtetes Heer, daß er zwey Wochen lang den Herzog Friederich zur Schlacht auffordern ließ: da aber Friederich nicht in dem Feld erſchien, ſo zerbrach er ihm ein feſtes Schloß bey Ulm, mit Hülfe großer Mangen oder Mauerbrecher [294]).

Das war der Anfang in dem Krieg um das Herzogthum zwiſchen Friederich und dem Hauſe Rudolphs. Das weſtliche Schwaben war in der Macht des Herzogs Bertold, und ſeiner Freunde: das ſüdöſtliche war unter dem Herzog Welf. Des K. Heinrichs Anhang war um den Bodenſee bis Uechtland: das nordöſtliche Schwaben war unter Herzog Friederich, und der K. Heinrich hatte den Mittelpunkt ſeiner Macht zu Regenſpurg.

Heinrich ſchien zwar geneigt, mit Bertold und Welf Frieden zu ſchließen; aber es geſchahe nur, bis ſeine Macht gerüſtet war, um gleich in dem folgenden Jahr Rudolph und die Sachſen zu bekriegen. Der Herzog Friederich zog mit ihm. Da aber ſchon ihre erſte Schlacht nicht glücklich war, ſo griffen auch die Freunde Rudolphs in Schwaben wieder zu den Waffen, und trieben den Abt Ulrich von St. Gallen aus

294) Berth. Const.

dem Lande 295). Herzog Welf überzog die Stadt Augſpurg, weil ihr Biſchof und die Bürger dem K. Heinrich ergeben waren 296).

Als der K. Rudolph im Herbſt dieſes Jahrs 297) gefallen war, ſo blieb der Krieg ſeinem Sohne, Bertold, ſeinem Eidam, Bertold von Zäringen, und dem Herzoge Welf. Indem der K. Heinrich nach Italien zog, um nach Rudolph auch den Pabſt zu ſtürzen, ſo befahl er ſeine ganze Macht in Schwaben, Bayern, Franken, dem Herzoge Friederich, und beſtätigte ihn aufs neue in dem Herzogthum. Als nun die Anhänger der Kirche in Schwaben und Sachſen einen andern König erwählen wollten, ſo ſammelte Friederich ſeine Kriegsmacht, mit Cuno, Pfalzgrav von Wohburg, und ſtritt gegen die Schwaben bey Hochſtedt 298). Mitten in dem Gefechte, da der Sieg noch ungewiß war, rief einer von den Schwaben: „Brüder, ſtreitet tapfer, ſehet, die Bayern fliehen". Darüber wurden dann die Bayern beſtürzt, und ergriffen wirklich die Flucht. Hierauf zog das Schwäbiſche Kriegsvolk vor die Stadt Augſpurg, und hielt ſie drey Wochen in der Belagerung 299).

Da es der Herzog Friederich nicht hindern mochte, ſo kamen die Schwaben und Sachſen zu einer zweyten Verſammlung in Frankenland. Und wie zuvor Welf mit Bertold I. den Herzog Rudolph gegen Heinrich erhoben hatte, ſo bewog nun Welf die Fürſten und Bi-

295) Berth. Const. Edit. cit. p. 102. ff.
296) Chron. August. ad a. 1080. Id. Jun.
297) J. 1080. 16. Oct.
298) Chron. Austr. 1081. III. Id. Aug.
299) Chr. Aug. a. 1081.

ſchöfe, daß der Grav Hermann von Lüzeburg 300) zum König erwählt wurde. Es ſchien ihm klüger, durch andere zu handeln, als durch ſich ſelbſt. Hermann kam mit dem Welf nach Alemannien, und nahm Augſpurg in Beſitz, bis er wieder zu den Sachſen gerufen wurde.

Im vierten Jahre dieſes Kriegs, als Herzog Friederich zu unterliegen ſchien, kam der K. Heinrich wieder aus Italien, und erſchien mit Heeresmacht vor der Stadt Augſpurg. Gegenüber am Lech ſtand das Schwäbiſche Kriegsvolk unter Welf und ſeinen Freunden. So waren ſie vierzehen Tage 301): da erſtürmte der Herzog Friederich die Verſchanzungen jenſeits des Fluſſes, und die Stadt öfnete ihre Thore dem Biſchof Siegfried. Der K. Heinrich gieng wieder nach Regenſpurg.

Während dieſes an der Gränze von Bayern geſchah, erhub ſich Bertold, Rudolphs Sohn, mit Ekard, Abt von Reichenau, mit Burkhard von Nellenburg und mit vielen andern Herren, und ſtritt auf zwey Seiten gegen den Biſchof Otto von Coſtanz, und gegen Ulrich, Abt zu St. Gallen. Eine andere Schaar ſeiner Vaſallen ſandte Bertold in Burgund, um die Schlöſſer ſeines Vaters wieder zu erobern. Damit die Anhänger des Päbſtlichen Stuhls in dieſem Theil von Schwaben die Uebermacht behalten möchten; ſo wurde Gebhard, Bertolds II. von Zäringen Bruder, zum

300) „Knuffloch", Knoblauch König, Engelhus. Chron. Urſperg. ad a. 1082.

301) Berth. Const. — Neugart bemerkt, daß Berthold hier etwas partheyiſch ſeye, denn die Schwaben wären wohl nicht von ſelbſt zurückgegangen, wenn ſie dem Heinrich ſoviel Schaden zugefügt hätten, wie er angiebt. Ohne Zweifel gehört hieher, was das Chron. Aug. ad a. 1083. von Herzog Friedrich meldet.

Biſchof in Coſtanz erwählt 302). Im Gegentheil verlieh der K. Heinrich das Bisthum Strasburg dem Otto, Herzogs Friederichs Bruder 303).

Aus Schwaben kam der Krieg nach Bayern und Franken. Als der K. Heinrich wieder nach Regenſpurg zurückgegangen war, und der Herzog Friederich die Stadt Würzburg beſetzt hielt, ſo ſetzte Welf ganz Alemannien in Bewegung, und ſchloß zuerſt den K. Heinrich in Regenſpurg ein; hierauf zogen Bertold, Rudolphs Sohn, der Biſchof Gebhard, und die anderen Herren aus Schwaben zu einer Verſammlung mit den Sachſen, und belagerten auch den Herzog Friederich zu Würzburg. Aber der K. Heinrich entſchlug ſich bald ſeiner Feinde, und ſammelte ein Kriegsvolk von zwanzigtauſend Bewaffneten, um den Herzog Friederich zu befreyen, und die Verſammlung der Sachſen und Schwaben, zu welchen auch der Welf gekommen war, zu zerſtreuen. Als dieſe ſeine Annäherung hörten, ſo wollten ſie, ob ſie gleich um die Hälfte ſchwächer waren, ſeine Ankunft doch nicht vor Würzburg erwarten, damit ſie nicht bey einem Ausfall aus der Stadt auf zwey Seiten angegriffen würden. Sie zogen ihm alſo muthig entgegen, im Vertrauen auf das heilige Kreuz, ihr Hauptpanier. Dieſes ward mit einer rothen Fahne auf einem Wagen geführt. Da ſie nun bey Bleichfeld dem K. Heinrich gegenüber waren, ſo trat der Herzog Welf zu Fuß vor ſeine Schaaren; das ganze Heer fiel auf die Kniee, und der Biſchof von Magdeburg that das Gebet um den Sieg. Da geſchah die Schlacht. Der K. Heinrich focht in den

302) Berth. Const. ad a. 1084.

303) Crus. ad a. 1083., nach Brusch.

vorderen Gliedern, unerkannt: er verlor ſeinen goldenen Spieß, und erkämpfte ihn wieder. Aber die Seinigen kamen in Verwirrung, und wurden von Welf und Bertold bis an den Rhein verfolgt. Bertold von Coſtanz, der mit ſeinem Biſchof in dieſer Schlacht war, erzählt, daß die Sieger nur fünfzehn Todte verren hätten. Sie blieben dieſe Nacht auf dem Schlachtfeld. Den andern Tag giengen ſie auf Würzburg, und fanden ſie leer; denn der Herzog Friederich war mit den Seinigen davon gezogen, als er die ſchmähliche Flucht von Heinrichs Heer geſehen hatte 304).

Dieſer glückliche Erfolg gab den Herzogen Welf und Bertold wieder ſo viel Muth, daß ſie den K. Heinrich auch in Bayern verfolgten. Sie hielten ihn auf einem Schloß in der Belagerung, bis er verſprach, daß er eine Reichsverſammlung zu Oppenheim halten, und mit allen Fürſten Frieden machen wolle. Da aber bald hernach der Gegenkönig Hermann aus dem Wege geräumt wurde, und da auch in Schwaben ſeine Anhänger wieder empor kamen, ſo wollte er von keinem Frieden mehr hören. Ulrich, der Abt von St Gallen, war wieder in dem Beſitz ſeines Landes; dem Bertold nahm er Twiel, die Herzogliche Burg. Gebhard ward von ſeinem Bisthum vertrieben. Darüber wurden nun die Verbündeten nicht wenig entrüſtet. Bertold von Zäringen, und Gebhard ſein Bruder, waffneten ihre ganze Macht, und zogen mit großer Verheerung bis vor die Mauern von St. Gallen 305). Der Herzog Welf aber ließ die Stadt Augſpurg abermal ſeinen Un-

304) Berth. Const. ad a. 1086. Chron. Aug. ad h. a.
305) Berth. Const. vergl. Tſchudi 1087. Conf. Galli Oehem. Chron. Aug. div.

willen erfahren. Er erſtieg ihre Mauern in einer Mondnacht am grünen Donnerſtag, und darauf an Oſtern warf er ihre Mauern nieder. Den Biſchof Siegfried führte er in Ketten auf ſein Schloß Ravenſpurg, und gab das Bisthum ſeinem Anhänger Wigold 306). Zum Abt in Reichenau ſetzte er Ulrich von Lupfen 307).

So behielt Bertold, Rudolphs Sohn, durch Hülfe des Herzogs Welf und Bertolds von Zäringen, in einem Theil von Alemannien ſeinen Anhang. Das übrige gehorchte dem Herzog Friederich. Das Bisthum Strasburg ſeinem Bruder Otto. Gegen dieſen ſtritt im Elſaß der tapfere Grav Hugo von Egisheim: er ward aber von des Biſchofs Vaſallen ermordet.

Nach dieſen Fehden wurde der Wunſch nach Frieden in allen wiederum rege. Die Schwaben waren bereit, den Heinrich als rechtmäßigen König zu erkennen, wenn er nur ſeine Rathgeber, die er bisher erhoben, von ſich laſſen, und mit der Kirche ſich ausſöhnen würde 308). Aber dieſes war ja der Anfang des Kriegs.

Gegen Bertold von Zäringen.

Bertold, Rudolphs Sohn, ſtarb, nachdem er zehen Jahre dem Friederich von Staufen in dem Herzogthum widerſtanden hatte 309). Seine Anſprüche

306) Berth. Const. Cf. Chron. Aug. ad a. 1088.

307) Crus. ad a. 1089. nach Brusch. Origg. Guelph. II. p. 275.

308) Berth. Const. p. 141.

309) Berth. Const. Chron. Aug. ad a. 1090. Auch ſeine Schweſter, Adelheid, Gemahlin des K. von Ungarn, ſtarb in demſelben Monat. Berth. Die andere Schweſter, Bertha, war dem Grav Ulrich von Bregenz verheurathet. Necrol. Zwif. ap. Heſs. p. 235.

und die Landgravſchaft Rheinfelden kamen nun auf ſeinen Schwager, Bertold von Zäringen, den zweyten dieſes Namens. Dieſer Bertold war unter den Anhängern des Päbſtlichen Stuhls der mächtigſte in Schwaben, ausgenommen den Herzog Welf.

Da es nun geſchah, daß dem Sohne dieſes Welf die Markgrävin Mathilde, deren Erbe der Pabſt dem K. Heinrich entreiſſen wollte, vermählt wurde *); und da im Gegentheil der König Heinrich ſeit dem letzten Stillſtand in Alemannien wieder neue Freunde gewann, und dieſe unter der Fahne Friederichs von Staufen und Ulrichs von Bregenz ſich vereinigten 310); ſo verſammelten ſich alle übrigen Fürſten und Biſchöfe, welche dem Päbſtlichen Stuhl ergeben waren, und erwählten Bertold II. von Zäringen zu ihrem Herzog und zum Vertheidiger der Kirche gegen Friederich von Staufen. Gebhard, ſein Bruder, nahm von ihm den Lehenseyd, als von einem Vaſallen der Kirche: und auf dieſelbige Weiſe auch von dem Herzoge Welf 311).

Auf ſolche Art wurde die Fehde in Alemannien, wie in Italien, wieder erneuert, und mit großer Erbitterung unter den vorhin genannten Häuptern geſtritten **). Das Volk ſahe in den Erſcheinungen am Himmel nichts anders, als die Vorbedeutungen von dem Blutvergießen auf Erden. Es waren damals wenige, welche nicht erſchracken, wenn das Sonnenlicht am hohen Mittag verfinſtert ward. In den meiſten Ländern war Hungersnoth und Sterben ***).

*) Origg. Guelph.

310) Berth. Const. a. 1091. 1092.

311) Berth. Const. Chron. Aug. ad a. 1092.

**) Welf bekriegt den Ulrich von Bregenz. Berth.

***) S. die Chroniken hin und wieder.

Als Gebhard, der Biſchof von Coſtanz, dieſen Zuſtand ſeines Vaterlandes ſahe, ſo berief er die Prälaten, Fürſten und Herren zu einer allgemeinen Verſammlung in die Stadt Ulm. Die Macht des Königs Heinrichs ſchien zu ſinken. Viele waren der Fehden müde. Da erhielt Gebhard durch ſein Anſehen und durch ſeine Beredſamkeit, daß die Fürſten und Prälaten über folgende Ordnung übereinkamen. Zuerſt wurde beſchloſſen, daß in geiſtlichen Dingen dem Biſchof von Coſtanz in allweg nach den Geſetzen der Kirche; in weltlichen aber dem Herzog Bertold und den Graven unter ihm nach dem Alemanniſchen Geſetz Gehorſam geleiſtet werde. Hernach gelobten die Fürſten, Landgraven, Graven und Herren, daß Friede unter ihnen gehalten werden ſolle, von demſelben Tage des Wintermonaths des Eintauſend und drey und neunzigſten Jahrs bis auf das Oſterfeſt, und von dieſen wieder zwey Jahre auf dieſelbige Zeit. Sie ſchwuren, daß in dieſem Frieden alles begriffen ſeyn ſolle, was dem Kathol. Biſchof unterworfen wäre, die Kirchen, die Klöſter, die Kaufleute, ausgenommen Arnold, der Gegner des Biſchofs von Coſtanz. Auf dieſen Frieden ließen die Fürſten und Herren auch ihre Vaſallen ſchwören. Der alten Zeit ſchien am redlichſten, jedem Friedensvertrag ſein gewißes Ziel zu ſetzen.

Dieſer Friede oder Waffenſtillſtand ward auch im Elſaß, in Frankenland und durch den Herzog Welf in Bayern ausgebreitet. Er wurde aber am treueſten beobachtet, ſoweit die Macht des Herzogs Bertold gieng; denn dieſer Fürſt übertraf an Gerechtigkeitsliebe alle ſeine Vorgänger. Gebhard, ſein Bruder, der Urheber dieſes Friedens, hielt überdieß eine Verſammlung zu Coſtanz, um in den geiſtlichen und weltlichen

Geſetzen zu verbeſſern, was für ſeine Zeit noth war. Hernach gieng er zu der großen Kirchenverſammlung zu Piacenza 312). Solche Wohlthäter ihres Zeitalters werden gerne genannt.

Vertrag. Theilung Alemanniens.

Da die Markgrävin Mathilde in Italien von dem Sohne des Herzogs Welf wieder geſchieden wurde, weil ſie ſeines Hauſes Beyſtand nicht mehr zu bedürfen ſchien: ſo ward der Sinn des Herzogs Welf auf einmal wieder zu dem K. Heinrich gewandt. Er verſprach, dem Könige ſeinen Sohn zu unterwerfen, unter der Bedingung, daß das Herzogthum Bayern ſeinem Hauſe erblich zugeſagt würde: er verhieß überdieß, die Teutſchen Fürſten untereinander und mit dem Könige auszuſöhnen. Auf dieſes kam der K. Heinrich zutrauensvoll nach Teutſchland; und da er in allen Städten wohl aufgenommen wurde, und die meiſten Fürſten in friedlichen Geſinnungen ſahe, ſo berief er eine allgemeine Reichsverſammlung in die Stadt Mainz. Hier wurde dem Welf ſeine Forderung zugeſtanden 313). Er war unter den erſten, welche gegen den K. Heinrich ſich erhoben, und der, welcher am längſten widerſtanden hatte. Da er nun von dem Kriege abtrat, ſo wurde vorzüglich durch ſeinen Einfluß auch der Krieg um das Herzogthum Alemannien auf folgende Weiſe entſchieden 314).

312) Das ganze nach Berth. Const. ad a. 1094.

313) Annal. Saxo & Ursperg. ad a. 1096. Conf. Origg. Guelph. T. II. p. 279.

314) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 8. Das Jahr des Vertrags wird nirgends angegeben, und Otto ſetzt ſogar hinzu, nach einigen ſeye dieſes erſt unter Friederichs Sohn

Da der K. Heinrich dem Friederich von Staufen, ſeinem Eidam, das Herzogthum Schwaben zugeſagt hatte, ſo ſollte es ihm und ſeinem Hauſe erblich verbleiben. Damit aber Bertold von Zäringen auf ſein Recht Verzicht thun möchte, ſo verlieh der K. Heinrich ihm und ſeinem Hauſe die Reichsvogtey über den Thurgau, die Stadt und Münſter von Zürich. Er behielt, wie ſein Vater, den Herzoglichen Titel. Damit war ſtillſchweigend verſtanden, daß Bertold nicht allein in dieſer Kaſtvogtey, ſondern auch in den Erbgütern ſeines Hauſes unabhängig von dem Herzog in Schwaben unter dem Reich bleiben ſollte. Auf gleiche Weiſe that Welf mit ſeinen Erbgütern. Zuvor waren beyde nur Vaſallen von dem Herzogthum. Da aber Welf durch das Herzogthum Bayern einer der mächtigſten Fürſten war, ſo ließ er auch ſeine Gravſchaften in Schwaben keinem andern Fürſten unterworfen ſeyn 315). Die Erbgüter des Welfiſchen Hauſes giengen vom Bodenſee durch Schwaben hin und wieder bis herunter zu dem KocherGau 316). Bertold mit

geſchehen. Allein nach dem ganzen Zuſammenhang fällt dieſer Vertrag auf den angeführten Mainzer Reichstag. Man findet auch von dem an keine Spur mehr von der bisherigen Fehde. Die einzige Chron. Aug. ſagt ſchon a. 1094. Alamannia aliaeque provinciae pacificantur. Dieß bezieht ſich aber zunächſt auf den Landfrieden des Biſchofs von Coſtanz, der allerdings dieſen Vertrag eingeleitet haben mag.

315) Conf. Hefs. mon. Guelf. p. 163. not. 24.

316) S. die Schlacht bey Weinsperg.

Die Welfiſchen Erbgüter heißen deswegen öfters Herzogthum. Chron. Memming. ap. Hefs. Mon. Guelph. p. 110. Die Welfen heißen Duces Suevorum. Hartm. Annal. Einsidl. p. 157. und viele a. St.

ermann, ſeines Bruders Sohn, herrſchte vom Murr-
au und Kraichgau weſtwärts bis herauf an die Bur-
undiſche Gränze *). Alles übrige Land von Ale-
iannien, in Schwaben und Elſaß, war unter Friede-
ch von Staufen in dem Herzogthum Schwaben.
)adurch wurde der alte Name des inneren Landes **)
ieder herrſchend; der Name Allemannien aber iſt nach
nd nach abgegangen. Auf das Erbherzogthum Schwa-
en gründete Friederich die Macht ſeines Hauſes.

Auf dieſe Weiſe endigte den Krieg um das Her-
gthum Alemannien, eigentlich nur ein Theil von der
oßen Fehde zwiſchen dem Königthum und Pabſtthum.
ieſe geht noch länger ihren blutigen Gang, bis alle
ne Rechte, welche damals ihren Anfang genommen,
ch und nach richtiger beſtimmt werden. Das war
ner der erſten Erfolge, daß nicht allein alle kleine-
n Lehen, ſondern auch die großen Fürſtenthümer
blich gemacht wurden. Die Art und Weiſe aber,
ie jene drey Fürſtenhäuſer in Allemannien gegründet
urden, enthält zugleich den Saamen der meiſten fol-
nden Begebenheiten.

Kloſterſtiftungen. Denkart.

Noch iſt zu erzählen, was unter dieſem Krieg in
m inneren Zuſtande des Landes vorgegangen iſt.

Da der Herzog Welf den Biſchof von Augſpurg
nd andere Königlichgeſinnte Prälaten hart bekriegte,
vergaß er doch nicht, die Kirchen und Gotteshäuſer,
elche in ſeinem Gebiet waren, zu bereichern. Dem
loſter Weingarten ſicherte er den Beſitz von den
inkünften aus mehr als dreyßig Kirchen und Ohr-

*) S. weiter unten.
**) S. I. Bd. III. Abſchn.

fern, mit ihren eigenen Leuten und aller anderen Zugehör. Er that dieß in einer Urkunde, wie es die Könige und die großen Herzoge thaten 317), zum Beweis, daß er auch in ſeinen Erbgütern als unabhängigen Reichsfürſten ſich betrachtet hat. Unter dem Schutz ſeines Hauſes ſind in dieſem Kloſter viele Nachrichten für die Geſchichte dieſer Zeit aufgeſchrieben worden.

Als das Kloſter zu St. Peter am Tekberg bald nach ſeiner Stiftung in dieſem Kriege niedergebrannt war, ſo beſchloß Bertold II., der Sohn des Stifters, eine ähnliche Abtey auf ſeinen Erbgütern im Schwarzwald zu erbauen, und jenes als ein Priorat dieſer unterzuordnen. Er that dieſes mit Beyſtand ſeines Bruders, des Biſchofs Gebhard, in demſelbigen Jahr, da ſie dem Abt von St. Gallen alle ſeine Beſitzungen verheerten 318).

In der Zeit, da der Biſchof Werner von Strasburg das Kloſter Hirſau feindlich überfiel, war Wilhelm, der Abt deſſelbigen, im Begriff, das Kloſter von Grund aus neu zu erbauen 319). Er that dieſes mit ſoviel Eifer, und gewann dem Kloſter ſoviele Güter, daß es am Ende dieſes Kriegs über drittehalbhundert Mönche zählte, da es zuvor kaum fünfzehen ernähren konnte. Er bewog den Grav Adalbert von Calw durch ſeine Gemahlin, daß er dem Kloſter einen Freyheitsbrief gab, und es ſamt allen ſeinen ausgebreiteten Gütern dem Päbſtlichen Stuhl unterwarf. Eine Colonie von ſeinen Mönchen ſandte Wilhelm nach Reichenbach, an der Murg, im tiefſten Schwarz-

317) Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 92.

318) Freyb. Chronik. Schoepflin. Hist. Zaer. Bad. T. I. p. 80. ff.

319) Trithem. Chron. Hirs.

wald. Dieſes Kloſter vollendete er in demſelbigen Jahr, da Friederich von Staufen bey Hohenſtädt geſchlagen wurde. Ungefähr um die nemliche Zeit beriefen zween Edeln, Heſſo und Hezilo den Abt Wilhelm, um nach ſeinem Rath auf ihren Erbgütern ein Kloſter zu erbauen. In jenen Wildniſſen, wo zur Zeit der Einführung des Chriſtenthums des heil. Georgs Zelle war, über einer Quelle der Donau, auf einem hohen Berg ward das Kloſter St. Georgen erbaut 320).

Nachdem Kuno und Luitold von Achalm für den K. Rudolph und ſeinen Sohn bis zu deſſen Tode geſtritten hatten; als auch Werner, Biſchof von Strasburg, ihr feindſeliger Bruder, geſtorben war; da ſandten ſie zu dem Abt Wilhelm, daß er auf ihren reichen Erbgütern ein Kloſter gründen möchte. Wilhelm erwählte ein waſſerreiches Thal auf der Südſeite der Alp, nicht weit von der Donau, wo in den alten Zeiten des Heydenthums ein SonnenTempel war 321). Er nannte das Kloſter, von dem Zuſammenfluß zweyer Waſſer, Zwiefalten. Da Kuno und Luitold ehlos waren, ſo vergabten ſie dem Kloſter den größten Theil ihrer Erbgüter, auch das Erbe des Biſchofs Werner; und damit der Sohn ihrer Schweſter Willibirg, Werner, Grav zu Grüningen, auf ſein Erbrecht Verzicht thun möchte, ſo gaben ſie ihm ihr feſtes Schloß Achalmin, mit deſſen Dienſtleuten, und etlichen andern Gütern. So kam der Hauptſitz dieſer alten Herrſchaft an das Haus Grüningen; ihre meiſten Güter aber wurden dem Abt und den Mönchen zu Zwie-

320) Trithem. ad a. 1085. Gerbert. Hist. N. S. p. 47. 128.

321) Gerbert. Iter Alem. voc. Zwifalten.

falten zu Theil 322). Ohne den Fleiß dieser Mönche würden viele Nachrichten aus dieser Zeit nicht auf uns gekommen seyn.

Mit gleichem Eifer hat der Abt Wilhelm auch in Bayern und Franken neue Klöster errichtet: die, welche von Feinden verheert waren, hat er wieder hergestellt. Er war nicht allein geschickt, den Bau der Klöster auszumessen: er ist auch von den wenigen, welche die ausgearteten Sitten ihrer Zeit unter eine bessere Zucht gebracht, und zugleich den Anbau der Wissenschaften in diesem stürmischen Zeitalter gesichert haben. Aus Hirsau giengen gelehrte Mönche in alle Theile von Teutschland. Wilhelm selbst war mit den meisten Künsten und Wissenschaften vertraut. Er machte eine Himmelsuhr, verbesserte die Kalenderrechnung, dichtete treffliche Gesänge, und in philosophischen Disputationen war ihm keiner überlegen. Seine Stimme war stark und männlich. Er war von einer großen und einnehmenden Gestalt, von weissem länglichtem Angesicht, hatte lange, zarte Hände, und einen durchaus wohlgebauten Körper 323). Die Verdienste solcher Männer mögen auch neben den Namen der Helden gerühmt werden.

Wenige Jahre, nachdem der Pfalzgrav Hugo auf dem Schlosse Tübingen belagert worden, gründete sein Haus das Kloster Blaubeuren, und ein

322) Ortlieb de fundat. Zwifalt. ap. Hefs. p. 165. ff. Berth. Abb. Zwifalt. ibid. p. 204. ff.

323) Das meiste nach Trithem. Chron. Hirsaug. Dieser scheint vorzüglich aus der vita S. Wilhelmi (Act. SS. T. II.) geschöpft zu haben. Der Verf. war vermuthlich Haymo, Prior in Hirsau unter Wilhelm.

anderes Kloſter zu Anhauſen an der Brenz 324). Der Grav Rutmann von Hauſen, Grav Albrecht von Zollern, Grav Albrecht von Sulz, traten zuſammen, und ſtifteten Alpirſpach an der Nagold 325). Aus St. Blaſien wurden Mönche dahin gebracht 326).

Je mehr St. Gallen, Koſtanz, die älteſten Stifte in Alemannien, bekriegt und vermindert wurden, weil ihre Prälaten reich und mächtig geworden waren; deſto mehr wurden im Innern von Schwaben ſolche Anſtalten gegründet. Es iſt in den Schenkungen noch vielfältig die Rede von ungebautem Land, welches unter den Mönchen zum Anbau gebracht worden iſt.

Alle dieſe Stiftungen aber, und viele andere, von geringerer Art, ſind geſchehen mitten unter dem verheerenden Krieg zwiſchen dem König und Pabſt, in einem Zeitraum von zwanzig Jahren. Wenn man in dieſer Geſchichte von nichts als von Raub und Verwüſtung lieſt, ſo erſtaunt der Leſer billig, indem er zu gleicher Zeit in dieſem Land treflich erbaute Kirchen und Klöſter hervorgehen ſieht. Es iſt eine Thätigkeit, wie ſie ſonſt im Frieden nicht gefunden wird. In dieſer Zeit, da aller Reichthum im Landbeſitz war, da um jede Hufe Landes mit Feuer und Schwerdt gekämpft wurde, in dieſer nemlichen Zeit opferten jene Menſchen der Kirche Land und Leute, all ihr zeitlich Gut. Dieß thaten ſie für das Glück ihrer Unternehmungen, für ihre Sünden oder unrecht erworbenes Gut, für das Heil ihrer Seelen, und für die Ruhe der Abgeſchiedenen *). Viele edle

324) Sattler, nach Beſold.

325) Neugart. Cod. dipl. Al. num. 843. In den andern Sammlungen iſt dieſer Brief ſehr unrichtig abgedruckt.

326) Gerbert. Hist. N. S. p. 425.

*) Jede Urkunde enthält Belege hierzu.

Geschlechter danken solchen Stiftungen das einzige Andenken ihres Namens. Ihre Andacht leitete zu Anstalten, an welchen vielleicht nur das getadelt werden kann, daß sie zu dauerhaft gemacht worden sind. Hunderte von Unglücklichen fanden hinter den Mauern der Klöster sichere Zuflucht 327), und nicht unnützliche Beschäftigung. Allmählig ward es herrschende Denkart, daß die Güter der Zeitlichkeit gering zu achten seyen, gegen die Güter eines höheren Lebens. Auch im Tode war es Trost, unter sovielen Frommen die Erweckung in ein neues Leben zu erwarten.

Es ist etwas in diesen Zeiten, das einem späteren Zeitalter zu beurtheilen nicht zukommt, wenn es jede Zeit nur nach seinen Vorstellungen mißt. —

Auf diese Weise entstand aus dem Kriege selbst die Neigung zu einem friedlichern Leben. Viele, welche in den Fehden ergraut waren, starben 328): andere gaben ihren Waffen eine andere Richtung. Ehe noch dieser Krieg geendigt war, erhuben sich in den westlichen Ländern große Schaaren Volks, um mit gewaffneter Macht das heil. Grab zu Jerusalem den Unglaubigen zu entreissen 329). Als diese Völkerhaufen durch Alemannien zogen, wunderten sich zwar die Teutschen, wie man das Gewiße über dem Ungewißen verlassen, und mit solcher Gefahr in ein fernes Land ziehen könnte; doch war es schon in den bisherigen Kriegen Gewohnheit, das Verdienst, für die Kirche zu streiten, als das größte zu betrachten. Der Bischof Otto von Strasburg, Herzog Friederichs Bruder, der Abt

327) Berth. Const. ad a. 1083.

328) Ulrich von Bregenz, Grav Adalbert von Calw, u. a. Berth. Const.

329) Ursperg. ad a. 1096.

er die Hand ſeiner Schweſter dem Markgrav Leopold von Oeſterreich; damit gewann er dieſen gegen ſeinen Vater 337). Die Päbſtlichgeſinnten traten ohnehin auf ſeine Seite. Gebhard, der Biſchof von Coſtanz, gewann für ihn die Sachſen. Obgleich die Freunde Heinrichs IV. alle Zugänge zu Italien verſchloſſen hatten, ſo kam Gebhard doch hindurch, und der Herzog Welf öffnete die Päſſe für beyde Theile. Im Elſaß aber war der Aufſtand gegen Heinrich V. 338).

Als der alte König endlich, durch Liſt und Gewalt ſeines Sohnes auf das äuſſerſte gebracht, im tiefen Gefühl ſeines Unglücks geſtorben war, ſo erwartete nun Heinrich V. daß der Pabſt, wie er mit ihm einverſtanden war, zu einer allgemeinen Verſammlung in die Stadt Augſpurg kommen würde; aber der Pabſt geſtand, daß er die Keckheit der Teutſchen fürchte 339). Heinrich nahm alſo eine große Kriegsmacht, und ertrotzte damit von dem Pabſt, was ſein Vater nie vermocht hatte 340). Da er aber kaum aus Italien zurückgekommen war, ſo erwachte in Teutſchland ſelbſt die alte Päbſtliche Parthey mit einer ſolchen Stärke, daß er in kurzer Zeit, wie ſein Vater, von den meiſten Fürſten verlaſſen war 341). In dieſer Lage war Heinrichs Vertrauen am meiſten auf ſeinen Schweſterſöhnen, Friederich und Kunrad, welche nun zu ſtattlichen Helden herangewachſen waren 342).

337) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 10. Ejusd. Chron. L. VII. c. 9.
338) Ursperg. ad a. 1106.
339) Ursperg. ad a. 1107.
340) Ursperg. ad a. 1110.
341) Ursp. ad a. 1112. ff.
342) Otto de Reb. Frid. L. I. c. 12.

Der Erſtgebohrne, Friederich, genannt der Einäugige, folgte ſeinem Vater nach dem Erbrecht in dem Herzogthum Schwaben. Judith, Herzog Heinrichs in Bayern Tochter, ward ihm zur Gemahlin gegeben; Sophia, die andere Tochter dieſes Herzogs, wurde dem Sohn Bertolds III. gleiches Namens, vermählt 343). Dieſe Häuſer, welche Friederich I. ſo hartnäckig bekriegten, ſchienen in dem Sohn wieder ausgeſöhnt zu werden. — Friederich II. war nach ſeinen Eigenſchaften gütig, leutſelig, heiteren Geiſtes und Angeſichts. Von Jugend auf war er im Waffenſpiele geübt 344). Ehe er des Herzogthums mächtig war, führten die großen Graven ihre Fehden durch eigene Waffenmacht: ſo waren ſie es in den bisherigen Kriegen gewohnt. Bey Edungesheim ſtritt Rudolph, Grav von Bregenz gegen Harttmann, Graven von Kirchberg, den Stifter von Wiblingen; es wurden über fünfzig Edle erſchlagen 345). Friederich gewann aufs neue die Oberherrſchaft über alle Vaſallen des Herzogthums.

Der zweyte Sohn Friederichs, mit Namen Kunrad, erhielt die Fränkiſchen Gravſchaften 346). Schon Friederich, ſein Vater, ſcheint dieſe unter K. Heinrich IV. verwaltet zu haben 347). Franken war ohne

343) Anon. Weing. ap. Heſs. p. 21.

344) Otto Fris. l. c. c. 12. 14.

345) Crus. ad a. 1108. nach einem Weingarter MS. Dieß iſt nun abgedruckt bey Heſs, mon. Guelph. p. 47. Hier heißt der Ort Idungesheim, liegt nach Sprecher in Rhätien.

346) Ludewig. Rel. MSS. T. II. p. 185. „comitatum Kochengau" etc.

347) Im Stift. Brief des Kl. Lorch, J. 1102. nennt ſich Friederich Dux Suevorum et Francorum. Besold. l. c. Sonſt wird aber nirgends etwas davon gedacht: es kann

Herzog, ſeit das Herzogliche Haus den Thron erſtiegen hatte. Kunrad II. behielt die Tafelgüter bey ſeinem Hauſe; den Bezirk um Würzburg hatte er dieſem Bisthum überlaſſen, unter dem Titel des Herzogthums. Da es nun geſchahe, daß der Biſchof Erlung mit den Feinden Heinrichs V. gemeinſchaftlich zu Rath gieng, ſo nahm ihm der König jene Herrſchaft, und übergab das ganze Herzogthum Franken ſeinem Schweſterſohn Kunrad: er ſelbſt aber gieng, unwillig über die Abgeneigtheit der Fürſten, nach Italien.

Da aber der König hinweggegangen war, ſo that jeder wieder, was ihm gut däuchte. Die Vaſallen des Herzogthums Franken, durch den Biſchof von Würzburg aufgeregt, erhuben ſich gegen Kunrad; die Fehden zwiſchen den großen und kleinen Herren nahmen immer mehr überhand. Indem Heinrich V. mit dem Pabſt in Italien in FriedensVerträgen war, ſo that dagegen der Erzbiſchof von Mainz, Adelbert, ehedem des Königs Vertrauter *), was ſonſt nur der Pabſt gethan. Er verfuhr gegen Heinrich als gegen einen, der des Königreichs entſetzt wäre; er nahm überdieß mit Waffengewalt und mit großer Verheerung alle Königlichen Güter am Rhein aufwärts in Beſitz 348).

ſich alſo höchſtens auf einige Gravſchaften beziehen, weil das übrige noch unter dem Biſch. von Würzburg war, und, wie man ſieht, erſt von Heinr. V. wieder zu einem Herzogthum zuſammengebracht wird, nach der ausdrücklichen Erzählung des Ursperg. Chron.

*) Heinrich hatte ihn aber 3 Jahre im Gefängniß auf der Burg Trifels gehalten, daß nur noch Haut und Bein an ihm war.

348) Ursperg. ad a. 1116.

Da machte ſich auf der tapfere Herzog von Schwaben, und zog mit Heeresmacht über den Rhein, nnd unterwarf die ganze Landſchaft von Baſel bis Mainz; die beſte und ſtärkſte im Teutſchen Reich *). Indem er abwärts zog an dem Rhein, ließ er eine Burg nach der andern befeſtigen, und unterwarf auf dieſe Weiſe die ganze Strecke Landes. Daher war das Sprichwort: „der Herzog Friederich hat an ſeines Pferdes Schweif immer eine Burg". Da er Sieger und freygebig war, ſo lief ihm viel Kriegsvolk zu, bis er mit einem mächtigen Heer vor die Stadt Mainz kam. Als nun der Biſchof in großer Noth war, ſo bat er um Waffenſtillſtand, nnd verſprach, dem Könige gehorſam zu ſeyn; doch nur mit niedriger Liſt. Denn als Friederich auf Treue und Glauben ſein Kriegsvolk auseinander ließ, ſo fiel der Biſchof plötzlich mit großer Macht aus der Stadt. Aber dem Herzoge war auch dieſes nicht unerwartet; er ſammelte ſeine noch übrigen Krieger, ſchlug und verfolgte den Biſchof bis an die Stadt 349).

Als der König ſelbſt darnach dieſen Biſchof demüthigen wollte, und dieſer im Gegentheil ganz Sachſenland in Bewegung ſetzte, ſo blieben Friederich und Kunrad mit ihrer Macht in den oberen Landen ſo überwiegend, daß der König alle ſeine Gegner zu einer friedlichen Verſammlung in die Stadt Würzburg bewog. Daſelbſt wurde vor allen Dingen der Landfriede beſchworen, und beſchloſſen, die zahlloſen Räuber zu bekämpfen 350).

Indeſſen ſtarb der Biſchof Erlung von Würzburg,

*) Ubi maxima vis regni esse noscitur. Otto Fris.

349) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 12. 13.

350) Ursperg. ad a. 1121.

und der K. Heinrich wollte den Jüngling Gebhard in ſeine Stelle erheben. Friederich aber und Kunrad, mit allen übrigen Fürſten, gaben den Vorzug einem Zögling des Hochſtifts, Roger, aus dem Hauſe Bayhingen. Da nun der König ihrem Willen beharrlich entgegen war, ſo traten ſie zu der Verſammlung des Erzbiſchofs von Mainz und der Sächſiſchen Fürſten, und beſchloßen, den Roger mit Waffengewalt in das Bisthum einzuſetzen. Gebhard behielt zwar die Stadt, mit Hülfe der Bürger: Roger hingegen kam in denjenigen Theil des Bisthums, der an dem unteren Neccar liegt.

Als Heinrich ſahe, daß auch ſeine Schweſterſöhne von ihm abgewandt wären, und daß ohnehin bey jeder Biſchofswahl der alte Streit über das EinſetzungsRecht mit dem Päbſtlichen Stuhl erneuert werden würde; ſo beſchloß er, um nicht das Schickſal ſeines Vaters zu erfahren *), mit dem Pabſt und ſeinem übermächtigen Anhang Frieden zu machen. Er überließ alſo dem Päbſtlichen Stuhl ganz und gar das Einſetzungs-Recht über die Biſchöfe, nachdem er und ſein Vater ſolange vergeblich darum geſtritten hatten; er verſprach überdieß, alle Güter der Kirche, die er und ſein Vater eingezogen hätten, wieder zurückzugeben. Dagegen verhieß ihm nun der Pabſt, die Wahl der Biſchöfe ſolle immer unter der Königlichen Leitung geſchehen, und wie der Pabſt das geiſtliche Amt durch Stab und Ring verleihe, ſo ſolle der König die weltlichen Lehen mit dem Scepter ertheilen 351).

Das war das Ende des großen Streites, wel-

*) Gotefrid. Viterb.

351) Das ganze nach Annal. Saxo oder Ursperg. ad a. 1122. Cf. Crus. Annal. ad h. a.

chen nach seinem Willen auszuführen, Gregor VII. die Teutschen Fürsten gegen den König in den Waffen erhalten: in welchem Friederich von Staufen seinem Hause das Herzogthum Schwaben erstritten hat; und in welchem auch seine Söhne die letzten waren, die bey dem Königlichen Hause aushielten.

Bertold, Erbauer von Freyburg.

Während der Bischof von Costanz, Gebhard, für die Ehre der Kirche in Teutschland und Italien stritt, so übernahm Bertold, sein Bruder, auf seinen Erbgütern im Breisgau folgendes.

Es ist ein mildes fruchtbares Thal, durch welches die Treisam aus den Schluchten des Schwarzwaldes gegen den Rhein sich wendet: eine kleine Meile von der Burg Zäringen waren Hütten und Werkhäuser für die Silberbergwerke, welche damals für jene Zeit ergiebig genug getrieben wurden 352). Als nun daselbst die Einwohner an Zahl und Gewerbsamkeit zunahmen, so machte Bertold um ihren Wohnort Mauer und Graben, fieng an eine Kirche und Thurm und andere Gebäude darinn aufzuführen, und gab den Einwohnern diejenigen Rechte, deren sie bedurften.

Da es das erste Beyspiel war, daß eine Anzahl Menschen zu einer neuen Stadt zusammentrat, — die andern sind nur allmählig entstanden, — da ferner die alten Gesetze des Landes nur auf Landbau und Lehenverfassung giengen, so nahm Bertold zu der Verfassung dieser Gemeinde das Muster von der Stadt

352) Freyb. Chronik. Es mag wohl etwas daran seyn, daß zuerst ein Köhler unter der Asche Silber aufgegraben habe. Die Volkssage erhebt dann diesen Köhler zum Stifter des Zäring. Hauses.

Cölln. „Die Bürger, ſagen dieſe Geſetze, ſollen ihre Obrigkeit und Rath aus ſich ſelbſt erwählen. Kein Bürger wird zu klagen gezwungen; es ſoll der Richter auch nichts darnach fragen, wenn ſie miteinander hadern. Wer aber ſeine Klage angebracht hat, iſt gehalten, ſolche auszuführen. Wer des Ausſpruchs von dem Rath nicht zufrieden iſt, der darf an die Stadt Cölln appelliren. Im Kriegsdienſt ſollen die Bürger nicht über Eine Tagreiſe ausziehen, damit ſie des Nachts wieder heim kommen. Es ſoll kein Zweykampf gehalten werden, denn um Blutvergießen, Todſchlag, Raub. Wenn einer blutrünſtig geſchlagen wird, der ſoll die Glocke ziehen; darauf erſcheinen die vier und zwanzig Richter, waſchen und beſchauen die Wunde. Wer aber den andern verwundet hat, dem wird die Hand abgehauen. Todſchlag wird mit dem Leben gebüßt. Die ErbRechte gehen nach den feſtgeſetzten Stufen der Verwandſchaft. Das Haus- und GaſtRecht ſoll heilig gehalten werden."

Dieſe Ordnung, kurz und einfältig, gab Bertold ſeiner neuen Stadt. Er hieß ihren Namen Freyburg. Da ſie auf ſeinem Grund und Boden erbaut war, ſo behielt er nur dieſes Recht, daß die Schirmherrſchaft ſeinem Hauſe bleiben ſolle 353).

Die alten Geſetzgeber, welche von den Griechen gerühmt werden, ſind Mitbürger ihrer Städte geweſen, und dieſe Städte ſelbſt wurden unter freyen Colonien gegründet. Bertold hat dieſes gethan als ein mächtiger Fürſt, mitten in ſeinem eigenen Land, und in einem Zeitalter, wo Freyheit und Macht Einerley war. — Freyburg hat eine der älteſten StädteVerfaſ-

353) Freyburg. Chronik. Vergl. Schoepflin. Hist. Zar. Bad.

ſungen in dem oberen Teutſchland. Sonſt war es nur in des Königs Macht, StadtRecht zu ertheilen; in dem Kriege zwiſchen Heinrich und der Kirche machte Bertold dieſen Gebrauch von ſeiner Gewalt, und erhielt auch von dem Könige die Beſtätigung der Ordnung dieſer Stadt 354). Eine ſolche That iſt ihr eigenes Denkmal.

Als dieſem Bertold ſein einziger Sohn gleiches Namens in der Fehde des Graven von Dagsburg erſchlagen wurde, als der UnglücksBote vor dem alten Vater der Worte nicht mächtig war, ſprach Bertold: „rede, im Menſchenleben wechſelt Regen mit Sonnenſchein 355)".

Die Herrſchaft, welche Bertold gegründet hatte, und die Vollendung von Freyburg kam an Kunrad, ſeinen Bruder, einen gleich löblichen Fürſten. Bis der Friede in Teutſchland hergeſtellt war, übernahm Kunrad des Königs Krieg gegen den Herzog Reinold von Burgund. Dadurch lud er, als dieſer König ſtarb, eine ſchwere und lange Fehde auf ſein Haus 356).

II. Kap.

Das Herzogthum bey dem Königl. Haus.

Das Waiblingiſche Erbe.

In dem eilfhundert und fünf und zwanzigſten Jahr, da in Teutſchland großes Sterben war, in dem zwanzigſten Jahr ſeines Reichs fühlte Heinrich V. die Anmaſ-

354) J. 1120. Schoepflin. l. c. Die erſte Urkunde, in der Bertold als Herzog ſich unterſchreibt.

355) Otto Fris. de Reb. Frid. L. I. c. 8. Tſchudi beym J. 1122.

356) Schoepflin. l. c. Tſchudi 1124—1126.

herung ſeines Todes. Er war eben mit den Fürſten zu Utrecht. Da er keinen Sohn hatte, ſo befahl er dem Herzoge Friederich, ſeiner Schweſterſohn, die Königin, ſeine Gemahlin, und übergab ihm zum Erbe all ſein Eigenthum und alles Gut, das er und ſeine Väter geſammelt hatten. Die Krone aber und den übrigen Königlichen Schmuck befahl er auf dem feſten Schloß Trifels *) zu bewahren, bis die Fürſten des Reichs einen andern König erwählen würden 357).

Als dieſes geſchahe, war der Herzog Kunrad, Friederichs Bruder, ferne im Morgenland, denn er hatte einſt im Schrecken einer Mondsfinſterniß gelobt, in das heil. Land zu ziehen. Alſo nahm Friederich, auch in Kunrads Namen, in ſeinen Beſitz alle Güter ihres Oheims, die Burgen, Städte, und Höfe, und was ſonſt unter vier Königen von dieſem Hauſe erworben war. Von Hohenſtaufen, ſeines Vaters Burg, ſahe Friederich II. in den Gauen von Schwaben und Franken die Ausdehnung ſeiner Beſitzungen. Im Elſaß erhielt er alle die Burgen, die er in des Königs Krieg eingenommen hatte; wo Hildegarde, die StammMutter nur etliche Güter beſeſſen, da verbreitete ſich nun ſeine Herrſchaft über herrliche Ländereyen. Sein Haus war ſchon im zweyten Geſchlecht an Macht und Erbgütern dem älteſten Fürſtenhauſe gleich. Unter den Erbgütern aber war mehr als Eines, nach welchem nun in dieſem Hans der bedeutende Zunahme der Waiblinger erneuert worden iſt 358).

*) Bey Speyer. Der Urſperg. nennt Hamirstein. Ueber Trifels ſ. Schoepflin. Als. ill. T. II. p. 188.

357) Annal. Saxo ad a. 1125. Der Urſperg. hat daſſelbe wörtlich, von Friedrich aber nichts.

358) K. Friedr. I. ſchreibt ſich: Frid. de Waiblingen

Anſprüche.

Indem Friederich des Wachsthums ſeiner Macht erfreut war, erhielt Adelbert, der Erzbiſchof von Mainz, von der Königin, Heinrichs Wittwe, daß die Krone und der Königliche Schmuck in ſeine Hände übergeben wurden. Der Erzbiſchof von Mainz war der erſte Biſchof des Reichs; als ſolcher berief Adelbert alle Fürſten und Herren zu einer freyen Königswahl in ſeine Stadt 339).

Als nun die Fürſten mit ihren Gefolgen ſich aufmachten, ſo zog der Herzog Friederich mit den Biſchöfen und allen Vaſallen ſeines Landes von dem Elſaß herunter zu der Stadt Mainz. Mit ihm kam auch der Herzog von Bayern und der Herzog von Oeſterreich, beyde ſeine Schwäger: ſie lagerten auf der linken Seite des Rheins. Auf dem andern Ufer lagerten die Fürſten der Sachſen. Es waren auf beyden

et Stauffa. Gewolt de Septemvir. L. VI. Es ſind bekanntlich 3 Waiblingen, am Neccar bey Heydelberg, an der Rems, am Kocher auf dem Hertsfeld. Das zweyte, an der Rems, hatte Heinrich IV. ſchon 1086. an Speier vergabt, da die Hohenſtaufen kaum bekannt werden; mithin kann dieſes nicht ihr Stammort geweſen ſeyn. Das Fränkiſche Königshaus hatte ſchon dieſen Zunamen, (Otto Fris. de Reb. Frid. II. 2.) familia Heinricorum de Gueibelinga. Die Frage kommt alſo wieder auf Kunrad I. und auf die Giſela zurück, die beyde dieſen Zunamen zuerſt haben; (ſ. oben S. 71.) — und welches dieſer drey Orte wohl das älteſte iſt? — Die Vergabung Heinrichs IV. 1086. hat Eccard. Corp. hist. Tom. II. p. 2263. Wie Speier das Waiblingen an der Rems wieder verloren hat, iſt nicht bekannt.

359) Otto Fris. de Reb. Frid. L. I. c. 15. 16.

Theilen zuſammen gegen ſechzigtauſend Waffen- und ſtimmfähige Männer.

Da gedachte der Erzbiſchof Adelbert alles des Leides, das ihm durch Herzog Friederichs Tapferkeit geſchehen war, und was er befürchten müßte, wenn dieſer, als der mächtigſten Fürſten einer, die Krone behaupten würde. Auf gleiche Weiſe war auch bey dem Herzog Friederich ſoviel Mißtrauen gegen den Biſchof und gegen die Sachſen, aus dem vorhergehenden Krieg, daß er nicht zu der Verſammlung in die Stadt kommen wollte. Er war eben ſo gewiß, daß ihm die Oberteutſchen Fürſten die Krone zuerkennen würden, als er von den Sächſiſchen Fürſten das Gegentheil befürchtete.

Es wurden aber aus den vier Teutſchen Völkerſchaften *) je zehen Wahlfürſten auserleſen; dieſe nannten vier der Fürſten, als die würdigſten Bewerber um die Königskrone, Friederich von Schwaben, Leopold von Oeſterreich, Lothar von Sachſen, Carl von Flandern 360).

Als dieſes Friederich vernahm, ſo kam er alsbald mit den andern in die Verſammlung, mit nicht geringer Erwartung. Adelbert that mit Vorbedacht die Frage an dieſe Fürſten: ob ſie wohl zum Voraus verſprechen würden, einer wie der andere, dem, der aus ihnen zum Könige erwählt werden würde, ſich zu un-

*) Bayern, Schwaben, Franken, Sachſen.

360) Den letzten ſetzen Otto Fris. und einige andere hinzu. Die unten angeführte Narratio nennt nur die drey erſten; es ſind aber wahrſcheinlich vier geweſen, der Analogie wegen. Orderic. Vitalis, Utic. Monach. ap. Du Chesne SS. Norm. p. 882. heißt den vierten Heinrich, Herzog in Lothringen, der gar nicht exiſtirte. Er berichtet auch, daß Friederich gleich nach der Wahl dem Lothar in dem Rücken gefallen ſeye.

terwerfen? Darüber wurde nun Friederich etwas betroffen, denn er ſahe die Abneigung vieler Fürſten gegen ihn; deßwegen verſetzte er: er könne und wolle ohne den Rath der Seinigen nichts thun; und damit gieng er wieder hinaus in das Lager.

Da alſo Friederich mit ſeinen Freunden hinweggegangen war, ſo zeigte Adelbert den übrigen Fürſten, mit welcher Anmaßung Friederich ſchon in dem Beſitz der Krone zu ſeyn glaube; auf dieſe Weiſe bewog er ſie leicht, dem Herzog Lothar beyzufallen. Die Biſchöfe gewannen auch den Herzog von Bayern, daß er wieder in die Verſammlung kam, und zu Lothars Erwählung ſeine Beyſtimmung gab. So lenkte Adelbert die Königswahl gegen Friederichs Erwartung. Da nun Friederich ſahe, wie die mächtigſten Fürſten von ihm abgewichen waren, ſo kam er am dritten Tage wieder in die Verſammlung, und bewieß dem Lothar, weil er gezwungen war, Königliche Ehre. Dieſer bot ihm zweyhundert Mark Silbers. Friederich ſchlug das Geld aus 361).

Friederich und Kunrad gegen Lothar.

Als Lothar zum König erhoben war, dachte er die Beſitzungen des Saliſchen Königshauſes zum Reich zu ziehen. Friederich aber war in der Meinung, daß die Könige dieſe Erwerbungen ihrem Hauſe gemacht hätten, und daß ſie alſo von ihm mit Recht als Erbtheil ſeines Hauſes angeſehen würden. Dieſes war der An-

361) Das Ganze hauptſächlich nach Anon. Narratio de electione Lotharii, in Pez. SS. T. I. p. 570. Es iſt nach mehreren Ausdrücken ein gleichzeitiger Schriftſteller. Pez. hat dieß Stück aus einer Handſchrift des 12ten Jahrh. aus dem Kl. Gottwich.

fang eines neuen Zwiſtes. Auf der Verſammlung zu Strasburg entſchieden die meiſten Fürſten für den K. Lothar 362).

Da aber Friederich mit der Macht ſeines Hauſes ſeine Anſprüche behaupten konnte, ſo beſchloß Lothar, vor allen Dingen den Herzog Heinrich, Friederichs Schwager, ganz auf ſeine Seite zu bringen. Er verlobte alſo dieſem ſeine Tochter, (ſie war ihm vielleicht ſchon bey der Königswahl zu Mainz verheißen), und verhieß ihm auch das Herzogthum Sachſen. Dieß alles gewann den ehrgeizigen Herzog. Nachdem er ein prächtiges Hochzeitfeſt auf dem Lechfeld gehalten, und ſeine Gemahlin auf das Schloß Ravenſpurg heimgeführt hatte, ſo gieng er nun dem K. Lothar entgegen, als dieſer heranzog, Nürnberg zu belagern. Dieſes war eine von den Städten, welche Friederich als Erbtheil des Saliſchen Hauſes in Beſitz genommen hatte. Lothar verhieß ſie mit den übrigen Burgen dem Herzog Heinrich, wenn er ſie mit ſeiner Hülfe dem Herzoge Friederich entreißen würde 363).

Während dieſer Begebenheiten kam der Herzog Kunrad wieder aus dem gelobten Land. Da er ſahe, was in ſeinem Herzogthum geſchah, ſo waffnete er ſeine Vaſallen, und kam, vereint mit dem Herzoge Friederich, die Stadt Nürnberg zu entſetzen. Darüber wurden nun die Bürger mit neuem Muth erfüllt, und thaten eine ſolche Gegenwehr, daß Lothar mit den Seinigen nach Würzburg zurückgieng. Auf dieſe Weiſe wurden die Fränkiſchen Beſitzungen von Kunrad wieder

362) So iſt ohne Zweifel die Stelle beym Annal. Saxo 1126. ab init. zu verſtehen. — id. ad a. 1127.

363) Anon. Weing. ap. Heſs. p. 23. Chronogr. Weing. ibid. p. 61. Otto Fris. de Reb. Frid. L. I. c. 16.

eingenommen: Friederich aber gieng mit ſeinem Kriegsvolk über den Rhein, und legte Beſatzung in die Stadt Speier und in alle ſeine Burgen 364).

Hingegen Bruno, der Biſchof zu Strasburg, gewann dem K. Lothar etliche Vaſallen des Herzogthums: er ließ die Schlöſſer in ſeinem Bisthum beſetzen, und lud den König ein, die Burgen Friederichs zu brechen 365). Lothar belagerte nun zuerſt die Stadt Speier: er rief auch den Herzog Heinrich mit den Bayern zu Hülfe. Friederich konnte die Stadt nicht entſetzen; ſie ward gezwungen, dem Könige ihre Thore zu öffnen 366).

Indeſſen erhub ſich Kunrad auf Ermunterung ſeines Bruders, und zog über die Alpen, um das Königreich Italien vor Lothar einzunehmen 367). Kunrad fürchtete den Päbſtlichen Bannſtrahl nicht 368). Ein ſolcher tapferer Fürſt war den Mailändern und den übrigen Städten willkommen 369). Er ward feyerlich zum Könige der Lombardey gekrönt.

364) Otto Fris. l. c. Berth. Zwif. ap. Heſs. p. 213.

365) Schreiben des Biſch. an den K. Lothar. Udalr. Babenb. Cod. Epist. p. 362.

366) Anon. Weing. ap. Heſs p. 24. — Daß aber Heinrich ſchon jetzt in offener Fehde gegen Friederich geweſen ſeye, und ihn von Speier bis Grüningen gejagt habe, wie der Weingart. Mönch angibt, iſt aus den unten vorkommenden Briefen zu bezweifeln. Dem letztern ſieht man ohnehin die Uebertreibung an.

367) Annal. Bosov. Otto Fris. Chron. Berth. Zwifalt. ap. Heſs p. 213. Fridericus Cunradum — Regem constituit: er hat diß aber wohl nur mittelbar gethan.

368) Anhal. Saxo. 1128.

369) „Mediolanensium idolum" nennt ihn der Pabſt. Udalr. Cod. Epist.

Vergeblich riefen der Pabſt und der Römiſche Senat den K. Lothar zu Hülfe 370). Friederich mit ſeiner Macht war dazwiſchen. Er ſammelte neues Kriegsvolk an dem Rheinſtrom, und legte auch wieder Beſatzung in die Stadt Speier. Durch dieſe Stadt ward Lothar am längſten aufgehalten. Die Bürger ſtritten mit der größten Standhaftigkeit, denn Friederich hatte ihnen ſeine Gemahlin übergeben. Zuletzt aber waren ſie durch Noth und Mangel getrieben, ſich dem König zu übergeben. Friederichs Gemahlin wurde von ihm geehrt, als die Schweſter Heinrichs, ſeines Schwiegerſohns 371).

Als Lothar Speier zum zweytenmal bezwungen hatte, zog er wieder gegen Nürnberg: Friederich aber gegen den Biſchof von Strasburg. Doch dieſer Biſchof hatte eine ſolche Kriegsmacht, daß er dem Herzog in einem Feldſtreit bey Guogenheim oblag 372). Im folgenden Jahr kam Lothar zu einer Verſammlung in die Stadt Strasburg. Hingegen Friederich blieb mit den Seinigen ſtets unter den Waffen 373). Er war in allen dieſen Begebenheiten nicht bezwungen; doch bot er jedesmal die Hand zum friedlichen Vertrag. Aber Lothar ließ es nun auf ſich beruhen, denn er hatte indeſſen eine ſolche Macht geſammelt, um damit nach Italien zu ziehen 374).

370) „De tarditate tua miramur." Udalr. Cod. Epist.

371) Annal. Saxo. 1130.

372) J. 1130. Tſchudi.

373) Annal. Saxo. 1131. — Es iſt ſchwer, aus den fragmentariſchen Nachrichten etwas zuſammenhängendes über dieſen Krieg zu geben.

374) Mit 30,000 Harniſchen verſpricht er dem Pabſt zu kommen. Aus der Briefſammlung in der folg. not.

Krieg mit den Welfen.

Ehe Lothar dieſen Kriegszug unternahm, ſchrieb er an den Herzog Heinrich von Bayern: „unter allen „Fürſten ſetze er am meiſten Vertrauen auf ihn, der „ihm durch ſeine Tochter verbunden ſeye. Darum über„gebe er ihm die Verwaltung des Reichs, daß er ſol„ches gegen den Herzog Friederich männlich vertheidi„gen und ſchützen ſolle. Denn obgleich dieſer Fürſt öf„ters durch die Biſchöfe über den Frieden hätte unter„handeln laſſen, ſo ſolle er ihn doch mit Nachdruck be„kriegen, damit er ihn demüthigen, und ſich damit „den Weg zur Thronfolge bahnen möchte."

Darauf antwortete der Herzog von Bayern: „alle „Befehle des Königes werde er mit Ehrfurcht und Be„reitwilligkeit erfüllen; aber gegen den Herzog von „Schwaben Krieg zu führen, als der ihn immer wie „ſeinen Bruder geliebt, das dünke ihm gar zu ſchwer. „Doch, wenn der König darauf beſtehe, ſo ſolle ihn „der Herzog als ſeinen Feind erfahren. Aber er bitte „den König noch einmal, daß er vor dem Römerzug, „wenn es möglich wäre, mit dem Herzoge Frieden ma„chen, und daß er dieſes vornemlich durch den Herzog „von Böhmen, und den Sohn des Markgrav Theut„bald thun möchte: denn dieſe ſtänden in beſonderem „Anſehen bey dem Herzog. Wenn dieſes aber nicht ge„ſchehen könne, ſo wolle er auf des Königs Befehl die „ſchwere Arbeit übernehmen" 375).

Da nun Lothar, wie er beſchloſſen hatte, mit einem Kriegsheer durch Augſpurg nach Italien gezogen war, unter großer Verheerung dieſer Stadt durch die

375) Dieſe beyden Briefe ſind aus der Wiener MSS. Sammlung. MSS. Philol. num. 401. fol. 37.

Böhmiſchen Hülfsvölker *); ſo that der Herzog Heinrich im Namen des Königs die Kriegserklärung dem Herzog Friederich von Schwaben, ſeinem Schwager, und lagerte mit vielem Volk aus Bayern und Alemannien an der Wernitz. Kunrad aber, Friederichs Bruder, war indeſſen wieder aus Italien zurückgekommen, nach dem Verluſt ſeiner meiſten Leute. Alſo ſammelten dieſe beyden Fürſten nun ein neues und zahlreiches Heer, und lagerten gegenüber von dem Herzoge Heinrich. Dieſer hatte ſich vielleicht eines ſolchen Widerſtandes nicht verſehen, oder er glaubte ſchon jetzt dem Könige ſeine Pflicht erfüllt zu haben: er gieng, ohne eine Schlacht zu wagen, wieder zurück nach Bayern 376). Der Biſchof von Regenſpurg mit ſeinem ganzen Anhang war gegen ihn aufgeſtanden.

Als Heinrich auf dieſe Weiſe den beyden Fürſten das Feld gelaſſen hatte, ſo wandte der Herzog Friederich ſeine Macht, und überfiel Altdorf und Ravenſpurg, den Stammſitz des Welfiſchen Hauſes, und zog verheerend durch ihre Dorfſchaften bis Memmingen. Im folgenden Jahre aber kam Heinrich mit ſeiner Macht, und fiel dem Herzog Friederich in ſein Land, von Tuogendorf an der Donau bis zum Schloß Staufen. Zuvor hatte er auch die Auſſenwerke von Ulm zerſtört 377). Auf ſolche Weiſe nahmen dieſe Fürſten Rache aneinander. Zuletzt, da Heinrich wieder auf

*) Udalr. Cod. Ep. p. 364. Annal. Saxo ad a. 1132.

376) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 18.

377) Nach dem Anon. Weing. l. c. geſchahen dieſe Feindſeligkeiten (non multum post) nach der erſten Belagerung von Speier. Sie paſſen aber am beſten in dieſen Zuſammenhang, in die Abweſenheit Lothars J. 1131 — 1134. Cf. Summula de Guelphis. ap. Heſs p. 128.

ſeinem Schloß Ravenſpurg war 378), ließ er dem Her
zog Friederich ſagen: es ſeye nicht gut, wenn ein ei
ziger Fürſt gegen den König und das Reich ſeye: er
ſelbſt wolle den Frieden vermitteln. Aber Friederich
hatte hatte mehr als Eine Urſache zum Mißtrauen *).

Das Welfiſche Haus beſaß und erwarb in Schwa
ben ſolche Gravſchaften und Erbgüter, daß der Herzog
Friederich dieſen mächtigen Nachbar mitten in ſeinem
Gebiet nicht gern ertrug. Schon Heinrichs Vater,
Herzog Welf, hatte zu ſeinen ausgebreiteten Her
ſchaften die Grafſchaft Buchorn mit gewaffneter Hand
eingenommen 379). Als er nach dem Abgang des Ha

378) Anon. Weing. ap. Heſs p. 31. trifft zuſammen mit
Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 19.

*) Otto Fris. erzählt, „Heinrich habe den Herzog Frie
derich in das Kl. Zwifalten zur Unterhandlung eingeladen;
Friederich ſeye darauf mit einem kleinen Gefolge erſchie
nen. In der Nacht aber ſtürmten Bewaffnete ſeine Schlaf
kammer. Friederich entkam mit Mühe durch einen heim
lichen Gang in die Kirche. Daſelbſt erſtieg er den
Thurm, und blieb die Nacht auf demſelben verborgen.
Als der Tag anbrach, und Friederich ſeine Vaſallen an
die Nachricht von dieſem Ueberfall auf das Kloſter zueil
len ſahe, faßte er wieder Muth, und rief von dem
Thurm zu dem Herzog Heinrich, und ſprach: „Du haſt
mich zum Frieden berufen, und haſt dich als Feind be
wieſen. Ich will dir aber nicht das gleiche vergelten;
darum rathe ich dir, daß du auf deine Sicherheit bedacht
ſeyeſt ꝛc." — Man ſieht ſchon, von welcher Parthey der
Erzähler iſt.

379) Neugart. (Episc. Const. p. 418.) zeigt, daß Welf
dieſe Erbſchaft nicht bona voluntate des letzten Grafen
erhalten, wie der Welfiſche Mönch angibt, (ap. Heſs
p. 18.) ſondern daß Welf der extraneus war, der nach
Berth. Const. ad a. 1089. mit Gewalt ſich eingedrungen

s Achalm zum Schutzvogt von Zwiefalten erwählt urde, nahm er auch die Stammburg Achalm, wel- Grav Werner von Grüningen zum Erbtheil alten, in ſeinen Beſitz 380). Während Heinrich, n Sohn, in den obigen Fehden gegen Herzog Frie- rich war, kam Welf, Heinrichs Bruder, Herzog n Spoleto, in eine beſondere Fehde über der Grav- haft Calw. Dieſer hatte die einzige Tochter des raven Gottfried, mit Namen Uta, zur Gemahlin; urch ſie hoffte er die ganze Gravſchaft Calw zu erer- ben. Es widerſtand zwar Adelbert, Gottfrieds Nef- fe, weil er die väterliche Gravſchaft nicht auf ein an- eres Haus übergehen laſſen wollte: er überfiel auch ie Welfiſche Burg zu Sindelfingen, und brachte ie Beute auf ſein Schloß Wartinbach 381). Dar- nn vertraute er auf den Beyſtand des Herzogs Friede- ich. Aber ehe ihm dieſer zu Hülfe ziehen konnte, kam er Welf mit großem Kriegsgeräth, zerbrach ihm War- tinbach, Löwenſtein, und nahm auch Calw in Beſitz. Welf wurde kaum bewogen, daß er dem Adelbert die Stammburg Calw und etliche andere Orte zum Lehen wieder gab. Selbſt Kunrad von Zäringen, der zweyte Schwager von Welf und Heinrich, ſcheint über dieſe Ausbreitung ihrer Herrſchaft mit ihnen in Fehde gewe- ſen zu ſeyn 382).

380) Ortlieb de Fu[illegible] Zwifalt. ap. Hefs. p. 488. Die Art und Weiſe, w[illegible] alm Welfiſch wurde, iſt nicht be- kannt; im Schw[illegible] Ruf. 1789. III. Thl. iſt eine andere Vermuthung [illegible] der geäußert.

381) So iſt e[illegible] Wiener Codex deutlich geſchrieben, nicht Wartinb[illegible], oder, wie einige wollen, Würtenberg.

382) A[illegible]ing. ap. Hefs. p. 26. ff. Summula de G[illegible] 128. Daß die Lesart, Conradus de Ze-

ſeinem Schloß Ravenſpurg war 378), ließ er dem Herzog Friederich ſagen: es ſeye nicht gut, wenn ein einziger Fürſt gegen den König und das Reich ſeye: er ſelbſt wolle den Frieden vermitteln. Aber Friederich hatte hatte mehr als Eine Urſache zum Mißtrauen *).

Das Welfiſche Haus beſaß und erwarb in Schwaben ſolche Gravſchaften und Erbgüter, daß der Herzog Friederich dieſen mächtigen Nachbar mitten in ſeinem Gebiet nicht gern ertrug. Schon Heinrichs Vater, Herzog Welf, hatte zu ſeinen ausgebreiteten Herrſchaften die Grafſchaft Buchorn mit gewaffneter Hand eingenommen 379). Als er nach dem Abgang des Hau-

378) Anon. Weing. ap. Hefs p. 31. trifft zuſammen mit Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 19.

*) Otto Fris. erzählt, „Heinrich habe den Herzog Friederich in das Kl. Zwifalten zur Unterhandlung eingeladen; Friederich ſeye darauf mit einem kleinen Gefolge erſchienen. In der Nacht aber ſtürmten Bewaffnete ſeine Schlafkammer. Friederich entkam mit Mühe durch einen heimlichen Gang in die Kirche. Daſelbſt erſtieg er den Thurm, und blieb die Nacht auf demſelben verborgen. Als der Tag anbrach, und Friederich ſeine Vaſallen auf die Nachricht von dieſem Ueberfall auf das Kloſter zueilen ſahe, faßte er wieder Muth, und rief von dem Thurm zu dem Herzog Heinrich, und ſprach: „Du haſt mich zum Frieden berufen, und haſt dich als Feind bewieſen. Ich will dir aber nicht das gleiche vergelten; darum rathe ich dir, daß du auf deine Sicherheit bedacht ſeyeſt ꝛc.“ — Man ſieht ſchon, von welcher Parthey der Erzähler iſt.

379) Neugart. (Episc. Const. p. 418.) zeigt, daß Welf dieſe Erbſchaft nicht bona voluntate des letzten Graven erhalten, wie der Welfiſche Mönch angibt, (ap. Hefs p. 18.) ſondern daß Welf der extraneus war, der nach Berth. Const. ad a. 1089. mit Gewalt ſich eingedrungen.

ſes Achalm zum Schutzvogt von Zwiefalten erwählt wurde, nahm er auch die Stammburg Achalm, welche Grav Werner von Grüningen zum Erbtheil erhalten, in ſeinen Beſitz 380). Während Heinrich, ſein Sohn, in den obigen Fehden gegen Herzog Friederich war, kam Welf, Heinrichs Bruder, Herzog von Spoleto, in eine beſondere Fehde über der Gravſchaft Calw. Dieſer hatte die einzige Tochter des Graven Gottfried, mit Namen Uta, zur Gemahlin; durch ſie hoffte er die ganze Gravſchaft Calw zu ererben. Es widerſtand zwar Adelbert, Gottfrieds Neffe, weil er die väterliche Gravſchaft nicht auf ein anderes Haus übergehen laſſen wollte: er überfiel auch die Welfiſche Burg zu Sindelfingen, und brachte die Beute auf ſein Schloß Wartinbach 381). Darinn vertraute er auf den Beyſtand des Herzogs Friederich. Aber ehe ihm dieſer zu Hülfe ziehen konnte, kam der Welf mit großem Kriegsgeräth, zerbrach ihm Wartinbach, Löwenſtein, und nahm auch Calw in Beſitz. Welf wurde kaum bewogen, daß er dem Adelbert die Stammburg Calw und etliche andere Orte zum Lehen wieder gab. Selbſt Kunrad von Zäringen, der zweyte Schwager von Welf und Heinrich, ſcheint über dieſe Ausbreitung ihrer Herrſchaft mit ihnen in Fehde geweſen zu ſeyn 382).

380) Ortlieb de Fundat. Zwifalt. ap. Hefs. p. 488. Die Art und Weiſe, wie Achalm Welfiſch wurde, iſt nicht bekannt; im Schweitz. Muſ. 1789. III. Thl. iſt eine andere Vermuthung darüber geäußert.

381) So iſt es im Wiener Codex deutlich geſchrieben, nicht Wartinberg, oder, wie einige wollen, Würtenberg.

382) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 26. ff. Summula de Guelph. p. 128. Daß die Lesart, Conradus de Ze-

Dieſes ſind die Begebenheiten, durch welche zwiſchen dem Hauſe der Welfen und der Waiblinger unverſöhnliche Feindſchaft geſtiftet worden iſt. Lothar wußte, wie die Welfen von jeher gegen die Uebermacht des Saliſch-Waiblingiſchen Hauſes gekämpft hatten. Dieſer ihr Sinn ward nun auch gegen die Erben dieſes Hauſes gekehrt, da der Geiſt deſſelben in ihnen neu aufzuleben ſchien. Eine Fehde, an welche ſich im Verfolg alle größeren Begebenheiten anreihen.

Vertrag.

Als der K. Lothar aus Italien wieder kam, ſammelten Friederich und Kunrad ihre Macht bey der Stadt Ulm, und ließen ihre Mauern und Gräben wieder erneuern 383). Die meiſten Städte waren dem alten Königlichen Hauſe ergeben, und blieben es auch gegen ſeine Erben. Ulm aber ward in allen dieſen Kriegen als Hauptſtadt des Herzogthums angeſehen *). Aber Lothar zog nun mit einer furchtbaren Macht aus Sachſen und Franken herauf, und von der andern Seite erſchien auch Heinrich mit einem bedeutenden Heer; da zogen die beyden Herzoge wieder von der Stadt Ulm hinweg, denn ſie wollten nicht ihr ganzes Glück auf eine Schlacht oder Belagerung ſetzen: ſie vertheilten aber ihre Kriegsmacht in den Burgen ihres Landes

ringen, nicht zu verwerfen ſeye, wie Heſs. p. 27. not. 55. glaubt, dafür iſt wenigſtens der Wiener Cod. Er hat dieſe Stelle in einem andern Zuſammenhang, als er dort angegeben iſt.

383) Annal. Saxo ad a. 1134.

*) Wie Regenſpurg in Bayern, ehe es durch den Biſchof abgeriſſen wurde. Um Ulm hat ſchon der erſte Staufen gegen die Welfiſche Parthie geſtritten. Von Regenſpurg ſ. Otto Fris. de Gest. Frid. L. II. c. 6.

umher. Die Bürger von Ulm verſchloßen nun zwar ihre Thore, und ſprachen zu dem Herzog Heinrich: dieſe Stadt gehört dem Herzogthum Schwaben und dem Römiſchen Reich 384). Aber Heinrich verließ ſich auf ſeine Macht, und ließ die Stadt ſtürmen und plündern. Zu gleicher Zeit zog Lothar ſiegreich durch die Schwäbiſche Gauen, und durch die Erbgüter des Hohenſtaufiſchen Hauſes 385).

Mitten in dieſen Verheerungen erſchien Bernhard, Abt von Clairvaux, ein Mann von auſſerordentlichem Anſehen und von großem Ruf der Heiligkeit. Dieſer bewog Friederich und Kunrad, der Uebermacht zu weichen, und dem Könige ſich zu unterwerfen 386). Sie thaten dieß, Friederich zu Bamberg, Kunrad in der Verſammlung zu Mühlhauſen. Was ſie als Erb-Güter des Saliſchen Hauſes behaupten wollten, das empfiengen ſie nun als Lehen aus des Königs Hand *). Dem Herzoge Kunrad gab Lothar das Reichspanier, als er zu Würzburg einen großen Heerzug nach Italien rüſtete 387).

Auf dieſe Weiſe wurden dieſe beyden Fürſten dem Könige Lothar wieder verſöhnt. Kunrad focht mit groſſer Tapferkeit in Italien. Friederich blieb in ſeinem Land: doch vermochte er nicht den Biſchof von Strasburg zu demüthigen 388).

384) Tſchudi.

385) Annal. Bosov.

386) Anon. Weing. p. 31. Annal. Saxo ad a. 1134.

*) Es geſchahe wohl auf dieſelbige Art, wie oben von Albert von Calw ausdrücklich erzählt wird.

387) Landulph. de S. P. Chron. Gotefr. Viterb. Cf. Origg. Guelph. II. p. 344. Annal. Saxo ad a. 1137.

388) J. 1136. wird er wieder von ihm geſchlagen. Tſchudi.

Kunrad wird König.

Als der König Lothar auf dem Rückweg von Italien in einer Alpenhütte starb, nahm die Reichskleinodien der Herzog Heinrich, sein Schwiegersohn. Es war seine Absicht, und Lothars Wunsch, das Reich von ihm zu erben. In Teutschland war kein mächtigerer Fürst, als er; von den Alpen bis zur Nordsee herrschte er in zwey großen Herzogthümern. Diese Macht schien dem Pabst zu gefährlich, die Fürsten wurden ihm abgeneigt wegen seines Uebermuths, den er auf dem Italiänischen Heerzuge bewiesen. Auf demselben Zug aber hatte die Tapferkeit und der Biedersinn des Herzogs Kunrad allen andern vorgeleuchtet: darum waren nun auch die meisten Augen auf ihn gerichtet.

Es war ein großer Reichstag zur Königswahl in die Stadt Mainz ausgeschrieben; da nun die Fürsten befürchteten, Heinrich möchte daselbst die Uebermacht behaupten, und da eben jetzt der Erzbischof zu Mainz, Adelbert, der Hohenstaufen heftigster Gegner, gestorben war; so kamen etliche Fürsten und Bischöfe zu einer besonderen Versammlung in die Stadt Coblenz, und erhuben Kunrad, Herzog in Franken, aus dem Hause Staufen, zum König über Teutschland. Der Päbstliche Gesandte, mit den Erzbischöfen von Trier und Cölln, vollzog die gesetzmäßige Krönung zu Aachen. Zum Erzbischof in Mainz, und zum Erzkanzler des Reichs wurde Albert, der Bruder von Herzog Friederichs zweyter Gemahlin, aus dem Hause Sarbur, erhoben.

Dieß alles geschahe mit solcher Behendigkeit, daß Kunrad an dem Pfingstfest, an welchem erst die Königswahl seyn sollte, zu Bamberg seine erste Reichs-

verſammlung hielt. Die Sächſiſchen Fürſten hieſſen zwar dieſe Wahl übereilt: ſie wurden aber doch zur Einwilligung gebracht; der Haß gegen das Fränkiſche Königshaus hatte allmählig abgenommen. Selbſt der Herzog Heinrich wurde zu Regenſpurg durch Verſprechungen bewogen, die Reichskleinodien auszuliefern 389).

Demüthigung der Welfen.

Der Inhalt dieſer Verſprechungen ſollte zu Augſpurg ausgeführt werden. Der Herzog erſchien alſo mit einem großen Gefolge vor dieſer Stadt, und lagerte an dem Lech. Der König hingegen war mit den Seinigen in der Stadt. Die Vermittler aber giengen drey Tage zwiſchen Kunrad und Heinrich, ohne daß ſie etwas ſchaffen mochten, denn Kunrad wollte von keinem Vertrage hören, wenn Heinrich nicht das Erbe Lothars, ſeines Schwähers, dem Reiche zurückgeben würde. Das war nun dieſelbige Forderung, welche Lothar ſelbſt über der Saliſchen Erbſchaft an Kunrad und Friederich gemacht hatte. Da aber Heinrich auf gleicher Weigerung beſtand, wie einſt dieſe beyden Fürſten, ſo wurden die Unterhandlungen abgebrochen.

Weil nun Kunrad fürchtete, Heinrich mit ſeiner überlegenen Macht möchte ihn in der Stadt überfallen, ſo ritt er nach dem Abendeſſen mit einem kleinen Gefolge aus der Stadt, und kam nach Würzburg. Daſelbſt ließ er den Herzog Heinrich wegen ſeines Widerſtandes verurtheilen; hernach in einer gröſſeren Verſammlung zu Goslar ließ er denſelben ſeiner Herzogthümer gar entſetzen und in die Reichsacht erklären 390).

389) Anon. Weing. ap. Heſs. p. 33. ff. Otto Fris. Chron. L. VII. c. 20. ff. id. de Gest. Frid. L. I. c. 22.

390) Anon. Weing. l. c. Otto Fris. l. c.

So weit war Lothar gegen ihn ſelbſt und ſeinen Bruder nicht gegangen. — Kunrad gab das Herzogthum Sachſen dem Albert, Lothars Anverwandten, der ſchon bey der Belehnung Heinrichs Anſprüche gemacht hatte: das Herzogthum Bayern aber gab er ſeinem Halbbruder Leopold, welchen Agnes, ſeine Mutter, in ihrer zweyten Ehe dem Markgrav Leopold von Oeſterreich gebohren hatte *). Dieſes letztere Herzogthum gab Heinrich verloren, um deſto gewißer Sachſen zu behaupten. Er ſtarb aber plötzlich, als er zu einer Unterhandlung nach Quedlinburg gekommen war 391).

Heinrichs Lage nach dem Tode Lothars war, wie gezeigt, dieſelbige, wie die der Hohenſtaufen nach Heinrichs V. Tod. Sie hat aber unglücklicher geendigt, weil dieſes Haus, als es nach ſeiner Unterdrückung die Königliche Macht behauptet, die alte Eiferſucht in Rache kehrte. Das war der erſte Gebrauch, den die Hohenſtaufen von ihrem Glück machten.

und der Zäringer. Erſte Thaten Friederichs III.

Unter dieſen Begebenheiten erwuchs Friederich, Herzog Friederichs II. Sohn, ein hochherziger Jüngling **). Waffen waren ſein Spiel von frühen Jahren an. Die RitterEhre erwarb er in der Fehde gegen Heinrich, Grav von Wolfratshauſen. Er ſchlug vor dieſer Burg den Bayriſchen Adel, und nahm den mäch-

*) 18 Kinder gebahr ſie in dieſer zweyten Ehe: ſ. Koeler Genealog. in Wegelin. Thes. Tom. II. p. 192. Origg. Guelph. T. IV. p. 326. Sie iſt im Kloſter Neuburg begraben.

391) Annal. Saxo ad a. 1139.

**) Pectore plenus. Urspergs.

tigen Graven von Dachau gefangen; doch ließ er denſelben ohne Lösgeld wieder frey.

Dieſer junge Held kündigte dem Herzog Kunrad von Zäringen den Krieg an, während der Herzog Heinrich von dem K. Kunrad gedemüthiget wurde. Kunrad von Zäringen hatte unter Lothar einen Theil von Burgund erworben, weil er den Grav Reinold bekriegte, da er als Vaſall des ausgeſtorbenen Saliſchen Hauſes dem Lothar nicht unterthan ſeyn wollte. Nun that Kunrad auf dieſelbige Weiſe gegen das neue Königshaus: er war darinn mit dem Herzog Heinrich einverſtanden. Alſo ſammelte nun Friederich die Kriegsmacht ſeines Vaters, und nahm ihm zuerſt die Stadt Zürich. Durch den Ruf ſeiner Tapferkeit kamen viele Ritter aus Schwaben und Bayern unter ſeine Fahne. Mit dieſen fiel er in die Erbgüter von Zäringen, und zerbrach ihre Burg, welche für unüberwindlich gehalten wurde. Dadurch bewog er den Herzog Kunrad, daß er kam, und bey ſeinem Vater und Oheim Frieden ſuchte. Kunrad huldigte dem König, und empfieng hinwiederum die meiſten Lehen, welche ſeine Vorgänger von dem Reich erhalten hatten 392). Dadurch übernahm Kunrad, für ſich und für das Reich den Grav Reinold wieder zu bekriegen *). Dieß geſchah in der Jugend Friederichs III.

Fortſetzung des Welf. Kriegs. Weinſperg.

Nach dem Tod des Herzogs Heinrich kam Welf, ſein Bruder, um ſein Erbherzogthum Bayern einzunehmen. Aus dieſer Urſache nahm der K. Kunrad alle Welfiſchen Erbgüter und Lehen im Schwäbiſchen Land

392) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 25. 26.

*) Müller. Schweitz. Geſch. Th. II. S. 261.

in ſeinen Beſitz. Kunrad lagerte mit dem Herzog Friederich, ſeinem Bruder, mit den Biſchöfen und Vaſallen dieſes Landes vor der Stadt Weinſperg. Es liegt dieſe Stadt am Fuß eines runden, weinreichen Bergs, auf ſeiner Spitze die Burg, in einem kleinen fruchtbaren Thal, nicht weit von dem Neccar, wo ſeine anmuthigen Ufer in immer weitere Flächen ſich ausdehnen. Bis hieher giengen die Erbgüter des Welfiſchen Hauſes.

Da nahm der Herzog Welf ein großes Kriegsvolk, und ſchlug zuerſt den Herzog Leopold in Bayern: alsdann zog er ſiegreich herab durch die Schwäbiſchen Gauen. Es war mitten im Winter. Welf fiel mit Erbitterung auf das Kriegsvolk der Waiblinger: aber Kunrad ſchlug ihn vor dieſer Stadt in die Flucht mit großem Verluſt 393). Da ergab ſich die Burg und Stadt Weinſperg. Der König, der den Krieg nicht gegen Weiber führte, verhieß in der Uebergabe, daß eine jede aus der Stadt mitnehmen möchte, was ſie tragen könnte. Als nun die Thore geöffnet wurden, da kamen die Frauen heraus, jede ihren Ehegemahl auf dem Rücken tragend. Darüber ward dann der Herzog Friederich ungehalten, und rief, das ſeye nicht die Meynung des Vertrags: der König aber erfreute ſich dieſer kleinen Liſt, und ſprach: „ich hab's „ihnen verſprochen: des Königs Wort darf nicht „gebrochen werden". Alſo kamen die Frauen mit ihren Ehemännern davon: die Stadt aber wurde dem Kriegsvolk übergeben 394).

393) Anon. Weing. ap. Heſs. p. 35. ſ. Ursperg. Chron.

394) Beweiſe für die Wahrheit dieſer Begebenheit ſind: 1) die Erzählung eines Zeitgenoſſen in der Chron. reg. S. Pantal. ad a. 1140. Dieſer hat die Geſchichte allein. Wäre ſie bloße Volksſage, ſo müßte ſie ſpäter

Dieſer Sieg über den Herzog Welf war die Loſung zu einer langen und großen Fehde. Denn da bald darauf Leopold in Bayern ſtarb, ſo gab Kunrad dieſes Herzogthum ſeinem zweyten Halbbruder, Heinrich, ſamt der Wittwe des geächteten Herzogs Heinrich. Da nun auf dieſe Weiſe die drey mächtigſten Herzogthümer, ganz Hochteutſchland, ſamt der Königlichen Macht in der Hand der Enkelſöhne Heinrichs IV. waren, ſo fürchteten auch die fremden Fürſten die große Uebermacht dieſes Hauſes. Daher gaben Roger, der König von Sicilien, und Bela, der König von Ungarn, dem Herzoge Welf großes Geld und Hülfsvölker, daß er den Krieg unverdroſſen gegen Kunrad fortführen möchte. Welf that dieſes nach der damaligen Weiſe, nicht in offener Feldſchlacht, ſondern durch die Vaſallen ſeiner zerſtreuten Burgen, und durch den Aufſtand ſeiner Bundsgenoſſen, bald in Schwaben, bald in Bayern, bald am Rhein. Dadurch wurde Kunrad ſtets aufgehalten, ſeine Macht auch über Italien auszudehnen 395).

vorkommen. 2) Eine ähnliche Begebenheit vor Crema, die derſelbige Geſchichtſchreiber wahrſcheinlich mit eigenen Augen geſehen hat. Chron. reg. St. Pant. ad a. 1159. Er war vermuthlich unter den legatis Coloniens., die, wie er bemerkt, während der Belagerung von Crema nach Italien kamen. Dieſe zweyte Geſchichte beweist, daß es Sitte war, den Weibern ſolche Ausnahmen zu geſtatten. „Dedit Imp. facultatem (Cremensibus,) ut, quaeque humero geſtare potuiſſent, ex urbe afferrent. Ubi matrona quaedam, neglectis opibus, virum ſuum (noch dazu!) debilem, permiſſu Caesaris, humeris impoſitum urbe eduxit.“ Von den Italiäniſchen Frauen that nur Eine, was zu Weinſperg Alle thaten.

395) Anon. Weing. ap. Heſs. p. 36. f.

Kreuzzug.

In dieſer Zeit kamen Geſandte aus der Stadt Rom, und berichteten dem K. Kunrad, wie das Volk und der Senat dieſer Stadt, eingedenk der alten Größe, und überdrüßig der geiſtlichen Herrſchaft, beſchloſſen, ihre Freyheit und den Glanz der alten Kaiſer wieder herzuſtellen. Dieſes war das Werk Arnolds von Breſcia, eines von den ſeltenen Männern, die im Unglück der Zeiten die Verbeſſerung der Menſchheit in ihr ſelbſt ſuchen. Seine Lehre von der wahren Religion, von der Würde und Freyheit des Menſchen ward gehört in allen Städten von der Tiber bis an den Rhein. In den Rheinſtädten war ohnedem häufiger Aufſtand gegen die Schutzherren der Juden und Handelsleute, die ihren Wucher mit ihnen theilten. In dem Freyheitsſinn aber war Rom allen andern Städten Beyſpiel; darum ſandten ſie zu dem K. Kunrad, und baten um ſeinen Schutz.

Aber der K. Kunrad war ein Freund des Päbſtlichen Stuhls: er dankte dem Pabſt die Beſtätigung der Krone gegen die Welfen. Der Pabſt ſelbſt war ein Schüler des Abts Bernhard von Clairvaux; Dieſer Bernhard aber war von denen, die ihr Zeitalter durch die wirkſamſten Mittel zu lenken wiſſen.

Da nun in allen dieſen Bewegungen und Kriegen die Kirche am allermeiſten in Gefahr war, ſo kam Bernhard, mit Päbſtlicher Vollmacht, durch Gallien an den Rheinſtrom, und redete zu dem Volk von der Uebermacht der Heyden, von dem Unglück der Morgenländiſchen Kirche, von dem Umſturz des chriſtlichen Glaubens. Durch die Sünden der Menſchen, rief er, ſey es geſchehen, daß die Stadt, in welcher

der Herr gewandelt und gelehrt, und ſein heiliges Grab in die Hände der Ungläubigen gefallen ſeye; und es werden noch ſchrecklichere Dinge kommen, wenn die Chriſten ihre Waffen weiter gegen einander kehren würden. Denen aber, welche ſich aufmachen würden, gegen die Ungläubigen zu ſtreiten, werde verheißen, Befreyung und Losſprechung von aller Sündenſchuld, und von allen zeitlichen Schulden. Die unchriſtlich geführten Waffen könnten nur im Streit für die Kirche wieder geheiligt werden.

Als Bernhard in den Rheinſtädten dieſes predigte, und viele Wunder that, ſo hielt der K. Kunrad zu Speier eine Verſammlung der Fürſten und Prälaten, und nahm mit Friederich, ſeines Bruders Sohn, und mit vielen andern Fürſten und Edeln aus Bernhards Hand das Kreuz; ſie ſchwuren, die Ehre dieſes Kreuzes an den Heyden zu rächen.

Friederichs Vater, der Herzog von Schwaben, lag dazumal krank in einer Stadt des Elſaßes. Als er nun dieſe Begebenheit vernahm, ward er ſehr betrübt, daß Kunrad, ſein Bruder, ſeinen erſtgebohrnen Sohn, Friederich, der des Landes Erbe ſeyn ſollte, den er mit dem Sohn ſeiner zweyten Gemahlin ihm zur Führung übergeben, das Kreuz hätte nehmen laſſen. Da gieng der heil. Bernhard zu dem alten Herzog, und betete über ihn. Aber der Herzog vermochte nicht, den Gram zu ertragen, und ſtarb. Alſo folgte ihm ſein Sohn, Friederich, der dritte dieſes Namens, nach dem Erbrecht *), mit Beſtätigung des Königs **), in dem Herzogthum.

*) Hereditario jure, ſagt er ſelbſt, Charta Neoburg. A. 1156.

**) Otto de S. Blas. ad a. 1147.

Nachdem Kunrad mit ſeinem Neffen die Kreuzfarth gelobt hatte, ſo hielt er auch zu Regenſpurg eine andere Verſammlung, und ließ die Briefe des heil. Bernhard verleſen: da ſchwuren die Biſchöfe und Fürſten dieſes Landes, mit ihm in Paläſtina zu ziehen; da ließ auch der Herzog Welf von ſeiner Fehde, und nahm mit vielen ſeiner Vaſallen das Kreuz. Auf allen Straßen war Bewegung und Zuſammenfluß von Menſchen. Nur Ein Gedanke, Eine Sache hatte alle ergriffen, ſo daß die Zeitgenoſſen ſelbſt dieſe ſchnelle Veränderung nicht begreifen konnten.

Der König Kunrad übergab das Königreich und das väterliche Land ſeinem Sohne Heinrich, und brach auf mit ſiebenzigtauſend geharniſchten Männern. Es war in den Abendländern eine ſolche Ruhe, daß man auch nicht einen bewaffneten Menſchen mehr gehen ſahe 396). Das gewann der heil. Bernhard gegen die Lehren Arnolds von Breſcia. Es geſchahe in dem eilfhundert und ſiebenundvierzigſten Jahr.

Wiedererweckung des Welfiſchen Kriegs.

Auf dem langen, gefahrvollen Zuge nach Paläſtina war unter den Fürſten keiner, der von dem K. Kunrad mehr geehrt wurde, als Welf, der Gegner ſeines Hauſes. Kunrad hieß ihn ſeinen Waffenbruder, und gab ihm von allem, was der Griech. Kaiſer, Kunrads Schwager *), dem Kriegsheer reichen ließ. Da aber Kunrad mit dem Könige der Franken zuletzt einen Kriegszug gegen Damaſcus beſchloß, ſo blieb der Her-

396) Das Ganze nach Otto Fris. de Gest. Frid. Lib. I. c. 27. — c. 49.

*) Ihre Gemahlinnen waren Töchtern des Grav Berengar von Sulzbach in Bayern. Gotefr. Viterb. ad a. 1166.

zog Welf zu Jeruſalem krank, und trat bald darauf ſeine Rückreiſe wieder an. Er kam zu dem Könige von Sicilien, ſeinem Bundsgenoſſen in dem vorhergehenden Krieg: dieſer gab ihm den Rath, daß er nun ſeine alten Rechte in Teutſchland behaupten ſollte, während der König abweſend ſeye 397).

Da alſo der Herzog Welf wieder in ſein Vaterland kam, ſo ſammelte er Kriegsvolk, und belagerte Flockberg, ein Gränzſchloß der Hohenſtaufiſchen Erbgüter 398). Heinrich aber, des K. Kunrads Sohn, lag auf ſeinem Schloß Horburk an der Jart. Als er den Friedensbruch des Welf vernahm, ſo ſandte er ihm ſogleich ſeine Reuterey entgegen: er ſelbſt zog mit zwey Schaaren Fußvolks durch Abwege, fiel dem Welf in den Rücken, erſchlug ihm dreyhundert Reuter, und nahm viele gefangen 399). Dieſe kühne That iſt die einzige, welche Heinrich that, denn er ſtarb nicht lange Zeit darnach.

Indeſſen trat auch der K. Kunrad ſeinen Rückweg an, nachdem er vor Damaſcus vergeblich ſeine Tapferkeit gezeigt. Da er von dem Welf nichts gutes erwartete, ſo befahl er dem Herzoge Friederich, vorauszuziehen, und die Ruhe im Reich zu erhalten. Sobald nun Friederich in ſein Land zurückkam, hielt er Landgericht über ſeine Vaſallen, welche den Frieden gebro-

397) Anon. Weing. ap. Heſs. p. 37.

398) Nicht weit von Schwäbiſch Eger, zwiſchen Nördlingen und Bopfingen. Flockberg nach der oberteutſchen Mundart einerley mit Bloksberg; nach Schöpperlin, kl. hiſt. Schrift. Thl. II. S. 247. Eger war Heurathgut von Friedrichs III. erſter Gemahlin, Adela von Vohburg.

399) Wibald. Cod. Epist. p. 378.

chen, oder gar dem Welf angehangen hatten. Die Schuldigen ließ er aufhängen.

Durch den Aufſtand des Herzogs Welf aber wurde dieſes erreicht, daß Kunrad, anſtatt den K. von Sicilien zu bekriegen, wie er dem Griechiſchen Kaiſer verſprochen hatte, geradezu nach Teutſchland eilen mußte, um zu Regenſpurg einen ReichsTag zu verſammeln 400).

Friederich III. verſöhnt.

Alſo entſpann ſich wieder die alte Fehde unter dieſem Kreuzzug, der doch alle vorherigen Fehden vergeſſen machen ſollte *). Der Streit um die Herzogthümer, welche Kunrad zum Vortheil ſeines Hauſes den Welfen abgedrungen hatte, war wieder derſelbige, ausgenommen, daß Herzog Friederich, der dritte dieſes Namens, zu einem überwiegenden Anſehen kam. Unter den Prälaten hingegen erhielt Wibald, der Abt von Corvey, das meiſte Vertrauen bey dem Könige Kunrad, ein kühner und beredter Mann, und ein geheimer Feind der Welfen. Als Welf, während der K. Kunrad zu Speier krank lag, ſeine Gränzſchlöſſer wieder befeſtigte 401), ſo rieth Wibald, daß er nun ohne Schonung und Zeitverluſt dieſen Fürſten bekriegen ſollte 402). Es waffnete aber auch Heinrich, des geächteten Heinrichs Sohn. Der König hatte ihn vor

400) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 59.

*) „in aqua Jordanis mores vestros eluere non potuistis", ſagt Wibald. (Cod. Epist.)

401) Kunrads Schreiben an den Griech. Kaiſer, in Wibald. Cod. Epist.

402) Brief Wibalds an den Biſch. von Coſtanz.

dem Kreuzzug mit Verſprechungen beruhigt 403); Clementia, Kunrads von Zäringen Tochter, ward ihm zur Gemahlin gegeben. Nun erhub auch er die alten Forderungen an das Sächſiſche Herzogthum. Des Königs von Sicilien Abſicht war, auch den Herzog Friederich, den Herzog Bertold, und andere Fürſten für die Welfen zu gewinnen 404). Es war kein Ende dieſer Zwietracht abzuſehen. Da trat Friederich, der Herzog von Schwaben, als Vermittler zwiſchen den König Kunrad, ſeines Vaters Bruder, und zwiſchen Welf, ſeiner Mutter Bruder 405). Er bewog den K. Kunrad, daß er dem Herzog Welf etliche Lehen aus der ReichsKammer gab 406). So wurde dieſer Fürſt wieder beruhigt. Der Herzog Heinrich kam wieder in den Beſitz von Sachſen.

Unter dieſen Begebenheiten in dreyzehen Jahren hat zwar das Haus der Hohenſtaufen ſchon im zweyten Geſchlecht, neben dem väterlichen Herzogthum, die Königliche Macht gegen ſeine Nebenbuhler behauptet. Aber dieſe Macht war nicht viel anderes, als die oberſte Feldhauptmannſchaft über ein großes, ſtets zum Aufſtand geneigtes Kriegsheer. Der König zog von

403) Otto Fris. de Gest. Frid. I. L. I. c. 43. Helmold. Chron. L. I. c. 62. 65.

404) Die Geſandten wurden zu Rom aufgefangen. ſ. Origg. Guelph.

405) Anon. Weing. ap. Heſs. p. 38.

406) De fisco regni quosdam reditus, cum villa Maerdingen. Anon. Weing. — Urk. Friedrichs in Origg. Guelph. T. II. p. 578. Märdingen, an der Schmutter, war Eigenthum Ulrichs von Heeffr; als er Biſchof zu Paſſau wurde, vergabte er's ſeiner Kirche: Kunrad zieht es ein, bleibt aber dem Biſchof den Erſatz ſchuldig.

einem Land in das andere, um die Fürsten in Unterwerfung und im Frieden gegen einander zu erhalten 407).

Was Kunrad kaum gegründet hatte, erwartete einen gröſsern Nachfolger.

K. Friederich I.

Als Kunrad die Teutschen Länder beruhigt hatte, und nun auf Antrieb des Abts Wibald zur Krönung nach Rom ziehen wollte 408); so fieng er an, abermal zu erkranken, nicht ohne Verdacht gegen seine Italiänischen Aerzte. Er berief eine Reichsversammlung in die Stadt Bamberg. In seinem Geist war er unerschüttert, und nur mit der Sorge des Reichs erfüllt. Als er sahe, daß er seinem zweyten, noch jungen, Sohne Friederich, nach dem Tode des Erstgebohrnen, das Königreich schwerlich erhalten könnte: so schien ihm besser, sowohl für sein eigen Haus, als für das Reich, daß dem Herzoge Friederich, seines Bruders Sohn, der durch so viele mannliche Thaten sich ausgezeichnet, das Reich und die Krone zu Theil würde. Er übergab also diesem die Reichskleinodien, und befahl, daß er seinem Sohn, bis er erwachsen seyn würde, das väterliche Herzogthum und sein Erbgut behalten möchte.

Da nun der K. Kunrad gestorben war, so kam in wenigen Tagen eine ausserordenliche Anzahl von Fürsten und Edeln zu der Stadt Frankfurt. Es waren schon gegen hundert Jahre, daß zwey mächtige Häuser im Teutschen Reich um die Oberherrschaft gestritten

407) Otto Fris. l. c. C. 62. 63.

408) Brief Wibalds, angeführt und erklärt in Origg. Guelph. T. II. p. 569. und p. 366.

hatten, das Haus der Waiblinger und das Haus der Welfen. Der Herzog Friederich aber, der dritte dieſes Namens, war durch ſeinen Vater ein Abkömmling von dem erſtern, und durch ſeine Mutter Judith war er dem andern verwandt. Alſo gefiel es den verſammelten Fürſten, daß dieſe lange Fehde, welche ſo viele Verwirrung angerichtet hatte, ohne Zweifel beendigt werden möchte, wenn dieſer Friederich, in welchem beyde Häuſer vereinigt wären, die Krone behaupten würde. Siebenzehen Tage nach Kunrads Tod huldigten die Fürſten dem Friederich, als ihrem Herrn und König, führten ihn auf dem Rhein nach Aachen, in die Hauptſtadt Karls des Großen, und ſetzten ihm die Krone auf 409).

Friederich war in ſeiner vollen Manneskraft. Seine Jugendthaten, ſeine großen Eigenſchaften gaben auſſerordentliche Erwartungen den Fürſten und dem ganzen Reich.

Friederich hatte einen ſtarken wohlgebauten Körper, etwas mehr als mittlere Größe, einen feſten, ſtolzen Gang, eine männliche Stimme, in ſeiner ganzen Perſon Würde und Kraft. Seine Haare waren kurz, etwas kraus, beydes, Haupthaar und Bart, röthlich, (daher ward er von den Italiänern Barbaroßa genannt;) er hatte eine weiße Haut, ſchöne Zähne, blaue, glänzende Augen, ſcharfe Lippen, mehr freundlich, als ernſt. Er war mäßig, Herr über ſeine Leidenſchaften; in ſeinen Unternehmungen feſt, muthvoll, klug: Sein Verſtand war durchdringend, ſein Gedächtniß von der Art, daß er jeden, den er einmal

409) Otto Fris. de Gest. Frid. I. L. II. c. 1. ff. Ursperg. ſagt unrichtig, magis ex delegatione patrui sui, quam ex electione principum regnum accepit.

geſehen, wieder erkannte. In den Schriften der Alten war er nicht unbekannt; in der vaterländiſchen Sprache beredt; lateiniſch konnte er beſſer verſtehen, als reden. Auf der Jagd, wie im Krieg, that ihm keiner zuvor. Seinem Hauskaplan hörte er andächtig zu. Er blieb in allem bey der väterlichen Sitte. Gegen Untergebene war er grosmüthig, oft gütig: ſonſt aber von ſolcher Strenge, daß ſelbſt mitten in der Krönungsfeyer ein Verbrecher vergeblich zu ſeinen Füßen lag 410).

Die Geſchichte dieſes Helden iſt ſorgfältiger aufgezeichnet worden, als von vielen Königen und Fürſten, die vor und nach ihm geweſen ſind. Er ſelbſt las *) in den Jahrbüchern Otto's, des Biſchofs von Freiſingen, die Thaten der alten Kaiſer. Dieſem Biſchof, ſeinem Oheim, ſchrieb er einen Bericht von ſeinen eigenen Thaten in dem Königreich 411). Beynahe vierzig Jahre hat er auf alle Länder und Fürſten von Europa gewirkt. Nur das kleine Land, aus dem die meiſten Begebenheiten unter ihm ausgegangen ſind, iſt am wenigſten bekannt geworden.

III. Kap.

Schwaben unter K. Friederich I.

Mit der Teutſchen Krone behielt Friederich I. die beſondere Verwaltung des Alemanniſchen Landes, als Vormünder über Friederich, Kunrads Sohn,

410) Nach Radevic. L. II. c. 76. Otto Moren. ap. Murat. T. VI. p. 1115. Nach dieſen Ursperg. und Annal. Bebenh. Cf. Wibald. Cod. Epist.

*) Inter bellicos sudores.

411) Murator. SS. T. VI. p. 635. ff.

in ſeinem Erbgut und in dem väterlichen Herzogthum 412). Er ſelbſt mit ſeinem Bruder Kunrad beſaß die meiſten Erbgüter in Alemannien.

Vertrag mit Zäringen,

In demſelben Jahr, da Friederich ſeinem Oheim in dem Königreich folgte, erbte Bertold die Zäringiſche Herrſchaft mit dem Krieg ſeines Vaters gegen Burgund. Daher war Friederichs allererſtes Geſchäft, jenen Vertrag, der in den Kriegsthaten ſeiner Jugend mit Zäringen gemacht war, zu erneuern. Friederich verhieß, dem Bertold das Burgundiſche Reich zum Lehen zu geben, wenn er ihm zur Unterwerfung deſſelben mit tauſend geharniſchten Kriegern gewärtig ſeyn, zu dem Italiäniſchen Heerzuge aber fünfhundert Helme, und fünfzig Armbruſtſchützen geben werde. Bertold verſprach dieſes, und gab dem Könige zum Unterpfand ſein Schloß Teck mit allen umliegenden Gütern und Dienſtleuten 413).

mit den Welfen.

Sein zweytes, aber ſchwereres Geſchäft war, das Haus der Welfen zu beruhigen. Alle Unternehmun-

412) Vor 1157. ſchreibt ſich der junge Friederich nur filius Cunradi. Erſt nach ſeiner Belehnung 1157. (ſ. unten) führt er den Namen Herzog. Koeler Geneal. ap. Wegelin. T. II. p. 199. — Hartm. Annal. Einsidl. ad a. 1152. ſagt, aber ohne Beweis, daß ſeine Belehnung ſchon zu Aachen bey Friedrichs Krönung geſchehen ſeye; damals war er noch Infans de Roteburc, wie ihn Alberic. nennt.

413) Vertragsurkunde in Origg. Guelph. T. II. p. 183. Unter den zugehörigen Orten ſind genannt: Hetlingen, Willingen ꝛc.

gen Kunrads waren durch den Streit über Bayern geſcheitert. Heinrich, der junge Herzog von Sachſen, weigerte die Heeresfolge in Italien, bis er auch in dieſes Herzogthum eingeſetzt ſeyn würde. Der Herzog von Bayern, Heinrich, war Friederichs väterlicher Oheim; Heinrich von Sachſen, der Sohn ſeines mütterlichen Oheims. Um nun dieſe Fürſten mit einander zu vertragen, lud der König beyde zu einer Verſammlung in Würzburg. Aber der Herzog von Bayern wollte nicht vor dem Fürſtenrath erſcheinen. Vergeblich berief ihn Friederich zu den Verſammlungen in Bamberg, Worms, Speier; zuletzt, da die beſtimmte Zeit zum Römerzug verfloſſen war, ſetzte Friederich den Entſcheidungstag nach Goslar. Da nun der Herzog von Bayern der Vorladung immer nicht Folge leiſtete, ſo wurde das Herzogthum Bayern dem Sächſiſchen Heinrich durch die Fürſten zugeſprochen. Der König konnte dieſen muthigen Fürſten auf dem Römerzuge nicht miſſen 414).

Dem Herzoge Welf, ſeinem Oheim, verhieß Friederich die Italiäniſchen Fürſtenthümer, um welche ſein Haus ſchon eher gekämpft hatte. Er verlieh ihm auch die Schutzvogtey über Augſpurg 415).

Kaiſerkrönung.

Das letztere geſchah auf der Verſammlung zu Coſtanz. Hier erſchienen die Geſandten der Lombardiſchen Städte, und riefen den König zu Hülfe gegen die Uebermacht der Mailänder 416). Sobald nun die Sache wegen Sachſen und Bayern entſchieden, und

414) Otto Fris. de Gest. Frid. L. II. c. 7.
415) Origg. Guelph. T. II. p. 368.
416) Corius L. I.

die Heeresfolge von den Fürſten beſchworen war, ſo brach Friederich ungeſäumt auf, verſammelte ein groſſes Kriegsvolk auf dem Lechfeld, und zog durch die Päſſe von Tyrol in das Land Italien. Unter ſchwerem Kampf zog Friederich durch die widerſpenſtigen Städte: unter mißlichen Unterhandlungen mit dem Pabſt erreichte er Rom. Arnold von Breſcia, der Freund der Freyheit, ward den Päbſtlichen ausgeliefert, und noch vor Friederichs Ankunft verbrannt. Deſſelbigen Tages, da Friederich von dem Pabſt die Krone erhielt, ſchlug er die Stadt mit der Schärfe des Schwerdts, denn ſie war mit ihrer ganzen Macht tückiſch gegen ihn aufgeſtanden. „Euer Senat", ſprach Friederich, „eure Conſuln, eure Ritter — ſind nun bey „uns, den Teutſchen. Karl, Otto und ich haben „euer Reich erobert. Ihr fodert Geld von euerm „Herrſcher? Was ich gebe geſchieht freywillig. Ihr „aber ſollt unſer Eiſen fühlen 417)"!

Welch ein Wechſel der Dinge, ſeit der erſte, der des Diadems ſich anmaßte, im öffentlichen Senat niedergeſtoßen war.

Dieſe Uebermacht kam von dem Lechfeld, wo einſt die Feldherren Auguſts die äuſſerſte Colonie gegründet hatten. Friederich war der erſte aus dieſem Lande, nach Auguſt der ein und neunzigſte, der auf dieſe Weiſe die Kaiſerkrone erhielt, zwölfhundert Jahre nach Cäſar, der das Land der Schwaben als die Gränze der civiliſirten Völker anſah.

Befriedigung der Welfen.

Nach der Kaiſerkrönung rieth der Biſchof von Coſtanz und die andern Fürſten, Friederich ſollte ſofort

417) Otto Fris. de Gest. Frid. L. II.

auch des ganzen Siciliens ſich bemächtigen, denn Roger, der König, der die Welfen ſtets gegen ſein Haus aufgeregt, war nun geſtorben. Aber die Erkrankung des Kriegsheers, und die Unruhen in Teutſchland ſelbſt, riefen ihn wieder zurück.

Sobald Friederich über die Alpen nach Bayern gekommen war, redete er mit dem Herzog Heinrich von Bayern, ſeinem Oheim, daß er nach dem Ausſpruch der Fürſten mit dem Herzog Heinrich von Sachſen ſich vertragen möchte. Aber beyde ſchienen unbeweglich: jener in der Behauptung ſeines Beſitzes, dieſer in der Verfolgung ſeiner Erbrechte. Mehr als Eine öffentliche und geheime Unterhandlung wurde vergeblich verſucht. Endlich gelang es dem thätigen und klugen Kaiſer, daß folgender Vertrag feſtgeſetzt, und in dem Lager vor Regenſpurg ausgerufen wurde. Heinrich der ältere von Oeſterreich thut Verzicht auf das Herzogthum Bayern. Sieben Fahnen des Herzogthums übergiebt er Heinrich dem jüngern, von Sachſen. Dafür giebt ihm dieſer Heinrich die Mark Oeſterreich mit zwey Fahnen, und die Gravſchaften, welche von Alters her dazu gehörten. Dieſe Mark, ſamt den dreyen Gravſchaften erhebt der Kaiſer, mit Einſtimmung der Fürſten, zu einem Herzogthum, und giebt die Belehnung mit den Fahnen auch ſeiner Gemahlin 418). Alſo ſchuf Friederich ein neues Teutſches Herzogthum mit beſondern Vorrechten, und damit war die Fehde des Welfiſchen Hauſes geendigt, wie die Fürſten ſchon bey ſeiner Erwählung erwartet hatten.

418) Otto Fris. l. c. C. 27. 32. vergl. not. 199. Die Urkunde mit den beſondern Vorrechten Oeſterreichs, wie ſie häufig abgedruckt iſt, gehört zu denen, die ihre Aechtheit erſt durch ſpätere Beſtätigungen erhalten.

Abfertigung der Zäringer.

Friederich erwirbt Burgund.

Bertold von Zäringen war weniger glücklich in dem Krieg um Burgund. Zwar wurden die diſſeitigen Herrſchaften von ihm behauptet, als Lehen des Reichs; hingegen das jenſeitige Land, und die freye Gravſchaft blieb im Beſitz der Beatrix, Reinolds einziger Tochter. Da ſandte Friederich ſeinen Rath, Ulrich Grav von Lenzburg, und warb um ihre Hand. Seine erſte Gemahlin, Adela von Vohburg, war ſchon früher wegen Untreue oder Verwandſchaft von ihm geſchieden. Die Beatrix war ſehr ſchön, nicht groß, ſchlank, gerad; ſie hatte helle, liebreizende Augen, einen kleinen Mund, weiße, ſchöngereihte Zähne, niedliche Hände; war auch nicht ungelehrt und überaus ſittſam *). Ulrich war kein unglücklicher Geſandter: Beatrix wurde dem K. Friederich vermählt, und durch ihn Mutter eines großen Königshauſes. Durch ihre Hand aber war Friederich Herr über das ganze alte Burgund, wie ſolches von den letzten Königen dem Saliſchen Königshauſe zugedacht war.

Friederich hatte dem Herzog Bertold die Belehnung über das ganze Burgundiſche Reich verheißen, wenn er mit ſeiner Hülfe dieſes unterwerfen würde. Da nun die Erwerbung auf eine andere Art geſchehen war, ſo ließ Friederich den Herzog Bertold nicht allein in den diſſeitigen Herrſchaften, welche ihm ſchon verliehen waren, ſondern er verlieh ihm auch die Statthalterſchaft über Arles, und die Schirmvogtey über drey Biſchöfliche Städte 419).

*) Otto Mor. in Murat. T. VI.

419) Schoepfl. Hist. Zaer. Bad. T. I. Müller, Schweitz. Geſch. Thl. II. S. 261.

Zu gleicher Zeit gab Friederich dem Herzog Heinrich von Sachſen für die Schwäbiſchen Erbgüter ſeiner Gemahlin Clementia, Bertolds Schweſter, andere Reichsgüter in Sachſen, und zog jene zu ſeinem Haus 420).

Seinem einzigen Bruder Kunrad verlieh er die Pfalzgravſchaft am Rhein, nachdem der Pfalzgrav Hermann zu dieſer Zeit geſtorben war 421).

Herzog Friederich IV. (von Rotenburg.)

Alles, was K. Friederich I. mit dem Zäringiſchen und Welfiſchen Hauſe handelte, geſchah zu ihrer Befriedigung, zur Erhöhung ſeines eigenen Hauſes und zur Aufnahme der väterlichen Herzogthümer. Die Stadt und das Gebiet von Zürich, welches die Zäringer in dem erſten Streit um das Herzogthum abgeriſſen hatten, wurde nach den Verträgen mit Bertold, wieder zu dem Herzogthum, oder zu dem Reich, eingezogen, und dem Herzoge Welf verliehen 422).

Zu Coſtanz gab K. Friederich auch den Biſchöfen dieſes Landes beſtimmte Gränzen ihrer Macht. Durch große Ländererwerbungen waren die geiſtlichen Fürſten den weltlichen gleich geworden. Durch ſie wurde das Gebiet der großen Herzoge immer mehr unterbro-

420) Die Urkunde, Dat. Goslar. A. 1157. ſ. in Origg. Guelph. III. 466. ff.

421) Otto Fris. de Gest. Frid. L. I. c. 36. Dodechin. ad a. 1156.

422) Nach einigen geſchah dieß ſchon in der erſten Fehde des jungen Friedrichs III. (ſ. oben.) Wahrſcheinlicher aber in dem letzten Vertrag, da Bertold durch andere Schutzvogteyen entſchädigt wurde. ſ. Schoepflin. T. I. p. 128. ff. Welf erhielt die Belehnung vielleicht ſchon mit der Schutzvogtey Augſpurg, ſ. oben, bey not. 415.

chen. Friederich ſchied die weltliche Gerichtsbarkeit von der geiſtlichen Oberaufſicht. Die Diöceſen wurden begränzt, wie ſie bey der Einſetzung der Bisthümer, zur Zeit des K. Dagoberts waren; unabhängig von den Gränzen der Herzogthümer. Das Bisthum Augſpurg ſcheidet die Iler von dem Bisthum Coſtanz bis zu ihrem Einfluß in die Donau bey der Stadt Ulm. Bis zum Murrgau, an die alte Gränze der Franken und Alemannen, geht das Bisthum Würzburg: vom Murrgau jenſeits des Neccars bis an die Glems geht das Bisthum Speier. Die Nagold und Enz ſcheiden das Bisthum Strasburg von dem Coſtanziſchen Gebiet. Dieß war die Urkunde des Kaiſers. Auf gleiche Weiſe wurden auch die Gränzen zwiſchen den Burgundiſchen, Helvetiſchen und Rhätiſchen Bisthümern erneuert 423).

So war das Land geordnet, als Friederich, K. Kunrads Sohn, zu Würzburg zum Ritter geſchlagen, und mit den väterlichen Herzogthümern, Schwaben und Franken, belehnt wurde; die Kaiſerin von Conſtantinopel, ſeine Muhme, ſandte ihm herrliche Geſchenke 424). Dieſer Friederich wohnte meiſt zu Rotenburg (in Franken,) daher hat er gewöhnlich dieſen Beynamen; er heißt auch, mit gleichem Recht, Herzog von Staufen 425), überhaupt aber Herzog

423) Neugart. Cod. dipl. num. 866. Cf. ejusd. Praef. ad Episc. Const. — Chron. Const. (ap. Pistor.) ad a. 1155. Die näheren Beſtimmungen der Gränzen, beſonders auch über die alte Mark der Franken und Alemannen, hat Neugart. Praef. cit.

424) Radevic. L. I. C. VI.

425) Beckmann Hist. Anhalt. P. III. L. IV.

in Alemannien 426): denn das ganze Land, das in alten Zeiten dieſen Namen hatte, vom Main bis in die Alpen, wurde unter ihm unter Einer Verwaltung vereinigt. Wie der Name der Franken während ihrer Oberherrſchaft einen Theil des Alemanniſchen Landes verſchlungen hatte, ſo wurde nun im Gegentheil der Name des Herzogthums Schwaben beynahe allein geltend *).

In fünf Jahren wurde dieſes alles unter dem K. Friederich I. alſo angeordnet und befeſtigt. Sein Vaterland bleibt der Mittelpunkt ſeiner Unternehmungen für Italien und Teutſchland: denn alles, was jenſeits und diſſeits der Alpen entſchieden wird, kommt auf die bisherigen Begebenheiten ſeines Hauſes und Vaterlandes zurück.

Einfluß der Italiän. Kriegszüge.

Sobald der K. Friederich I. ſein Vaterland, Teutſchland und die Nebenländer geordnet hatte, nahm er ein großes Kriegsvolk, und zog zum zweytenmal in die Lombardey. Voraus zog der König von Böhmen, um die Päſſe zu öffnen; dieſem folgte der Herzog Friederich von Schwaben, K. Kunrads Sohn, nach

426) Tolner. Cod. dipl. Palat. p. 49. Chron. reg. S. Paul. „Ducatum totius Alemanniae adeptus est."

*) Da die meiſten Hohenſtaufiſchen Güter, ſamt den Saliſchen, auf der Gränze von Schwaben und Franken waren, ſo wurden eben dadurch etliche der untern Gauen, die ehemals zu Franken gezählt wurden, unter dem Namen von Schwaben begriffen. — Aus dem I. B. III. IV. Abſchn. iſt zu ſehen, daß das heutige Franken eigentlich ein Theil des Alemanniſchen Landes, als die erſte, von den Fränkiſchen Königen unterworfene Provinz, dieſen Namen erhalten hat.

ihm der Kaiſer ſelbſt mit den übrigen Biſchöfen, Fürſten und Graven. Friederich hoffte nun auszuführen, was auf dem erſten Zuge kaum angefangen war. Zuerſt erklärte er der Stadt Mailand den Krieg, als dem Haupt der vereinigten Städte. Die Einwohner aber fürchteten ſeine Uebermacht, und baten die Teutſchen Fürſten, den Frieden zu vermitteln. Sie erhielten dieſes durch großes Geld. Als dieſe Stadt gedemüthigt war, lagerte der Kaiſer mit ſeinem ganzen Heer auf den Roncaliſchen Feldern nach der alten Sitte 427).

Solange die Fränkiſchen und Teutſchen Könige in das Land Italien kamen, geſchah dieſes nur durch die Gewalt des Siegers, oder nach dem Willen der Päbſte. Friederich wollte auf dieſe Weiſe nicht herrſchen. Er berief alle Fürſten Italiens, die Conſuln und die Abgeordneten der Städte, vor allen aber vier Rechtsgelehrte aus Bologna, damit dieſe entſcheiden möchten, welche Rechte dem Kaiſer über die Lombardey zukämen. Die Städte dieſes Landes waren eben ſo viele Freyſtaaten; ſie hatten beynahe alle alten Beſitzrechte in dieſem Lande verſchlungen. Die Teutſchen Städte erhuben ſich erſt unter dem Schutz der Kaiſer: jene aber trotzten der Kaiſerlichen Macht. Da fragten die Rechtsgelehrten die Geſetzbücher der alten Kaiſer; nach Maßgabe derſelben wurden die neuen Rechte feſtgeſetzt.

Als Friederich in dieſer Verſammlung zu Gericht ſaß, ſo brachten auch die Fürſten des Reichs nicht wenige Klagen über die Verwirrung der Lehen. Seit dem Untergang der Karolinger war in Teutſchland und

427) Otto Mor. ap. Mur. Tom. VI. Otto de S. Blas. C. XI. Radevic. L. II. C. 2.

in den unterworfenen Ländern durchaus nur Lehendienſt. Aber da die Lehen erblich wurden, durch die vorigen Kriege, ſo kam nun durch ihre Vertheilung, durch Verkauf und Verpfändung, vielfältiger Zwiſt, vornemlich zum Nachtheil der Lehensherren.

Alſo hielt der Kaiſer Rath mit den Biſchöfen, Herzogen, Markgraven und Graven, mit den Pfalzgraven und andern Königlichen Richtern, über das Weſen und die Beſchaffenheit der Lehen, und ließ darnach allgemeine und beſtimmte Geſetze verfaſſen, über Verkauf und Theilung der Lehen, über die Zeit der Belehnung, über den Kriegsdienſt der Vaſallen, und die Gerichtsbarkeit der Lehensherren. Nur die kleinen Lehen dürften getheilt werden, aber kein Herzogthum, keine Gravſchaft oder Markgravſchaft; dieſe **großen Reichslehen ſollten ungetheilt bleiben.** Das war der Inhalt dieſer Geſetze.

Zuletzt in dieſer großen Reichsverſammlung ließ der Kaiſer ein ſtrenges Geſetz ausrufen, daß alle Unterthanen des Reichs untereinander Frieden halten, und alle fünf Jahre den Landfrieden beſchwören ſollten. Die aber, welche ſolchen übertreten, ſollen zu ſchwerer Strafe gezogen werden 428).

Das war die erſte Frucht der Italiäniſchen Heerzüge, daß ſie Anlaß wurden zu beſſeren Geſetzen. Friederich I. that für die Lehenverfaſſung, was vierthalbhundert Jahre vor ihm Karl der Große für die Verfaſſung des Heerbannes gethan. Dieſe beyden Könige ſahen, daß kein Herrſcher ſeine Macht ſicherer begründet, als durch Geſetze, welche ſeiner Zeit angemeſſen ſind.

428) Radevic. L. II. c. 7.

Mailands Sturz.

Die Hierarchie ſahe dieſe ſchnell reifende Größe: wie ſie von jeher die Uebermacht der Könige bekämpft hatte, ſo that ſie nun mit erneuertem Eifer. Zwar ihre Sache war nur Wortſtreit; aber ihr Bollwerk war die Macht der Lombardiſchen Städte: dieſe gegen den Kaiſer aufzuregen, war eine leichte Sache. Als Otto von Wittelſpach mit den Teutſchen Statthaltern und Vögten die Kaiſerlichen Rechte in Ausübung brachte, waffnete die ganze Lombardey. Mailand war an der Spitze der Freyheitsfreunde: Cremona war die Erſte der Kaiſerlichgeſinnten Städte.

Dieſer Stadt gab Friederich ſogleich zweyhundert Krieger unter den Befehlen des Pfalzgraven Kunrad und Bertolds von Zäringen. Er ſelbſt rüſtete ſeine ganze Macht zum Kampf gegen Mailand. Zuerſt zog er vor die Stadt Crema, mit dem Herzog Friederich, dem Pfalzgraven Otto, und den übrigen Fürſten. Indem Friederich dieſe Stadt umſchloß, kam Beatrix, ſeine Gemahlin, mit dem ganzen Aufgebot ihres Landes; ferner, der Herzog Heinrich von Sachſen und Bayern; der Herzog Welf mit ſeinen Vaſallen; der Biſchof Kunrad von Augſpurg und viele andere Herren. Es war ein Heer von hunderttauſend Teutſchen Kriegsmännern.

Mit einem Theil dieſes Kriegsheers zog Friederich nun gegen Mailand. Als die Einwohner herausfielen auf ſeine Bundsgenoſſen von Pavia und Lodi, ſo brach er aus dem Hinterhalt, (Bertold von Zäringen hatte das Panier), und ſchlug die Mailänder in einer blutigen Schlacht. Hierauf zog er wieder gegen Crema. Vor dieſer Stadt wurde alle Erfindung in großen

Steinſchleudern, hölzernen Thürmen, Mauerkatzen und andern Werkzeugen der Belagerung erſchöpft. Crema ward erobert.

Indeſſen war der Pabſt Adrian, der heftigſte Feind des Kaiſers, geſtorben: die Partheyen ſtellten zwey Päbſte gegeneinander. Auch dieſes ſchien glücklich für den Kaiſer. Er berief die beyden Päbſte, Viktor und Alexander, nach Pavia, und gab ſich die Macht, über ihre Wahl zu entſcheiden. Er that den Ausſpruch für Viktor, und nach ihm auch die einzelnen Fürſten, jeder namentlich. Auf dieſe Weiſe ſchien der Kaiſer die Gegenparthie bald zu beſiegen. Er entließ nun einen Theil des Teutſchen Kriegsheers, und berennete mit den übrigen die Stadt Mailand.

Aber die Bürger von Mailand thaten erbitterte Gegenwehr: ſie fielen oft heraus, und brachten dem Kaiſer vielen Schaden. Als die Teutſchen dieſes hörten, daß ihr Kaiſer vergeblich gegen Mailand ſtreite, ſo wurden ſie unwillig, und brachten ihm neue Hülfe, namentlich der Landgrav von Thüringen, des Kaiſers Anverwandter, und der Pfalzgrav Kunrad, ſein Bruder. Der Herzog Friederich von Schwaben führte ihm ſechshundert wohlgerüſtete Streiter zu. Alſo wurde die Stadt aufs neue bedrängt. Die Teutſchen lernten hier eine neue Art der Belagerung. Nach einer vergeblichen Friedensunterhandlung ſchlug und verfolgte der Kaiſer mit dem Herzog Friederich die Mailänder bis an ihre Thore. Doch blieben die Bürger unerſchüttert. Da nun Friederich ſahe, daß er die Stadt nicht mit Waffengewalt unterwerfen konnte, ſo beſchloß er, ihr die Zufuhr abzuſchneiden. Er gieng alſo über den Winter nach Lodi, und ließ alle Zugänge von Mailand beſetzen. Die Mailänder kamen zwar vor Lodi,

während der Kaiſer zu Cremona war, ſie wurden aber von dem Herzog Friederich zurückgeſchlagen. Zuletzt, da die Stadt ſchrecklichen Mangel litt, fiengen ſie an, zu unterhandeln. Aber der Kaiſer, durch ihren Widerſtand aufgebracht, wollte keine Bedingungen hören. Alſo kamen die Vornehmſten der Stadt, fielen vor dem Kaiſer nieder, küßten ſeine Füße, und übergaben ihm die Schlüſſel der Stadt. Sie übergaben ihm auch eine große Zahl von Geißeln, beynahe ihre ganze waffenfähige Mannſchaft und alle ihre Standarten und Ehrenzeichen.

Darauf gieng der Kaiſer von Lodi nach Pavia, mit Beatrix, ſeiner Gemahlin, und ihrem ganzen Geräthe, mit dem Herzog von Böhmen, mit dem Herzog Friederich von Schwaben, mit Ulrich, Graven von Lenzburg, mit dem Kanzler Reinold und allen übrigen Fürſten. Die Mailänder Geißeln waren bey ihm. Da befahl Friederich, die Conſuln ſollten alle Einwohner von Mailand, Männer, Weiber und Kinder herausgehen laſſen. Es geſchah: einige derſelben giengen in die umliegenden Städte: viele aber warteten auſſen vor der Stadt der Gnade des Kaiſers. Friederich kam, und befahl, die Thore, die Thürme, und Paläſte der ſtolzen Stadt niederzureißen. So fiel Mailand in Schutt und Staub, die erſte Stadt, welche in den allerälteſten Niederlaſſungen der Celtiſchen Völker erbaut war. Diſſeits der Alpen war keine, die ihr an Macht und Reichthümern gleich kam.

Nach dieſem Sieg hielt Friederich zu Pavia ein herrliches Feſt an Oſtern. Er war in ſeinem Leben nicht ſo heiter, wie damals. Die Krone glänzte auf ſeinem Haupt; vor drey Jahren hatte er geſchworen, ſie nicht wieder zu tragen, bis Mailand gedemüthiget wäre. — In kurzer Zeit wurden auch alle übrigen Städte unter-

worfen. Friederich ordnete überdieß die Pabſtwahl mit dem Geſandten von Frankreich. Dem Kanzler Reinold aber übertrug er die Verwaltung von Italien, und ſetzte Teutſche Vögte über die Städte. Hierauf gieng er mit ſeiner Gemahlin und ſeinem ganzen Kriegsheer freudig, und dankbar gegen die Fürſten, zurück nach Teutſchland 429).

Dieſen Gebrauch machte Friederich von der Teutſchen Macht. Seine Entwürfe ſchienen zur Ausführung gebracht. Aber von dem Sturz Mailands beginnt eine neue, mühevolle Reihe der Begebenheiten.

Schlacht bey Tübingen.

Friederich I. kam nur nach Teutſchland, um zu Coſtanz und in etlichen andern Städten Gericht zu halten. Dann eilte er wieder nach Italien, obgleich ohne Kriegsmacht, weil die Fürſten in dem letzten Feldzug ihre Kräfte erſchöpft hatten. Der Herzog Friederich blieb in Schwaben, doch vermochte er kaum, in des Kaiſers Abweſenheit den Landfrieden zu ſchützen.

Auch der alte Herzog Welf gieng nach Italien, um das Mathildiſche Land, auch Tuſcien und Spoleto einzunehmen; dagegen gab er ſeinem Sohne Welf die Verwaltung ſeiner Teutſchen Herrſchaft. Als nun der junge Welf auf den Schwäbiſchen Erbgütern war, ſo erhob er Klage gegen Hugo, Pfalzgrav von Tübingen, weil dieſer von drey Räubern, die er gefangen hatte, Einen, der des Welfs Vaſall war, aufgehängt, und ſeine Burg Moringen zerſtört hatte. Er that dieſes in der Gravſchaft, welche er von dem Grosvater des jungen Welf,

429) Einiges nach Otto de St. Blas. Das meiſte aber nach Otto Moren. ap. Mur. VI. Cf. Burkh. Epist. ibid.

dem Herzog von Bayern, erhalten hatte 430). Darüber foderte nun der junge Welf Genugthuung.

Hugo aber gab ihm wenig Gehör: er vertraute auf des Herzog Friederichs Schutz. Friederich ſelbſt war dem Welf abgeneigt, als einem allzumächtigen Nachbar. Darüber ward nun der Welf ergrimmt, und ſammelte in ganz Schwaben ſeine Freunde, Vaſallen und Bundsgenoſſen, um an dem Pfalzgraven Rache zu nehmen. Es brachen auf die Biſchöfe von Augſpurg, Speier, Worms; der Herzog Bertold von Zähringen, Bertold, Markgrav von Vohburg, (in Bayern) Hermann, Markgrav von Baden, Rudolf, Grav von Pfullendorf, Albert, Grav von Habsburg, zwey Graven von Calw, Brüder, zwey von (Heiligen) Berg; der Grav Gottfried von Romsberg mit ſeinem Bruder Rudolf, der Grav Hartmann von Kilchberg, der Grav Heinrich von Beringen; Kunrad, der Schirmvogt von Coſtanz, und andere Ritter und Herren. Alle dieſe erhuben ſich mit ihren Dienſtmannen, und zogen mit dem Herzog Welf gegen Tübingen. Es waren ihrer über zwey und zwanzig hundert Helme. Sie lagerten an einem Sonnabend, gegenüber von der Pfalz Tübingen, auf dem Wörd. Zwiſchen ihnen war der Neccar. Hart an ſeinem linken Ufer, auf einem ſchmalen Bergrücken liegt die Pfalz, mitten über zwey waſſerreichen Thälern.

430) So ſagt der Anon. Weing. ap. Hefs. p. 40. Hingegen das praedium Moringen in pago Oresgowe wird ſchon a. 1077. dem Herzog Welf wegen ſeines Aufſtandes gegen Heinrich IV. abgeſprochen, und dem Bisthum Augſpurg geſchenkt. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 8. Es kommt aber wieder vor a. 1172. Origg. Guelph. T. II. p. 381. f.

Bey dem Pfalzgrav Hugo aber war der Herzog Friederich mit allen Vaſallen, die er in der Eile aufgeboten hatte; die Graven von Zollern mit ihren Dienſtmannen und großem Kriegsgeräth, auch ſonſt viele andere Ritter und Herren. Dieſe waren beyſammen in dem feſten Lager. Am Sonntag pflegten die beyden Heere der Ruhe; die Fürſten unterhandelten über den Frieden. Da giengen etliche Waghälſe aus dem Lager des Welf, und fielen auf die vorderſten Burgwachen. Es ward Lärm im ganzen Lager. Die Welfiſchen griffen zu den Waffen in Eile, ohne Ordnung. Auch die Bundsgenoſſen des Pfalzgraven kamen herunter von der Burg, in die Verſchanzungen am Neccar, wo das Ufer etwas ſteil und gut befeſtigt war. Die Welfiſchen thaten den Angriff unter dem Panier des Graven Heinrichs von Veringen: aber nur wenige erſtiegen das Ufer. Sie ſtritten zwey Stunden, ohne daß auf beyden Seiten Einer getödtet wurde, denn ſie waren mit ſolcher Waffenrüſtung verſehen, daß ſie eher gefangen, als erſchlagen werden konnten.

Zuletzt, da die Welfiſchen zurückgeſchlagen waren, giengen die Bundsgenoſſen des Pfalzgraven über den Neccar, fielen in das Lager der Welfiſchen, und jagten ihr ganzes Heer in die Flucht. Es wurden neunhundert von ihnen gefangen, die übrigen entkamen in die Wälder und Burgen; der Welf ſelbſt flohe mit etlichen Gefährten auf ſeine Burg Achalm.

Als der alte Herzog Welf dieſe Niederlage erfuhr, ward er ſehr zornig, und brachte ſeine Klage vor den Kaiſer. Dieſer befahl, daß Hugo die Gefangenen losgeben, und den Frieden beſchwören ſollte. Da aber der Pfalzgrav verzog, jenes zu thun, ſo fiel der junge Welf abermal mit dem Herzog Bertold in des Pfalz-

graven Gebiet; er brach die Burg Kelmünz, das Schloß Hildratshauſen, die feſte Kirche zu Gilſtein, die Burg Weiler; alle dieſe wurden zerſtört, und die Burgleute gefangen.

Da ſandte der Pfalzgrav eilig zu dem Herzog Friederich um Hülfe: Friederich aber rief den Herzog von Böhmen mit ſeinem Volk herzu; als nun der Welf von dieſen Verwüſtungen wieder in ſeine Erbgüter zurückgieng, ſo kam der Herzog Friederich mit ſeinen Hülfsvölkern hinter ihm her, und überfiel ihn in der Nacht *), daß er kaum auf ſein Schloß Ravenſpurg entkam. Friederich dachte den Welf mit dieſer überlegenen Macht zu demüthigen; aber die Böhmiſchen Hülfsvölker wütheten ohne Unterſchied gegen Freund und Feind, daß zuletzt beynahe die ganze Strecke Landes von den Böhmiſchen Wäldern bis zum Lemaniſchen See verheert war.

Der K. Friederich I. ſahe mit Wehmuth die Wiedererweckung der alten Welfiſchen Fehde 431). Er kam über die Alpen, befahl dem Pfalzgraven vor allen Dingen die Gefangenen loszugeben, und berief alle Fürſten zu einer Verſammlung in die Stadt Ulm. Daſelbſt erſchien der alte Welf mit ſeinem Sohn, und mit ſeinem Vetter, dem Herzoge Heinrich von Bayern und Sachſen, Herzog Bertold von Zäringen, und vielen andern Herren. Die Welfen wurden von dem Kaiſer gütig aufgenommen. Dem Pfalzgraven aber befahl der Kaiſer, daß er bey Strafe der Reichsacht dem Herzog Welf auf Gnade und Ungnade ſich ergeben müſſe, für alles Unbild, das er ihm angethan. Da fiel der Pfalz-

*) Bey Gaiſenbronn.

431) Der Anon. Weing. leitet dieſen Krieg ausdrücklich von der Feindſchaft des Herzogs Friederich gegen den Welfiſher.

grav dreymal nieder vor den Welf. Endlich ward er aufgenommen und auf das Schloß Neuburg in Rhätien gefangen geführt.

Auf dieſe Weiſe wurden die Welfen wieder verſöhnt: der Kaiſer bedurfte den Beyſtand ihres Hauſes 432).

Unglück in Italien.

Von der Lombardey bis Sicilien erhub ſich das ganze Italien gegen die Teutſche Uebermacht. Aber die Fürſten wurden nur mit Mühe bewogen, dem Kaiſer die Heeresfolge zu leiſten. Der alte Welf gieng ſeiner Andacht wegen zu dem heil. Grab; der junge Herzog, ſein Sohn, wurde erſt durch große Verſprechungen bewogen, ſeine Macht für den Kaiſer aufzubieten. Deſto williger folgte ihm der Herzog Friederich mit allen ſeinen Biſchöfen, auch etliche andere Fürſten und Biſchöfe der oberen Länder. Zu Lodi verſammelte Friederich ſeine Kriegsmacht. Er hörte weder die Klagen der Städte gegen ſeine Vögte, noch achtete er der neuen Bewaffnung der Mailänder; er zog auf geradem Wege gegen Rom, weil der König von Sicilien mit dem Gegen-Pabſt Alexander vereinigt war. Er griff die Stadt ungeſäumt an, und nahm ſie mit Sturm ein. Die Römer flohen in ihre Kirchen; die Teutſchen aber ſtürzten hinter ihnen her; der Herzog Friederich zerbrach die Thüren der Peterskirche, und pflanzte die Siegeszeichen auf den Altar, auch in die übrigen Kirchen kam Feuer und Verwüſtung.

Indem der Kaiſer ſeines Sieges genoß, einen neuen Pabſt einſetzte, und nun auch ſeine Gemahlin krönen ließ, kam der alte Welf aus dem Morgenlande, und ſahe

432) Anon. Weing. ap. Hefs. p. 40. ff. Otto de S. Blas. c. 18. 19.

mit Schrecken die geſchehene Gewalt. Er fürchtete die Italiäniſchen Händel, und gieng auf ſeine Erbgüter in Schwaben. Bald hernach, während die Römer mit Friederich unterhandelten, kam auf heftigen Regen eine verderbliche Sonnenhitze; dadurch wurde das Teutſche Heer mit tödlichen Krankheiten befallen. Die Ritter, die Schildknappen, die Pferde fielen plötzlich todt darnieder; es konnten kaum alle begraben werden. Es ſtarb der Kanzler Reinold, ein beredter und vielerfahrner Mann. Vor Siena ſtarb der ſtreitbare Welf, Herzog Welfs Sohn; es ſtarben der Grav Berengar von Sulzbach, Heinrich, Pfalzgrav von Tübingen, der Biſchof Kunrad von Augſpurg, der Biſchof Gottfried von Speier. Mit vielen andern Rittern und Edeln ſtarb auch Friederich, Herzog in Schwaben und Franken, K. Kunrads Sohn, und wurde im ganzen Italien beklagt, denn er war ein ſtattlicher und treflicher Fürſt. Der Kaiſer hatte ihm die Krone zugedacht *). Er war von anſehnlicher Geſtalt, dick, wohlgebaut, lebhaft, von beynahe weißen Haaren und weiß von Angeſicht: in all' ſeinen Unternehmungen klug und vernünftig. Seine Gebeine wurden in dem Kloſter Ebrach begraben **): auch die Gebeine der andern Herren wurden nach Teutſchland gebracht.

Der Kaiſer, vor kurzem ſiegreich, nun ohne Kriegsheer, mitten in Italien, vom Pabſt, von den Städten bedrängt, ſchrieb vergeblich Briefe in das Reich. Die Fürſten waren weder vermögend noch geneigt, ihm Hülfe zu ſenden. Zuletzt kam er mit vieler Gefahr wieder nach Teutſchland. Alle ſeine Arbeit war verloren 433).

*) Helmold. ad a. 1166.

**) Sein Vater Kunrad hat es geſtiftet.

433) Nach Otto Mor. Otto de St. Blas. c. 20. Anon. Weing. de Guelf.

IV. Kap.

Vermehrung der Reichs- und Haus-Güter.

Erwerbungsart.

Da Friederich von Rotenburg, Herzog in Schwaben und Franken, auf dem Italiäniſchen Kriegszug geſtorben war, ſo fielen dieſe Herzogthümer und ſeine großen Erbgüter an den Kaiſer 434). Der Herzog war nur kurze Zeit vermählt mit Gertrud, Herzog Heinrichs und der Clementia von Zäringen Tochter, und hatte keinen Erben hinterlaſſen *). Alſo hatte der Kaiſer Friederich I. gedoppeltes Recht, ſeine Güter und Reichslehen einzuziehen. Dem Kaiſer ſelbſt wurden von der Beatrix hoffnungsvolle Söhne gebohren, dieſen beſchloß er, alles, was nach dem Italiäniſchen Kriegszug ihm zugefallen war, zuzuwenden.

Als dem alten Herzoge Welf mit ſeinem Sohn alle Hoffnung geſtorben, und von ſeiner Gemahlin, die er nicht liebte, kein Erbe mehr zu hoffen war, ſo übergab er dem K. Friederich das Fürſtenthum Sardinien, das Herzogthum Spoleto, die Mark Tuſcien, die Mathildiſchen Güter, alles, was ſein Sohn in den vorigen Kriegen von dem Kaiſer erworben hatte. Der Kaiſer gab ihm dafür eine Summe Geldes. Der Welf aber wollte nun ſeines Leides vergeſſen, aß und trank mit ſeinen Freunden, und ließ ſein Herz wieder guter Dinge ſeyn. Zuletzt verhieß er auch die Stammgüter ſeines Hauſes dem Herzog Heinrich von Sachſen, ſeines Bruders Sohn, gegen ein beſtimmtes Geld. Da aber dieſer den Vertrag nicht erfüllte, ſo wandte ſich der Welf zu dem K. Friederich, ſeiner Schweſter Sohn;

434) Otto de S. Blas. C. 21.

*) Origg. Guelph. T. III. p. 504.

dieſer gab ihm, nach ſeiner Klugheit, ſoviel Geld, als er begehrte, und nahm ſogleich einiges von ſeinen Gütern in Beſitz, das übrige gab er dem Welf wieder zum Lehen nach dem Geſetz und Herkommen 435).

Durch den Tod des Biſchofs Kunrad verlor Welf die Schutzvogtey des Bisthums Augſpurg. Die Kaſtvogtey über die Stadt Augſpurg verwaltete Adelgoz von Schwabeck; da auch dieſer ohne Erben ſtarb, ſo erhielt der Kaiſer nicht allein ſeine Beſitzungen, ſondern auch die beyden Schutzvogteyen über Stadt und Bisthum Augſpurg 436).

Auch Bertold, der einzige Sohn Rudolphs von Pfullendorf, war in Italien geſtorben 437). Die Gemahlin Rudolphs war eine Schweſter von Judith, K. Friederichs Mutter. Durch dieſe geſchah, daß Rudolph dem Kaiſer alle ſeine Güter und Lehen in Schwaben übergab: dagegen gab der Kaiſer Rudolphs Schwiegerſohn, dem Graven Albert von Habsburg, die Gravſchaft Thurgau, welche der Welf verwaltet hatte, desgleichen auch die Schutzvogtey Seckingen, und das Erbe von Biederton, das er auf ähnliche Weiſe erworben hatte 438).

Zuletzt ſtarb auch Ulrich, Grav von Lenzburg,

435) Anon. Weing. ap. Heſs. p. 51. ff.

436) Ursperg. Cf. Origg. Guelph. T. II. p. 378.

437) Tſchudi. J. 1169.

438) Otto de St. Blas. l. c. Tſchudi unterſcheidet die Mannlehen von den Erbgütern; letztere können aber doch nicht alle an Habsburg gekommen ſeyn, wegen der groſſen Entſchädigung, die der Kaiſer dieſem giebt. Wahrſcheinlich war es ihm darum zu thun, das meiſte in Schwaben beyſammen zu haben, deswegen ließ er das entferntere andern.

des Kaiſers Freund, bald nach dem unglücklichen Herzzug in Italien. Die Erbgüter ſeines Hauſes brachte Richenza, ſeine Nichte, an den Graven von Kyburg. Seine Lehen aber fielen alle an den Kaiſer 439).

Auf gleiche Weiſe kamen auch die Güter von Warthauſen, Bibra, Horningen, Schwanhauſen, Werde, entweder an Friederichs Haus als Erbgüter, oder zu der Kaiſerlichen Kammer, als offene Reichslehen; ohne die Beſitzungen, welche Friederich in den übrigen Ländern dem Reich erwarb 440).

Was der Kaiſer durch den Tod der Fürſten und Herren in Italien verlor, das gewann er in Schwaben und Teutſchland. Aus ihrem Erbe erwuchſen die Beſitzungen ſeines Hauſes oder des Reichs; denn Friederich gedachte wohl beydes zu Einem zu machen. Dazu ließ er ſeinem neunjährigen Sohne Heinrich die Krone aufſetzen. Die einzelnen Lehen und Erbgüter beſtimmte er ſeinen übrigen Söhnen; denn nach den Geſetzen konnte der König jene nicht behalten. Indeſſen ſetzte er zum Verwalter aller Herzoglichen und Königlichen Einkünfte in Schwaben ſeinen Vogt Degenhard von Helleuſtein *).

Der Herzog Heinrich von Sachſen und Bayern, der mächtigſte Fürſt des Reichs, hoffte wohl auf den Italiäniſchen Kriegszügen die Thronfolge zu erwerben 441).

439) Tſchudi. J. 1171.

440) Otto de S. Blas. Cap. 21.
Dieſe Erwerbungen werden unten bey dem Vermächtniß Kunradins ausführlicher genannt.

*) Chron. Urſperg. in der Geſchichte Philipps von Schwaben. — In der Urk. Kunradins a. 1266. (Urk. Samml. zur Geſch. des Lechrain, num. XII.) kommt auch wieder ein Degenhard von Heilenſtein.

441) Origg. Guelph. nach Chron. Halberstad. u. a. Nach

Er ſchien ungerne dem Herzog Friederich zu weichen. Die Krönung des jungen Heinrichs, die Erwerbung der Welfiſchen Stammgüter konnte er dem Kaiſer nicht vergeſſen.

Sturz des Welfiſchen Hauſes.

Nicht lange nach dem unglücklichen Römerzug gieng der K. Friederich I. wieder in die Lombardey, denn die Städte waren überall gegen ſeine Vögte aufgeſtanden, und der Pabſt hatte ihn in den Bann gethan. Friederich ſchlug ein feindliches Heer, machte Frieden und entließ die Seinigen wieder, weil ihre Dienſtzeit vorüber war. Aber bald erhuben ſich die Mailänder wieder mit ihrem Anhang, mächtiger als je zuvor. In dieſer Noth ſandte Friederich Eilboten um Hülfe nach Teutſchland: vor allem ließ er den Herzog Heinrich dringend bitten, daß er zu ihm nach Clavenna kommen möchte. Heinrich kam; der Kaiſer bat knieend um ſeinen Beyſtand *). Da gedachte der Herzog ſeiner getäuſchten Hoffnungen auf die Krone, auf das Welfiſche Erbe, auf die Mathildiſchen Güter. Er wußte, wie viel ſein Beyſtand galt; er forderte von dem Kaiſer die reiche Stadt Goslar. Aber Friederich hielt es ſeiner unwürdig, in der Noth ſich etwas abtrotzen zu laſſen; er bewilligte nichts.

Radevic. verſprach der Kaiſer den Fürſten überhaupt gute Belohnungen. Heinrich war überdieß ſchon vor der Einnahme Mailands zurückgegangen oder entlaſſen worden.

*) Wie oft fiel Heinrich IV. vor den Teutſchen Fürſten auf die Kniee? — Noch unter Karl V. erſchien kein Reichsfürſt vor dem Kaiſer ohne Kniebeugung. Jede Sitte nach ihrer Zeit! — Doch gerade bey dem K. Fried. I. fiel dieſes als erniedrigend für ſeine perſönliche Größe auf; daher die verſchiedenen Bemerkungen darüber in den Chroniken.

Heinrich war offenbar von dem Pabſt gewonnen: er verließ den Kaiſer *).

Dieſe Stunde entſchied das Schickſal der beyden Häuſer.

Der Kaiſer erhielt zwar Hülfe von den Rheiniſchen Fürſten; aber er wurde abermal geſchlagen, und zuletzt war er gezwungen, mit dem Pabſt Alexander und ſeinen übrigen Feinden einen ungünſtigen Frieden zu ſchließen. Dieß geſchah zu Venedig. Mit dem ganzen Unwillen gehemmter Entwürfe kam Friederich aus Italien nach Teutſchland. Bertold von Zäringen öffnete die Päſſe, und das ganze Gewicht dieſes Unwillens fiel nun auf den Herzog Heinrich, der ihn verlaſſen hatte.

Heinrich hatte auch die alten Bundsgenoſſen ſeines Hauſes in Schwaben aufgeregt. Die Graven von Zollern, ſonſt Freunde der Hohenſtaufen, traten ebenfalls auf ſeine Seite. Durch den Bann des Pabſtes wurden die Stifte und Klöſter wankend **).

Ueber alles dieſes berief der Kaiſer einen Reichstag in die Stadt Ulm. Aber Heinrich erſchien nicht. Er lud ihn nach Regenſpurg, nach Würzburg; vergeblich. Seine Antwort war: es könne nur in Schwaben, ſeinem Vaterlande, Gericht über ihn gehalten werden 442). Auch in dem Fürſtenrathe waren etliche Freunde des Herzogs, die daſſelbige behaupteten. Es war dieſes gemäß dem Innhalt des alten Alemanniſchen Geſetzes, nach welchem kein Freyer auſſerhalb ſeines Gaues oder ſeiner Gravſchaft gerichtet werden kann. Da ſtand einer aus den Rittern auf, und erbot, ge-

*) Origg. Guelph.

**) Trithem. Chron. Hirsaug.

442) Arnold. Lub. — Dieß paßt aber nicht auf den erſten Reichstag zu Ulm.

gen männiglich im Zweykampf zu behaupten, daß der Kaiſer jeden Fürſten des Reichs, wohin er wolle, vorladen könne. Nach dem Geſetz ſelbſt war ein ſolcher Zweykampf in den zweifelhaften Fällen erlaubt. Da aber keiner gegen ihn aufſtand, ſo wurde dem Ausſpruch des Kaiſers Kraft gegeben, und ſolchen als ein beſtändiges Geſetz zu halten, beſchloſſen.

Da nun der Herzog des Kaiſers Befehl nicht Folge leiſten wollte, ſo ſprachen die Fürſten, die er ohnehin vielfältig beleidigt hatte, über ihn das Urtheil, daß er ſeiner Herzogthümer und aller übrigen Lehen verluſtig ſeye. Der Kaiſer vollzog das Urtheil. Er gab das Herzogthum Bayern dem Otto von Wittelſpach, ſeinem Marſchall, aus dem alten Bayriſchen Hauſe Scheyern; das Herzogthum Sachſen gab er dem Bernhard, Graven von Anhalt. Dieſe Fürſten nahmen ſo guten Beſitz, daß Heinrich, wie ſein Vater, Bayern ſogleich aufgab, aber auch in Sachſen nichts gewann. Die meiſten Biſchöfe waren wider ihn. Der Kaiſer ſelbſt zog mit Schwaben und Bayern gegen ihn, und trieb ihn ſo weit, daß er, von ſeinen meiſten Vaſallen verlaſſen, zu Erfurt knieend um Gnade bat. Der Kaiſer war gerührt; Heinrich war ſonſt ſein Liebling, doch blieb ſein Ausſpruch. Heinrich behielt nichts als ſeine Erbgüter zu Braunſchweig und Lüneburg, und wurde auf fünf Jahre des Landes verwieſen. Er gieng zu dem König von England, ſeinem Schwiegervater 443).

So war das Welfiſche Haus zum zweytenmal gedemüthigt, durch Friederich I., nachdem es über hundert Jahre der heftigſte Gegner des Waiblingiſchen Hauſes geweſen, von Friederich ſelbſt verſöhnt, und in ſeine

443) Das Ganze nach Otto de St. Blas. Cap. 22.—24. Ursperg. ad h. a. Arnold. Lub. L. II.

Herzogthümer wieder eingeſetzt war. Dieſe beyden Herzogthümer wurden ihm nun für immer entriſſen, und kamen wieder unter ihre eingebohrne Fürſten. Die erſten Stammgüter des Welfiſchen Hauſes waren ſchon dem Kaiſer zugeſagt. Von allen ſeinen Herrſchaften vom Adriatiſchen bis zum Nordmeer blieben dem Heinrich nur etliche Städte in Niederſachſen.

Das Glück Friederichs I.

In Teutſchland hatte der Kaiſer ſeinen mächtigſten Gegner unterdrückt. Die Fürſtenthümer, die er ihm entriſſen, gaben ihm neue Freunde, und ſoviel Kriegsvolk, als nöthig war, um auch in Italien mit größerem Nachdruck aufzutreten.

Gegen dreyßig Jahre hatte Friederich die vereinte Macht ſeiner Feinde bekämpft. Die Städte ſowohl als der Pabſt, ſahen, daß die Teutſche Ausdauer dieſes Kaiſers weder ermüdet, noch erſchöpft werden könne; daher waren ſie endlich willig, mit ihm guten Frieden zu ſchließen. Friederich berief alle ihre Geſandten in die Stadt Coſtanz, dieſelbige, in welcher ihn zum erſtenmal die Abgeſandten der unterdrückten Städte zu Hülfe gerufen hatten. Sie überreichten nun die goldenen Schlüſſel ihrer Städte, als Zeichen der Unterwerfung. In dieſer Verſammlung wurden ſowohl die Freyheiten der Städte, als die Hoheitsrechte des Kaiſers genau beſtimmt. Coſtanz, einſt Römiſches GränzCaſtell gegen die wilden Alemannen, iſt nun Friederichs Gerichtshof für Italien und Teutſchland.

Bald darnach ſandte der Kaiſer Friedensboten auch zu dem Könige von Sicilien. In früheren Zeiten hatte der Pabſt die Teutſche Macht gegen Sicilien, ſpäter dieſe gegen jene zu Hülfe gerufen. Beydes vergeblich.

Der König Wilhelm verlobte ſeine einzige Tochter, Conſtantia, dem erſten Sohne Friederichs, Heinrich, und verhieß ihr die Krone von Sicilien zum Erbe. Das Hochzeitfeſt gaben dem Kaiſerlichen Hauſe — die Mailänder in ihren neuerbauten Mauern, vier und zwanzig Jahre nach ihrer Zerſtörung. Vergeſſen war alle Härte und Waffengewalt, mit welcher Friederich gegen die Städte verfahren war. Alle Fürſten und Baronen aus ganz Italien, die Conſuln und Abgeordneten der Städte, kamen zu dem Kaiſer nach Mailand 444).

So endigte Friederich dieſe mühevollen Kriege, mit Beveſtigung ſeiner Rechte über die Lombardiſchen Freyſtaaten, mit Erwerbung der Erbfolge auf das ſchönſte Fürſtenthum Italiens. Die Teutſchen Fürſten, die ihn darinn gehindert hatten, waren gedemüthigt, die andern hatten nur ſich ſelbſt aufgeopfert; beydes zur Erhöhung ſeines Hauſes. Die Schlüſſel der Lombardiſchen Städte waren wirklich goldene Schlüſſel für den Beherrſcher eines ſo geldarmen Landes, als Teutſchland damals war.

Ein Jahr nach dem Coſtanzer Frieden berief Friederich einen auſſerordentlich glänzenden Reichstag zu der Stadt Mainz. Der Anlaß war, ſeine älteren Söhne wehrhaft zu machen. Die Kaiſerin Beatrix, alle Fürſten, Biſchöfe, Markgraven, Graven und Baronen aus Teutſchland, aus Italien, aus den Slawiſchen Ländern, die Geſandten der übrigen Könige kamen zu dieſem Feſt. Es floß eine unglaubliche Zahl von Menſchen von verſchiedenen Ländern und Sprachen zuſammen. Auſſerhalb der Stadt auf der weiten Ebene ward ein groſſes Lager geſchlagen. In der Mitte die Kai-

444) Otto de S. Blas. C. 27. 28.

ſerliche Pfalz und die Kapelle, rings umher die Wohnungen der Fürſten, jede mit ausgezeichneter Pracht. Auſſer dieſen war das ganze Feld mit unzähligen Gezelten von allerley Farben bedeckt. Es war anzuſehen, wie eine Stadt. An Speiſen und Getränken, an reichen Kleidern, an koſtbarem Pferdezeug, an Schauſpielen und allerley Ergötzungen war ein auſſerordentlicher Aufwand. Was in großen Königsſtädten in blühenden Zeiten vereinigt iſt, das ſahe man in dieſem Zeitalter nur an großen Feſttagen, in der Verſammlung der Mächtigern und Reicheren, auſſerhalb der Städte; denn dieſe hatten nur Raum für die Gewerbe der Bürger *). An ſolchen Tagen bewieſen die Ritter ihre Waffenkunſt und Mannlichkeit; die Sänger ſangen vor dem Volk die Lieder der Helden.

In dieſer Verſammlung ward Friederich als Oberhaupt aller chriſtlichen Staaten verehrt, und als Richter und Geſetzgeber über Völker, die den Namen ſeines Vaters noch nicht gekannt hatten. Dieſe Höhe hatte er erreicht, nicht im verwegenen Glücksſpiel, ſondern in mühevoller Erwerbung, gemäß der Verfaſſung ſeiner Zeit, und durch ſtufenweiſe Befeſtigung des Erworbenen.

Seinem Glück mangelte nichts mehr, als Befeſtigung für ſeine Söhne. Dazu war dieſe Verſammlung berufen. Heinrich, der erwählte König, und Friederich, ſein zweyter Sohn, wurden mit dem Schwerdt umgürtet, nach den Geſetzen des Ritterordens. Es war daſſelbige, was die alten Germanen thaten, wenn der Jüngling zum Mann erwachſen war. Hierauf that der Kaiſer kund, wie er beſchloſſen habe, ſeinen Söhnen die Länder, Lehen und Würden auszutheilen.

*) Paris wurde erſt um dieſe Zeit gepflaſtert.

Der Erſtgebohrne, Heinrich, war, wie oben geſagt, beſtimmt, die Teutſche und die Sicilifche Krone zu vereinigen. Dem zweyten, Friederich, gab ſein Vater mit dem Ritterſchlag die Belehnung in dem Herzogthum Schwaben *), mit allen Lehen und Erbgütern, welche ihm in demſelben zugefallen waren **). Dem dritten Sohn, mit Namen Kunrad, beſchied Friederich das Herzogthum Franken mit den reichen Erbgütern und Lehen des Herzogs Friederichs von Rotenburg ***). Dem Otto, ſeinem vierten Sohn, verhieß er das Reich Burgund und Arelat, das Erbe der Beatrix, ſeiner Mutter. Philipp, den jüngſten Sohn, gab Friederich in die Kloſterſchule zu Edlln. Dieſer erhielt aber zuletzt alles, was ſeine Brüder beſeſſen hatten 445).

Ein großer Theil von Italien, die ſüdweſtlichen Alpen, die fruchtbaren Länder um den Oberrhein bis an den Mainfluß, und an der Donau abwärts bis in die Bayriſche Gränze, kamen auf dieſe Weiſe unter die Söhne Friederichs I. Der Kaiſer gab ihnen eine ſol-

*) Urk. Herzog Friederichs a. 1185. Dat. anno Ducatus nostri primo. (Origg. Guelph. T. II. p. 269.) Der Reichstag war 1184.

**) ſ. unten.

***) Eger, Würzburg, Rotenburg ꝛc.

445) Das Ganze nach Otto l. c. Der Chronogr. Weing. ap. Heſs. p. 67. läßt den Kaiſer dieſe Austheilung erſt vor dem Kreuzzug machen. Es iſt aber zu erwarten, daß der Kaiſer auf dieſem großen Reichstag ſeinen Plan den Fürſten mittheilt, wie auch Otto darauf hinweist. Hingegen ſagt dieſer ſelbſt auch, daß der Kaiſer bey dem Abſchied vor dem Kreuzzug dieſe Verordnung erneuert habe. ſ. unten.

che Erziehung, daß ſie der Verwaltung dieſer Provinzen würdig waren. Die Fürſten aber freueten ſich der Blüthe dieſes heldenmüthigen Hauſes, und gaben an dieſem Tage ein großes Ritterſpiel. Der Kaiſer handelte mit den Fürſten über die Sachen des Reichs; unter dem ganzen Volk war Freude und ein guter Muth.

In der Nacht aber blies ein heftiger Sturmwind, und riß viele Hütten und Gezelte nieder. Dieſes wurde für kein gutes Zeichen gehalten. Die Fürſten giengen auseinander.

Herzog Friederich V. — Schwabens Zuſtand *).

In dem väterlichen Herzogthum war nun Friederichs liebſter und treueſter Sohn, der fünfte dieſes Namens, in der Ausübung der Herzoglichen Macht, unter dem Kaiſer, ſeinem Vater, wie ſolche ſeit Burkhard I. erworben und befeſtigt war 446). Der Kaiſer ſelbſt war am meiſten in dieſem Land, wenn er nicht in Italien ſelbſt beſchäftigt war, denn unter den Teutſchen Ländern war Alemannien wohl das einzige, aus welchem die Oberherrſchaft über Italien und Teutſchland, wenn je, behauptet werden konnte **). Es

*) Dieſes ganze Stück kann am wenigſten auf Vollſtändigkeit Anſpruch machen. Die angeführten Facta ſind mehr als Beyſpiele anzuſehen, zur Ausführung einiger hiſtoriſchen Sätze, die hieher gehören. Der Sammler von LokalNachrichten weißt aber nun, wohin er ſie zu ſtellen hat.

446) „auctoritate patris nostri & auctoritate nostra & potestate." Friederichs V. Urk. für Bebenhauſen, bey Bosold. p. 753.

**) Friederich II. hat mit noch geringerem Glück den Mittelpunkt ſeiner Macht in der Lombardey zu befeſtigen geſucht.

wird ſichtbar, daß um dieſe Zeit das Alemanniſche Land der Sitz eines großen Königshauſes iſt; die mächtigen Vaſallen, der Adel überhaupt, die geiſtlichen Fürſten, die Stifte und Klöſter, und auch die Städte wurden unter dem Kaiſer Friederich und ſeinem Sohn, dem Herzog, in ihrer Verfaſſung und in ihrem Innern ſo geordnet, daß die verſchiedenen Theile, welche ſich indeſſen voneinander abgeſondert hatten, wieder zu einem Ganzen vereinigt werden. Das Land war in einer kurzen Zeit in großer Blüthe.

Die edeln Häuſer.

In dem mehr als hundertjährigen Krieg gegen die Könige und gegen die Päbſte haben ſich in dieſem Lande viele edle Geſchlechter hervorgethan. Die Gaugravſchaften waren aufgelöst und getheilt unter die erbliche Graven zufolge des Landbeſitzes. Etliche Gravenhäuſer giengen in Fürſtenthümer über; jedes Haus war, ſoweit ſeine Erbgüter giengen, Landesherr. Das ganze war kaum durch das LehenBand zuſammengehalten; durch dieſes waren ſie gehalten, dem Herzog und dem Kaiſer zum Kriegsdienſt gewärtig zu ſeyn.

Zwey Häuſer mit ihren großen Erbgütern und Lehen, waren wirklich von dem Herzogthum losgeriſſen; die Welfen und die Zäringer. Aber die Hauptlinie der erſten war nun im Erlöſchen durch den Welf, welcher den K. Friederich zum Erben eingeſetzt hatte. Die großen Erbgüter und Lehen des Hauſes Altdorf gab nun der Kaiſer ſeinem Sohn, dem Herzog Friederich. Es war bey denſelben auch die Gravſchaft Buchorn, ein Theil von Achalm, und das meiſte Gebiet von der Gravſchaft Calw, mit vielen andern

Beſitzungen, welche die Welfen erworben hatten. Auf gleiche Weiſe verlieh der Kaiſer dem Herzoge Friederich auch das Erbe von Pfullendorf, von Bregenz, und alle andere Herrſchaften und Lehen, welche unter den Erwerbungen nach dem Italiäniſchen Kriegszug oben genannt worden ſind *). Durch dieſes alles kam eine große, zuſammenhängende Strecke von Beſitzungen an das Hohenſtaufiſche Haus, ſo daß der Herzog zugleich in dem größten Theile von Schwaben Landesherr war.

Es wurden der alten Häuſer weniger; die wenigern wurden größer und glänzender; aber dieſer Glanz ſelbſt war nur für das Hohenſtaufiſche Haus, denn ſie wurden dieſem auf mehr als Eine Weiſe untergeordnet.

Zäringen, nach den Welfen das mächtigſte Haus in Schwaben, war dem Herzogthum wieder unterworfen, durch die Zurückgabe der Reichsvogtey über Zürich: es wurde aber aufs neue gewonnen, durch die Wiederbelehnung mit derſelben 447). Dieſes Haus blühete nun in mehreren Linien. Bertold IV., Kunrads Sohn, gab den Städten ſeines Gebiets guten Fortgang; Adelbert, ſein Bruder, ließ ſich nieder auf der Burg Teck, und ward der Stifter eines neuen Fürſtenhauſes 448). Von der andern Linie war Hermann III. in der Mark Baden. Auf den Italiäniſchen Heerzügen erwarb er, wie Bertold I., auch über Verona zum zweytenmal den Titel der Markgravſchaft 449).

*) Otto de S. Blas. l. c. Anon. Weing. not. 435. 440.

447) Sie war eine Zeitlang dem Welf verliehen; hernach dem Albert von Habsburg. — J. 1178. kommt Bertold IV. ſchon wieder als Kaſtvogt vor. Schoepflin T. I.

448) Schoepflin.

449) Es iſt ſchon oben angedeutet worden, daß die Herr-

So ſehr das Haus der Zäringer die Aufnahme der Hohenſtaufen bekämpft hatte, ſo ſind ſie von dem an beynahe ununterbrochen ſeine Freunde.

Die Beſitzungen der Pfalzgraven von Tübingen giengen von Rhätien durch Oberſchwaben hin und wieder; ſie waren ſo bedeutend, daß auch Brüder und Verwandte der Pfalzgraven dieſen Namen tragen 450). Zuerſt waren die Pfalzgraven Freunde der Welfen, und mögen wohl in den Kriegen gegen Heinrich IV. die Macht ihres Hauſes erweitert haben 451). Seit

ſchaft der Zäringer den Titel der Markgravſchaft nicht erſt von Verona entlehnt habe. Es gab in Alemannien mehrere Marken: Marchio Curiensis heißt ſchon Burkhard I. Marchio Giengen kommt im Necrolog. Zwifalt. ap. Heſs. p. 240. — Ferner die Marggravſchaft Burgau. — Als Markgrav von Verona kommt Hermann II. in Urkunden vor a. 1130. — Baden (villa) wird von Heinrich III. an Speier vergabt; (wie Waiblingen von Heinrich IV.) Die Burg Baden, eine Meile von jenem, war vielleicht von der Judith von Calw zugebracht, denn ſie lag in comitatu Adelberti. Erſt 1362. kommt die Stadt Baden als Eigenthum dieſes Hauſes vor. Ihre Wiedererwerbung von Speier iſt weniger bekannt, als die von Waiblingen. Schoepflin. T. I. p. 286. ff.

Es findet ſich doch eine Stelle über die Wiedererwerbung von Waiblingen, welches Heinrich IV. an Speier vergabt hat. ſ. oben not. 358. Der K. Kunrad III. erließ dem Kl. Lorſch das jährliche servitium von 100 lb., und erhält dafür die curtes Oppenheim, Giengen, Wibelingen, in servitium & proprietatem regni. Act. Fuldae. 30. Jan. 1141. Annal. Lauresh. T. I.

450) Sattlers hiſt. Beſchreib. des Herz. Würt. Th. II. S. 8. ff.

451) Der Anon. Weing. gedenkt einer Welfiſchen Gravſchaft, welche die Pfalzgraven von Herzog Welf, der den K. Heinrich bekriegte, erhalten.

dem K. Friederich I. ſind ſie treue Vaſallen ſeines Hauſes. Es folgten drey Pfalzgraven mit Namen Hugo nacheinander. Der letzte war dem Herzog Friederich von Rotenburg Veranlaſſung den Welf zu bekriegen; er wurde dieſem von K. Friederich I. aufgeopfert; dennoch that (ſein Bruder) Heinrich den Kriegszug nach Italien, wo er mit vielen andern ſtarb. Nach ihm kam Rudolph in die Pfalzgravſchaft 452): ſeine Beſitzungen erſtrecken ſich bis Aſperg 453).

In den erſten Zeiten des Herzogthums waren die mächtigſten Graven auf der Südſeite der Alp um den Bodenſee, und um den Sitz der Herzoglichen Macht, oder auch Nebenlinien des Herzoglichen Hauſes. Von jenen war das Haus Kyburg, meiſt unter den Gegnern des Saliſchen Königshauſes; nun dem Hauſe Dillingen durch Schwägerſchaft verbunden; beyde im Beſitz großer Erbgüter und Lehen 454).

Aus dem alten Hauſe Lenzburg war Rudolph, der auch Landgrav heißt, ohne Zweifel, weil er das Landgericht in ſeinem Gau auf ſeine Erbgravſchaft ge-

452) Sie ſind genannt hin und wieder in den Mon. boic. bey Herrgott, Besold. u. a. Der letzte Hugo hat das Kl. Marchthal erneuert, nach ſeiner Befreyung von der Gefangenſchaft.

453) Unter den Zeugen Rudolphs iſt Rudolfus decanus de Asperck. Besold. Monum. p. 359. Später nennen ſich ihre Seitenverwandte Graven von Aſperg; die Höfe, welche Rudolph an Bebenhauſen vergabt, ſind von denen, auf welchen Ludwigsburg jetzt ſteht. Sattler, a. a. O.

454) Müller, Schweitz. Geſch. vergl. unten bey not. 477. Hartmannus Comes de Kyburg & frater ejus Adelbertus de Dilingen, Urk. Friederichs I. a. 1155. Neugart. Cod. dipl.

bracht 455); Ulrich, Grav von Lenzburg, iſt unter denen, die K. Friederichs I. Vertrag mit Zäringen vermitteln 456).

Neben dieſem, urſprünglich mit Zäringen aus Einem Stamm, erwuchs in Helvetien das Haus Habsburg, zwar langſam, aber zu einer ſichern Macht. Sein Schutz wurde von den ſchwächern Ständen gern geſucht. Der Grav Albert wurde mit großen Lehen dem K. Friederich verpflichtet 457).

Nellenburg war dem Fränkiſchen Herzogsſtamm verwandt; unter dem K. Heinrich IV. war es in beſonderem Anſehen. Neben ihm erhebt ſich in der Gravſchaft Sigmaringen, Ludwig, in der Gravſchaft Heiligenberg, Kunrad, beyde unter K. Friederich I. reich und angeſehen. Zu gleicher Zeit werden die Graven Burkhard, Friederich und Werner von Hohenberg genannt 458).

Als ein Zweig des erſten Herzoglichen Hauſes blüht das Haus Veringen unter Grav Marquard und ſeinen Söhnen Mangold und Heinrich: die Söhne Mangolds hießen Gebhard und Wolfrad 459). Eben ſo auch das Haus Helfenſtein unter dem tapfern

455) Herrgott. Cod. dipl. a. 1150. Neugart. Cod. dipl. a. 1125. Humbert, Ulrich, Brüder. id. a. 1150.

456) a. 1152. Die Urk. ſ. in Origg. Guelph.

457) S. not. 428. Die Einheit mit dem Zäring. Stamm haben Herrgott u. a. dargethan, ſ. die geneal. Tab.

458) Urk. Herz. Friederichs a. 1185. in Origg. Guelph. T. II. p. 269. Heinrich von Heiligenberg iſt genannt a. 1158. bey Neugart.

459) Mon. boic. T. III. — Urkunde Friederichs not. 458. Herrgott Cod. dipl. a. 1141.

Grav Ludwig, keinem der geringſten in dem Gefolge der Hohenſtaufen 460).

Dieſe Häuſer waren in dem ſüdlichen Theile von Schwaben. Auf der Nordſeite der Alp werden nun unter den Hohenſtaufen folgende mehr bekannt. Die Graven Friederich, Bertold, Gottfried von Zollern, meiſtens treue Anhänger des Königshauſes; nach ihnen Bertold und Friederich, Brüder 461).

Neben dem neuen Hauſe Teck, der Grav Egin von Urach und Fürſtenberg, vermählt mit Agnes, Bertolds IV. von Zäringen Tochter; ebenfalls Stifter eines mächtigen Hauſes 462).

Tiefer in dem Lande die Graven von Wirtenberg und Grüningen. Sie verloren zwar ihr Schloß Achalm an das Welfiſche Haus, dagegen erweitern ſie ihr Gebiet an dem Neccar und der Rems, um und neben den Beſitzungen der Hohenſtaufen. Ludwig und Emich, Brüder, erſcheinen gleich den älteſten Graven an des Herzogs und des Kaiſers Hoflager 463).

460) Er iſt Zeuge bey Adelberg und Herbrechtingen. Besold. Auf dem Kreuzzug (ſ. unten) ſchwört er, den heil. Georg geſehen zu haben. — Von dieſen beyden Häuſern hat der Herzog Burkhard II. in einigen Chroniken Beynamen.

461) Mon. boic. — Herrgott. ad aa. 1125. 1141. 1170. Necrol. Zwifalt. ap. Heſs. p. 246. Des erſten Friederichs Gemahlin hieß Udelhilt; ihr Sohn, Friederich, war bey der Tübinger Schlacht. l. c. p. 246. Burkhard von Zolr, Urk. a. 1125. bey Neugart.

462) Chron. Zwifalt. ad a. 1160. ap. Heſs. p. 221. Urk. not. 458.

463) Wenn, wie oben not. 271. wahrſcheinlich gemacht worden iſt, das Haus Wirtenberg ſchon bey ſeinem erſten

Neben Grüningen iſt das Haus von Bayhingen nicht minder berühmt. Der Grav Egino iſt im Gefolge des Königs Kunrad III. Eben ſo der Grav Poppo von Laufen 464), und der Grav Adelbert von Leonſtein 465).

Jenſeits des Schwarzwaldes gegen dem Rhein iſt neben den Zäringiſchen Herrſchaften nur die Gravſchaft Eberſtein ausgezeichnet. Dieſes Haus war verſchwägert mit den Pfalzgraven von Tübingen.

Zwiſchen ihnen war Albert, Grav von Calw, in demjenigen Theil dieſer alten Gravſchaft, welcher ihm von Welf, Gottfrieds Schwiegerſohn, übrig gelaſſen war.

In der Gravſchaft Kilichberg, werden Otto Eberhard, Hartmann und Rudolph genannt 466).

Dieſes ſind die alten Gravenhäuſer, welche unter den Hohenſtaufen blühten. In ihrem Dienſt erheben

Bekanntwerden die Achalmiſche Gravſchaft Grüningen durch Heurath beſeſſen hat, ſo geht zugleich die Folge daraus hervor, daß es ſich nicht erſt in den Kriegen unter Heinrich IV. bereichert hat. Daß Wirtenberg die Stammburg war, ſieht man auch aus der bey Heſs abgedruckten Urkunde. — Das weitere hieher ſ. bey Spittler (Geſch. Wirt.) und unten beym Schluß dieſes Abſchn. Ludewicus Comes de Wirtemberc kommt auch vor in einer Urkunde Kunrads III. a. 1141. bey Neugart.

464) J. 1139. beyde als Zeugen bey Denkendorf. Besold. Popo hat Rotemberch von Bertold von Zäringen zum Lehen; gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Kunrad beſitzt er das Schloß Horemberg. Urk. in Origg. Gelph. T. III. p. 595.

465) Iſt mit Kunrad vor Weinſperg. Urk. in Origg. Guelph. T. II. p. 556.

466) Die zwey letzteren in der Urk. not. 458. Die erſtern J. 1125. und 1141. bey Herrgott.

ſich neue Häuſer, theils im Kriegsweſen, theils an ihrem Hof, oder auf ihren Burgen und Herrſchaften.

Dieto von Ravenſpurg nahm Adela, die abgeſchiedene Gemahlin Friederichs I. zur Ehe. Mit ihm iſt Heinrich von Thumb an dem Hof dieſes Kaiſers. Marquard von Grumbach iſt einer der Teutſchen Befehlshaber, welche Friederich I. über die Städte in Italien ſetzte 467).

Wie die Erzämter an dem Königlichen Hofe, ſo ſind nun auch auf gleiche Weiſe bey dem Herzoglichen Hauſe. Ulrich von Rechberg, Nachbar von Staufen, iſt ihr Marſchall; die Herren von Waldpurg begleiten das TruchſeßenAmt 468). Eberhard von der Tanne, Hildebrand vom Thale, Heinrich von Schmaleneck, u. a. vertreten die übrigen Hofämter 469).

Zwiſchen dieſen Dienſtleuten, (die durch Güter oder Aemter zum Lehendienſt verpflichtet waren,) und zwiſchen den alten Gräflichen Häuſern, war der Stand der Freyen, ſolche, die weder Lehen trugen noch gaben. Dieſe erheben ſich deſto mehr in ihren Vorrechten, je allgemeiner und verwickelter die Lehenverhältniſſe werden. Sie fangen nun auch an, wie die Gravenhäuſer nach ihren Beſitzungen ſich zu nennen *).

467) Ursperg. — Mon. boic. Vol. VI. ad a. 1188.

468) A. 1194. Mon. boic. T. V. Von den letztern werden Heinrich und Friederich genannt. Das Necrol. Weing. nennt Friederich, Swigger, Heinrich.

469) Besold. Mon. p. 154.

*) Belege geben alle Urkunden; ſie ſtehen in ihren Unterſchriften unmittelbar nach den Graven; man muß ſie aber nicht mit den Dienſtleuten verwechſeln, die ſich ebenfalls von den Schlöſſern ihrer Herren ſchreiben, de Stauffen, de Gruningen, etc.

Wer keine eigenen Güter beſaß, dem gab der Kriegsdienſt und die ganze Lehenverfaſſung mehr als Einen Weg zum Erwerb oder zur Auszeichnung. Waffen waren mehr geliebt, als die gewöhnliche Arbeit; noch wie zu der Zeit der Germanen. Friederich I. gab das Geſetz, daß die Söhne der Geiſtlichen und der Bauern nicht mehr zum Ritterſtande zugelaſſen werden ſollten 470).

Die alten Geſchlechter dankten ihre Erhaltung, die neuaufblühenden dankten alles dem herrſchenden Haus.

Dieſer zahlreiche, kriegeriſche Adel, nach ſeinen Abſtufungen *) war nun bey dem Landgericht des Herzogs 471) und auf den großen Reichstagen im Gefolge des Kaiſers. Er war in ſtrengen Geſetzen der Dienſtehre. Auſſer dem beſonderen Lehendienſt war ſeine allgemeine Pflicht, für Religion, für Recht und für die Unſchuld zu fechten. Wie die Regel der Mönche, eben ſo ſtreng, aber edler, war der Orden der Ritter. Seinen Dienſt that er auf dem muthigen Streitroß; daher ſein Name 472).

Unter der Anführung der Hohenſtaufen zog der Kern der Teutſchen Ritterſchaft faſt jedes Jahr in Italien, mehr als Einmal in den Orient. Ueberall vernahmen dieſe heldenmüthigen Krieger die Thaten von

470) Im Friedbrief. Chron. Ursperg.

*) Wenn man will, kann man die alten Gravenhäuſer den hohen Adel, die Freyen den mittlern, die Dienſtleute, ministeriales, den niedern Adel nennen.

471) In publico placito, loco, qui dicitur Künigestuhl. Urk. not. 458.

472) Hauptquelle über dieſen Gegenſtand bleibt Saint Palaye, vom Ritterweſen des Mittelalters, überſetzt mit Anmerk. von Klüber. 1786.

den Helden der alten Welt; aber die alten, großen Völker wurden nicht mehr gefunden. Mit Recht gebot der teutſche Ritter über den ausgearteten Römer.

Und wie überall, wo verſchiedene Völker ſich begränzen, der menſchliche Geiſt zu rühmlicher Thätigkeit ſich erhebt, ſo auch an den Gränzen der Romaniſchen und Teutſchen Sprache. Von jeher ſangen die Teutſchen von den Thaten ihrer Tapfern. Die Lieder der Barden waren verhallt; aber es war keine Schlacht, in welcher nicht geſungen wurde das Lied von Roland, Karls des Großen tapferem Heerführer, oder von den andern Helden eines. Der milde Himmel der ſüdlichen Provinzen weckte glücklichere Dichter; der Teutſche vernahm ihren Wohllaut; er ahmte ihm nach, aber er blieb in der natürlichen Einfalt ſeiner edeln, kraftvollen Sprache, auch nicht ohne gewißen Einklang der Rede; denn dieſer wird ſogar früher gefunden, als die Ausbildung der Sprache ſelbſt 472).

Solche Sänger waren unter den Rittern, in den großen Hoflagern mit ausgezeichneter Ehre; der Kaiſer Friederich I. ſang ein provenzaliſches Lied zum Lobe der Völker, die unter ſeinem Scepter waren 473).

473) „Muſik und Poeſie ſind älter, als die Rede; ſelbſt die Reimen können nicht vom Urſprung ausgeſchloſſen werden. Die Urfragmente in der Geneſis ſcheinen ſich gereimt zu haben. Die Menſchen waren alſo Dichter, ehe ſie, die Helden, die Gottheit, die Geſetze zu beſingen, Dichter wurden." Fulda, Geſch. der menſchl. Natur ꝛc. S. 44. vergl. Eichhorns CulturGeſchichte ꝛc. Th. I. Erläut. S. 68.

474) Crescimbeni, Istoria della volgar poesia, T. II. p. 16.

Die Hochſtifte und Klöſter.

Die edeln Ritter waren im Wetteifer mit dem Clerus ſowohl in Wiſſenſchaften als in der Staatsverwaltung. Beydes war ſonſt ausſchließlich in den Händen der Geiſtlichkeit.

Die erſte Unterwerfung unter Geſetze war einem früheren Zeitalter erſt anſchaulich gemacht durch die Form der Kirchenzucht; nun aber hatte die ganze äuſſere Verfaſſung der Kirche die Form der Teutſchen Lehenverfaſſung angenommen, nicht allein nach dem groſſen Landbeſitz, den die Kirche nach und nach errungen, ſondern auch für die Unterordnung der Geiſtlichen unter ihre Häupter. Die Aebte und Biſchöfe waren ähnlich den Graven und Herzogen. Sie zogen auch an der Spitze ihrer Vaſallen in den Krieg. Der Pabſt hieß ſich Oberhaupt, nicht allein der ChriſtenGemeinden, ſondern auch der groſſen Staaten ſelbſt; und alle Könige der Chriſtenheit ſollten ihre Kronen von ihm als Lehen tragen. Im Gegentheil wurden die Biſchöfe wenigſtens in ihre weltliche Macht von den Fürſten eingeſetzt.

In den Kriegen zwiſchen Pabſt- und Königthum traten die geiſtlichen Fürſten allmählig aus dem Gebiet der groſſen Herzogthümer. Durch die Kloſterſtiftungen wurden nicht allein die Erbgüter der alten Häuſer vermindert, ſondern auch die weltlichen Fürſtenthümer immer mehr unterbrochen; denn alle dieſe Stiftungen wurden, meiſt mit beſonderen Freyheiten, dem Päbſtlichen Stuhl unterworfen. So geſchah auch noch in dieſem Zeitalter.

Das berühmte Prämonſtratenſer-Kloſter Urſperg an der Mindel dankt ſeine Stiftung dem Hauſe

Schwabek, das in dieſer Zeit ausgeſtorben iſt. Das alte Schloß Schwabek liegt zwey Meilen von Mindelheim 475); dieſes Kloſter aber hat durch fleißige Sammlung der Jahrbücher ſeiner Zeit ein beſonderes Verdienſt.

Von den Welfiſchen Erbgütern ſind ſieben neue und reiche Klöſter gegründet worden: Weingarten, Altenmünſter, Ammergau, Memmingen, Ottobeuren, Weiſſenau, Steingaden. Dieſes Haus hat auch vor ſeinem Abſterben die Hochſtifte Chur, Coſtanz, Augſpurg, Kempten, Freyſingen, reichlich begabt 476).

Der mächtige Grav Hartmann von Dillingen mit ſeiner Gemahlin, Adelheid von Kyburg, erbaute die Abtey Neresheim, auf einer Anhöhe in dem rauhen Hertsfeld. Daſelbſt war der Begräbnißort ſeines Hauſes 477). In den Kriegen gegen K. Lothar wurde dieſes Kloſter abgebrannt. Vor demſelbigen ſtritt auch der Herzog Welf gegen den K. Kunrad 478).

Elwangen iſt ſo alt, daß ſeine erſte Gründung in dem wilden Tannwald ſchon unter den erſten Karolingen geſchehen ſeyn ſoll. Unter dem K. Kunrad III. wurde ein neues Kloſter aufgeführt 479).

Der Gründer von dem Stift Bakuang war Markgrav Hermann II. mit Juta ſeiner Gemahlin.

475) Crus. nach Brusch.

476) Anon. Weing. ap Hefs. Chron. Memming. ibid. p. 109. Origg. Guelph. an verſchied. Stellen.

477) Ao. 1095. wurde es angefangen, 1101. vollendet. Chron. Elwang. ad h. a. Cf. Crus. Annal. I. XI. 7.

478) Chron. Elwang. ad aa. 1126. 1150.

479) Chron. Elwang. ad a. 1146.

Bis hieher giengen die zerſtreuten Beſitzungen dieſes Hauſes 480).

Luitgarde von Zäringen, wahrſcheinlich Bertolds II. Tochter, Gemahlin Gottfrieds von Calw, iſt die Stifterin des Kloſters Allerheiligen auf dem Schwarzwald 481).

Zu Ochſenhauſen, einer Schenkung, welche drey Brüder, Hawin, Adelbert und Kunrad, dem Kloſter St. Blaſien gemacht, wurde von dem Abt Uto ein neues Kloſter angelegt 482).

Die freyen Geſchlechter, welche in dieſer Zeit ſich erheben, thun auch in Stiftungen den Grafenhäuſern gleich 483).

Der Edle Bertold, ein Freyer, gab das Kloſter Denkendorf, das er geſtiftet, dem Patriarchen und Convent des heil. Grabs zu Jeruſalem, vielleicht aus Dankbarkeit für den glücklich vollbrachten Kreuzzug: alsdann übertrug er demſelben zu Lehen auch alle ſeine übrigen Güter, welche er nach dem Schwabenrecht als freyes Eigenthum beſeſſen hatte. Seine Nachkommen ſchreiben ſich von Erlickheim 484).

Der edle Walther von Lomersheim, aus einem alten Haus, in beyden Linien frey, legte den

480) Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 284. ff. Um dieſe Zeit kommt der Name Markgrav zuerſt in Urkunden vor.

481) Sie war Mutter der Uta, Welfs Gemahlin, eines Bruders von Heinrich dem Stolzen. Origg. Guelph.

482) J. 1100. Die Urk. ſ. in Origg. Guelph. T. II. p. 426. K.

483) Die öfters citirte Urk. not. 458. enthält den Ausſpruch des Herz. Friederichs im Landgericht, gegen die Anſprüche des Gr. von Heiligenberg, daß die Freyen ihre Güter vergaben können, wem ſie wollen.

484) Besold. p. 447. sq. Cf. p. 505. Der Päbſtl. Beſtät. Brief iſt von 1124.

Grund eines Kloſters auf ſeinem Eigenthum zu Ekkenweiler; da aber vieles zu demſelben mangelte, ſo bat er den Biſchof Günther von Speier, (aus dem Hauſe Leiningen), um ſeinen Beyſtand. Dieſer gab aus ſeinem Gebiet ein ungebautes Stück Landes, in einem engen, waſſerreichen Waldthal, wo nur Räuber verborgen lagen, genannt Mulenbronnen; daſelbſt wurde das Kloſter dieſes Namens zu bauen angefangen 485). — Das Kloſter Herrenalb iſt von Bertold, Herrn von Eberſtein, gegründet und reichlich begabt worden; es ſtand wie Maulbronn unter der Leitung der Aebte von Neuburg 486).

Das Kloſter Salmannsweiler gab ſein Stifter, Guntram, ein Freyer, von Adelsreuthin, auf der Verſammlung zu Coſtanz in den Schutz des K. Kunrads III. 487).

Durch alle dieſe Stiftungen kam zwar viel Land und Gut „in die todte Hand"; es wurde durch ſeine Freyheiten der weltlichen Macht entzogen. Doch geſchah großer Fortgang in dem Anbau des Landes. Darum waren auch die Hohenſtaufen den Stiftungen nicht ungünſtig; ſie wußten aber, was von ihrem Gebiet getrennt worden war, nach und nach zurückzubringen.

Volknand von Eberſperg, Dienſtmann von Staufen, that mehr als einen Verſuch, den dichten Tannwald ſeines Gebietes auszureuten. Er gründete ein Kloſter auf einer Höhe, genannt Madlinberg. Dieſes Kloſter nahm der Kaiſer Friederich I. in ſeinen beſonderen Schutz. Es wurde zwar dem Päbſtlichen

485) J. 1148. Besold. p. 781. sq.
486) Neuburg bey Hagenau. Besold. p. 121. J. 1148.
487) Herrgott. Cod. dipl. ad a. 1141.

Stuhl unterworfen, aber der Schirmvogt ſollte ſtets aus dem Hauſe Staufen ſeyn 488).

Als Rudolph, Pfalzgrav von Tübingen, den Entſchluß gefaßt, nicht weit von ſeiner Pfalz in einem kleinen Waldthal, das Kloſter Bebenhauſen zu erbauen *), ſo gab der Herzog Friederich mit Erlaubniß ſeines Vaters und mit Herzoglicher Macht die Freyheit, Bau- und Brennholz für das Kloſter aus dem Wald Schaienbuch zu nehmen, auch das Vieh in demſelben zu waiden. Seinen Dienſtleuten, Bauern und Kaufleuten gab er Macht, dem Kloſter zu vergaben, was ſie wollten 489).

Der Kaiſer ſelbſt, um den verfallenen Zuſtand der Kirche wiederherzuſtellen, verjagte die Weltgeiſtlichen zu Herbrechtingen, und ſetzte neue Mönche nach der Regel Auguſtins in dieſes Kloſter. Er gab demſelben ſo viele Güter, daß ihm das Recht zukam, die Schirmvogtey ſeinem Hauſe zu behalten 490).

Dieſer Kaiſer ſahe, daß jene Anſtalten der weltlichen Macht mit Recht entzogen worden ſeyen, ſolange dieſe Macht nur blinde Gewalt war. Zwar, weil ſie des Waffenſchutzes nicht entbehren konnten, und oft großen Sold für dieſen gaben, ſo wurde das Recht ſie zu ſchützen von den einzelnen Machthabern begierig

488) J. 1181. Besold. p. 3. sq. J. 1178. gibt das Kl. Madilberg dem Plebanus Bertold von Achtirdingen (Echterdingen) für die nahe gelegene Kirche Waldu zwey praedia in Canistat et Lichtinwilare. Urk. in Origg. Guelph. T. II. p. 628.

*) Die Güter deſſelben wurden zum Theil von dem Bisthum Speier eingetauſcht. Neugart. Cod. dipl. num. 883.

489) J. 1187. Besold. p. 353. sq.

490) Besold. p. 951. sq. Der Brief iſt vom J. 1171.

geſucht; aber eben damit war die Hoheit über das Landesgebiet immer mehr vereinzelt. Da nun unter dieſem Kaiſer die Staatsgewalt auf feſtere Stützen kam, ſo war er berechtigt, alle offene Schirmvogteyen, welche die Klöſter und Stifte den einzelnen zu Lehen gegeben hatten, zu ſeinem Haus einzuziehen. So that er mit dem Schirmrecht über das Bisthum Chur, über das Bisthum Augſpurg, und über viele andere Gebiete. Er gab alle dieſe Schutzvogteyen ſeinem Sohn, dem Herzog Friederich 491).

Indem die äußere Verfaſſung der Kirche der Lehenverfaſſung völlig ähnlich wurde, ſo waren die einzelnen Kirchen der Hoheit des Herzogthums entzogen worden: durch die Belehnung mit ihrem Schirmrecht, welche ſie gaben, kamen ſie wieder unter das Herzogthum.

Städte. Landbau.

Auf gleiche Weiſe that der Kaiſer auch mit den Städten. Vielen war von den Königen die Freyheit gegeben, ihre Kaſtvögte, wie die Klöſter, unter den Herren des Landes zu erwählen. Dieſe bewog er nun, ihr Schirmrecht dem Herzogthum wieder aufzutragen. So that er mit Augſpurg und mit andern *); oder er ließ ſie mit ſeiner Beſtätigung bey den Vaſallen des Herzogthums. Die alten Vogtrechte in dieſen Städten wurden von ihm wieder befeſtigt und erläutert **).

491) Otto de S. Blas. c. 21. Die Urkunde wegen Chur hat Herrgott ad a. 1170. Dat. apud Meingen. — Von dem Biſchof von Strasburg erhält Heinrich VI. die Hälfte des curtis und des Bergs Breyſach zum Lehen. Herrgott ad aa. 1185. 1262.

*) not. 436.

**) Urk. Samml. zur Geſch. des Lechrain. num. IV. V.

Seit dieſer Kaiſer Italien eröffnet hatte, kamen die Teutſchen Städte ſichtbar empor durch Handel und Gewerbe; darum waren ſie alle ſeinem Hauſe zugethan.

Die meiſten Reichstage waren zu Augſpurg und zu Coſtanz. Alle Reichsſtädte hatten Meſſe und Münzrecht. Seit das Herzogthum bey dem Hauſe Staufen war, wird Ulm die mächtigſte nach den Biſchofsſtädten. Nicht ferne von den Stammgütern der Hohenſtaufen waren Gemünd und Giengen 492); am Bodenſee war Ueberlingen, am Urſprung des Neccars Rotweil, abwärts an dieſem Fluß Eßlingen, weiterhin in herrlicher Ebene am Neccar Heilbronn; lauter ehmaligen Wohnſitze der alten Karolingen und der Salier 493); ſie hießen Dinghöfe, Gerichtsplätze, nun werden ſie zu Städten. Im Ries in einer großen Ebene, wo vielleicht am längſten Sumpf und See geweſen iſt, blüht Nördlingen; ſeit dem Welfiſchen Krieg war es zur Reichsmeſſe erhoben 494).

Wie die alten Gravenſitze, Bregenz, Lindau, Pfullendorf, Anfänge kleiner Städte waren; wie die Welfen von Memmingen bis Weinſperg um ihre Burgen feſte Orte angelegt haben; ſo erhuben ſich

492) Crus. Annal. — Zu Giengen gibt Friedr. I. den Stift. Brief für Herbrechtingen. Besold. p. 951.

493) De palatiis, villis et curtibus regiis in Suevia, ap. Wegelin. T. II.

494) Schöpperlin, kl. hiſt. Schriften Th. II. gibt treffliche Beyträge zur LokalGeſchichte dieſer Gegend. — Ries iſt nicht herzuleiten von Rhaetia, ſondern Einerley mit Rieth, Sumpf, Moorgrund. Die RiesGänſe ſind ſchon bey Plinius genannt. Die Römiſchen Vorpoſten an der Donau giengen gerne auf dieſe Jagd.

nun andere bey den Stammgütern der Hohenſtaufen. Zu Göppingen verweilte der K. Friederich I 495). Von Lorch abwärts durch das fruchtbare Ramsthal, wie an dem untern Neccar, waren die ſchönen Majerhöfe des Waiblingiſchen Hauſes 496); etliche wurden mit Mauern umfangen. Der K. Kunrad III. wird auch zu Grüningen gefunden 497).

In die Landſtädte des Elſaßes flohen die verfolgten Juden und Handelsleute aus den Biſchofsſtädten des Rheins. Auf den Erbgütern der Hohenſtaufen ward ihnen Schutz und Sicherheit. Wo die Herzoge und die Könige verweilten, da erhielten auch die Städter ſolche Freyheiten, ohne welche die Gewerbe nicht gedeihen. Der Handel kam allmählig in Wetteifer mit

495) Der BeſtätigungsBrief für Lorch iſt daſelbſt datirt. Besold. p. 725.

496) Friederich gibt an Herbrechtingen unter andern die praedia in Binstein, in Winede, (Beinſtein, Winneden, bey Waiblingen im Ramsthal.)

Curtis Weibelinga wird zum erſtenmal genannt in der Urk. Karls a. 880. Eccard. corp. hist. T. II. p. 37. Die Annal. Lauresh., welche dieſen Namen ſo oft haben, verſtehen ohne Zweifel das Waiblingen bey Heydelberg. Beym J. 948. werden Wibelingen, Gingen, nebeneinander genannt, als curtes, welche der Königin gehörten. Hier könnten der Nachbarſchaft wegen auch die beyden andern Waiblingen verſtanden ſeyn. Sie ſind ohne Zweifel alle drey bald nacheinander angelegt; es waren Widdumhöfe, Weiberſitze; Waiblingen nach der Fränkiſchen Mundart deutet ebenfalls auf ihre Stiftung unter dem Saliſchen Hauſe. Nach Schöpflin und Krauſe aber ſind die Orte mit der Endung ingen Schwäbiſch, und dagegen die Endung heim Fränkiſch.

497) a. 1130. Beſtät. Brief für Denkendorf. Besold. p. 453.

dem Landbau, der urſprünglichen Beſchäftigung in dieſem Land.

Es geſchah aber vornemlich durch die gröſsere Abſonderung der Dienſtleute und des Ritterſtandes, daſs deſto mehr Hände dem Ackerbau erhalten wurden. Der Bauer ſelbſt kam in eine glücklichere Lage. Seinem Fleiſs iſt es wohl am meiſten zuzuſchreiben, daſs Höfe und Weiler zu Dörfern, und Dörfer zu kleinen Städten angewachſen ſind. Die königlichen Majerhöfe waren, wie zu Karls des Groſsen Zeit, das Muſter im veredelten Landbau.

Auch die alten Pfalzen der Fränkiſchen Kaiſer lieſs Friederich I. wieder neu erbauen. Zu Kaiſerslautern war ein Schloſs von Backſteinen, mit Mauern umgeben; auf ſeiner Seite ein klarer Fiſchteich und ein groſser Garten mit allerley Gewild erfüllt. Hagenau in den groſsen Forſten des Elſaſses von den Stauſiſchen Herzogen erbaut, wird nun königlicher Wohnſitz. Hier ruheten ſie von der Jagdluſt, und von ihren Kriegszügen 498).

Ueberhaupt.

Der erſte Staufen kam in das Herzogthum Schwaben durch Theilung des Alemanniſchen Landes mit Zähringen und den Welfen. Sein Enkel hat auf dieſe Weiſe das groſse Herzogthum wieder vereinigt, und die gröſsten und ſchönſten Beſitzungen in demſelben ſeinem Hauſe zu eigen erworben.

Unter dem Herzogthum waren die Vaſallen, die Stifte, die Städte. Alles blühete in ſeiner Art durch Vereinigung der Kräfte auf Einen Mittelpunkt. Ungefähr in einem Menſchenalter war dieſes ſo geworden.

498) Radevic. in fin. Schoepflin an verſch. Stellen.

Mit einer ausserordentlichen Kraft hat Friederich I. das Chaos seiner Zeit geordnet und befestigt. Sein Werk war gethan, als er von den vaterländischen Begebenheiten sich hinwegwandte.

Kreuzzug.

Indem das Haus der Hohenstaufen im vierten Geschlecht auf dieser Höhe war, so kam ein Sprosse des Welfischen Hauses, Heinrich der Löwe, wieder aus der Verweisung *). Er erregte zwar die alten Feinde des Kaiserhauses, den Pabst, den Erzbischof von Kölln, den König von Dännemark; aber Friederichs Macht war nun so bevestigt, daß sie von innen nicht mehr erschüttert werden konnte.

Da kam Heinrich, der Bischof von Albano, des Pabstes Gesandter, und predigte in allen Ländern von dem Schrecken der Saracenen, wie das heil. Grab, und die ganze Morgenländische Kirche in ihre Hände gefallen, und wie nun eilige Hülfe dringend noth seye. Auf seine Predigt nahm unzähliges Volk in Gallien und am Rheinstrom das Kreuz, und rüsteten sich samt den Fürsten, zu dem heil. Grab zu ziehen.

Als der Kaiser diese Bewegung sahe, berief er einen großen Reichstag in die Stadt Mainz 499). Daselbst erschien der Päbstliche Gesandte, und bat mit kläglichen Worten, daß der Kaiser der Kirche seinen Beystand nicht versagen möchte. Der Kaiser aber that nun selbst die Frage an die Fürsten: welches von beyden ihnen

*) Origg. Guelph.

499) Diese Versammlung hieß der Reichstag Christi. Otto de St. Blas. a. 1188. Nach dem Chron. Ursperg. war es aber 1187., denn der Kaiser hatte den Kreuzzug nach 2 Jahren zu unternehmen beschlossen, und zog 1189. auf.

das beſte däuchte: ob er jetzt gleich das Kreuz nehmen, oder ſolches weiter aufſchieben ſollte? Da riefen alle in der Verſammlung: er ſollte es doch nicht länger aufſchieben. Alſo nahm Friederich von dem Biſchof von Würzburg das Kreuz zu großer Freude der Verſammlung. Der Herzog Friederich, und die andern Fürſten hatten es ſchon zuvor genommen.

Der Pabſt war dem Kaiſer lange angelegen, dieſes zu thun: da Friederich den Strom nicht mehr hemmen konnte, ſo beſchloß er, ihn, ſo gut er könnte, zu leiten, und ſeinen Kriegsthaten die Krone aufzuſetzen. Seine Sorge war ſowohl für die Ruhe des Reichs, als für die Sicherheit des Kreuzzugs.

Zuerſt wurde der Erzbiſchof von Köln verſöhnt, weil dieſer mit ſeiner wohlbefeſtigten Stadt die meiſten Unruhen geſtiftet hatte. Dem Herzog Heinrich gebot die Reichsverſammlung, entweder den Kreuzzug zu begleiten, oder während dieſer Zeit Teutſchland wieder zu verlaſſen. Heinrich erwählte das letztere. Damit aber durchaus unter Großen und Kleinen in des Kaiſers Abweſenheit Friede ſeyn möchte, ſo berief er die Fürſten und Herren in die Stadt Nürnberg, und ließ einen Friedbrief verfaſſen, des Inhalts: „daß jeder, er ſey Freyer oder Dienſtmann, wenn er in eigener Fehde mit Raub und Brand ergriffen würde, in die Reichsacht falle; desgleichen auch, wer dem andern Wein- und Obſtgärten verwüſte: wer aber den andern rechtmäßig befehde, der ſolle ihm zum wenigſten drey Tage zuvor abſagen". Dieſen Friedbrief ließ der Kaiſer ausrufen und beſchwören, und befahl ihn zu den Geſetzen ſeiner Vorfahren zu legen.

Da Friederich in ſeiner Jugend alle Schwierigkeiten eines Kreuzzuges erfahren hatte, ſo hoffte er nun

auch dieſen zu begegnen. Vor allem war der Beyſtand der übrigen Könige zu gewinnen. Er ſandte alſo zu dem König von Ungarn den Erzbiſchof von Mainz, und ließ um ſeine Tochter für den Herzog Friederich werben. Zu dem Sultan von Iconien gieng der edle Ritter von Wiſenbach, um ſeine Freundſchaft mit groſſen Geſchenken zu erneuern. Von dem Griechiſchen Kaiſer waren Geſandte in der Verſammlung zu Nürnberg; dieſe verhießen dem Kaiſer ſicheren Zug und Beyſtand.

Damit aber das Kreuzheer ſelbſt nicht wie ſonſt mit hülfloſem Volk beſchwert würde, ſo befahl Friederich, daß, wer nicht zum wenigſten mit drey Mark Silbers verſehen wäre, bey Strafe des Bannes von dem Kreuzzug zurückbleiben ſollte. Die Reicheren aber ſollten nach Vermögen ſich rüſten. Zuletzt, da er alles nach ſeinem Willen vorbereitet hatte, ſo ſchrieb er an die Fürſten und Herren, daß ſie auf St. Georgs Tag zu Regenſpurg ſich verſammeln ſollten.

Man ſahe nun auf allen Straßen vieles Volk zu Fuß und zu Roß. Es kamen ſiebenzehen Biſchöfe und viele Fürſten und Herren zu der Verſammlung in Regenſpurg. Nach Oſtern gürtete der Kaiſer ſein Schwerdt um, und zog durch Bayern hinunter. Zu Preßburg in der Ungariſchen Mark hielt er die letzte Verſammlung. Hier vereinigte er alle Kreuzfahrer, welche zu Land zogen, (denn viele andere nahmen ihren Weg zur See,) und gab ſtrenge Geſetze für die Heerfahrt. Alsdann übergab er ſeinem Sohn Heinrich die Verwaltung des Reichs, empfahl ihm Wachſamkeit gegen den vertriebenen Heinrich, und zuletzt gab er Verordnung, wie alle ſeine Güter unter ſeine Söhne vertheilt bleiben ſollten. Und als er nun dieſe Sachen angeordnet hatte,

ſo nahm er von allen Abſchied, und trat den Kreuzzug an.

Es waren mit dem Kaiſer der Herzog Friederich, ſein Sohn, der Markgrav Hermann von Baden, Bertold von Andechs, Herzog von Mähren, der Markgrav von Meißen und viele Biſchöfe, Graven und Herren, durchaus ein wohlgerüſtetes Heer, zuſammen dreyßigtauſend Männer, und darunter fünfzehentauſend auserleſene Ritter.

Als ſie in Ungarn waren, kam der König dieſes Landes ihnen entgegen, und verlobte dem Herzog Friederich ſeine Tochter, wie die Geſandten geworben hatten. Die Vermählung aber wurde nicht gehalten, denn es war in dem Gelübde, auf dem Kreuzzug zu keinem Weibe ſich zu thun.

Der Herzog Friederich aber war ſtets in dem Vortrab des Heers mit Eifer und Wachſamkeit. In der Mitte die Bayern unter ihren Biſchöfen; das übrige Heer unter dem Kaiſer ſelbſt. So zogen ſie durch die Gebürge und Klauſen der Bulgarey, und erfuhren viele Nachſtellungen von dieſen wilden Völkern, noch mehr aber von den Griechen.

Der Kaiſer von Conſtantinopel hatte Friederichs Geſandte gefangen gelegt, und foderte überdieß noch Geißel, weil er durch die Könige von England und Frankreich berichtet worden ſeye, daß Friederich das Griechiſche Reich ſeinem Sohn erobern wollte. Er ließ auch ſeinen Bruder mit einem Kriegsheer ausziehen, um den Kreuzfahrern den Weg zu verlegen. Dieſer wurde aber bey Philippolis geſchlagen; doch war Friederich nun gezwungen, den Winter in Griechenland zu bleiben. Er erbaute eine Feſtung mit Namen Königsberg, und bezwang nach und nach beynahe das

ganze Land bis Conſtantinopel. Endlich im Frühjahr ließ der Griechiſche Kaiſer die Teutſchen Geſandten los; er ließ auch die Geſandten von Iconien, die er aufgehalten hatte, durchziehen, und gab Geißel für ſich ſelbſt.

Nachdem nun auf dieſe Weiſe der Friede befeſtigt war, ſo brachen die Kreuzfahrer aus Griechenland auf. Der Herzog von Schwaben gieng zuerſt über die Meerenge; das übrige Heer folgte auf Griechiſchen Schiffen in ſieben Tagen; und nun zogen ſie weiter durch das Griechiſche Reich.

Als ſie aber mit vielen Beſchwerlichkeiten in das Gebiet der Türken gekommen waren, ſo erhuben ſich bald Streitigkeiten, zuletzt blutige Gefechte auch mit dieſen Völkern. Die Geſandten des Sultans giengen heimlich davon, da die Chriſten eben im bitterſten Mangel waren, und nahmen auch des Kaiſers Dollmetſch, Gottfried, mit ſich. Von ihrer Kriegsmacht kam auf den Ebenen von Finiminum eine ſolche Anzahl zuſammen, daß der Herzog von Schwaben mit einem Theil des Heeres abgeſchnitten wurde. Ein Schleuderſtein warf dem Herzog zween Zähne ein; er ſchlug aber mit zweytauſend Rittern zehentauſend Feinde, und kam glücklich wieder zu dem übrigen Heer. So zogen die Kreuzfahrer beynahe unter täglichem Kampf ihren Weg; weder Mangel noch Ermüdung vermochten ihren Muth zu ſchwächen. Viele ſahen in der Begeiſterung des Kampfes den heil. Georg vor ihren Schaaren ſtreiten.

Sie erreichten Iconium, des Sultans Hauptſtadt. Noth und Verzweiflung hießen alles wagen. Der Kaiſer theilte alſo ſein Heer und befahl dem Herzog von Schwaben, mit der erſten Schlachtordnung die Stadt anzugreifen. Er ſelbſt blieb mit dem übrigen Heer in dem Lager. In die Mitte ſtellte er die Geiſtlichen,

die Kranken und den übrigen Troß, und befahl, daß niemand bälder dem Raub ſich überlaſſen ſollte, als bis der Feind geſchlagen, und die Stadt erobert ſeye. Indeſſen erſchienen Geſandte von dem Sultan, und boten Frieden. Aber der Kaiſer begehrte, daß ſie vor allen Dingen ſeinen Dollmetſch herausgeben, und tüchtige Männer zur Unterhandlung ſchicken möchten. Da ſie nun wieder hinweggiengen, befahl der Kaiſer ſeinem Sohn, daß er ſofort die Stadt angreifen ſollte. Vor den Thoren begegnete ihm Gottfried, der Dollmetſch, und ſprach: „ziehet getroſt heran, Gott hat die Stadt „in eure Hände gegeben." Alſo fiel der Herzog auf die Stadt; der Sultan flohe in die Burg, und der Herzog kam zugleich mit den Fliehenden in die Thore.

Während dieſes in der Stadt geſchah, wurde der Kaiſer in dem Lager von einer ſolchen Anzahl Türken eingeſchloſſen, daß keine Rettung mehr möglich ſchien. „Wollte Gott, rief Friederich, wir wären zu Antio„chien! — Aber Chriſtus ſtreitet für uns: wohlan, „laſſet uns muthig kämpfen." Als er dieß geſagt, wandte er ſein Roß, und ſtürzte in den Feind. Die Türken aber vermochten nicht, gegen die furchtbar groſſen, eiſernen Männer zu ſtehen: ſie kehrten den Rücken, und erlitten eine ſchwere Niederlage.

Dieſen Sieg erhielten die Kreuzfahrer, nachdem ſie vierzig Tage in unglaublicher Noth alle Kräfte erſchöpft hatten. Der Sultan ſchloß Frieden, die Kreuzfahrer erquickten ſich, und brachen nun nach Armenien auf.

Alles Ungemach, das auf dieß Kriegsheer kam, hatte der alte Kaiſer wie jeder andere Kreuzfahrer ertragen; der Herzog Friederich ſah auf ſeinen in Waffen ergraueten Vater, dieſer aber mochte ſich wohl er-

innern, wie er einſt in gleicher Jugendkraft in dieſen Ländern geſtritten. Sie lagerten zu Jarandinum. In der Nacht aber kam ein furchtbarer Erdſtoß; dieſes erfüllte die Kreuzfahrer mit banger Erwartung. Sie zogen durch ein ſteiles Gebirg, über ſchrecklichen Abgründen, oft auf Händen und Füßen kletternd, bis ſie endlich voll Freuden in die fruchtbaren Gefilde von Seleucia kamen. Der Kaiſer ritt mit den Seinigen durch den kleinen Fluß, welcher bey den Griechen Cahycadnus hieß. An ſeinen grünen Ufern hielt er Mittagsmahl; der klare, raſche Fluß lud ihn ein, nach ſo viel Mühſeligkeit im Bade ſich zu erfriſchen. Der alte Kaiſer ſtieg hinein, und fand ſeinen Tod. Es war der Abend eines Sonntags am fünften Brachmonat des Eilfhundert und neunzigſten Jahrs *).

Schrecken und Beſtürzung fiel auf die Kreuzfahrer. Sie weineten vier Tage um den Kaiſer, und ſalbeten ſeinen Leichnam. Mitten unter grauſamen Feinden, ohne Haupt und Führer, waren viele der Verzweiflung nahe. Die meiſten aber richteten ihre Augen auf den Herzog Friederich, des Kaiſers Sohn, als den, der durch Tapferkeit und Klugheit ſich am meiſten hervorgethan; dieſen erwählten ſie zu ihrem Führer, und huldigten ihm. Der Herzog aber nahm von den Schätzen ſeines Vaters, und theilte ſie unter das Kriegsheer, und führte ſie glücklich nach Antiochien.

*) Eine gelehrte, am Ende aber doch nicht befriedigende Unterſuchung „von der Todesart ꝛc. Friedrichs I." ſteht in den Hannöv. nützl. Samml. J. 1757. St. 87. Man thut am beſten, ſich an die unten anzuführende Narratio zu halten. Die näheren Umſtände, welche in verſchied. Chroniken angegeben werden, ſind meiſt unverbürgte Zuſätze.

Daſelbſt begrub er die Gebeine ſeines Vaters. Es wurde aber auch ein großer Theil des Kriegsheers mit dem Kaiſer begraben, denn es brachen ſchwere Krankheiten über ſie ein. Von dem ganzen Heer blieben nur noch ſiebentauſend Männer, und darunter ſiebenhundert Reuter. Dieſe führte der Herzog unter beſtändigem Verluſt von Sterbenden und in täglichem Kampf gegen die Saracenen, durch Tripolis, Sur, bis vor Accaron. In dieſer Veſte thaten die Chriſten noch allein Widerſtand gegen die Saracenen. Friederich fiel auf die Belagerer, und ſtritt unermüdet drey Tage; da fiel auch er in tödtliche Erkrankung, und ward mit großem Wehklagen begraben.

Alſo ſtarben jenſeits des Meeres der große Kaiſer Friederich I. und der tapfere Herzog von Schwaben, Friederich, ſein Sohn. Die übrigen Kreuzfahrer wurden zerſtreut, oder giengen wieder in ihr Vaterland 500).

500) Das Ganze iſt nach der Beſchreibung von zwey Augenzeugen: Tagenonis Descript. Exped. Asiat. in Freher. SS. T. I. Anonym. Narratio de Frid. expeditione &c. Der letztere hat den Tod des Kaiſers. — Einiges iſt ergänzt aus Godefr. Annal. Otto de St. Blas. Chronogr. Weing. ap. Heſs. Chron. Ursp. Annal. Bosov.

III. Abſchnitt.

Der Untergang des Herzogthums.

Imperium facile his artibus retinetur,
quibus initio partum est.

SALLUST.

I. Kap.

Die Nachfolger K. Friederichs I.

K. Heinrich VI. — Kunrad, Herzog in Schwaben.

Die Botſchaft von dem Tode Friederichs I. kam zu ſeinem Sohn, dem Könige Heinrich, da er auf dem Wege war, Sicilien, das Erbreich ſeiner Gemahlin, einzunehmen; denn auch der König von Sicilien war in demſelben Jahr geſtorben 501). Heinrich gieng alſo eilend wieder nach Teutſchland, und hielt zu Mainz eine große Verſammlung der Fürſten 502), um mit ihrer Heerfolge den Römiſchen Kaiſerthron einzunehmen, wie ihm beſchieden war. Als er dieſes erlangt hatte, und hierauf mit ſeinem Kriegsheer vor Neapel zog, ſo kam die zweyte Botſchaft, daß auch Friederich, ſein Bruder, der Herzog von Schwaben, des Todes verfahren ſeye. Heinrich ſelbſt lag krank mit einem großen Theile ſeines Heeres. Sobald er nun geſund war, gieng er wiederum nach Teutſchland. Als er über die Alpen hereinkam, begegnete ihm

501) Godefr. Col. ad a. 1191. Otto de S. Blas. c. 37.
502) Pez. Thes. Anecd. T. V, P. II. p. 46.

die Leiche des letzten Welf, auf dem Wege in das Kloſter Steingaden 503).

Durch dieſe beyden Todesfälle kamen die Stammgüter des Welfiſchen Hauſes und das Herzogthum Schwaben mit ſeinen Lehen an den K. Heinrich. Er nahm alſo vor allen Dingen dieſe Länder in Beſitz, und ließ ſie durch ſeine Vaſallen verwalten, bis er die Sachen weiter geordnet haben würde 504).

Bald nach dieſem hielt Heinrich zu Mainz eine Verſammlung, und gab dem Kunrad, ſeinem Bruder, und Ludwig, des Herzogs von Bayern Sohn, den Ritterſchlag: hernach gab er jedem die Belehnung in ſeinem väterlichen Herzogthum 505). Alſo war nun Kunrad, auſſer dem Herzogthum Franken, das ihm ſein Vater verliehen, Herzog über Schwaben und Elſaß, unter dem K. Heinrich, ſeinem Bruder. Dieſer verlieh ihm auch das Welfiſche Erbe, und alle Lehen, die Friederich, ihr Bruder, in dem Herzogthum beſeſſen hatte.

Streit mit dem Welfiſchen Haus.

Dem Herzog Ludwig von Bayern, verhieß der K. Heinrich die Tochter des Pfalzgraven Kunrads, ſeines Oheims, zur Gemahlin *). Der Kaiſer Friederich hatte zwar ihre Hand dem Sohne Heinrich des

503) Chronogr. Weing. ap. Hefs. p. 68. coll. p. 53.

504) l. c. — Auch Thüringen wollte Heinrich zu ſeinem Hauſe einziehen, da der Landgrav geſtorben war. Godefr. Col. ad a. 1190.

505) Chronogr. Weing. l. c. Otto de S. Blas. c. 27. Fragment. Urstis. ad a. 1191. Kunrad kommt als Herzog vor in Besold. p. 727. Hund. Metrop. Salisb. T. III. p. 352. 362. Ughell. Ital. sacr. T. II. p. 698.

*) Chronogr. l. c.

Erben zugeſagt, ſchon in den vorigen Verträgen mit dem Welfiſchen Hauſe 506). Aber eben dieſes Heinrichs Sohn, gleiches Namens, hatte den Unwillen des K. Heinrichs auf ſich gezogen, weil er auf dem Kriegszug in Italien von ihm gegangen war: es hatte auch der Herzog Heinrich während des Kreuzzugs beſtändige Unruhen erregt, und war nur durch die Bereitwilligkeit ſeines Sohnes zum Italiäniſchen Heerzug verſöhnt worden; darum war es nun dem K. Heinrich unerträglich, daß die Erbgüter des Pfalzgraven dieſem Hauſe zufallen ſollten. Doch die Pfalzgrävin mit ihrer Tochter blieb dem jungen Heinrich unverwandt ergeben, denn er war ein ſchöner, kräftiger und angeſehener Jüngling. Sie ſchrieben ihm daher heimlich einen Brief, daß er eilen möchte, dem Kaiſer zuvorzukommen. Alſo kam Heinrich in PilgerTracht des Nachts auf das Schloß Stahleck, wo die Pfalzgrävin war, und wurde mit ihrer Tochter vermählt. Als nun dieſe Begebenheit vor das Ohr des Kaiſers kam, war er ſehr unwillig über den Pfalzgraven, ſeinen Oheim, welcher damals zu Speier war. Der Pfalzgrav aber zeigte dem Kaiſer, wie die ganze Sache ohne ſein Wiſſen geſchehen ſeye, und daß die Vermählung ohne Schande ſeiner Tochter nicht mehr zerriſſen werden könnte. Auf dieſes ward der K. Heinrich endlich durch die Vermittlung der Fürſten bewogen, daß er gegen ſeine Abſicht die Einwilligung zu der Vermählung gab 507).

506) Origg. Guelph. T. III. p. 149. Nach Guilielm. Neubrig. Rer. Angl. L. IV. c. 30. war ſie dem K. von Frankreich zugeſagt, bekennt aber der Mutter ihre Leidenſchaft für den jungen Heinrich.

507) Chronogr. Weingart. l. c. Guilielm. Neubrig. l. c.

Auch der K. Richard, der Schwäher Heinrichs des Löwen, erfuhr des Kaiſers Unwillen. Dieſer König war auf dem Rückweg von Paläſtina von dem Herzog in Oeſterreich gefangen, und hernach dem Kaiſer ausgeliefert worden. Heinrich hielt ihn zu Trifels gefangen, aus mehr als Einer Urſache *); er dachte, ob nicht durch ihn auch der Herzog von Sachſen zur Unterwerfung bewogen werden könnte. Aber Richard blieb ſtandhaft, und erkaufte ſeine Freyheit lieber durch eine ſchwere Summe Geldes 508).

Durch die Pfalzgrävin aber wurde nun die Fehde dieſer Häuſer, da ſie aufs neue im Ausbruch war, getilgt. Der junge Heinrich verſprach dem Kaiſer, die Heeresfolge nach Italien zu leiſten 509). Mit Richards Löſegeld rüſtete der K. Heinrich ein neues Heer 510).

Heinrichs Entwürfe.

Dieſes Heer ſandte er über die Alpen, um Sicilien zu unterwerfen; denn Tancred, natürlicher Sohn des letzten Königs, hatte dieſe Krone an ſich geriſſen. Heinrich ſelbſt kam mit ſeinem jüngſten Bruder Philipp. Indeſſen ſtarb Tancred, und überließ dem Kaiſer Apulien. Sicilien wurde durch den Marſchall,

Gerhard. Sterderb. ap. Meibom. T. I. Der letztere war an H. Heinrichs Hof.

*) Weil er auch mit Tancred in Sicilien einverſtanden war

508) Amici facti sunt, excepto duce Sax. Urk. in Origg. Guelph. T. III. p. 145.

509) Zu den obigen Stellen not. 507. Arnold. Lubec. L. IV. c. 20.

510) Otto de S. Blas. c. 38. Marquard, Truchſeß von Aweil, (ſ. Müller Schweiz. Geſch. Th. III. S. 116.) und Bertold von Cunisberg, Künſperg, ſind ſeine Befehlshaber.

Heinrich von Kallinthin bezwungen. Aber Heinrich war, wie alle Tyrannen, nie ohne Furcht. Darum ließ er nun die Gemahlin Tancreds mit ihrer Tochter in das Kloſter Hohenburg im Elſaß bringen; die übrigen Verwandten und Diener ihres Hauſes ließ er zum Theil blenden, und auf das Schloß Trifels gefangen ſetzen. Tancreds zarten Sohn brachte man geblendet auf das Schloß HohenEmbs: ſeine verlobte Braut aber, Irene, verlobte Heinrich dem Philipp, ſeinem Bruder, und gab ihm auch die Italiäniſchen Fürſtenthümer, welche von den Welfen heimgefallen waren 511).

Auf dieſe Weiſe befeſtigte Heinrich ſeine Macht über Italien. Die Schätze aber, die ihm Sicilien gab, nahm er nach Teutſchland *), und verſuchte die Fürſten, daß ſie ſeinem Hauſe auch die Teutſche Krone erblich geben möchten. Er forderte ohne Rückhalt, was ſeine Vorgänger nur verdeckt geſucht hatten. Er verhieß den Fürſten, daß er Sicilien zu dem Teutſchen Reich bringen, und daß er alle Lehen zu Weiberlehen, und damit ſo gut, als zu eigen geben wollte 512). Aber der Pabſt war mit allen Kräften gegen dieſe Abſicht: denn auf dieſe Weiſe, ſagte ſein Geſandter, würden alle Rechte der Fürſten und der Kirche geſtürzt, und die ganze Lehenverfaſſung verändert werden: der König müße ſeine Krone von den Fürſten, die Fürſten aber ihre Lehen von dem Könige empfangen, dadurch hielte eine Macht die andere in

511) Chronogr. Weing. ap. Heſs. p. 69. Otto de S. Blas. c. 41. Godefr. Col. a. 1194. 95.

*) Otto de S. Blas. c. 40. Trifels iſt die Schatzkammer.

512) Chron. Reichartsborn. ad a. 1196. Chron. Comit. de Mark. a. 1194. Cf. Origg. Guelph. T. III. p. 189.

ihren Schranken; die Krönung aber, oder die Beſtätigung der Krone, ſeye das große Recht des Pabſtes 513).

Als nun Heinrich ſahe, daß ſeine Abſicht nicht gelingen wollte, ſo erhielt er auf einer andern Reichsverſammlung zum wenigſten dieſes, daß ſein dreyjähriger Sohn, Friederich, zum Thronfolger erwählt wurde. Dieſes unterſchrieben alle Fürſten, ausgenommen der Erzbiſchof von Cölln 514). Zu gleicher Zeit warb der Päbſtliche Geſandte zu einem neuen Kriegszug: der junge Heinrich und viele andere Fürſten nahmen die Waffen; der K. Heinrich aber gieng wieder nach Apulien.

Als Heinrich in ſeinem Erbreich war, kamen Geſandte von dem Griechiſchen Kaiſer, dem Vater der Irene, und baten um Hülfe gegen ſeinen Bruder, der ihn vom Thron geſtoßen, geblendet und gefanget gelegt hatte. Der unglückliche Kaiſer verhieß ſeiner Tochter, und ihrem Gemahl Philipp, das Griechiſche Reich, wenn er mit Heinrichs Hülfe befreyt würde. Heinrich rüſtete ſich, dieſes zu thun 515).

Kunrad gegen Zäringen.

Indem der Kaiſer Heinrich in Italien war, waffnete Kunrad, der Herzog in Schwaben, auf ſeinen Befehl gegen Bertold von Zäringen. Die wachſende Macht dieſes Hauſes war ihnen nicht gleichgültig: es fehlte nicht an Anlaß zur wirklichen Fehde.

513) Gervas. Tilber. in SS. Rer. Brunsw. T. I. p. 973.

514) Godefr. Col. ad a. 1196. Chron. Admont. ad h. a. — „quod quondam Augusto patre vivente elegeritis Nos in regem" ſagt Friederich II. ſelbſt. Petri de Vin. Epist. L. VI. Ep. 36. MS.

515) Otto de St. Blas. c. 42. 43.

Bertold war der Kreuzesfahne nicht gefolgt: während die andern Fürſten gegen die Ungläubigen zogen, unterwarf er Burgund, befeſtigte Burgdorf, Breiſach, und andere Schlöſſer; und gründete eine neue Stadt mit Namen Bern 516). Da er nur mit den Friedenskünſten beſchäftigt war, ſo verweigerte er auch die Heeresfolge nach Italien.

Aus dieſen Urſachen zog der Herzog Kunrad mit großer Kriegsmacht gegen Bertold. Er lagerte zu Durlach, mitten in dem Gebiete der Zäringer. Bertold war in Furcht. Da geſchah es, daß Kunrad in der Nacht eines ſchnellen Todes ſtarb: damit war auch dieſe Fehde geendigt, denn es wird ihrer von dem an nicht mehr gedacht. Etliche ſagten, Kunrad ſeye von einer Frau, nach geſchehener Gewalt, mit einem Meſſer erſtochen worden; denn er war gar unkeuſch, trieb viel Muthwillens mit Frauen und Töchtern; ſonſt war er ein tapferer, kriegeriſcher Mann, von einer derben Gemüthsart. Er wurde zu Lorch begraben, und auch andere Klöſter wurden von ſeinen Dienſtleuten begabt für die Ruhe ſeiner Seele 517).

Philipp, Herzog.

Als Heinrich ſeines Bruders Tod vernahm, erſchrack er ſehr; denn es war ihm nur noch Ein Bruder übrig *), Philipp, dem er die Irene verlobt, und die Italiäniſchen Fürſtenthümer verliehen hatte. Dieſem, ob er gleich ſehr jung war, übergab er nun

516) Ditmar mag es verantworten, daß er ſchon im 10ten Jahrh. zu Bern eine Fürſtenverſammlung ſeyn läßt. ſ. oben S. 58. Was hieher gehört, hat Schoepflin T. I.

517) Chron. Ursperg. ad a. 1197. Otto de S. Blas. c. 37.

*) Otto, Regent in Burgund, ſtarb 1191. Nic. Vignier.

ch das Herzogthum Schwaben, und ſandte ihn mit ner verlobten Braut nach Teutſchland. Philipp kam t der Irene auf die Burg Suainhauſen, und wohnte ſelbſt. Im folgenden Jahr lud er alle Edeln aus hwaben und viele Fürſten zu der Stadt Augſpurg r Oſtern, um ſein Hochzeitfeſt zu begehen. Auf der ene bey Gunzinlech ſahe man die Blüthe der Ritter- aft, und eine auſſerordentliche Pracht, würdig einer rſtin von den gröſsten Eigenſchaften 518).

Als Philipp die Sachen des Herzogthums geord- hatte, vertrat er im Teutſchen Reich auch die Stelle nes Bruders, des K. Heinrichs. Aus ſeiner Hand hm Ottokar die Krone von Böhmen, als ein dem iche lehenspflichtiger Fürſt *). Nach dieſem erhielt ilipp auf einer Verſammlung zu Poppard, daſs auch Erzbiſchof von Köln dem Sohne Heinrichs die ronfolge verhieſs 519). Sobald dieſes geſchehen war, hm Philipp dreyhundert Helme in ſein Gefolg, um n jungen Friederich, K. Heinrichs Sohn, aus Apu- n zu holen, damit er von dem Erzbiſchof von Cölln krönt werden möchte. Das Herzogthum Schwaben bergab er indeſſen, wie auch ſonſt geſchah, dem Bi- hof Diethelm von Coſtanz, als dem mächtigſten Bi- hof dieſes Landes 520).

Heinrichs VI. Tod.

Indem aber Philipp über die Alpen nach Italien hr, vernahm er mit groſsem Schrecken, daſs Hein-

518) Chron. Weing. l. c. Otto de S. Blas. c. 46. Ursperg. Cf. Origg. Guelph. T. II. p. 633.

*) Ursperg. — Wenn es nicht erſt während des Krieges gegen Otto geſchah.

519) Godefr. Col. (ad a. 1196.)

320) Chron. Weing. p. 71. Otto de S. Blas. c. 44. 45.

rich, ſein Bruder, zu Meſſina geſtorben ſeye. In dem ſelbigen Augenblicke ſtanden die Tuſcier und andere Italiäner auf; und erſchlugen etliche von ſeinem Gefolge *). Da überließ Philipp den jungen Friedrich ſeinem Schickſal in Sicilien, und gieng mit vieler Gefahr wieder nach Teutſchland. In Teutſchland ſelbſt war ſchon durch eine voreilige Nachricht von Heinrichs Tod ein allgemeiner Aufſtand ausgebrochen 521).

So ſehr waren durch Heinrichs Grauſamkeit und unbegränzte Herrſchſucht die Völker empört. Was Friderich I. in achtunddreyßig Jahren mit ſchwerer Arbeit gegründet, davon hat Heinrich zwar mit auſſerordentlichem Glück die Früchte geerndtet, aber auch durch ſeinen Uebermuth ſich ſelbſt und die Hoffnungen ſeines Hauſes zum nahen Untergang geführt. Er ſtarb ſehr wahrſcheinlich an Gift, vielleicht durch ſeine eigene Gemahlin **).

Heinrich VI. war von ſchwachen Leibeskräften, aber lebhaft, verſchmitzt und unternehmend; dabey wollüſtig, hochfahrend, grauſam, und daher von Freunden und Feinden gefürchtet 522).

Karls des Großen Reich zerfiel allmählig, weil

*) Den Bruder des Truchſeß von der Tanne ꝛc.

521) Chronogr. Weing. l. c. Godefr. Col. ad a. 1197. Otto de S. Blas. Roger. Hoveden. Chron. Ursperg.

**) Familiari veneno. Martin. Pol. cont.

522) Ursperg. — z. B. zu Capua ließ Heinrich einen Grafen, der ſich gegen ihn vergangen hatte, am Schweif eines Pferds durch die Straßen ſchleppen, alsdann an den Füßen aufhängen. Zwey Tage nachher, als dieſer noch lebte, nahm ſein Hofnarr, Follis, ein Teutſcher, einen ſchweren Stein, und hieng ihm ſolchen um den Hals. Richard. de S. Germ. Chron. ap. Mur. VII. p. 977.

einer ſeiner Nachfolger Kraft oder Muth hatte, etwas auſſerordentliches zu wagen. Friederichs Sohn brachte durch ſeine Vermeſſenheit alles in plötzlichen Umſturz. Kaum blieb die Anwartſchaft auf Sicilien. Die Oberherrſchaft über Italien war verloren. In Teutſchland war alles auf dem Wege, verloren zu werden.

II. Kap.

Erſter Verluſt dieſes Hauſes.

Philipp, König.

Als Heinrich VI. auf dem Todbette war, ſandte er zu dem Pabſt Innocenz III, und empfahl ihm ſeine Gemahlin und ſeinen zarten Sohn. Hernach gab er die Verordnung, daß Philipp, ſein Bruder, das Teutſche und das Sicilifche Reich verwalten ſollte, bis Friederich, ſein eigener Sohn, erwachſen wäre 523).

Als nun Philipp aus Italien nach Teutſchland gekommen war, ſo gieng er von Augſpurg nach Hagenau, und berief ſeine Dienſtleute und Vaſallen, und die rheiniſchen Fürſten, vor allen den Biſchof Kunrad von Straßburg, und gab ihnen von den Schätzen ſeines Hauſes. Hernach redete er mit ihnen, wie er Krone und Scepter, die ſeinen Händen anvertraut wären, ſeinem Hauſe erhalten wollte. Nach dieſem gieng er abwärts an dem Rhein, und gewann auch die anderen Fürſten auf einer Verſammlung zu Northauſen. Die rheiniſchen und die öſtlichen Fürſten, der Herzog von Bayern, der Herzog von Sachſen mit den Biſchöfen

— (In einer Urk. Heinrichs, Mon. boic. T. V. a. 1189. unterſchreibt ſich auch Rupert, joculator regis.)

523) Orig. princ. Suev.

ihres Landes, waren auf ſeiner Seite; alle dieſe kam zu einer Verſammlung in Thüringen, und beſtätig dem Philipp die Reichsverwaltung für den jun gen Friederich, wie es Heinrich gewollt hatte 524).

Aber die übrigen Fürſten, und insbeſondere d Biſchöfe von Cölln und Trier, hielten eine andere Ver ſammlung zu Andernach und zu Cölln, und woll nun die Freyheit einer neuen Königswahl behaupte Man ſahe, daß nur Heinrichs große Macht ſeine Sohn die Thronfolge gewonnen hatte 525): denn jet ſtanden die alten Gegner ſeines Hauſes wieder auf; ſie beriefen auch den König Richard von England, un ſprachen: Heinrichs Sohn ſeye noch nicht getauft ge weſen, da ſie ihm die Thronfolge zugeſichert hätten, darum könne auch ihr Schwur nicht gültig ſeyn 526).

Dieſes alles geſchah durch den Pabſt. Innocenz III. war der treueſte Pfleger des jungen Friederichs; er gab ihm eine vortrefliche Erziehung, und erhielt ihm ſein Erbreich Sicilien. Aber Teutſchland mit Sicilien zu verbinden, dieſes ſchien ihm allzugefährlich, ſowohl für die Kirche, als für das Hohenſtaufiſche Haus ſelbſt. Die Fürſten aber, dieß war ſein Wille, ſollten ihre Wahlfreyheit ausüben.

Als nun Philipp ſah, daß er die Teutſche Krone ſeinem Neffen nicht erhalten könnte, ſo hielt er mit je nen Fürſten, die ihm ergeben waren, eine Verſamm lung zu Mühlhauſen, und ließ ſich ſelbſt die Krone aufſetzen 527). Er that dieſes vornemlich nach dem Rath des Königs von Frankreich.

524) Chronogr. Weing. l. c. Ursperg.
525) Godefr. Col. ad a. 1198.
526) Registr. de Neg. Imp. Ep. 29.
527) Otto de S. Blas. c. 46. Chron. Ursperg.

Da die Biſchöfe und Fürſten, welche zu Cölln verſammelt waren, dieſes hörten, ſo wurden ſie ſehr unwillig, daß ohne ihre Zuſtimmung ein König erwählt worden ſeye. Sie beriefen aber den Herzog Bertold von Zähringen, und ſprachen zu ihm: wenn er geloben würde, aus ſeinem Vaterland ein genugſames Heer nach Andernach zu führen, ſo wollen ſie ihn zum König erwählen 528). Sie thaten dieſes, nicht weil er der mächtigſte oder der gerechteſte unter den Fürſten war, ſondern weil er großes Gut beſaß und daher auch der Reiche genannt wurde 529). Bertold gieng in ihr Vorhaben ein, gegen die Meynung ſeiner Räthe; er verſprach, eine Kriegsmacht zu ſammeln, und gab ihnen ſeine Schweſterſöhne, Kunrad und Bertold von Urach zu Geißeln 530).

Aber bald darnach fieng Bertold wieder an, zu zweifeln, ob er auch den Aufwand für die Krone würde aufbringen können; darauf wandte er ſich unverſehens wieder zu dem Philipp. Dieſer gab ihm für ſeinen Aufwand und für ſeine Hoffnungen eilftauſend Mark Silbers, und die Belehnung mit dem Herzogthum 531); dafür ſchwur ihm Bertold den Vaſallen-Eyd, und ließ ſeine Geißel in den Händen der Fürſten.

Als die Fürſten und Biſchöfe zu Cölln dieſes vernahmen, wurden ſie noch mehr unwillig. Vergeblich ließ Philipp den Biſchöfen große Summen Geldes bie-

528) Godefr. Col.

529) Ursperg. Schoepflin.

530) Otto de St. Blas. c. 46.

531) Es iſt aber nicht geſagt, mit welchem? Ohne Zweifel ſoll es nur ſagen, da er den Philipp als König erkannte, ſo ward er auch in ſeinen Ländern, die häufig ein Herzogthum genannt werden, von ihm beſtätigt.

ten; auch der Biſchof von Strasburg gieng jetzt zu ihnen über. Zuletzt gewann der K. Richard durch ſein Geld und Anſehen, daß einer von den Söhnen Heinrichs des Löwen, ſeinen Enkeln, zum König erwählt wurde. Der Pfalzgrav Heinrich war noch auf dem Kreuzzug, alſo fiel die Wahl auf Otto, Graven in Aquitanien. Otto war über dieſe Wahl ſehr erfreut, und brach muthig auf nach Teutſchland, obgleich der König von Frankreich drey ſeiner beſten Städte wetten wollte, daß ihm nicht einmal die Sachſen treu bleiben würden 532).

Philipp konnte dieſe Wahl nicht verhindern; deſto mehr war er bemüht, Freunde unter den Fürſten und Städten zu werben. Er vertheilte noch mehr von den Schätzen und Gütern ſeines Hauſes, und ließ ſich dann zu Worms 533) zum König krönen. Mit dem Könige von Frankreich ſchloß er einen Vertrag zu Schutz und Trutz 534). Zur nemlichen Zeit aber gewann Otto die Stadt Aachen, und empfieng in dieſer Stadt die geſetzmäßige Krönung.

Das Haus Zäringen war kaum beruhigt, ſo ſtanden nun die Welfen, die Friederich beynahe aus Teutſchland verdrungen hatte, mit ſeinem jüngſten Sohn in vollem Kampf um die Krone ſelbſt. Es war die alte Zwietracht im Reich und in der Kirche, ausgenommen, daß der König von Frankreich und der König von Eng-

532) Arnold. Lub. Godefr. Col. Chron. Ursperg. — Hoveden. Auch das folgende nach Godefr.

533) Der Anon. Weing. ſagt, zu Mainz, (ap. Hefs. p. 73.) weil er Aachen, die eigentliche Krönungsſtadt, nicht erreichen konnte; auch Chron. Admont. a. 1199.

534) Dat. Warniaci III. Kal. Jul. 1198. Origg. Guelph. T. III. p. 752. Er beruft ſich auf das ſchon mit ſeinen Vorgängern geſchloſſene Bündniß.

land zu den Partheyen traten. Durch die Teutsche Krone suchte jeder gegen den andern die Fürsten zu gewinnen.

Diesem Schicksal kann ein Wahlreich kaum entgehen, wenn mächtige Monarchien neben ihm sich erheben. Frankreich und England waren ursprünglich in derselbigen Verfassung, wie Teutschland; aber ihre Könige haben bald die Erbmacht erhalten, und damit die FürstenRechte vernichtet. In Teutschland blieben diese durch die Tapferkeit der Fürsten, durch der Stände Festigkeit und durch die Wachsamkeit des Pabstes. Es konnte nicht anderst seyn; das Reich war oft ein Spiel der Partheyen. Aber ohne diese wäre die innere Freyheit nie gewesen.

Krieg gegen Otto IV.

Philipp waffnete, und fiel zuerst auf den Bischof von Strasburg. Dieser Bischof mit dem Graven von Dagsburg hatte das Herzogliche Land bis Hagenau verheert, weil Otto, Philipps Bruder, Regent in Burgund, des Bischofs Bruder aufgehängt hatte. Dieses war vielleicht die Ursache, warum der Bischof gegen sein Versprechen zu Philipps Feinden übergegangen war. Philipp belagerte nun das feste Schloß Haldinburg, auf der Ebene bey Strasburg, gewann und zerstörte es in wenigen Tagen. Auf gleiche Weise that er auch den andern Burgen des Bischofs *).

Indessen kam Otto mit seiner Macht herauf bis Speier; Philipp schlug sie; gewann den ganzen Rheinstrom, unterwarf Lothringen und verfolgte den Otto bis Goslar. Das Bisthum Cölln, der Sitz der GegenParthey, ward in zwey Feldzügen verwüstet; Phi-

*) Rufach, Aphich.

lipps Soldaten trieben vielen Muthwillen in dieſem Land. Zuletzt unterwarf er auch die Stadt Strasburg mit ihrem Biſchof 535).

Vergeblich ſchrieb der Pabſt an den König von Frankreich, daß er von Philipp ablaſſen möchte: hingegen die Teutſchen Fürſten nahmen von dem Pabſt Geld und Verſprechungen zum Beyſtande Otto's; damit, wie er ſagte, das Reich nicht auch den Brüdern des Königs erblich werden möchte 536). Der Pfalzgrav Heinrich kam um dieſe Zeit aus dem gelobten Land; dieſer trat ungeſäumt zu ſeinem Bruder Otto, und zu den übrigen Feinden Philipps. Als nun Otto mit verſtärkter Macht bis Würzburg heraufkam 537), ſo hielt Philipp eine Verſammlung zu Eßlingen, und ſammelte ein neues Kriegsheer 538). Philipp zeigte, daß der Pabſt nur darum wider ihn ſeye, weil er ohne ihn regieren, und Teutſche Freyheit und Teutſches Reich unabhängig erhalten wolle 539). Dennoch fiel auch der Landgrav von Thüringen von ihm ab. Philipp hielt alſo wieder eine Verſammlung zu Ravenſpurg, und zog mit Heeresmacht in Thüringen 540); da verließ ihn auch der König von Böhmen, der die Krone von ihm empfangen hatte, und Philipp warf ſich nun in die Stadt Erfurt. Als er aber in derſelbigen hart bedrängt wurde, ſo entfloh er in der Nacht aus der Stadt.

Nach der Lehenverfaſſung geſchah jeder Feldzug

535) Godefr. Col. Ursperg. ad a. 1198. 1199. vergl. Königshoven.

536) Baluz. Epist. Innoc. III. T. I.

537) Godefr. Col.

538) Tſchudi J. 1202.

539) Baluz. l. c. p. 710.

540) Tſchudi J. 1203.

durch ein neues Aufgebot. Philipp fiel gleich im folgenden Jahr wieder in Sachſen, und gewann zuerſt den Pfalzgraven Heinrich, da dieſer über der Ländervertheilung mit ſeinem Bruder entzweyt war: alsdann zog er nach Thüringen, und zwang den Landgraven zur Unterwerfung. Zuletzt aber gewann er auch den Erzbiſchof von Cölln durch die Biſchöfe von Trier, Speier, Coſtanz, und gab ihm viele Lehen und neuntauſend Mark Silbers, daß er ihm auch den Herzog von Brabant und die übrigen Lotharingiſchen Fürſten unterwerfen möchte. Bey dem Pabſt hatten ähnliche Unterhandlungen fehl geſchlagen *): hingegen der Erzbiſchof vergaß nun ſeines Eydes für Otto, und gewann jene Fürſten, und vollzog dem Philipp die rechtmäßige Krönung zu Aachen 541).

So ſchnell war Philipp durch Geſchenke von Geld und Gütern wieder emporgekommen; Er bezwang nun auch die Stadt Cölln, nachdem Otto mit etlichen Biſchöfen hinter ihren Mauern vergeblich den Bann gegen ihn ausgeſprochen hatte. Sein Marſchall Heinrich von Kallinthin vermittelte ſogar eine Unterredung mit dem Otto. Aber Otto war keineswegs zum Nachgeben zu bewegen, und gieng bald darauf um neue Hülfe nach England 542).

Da Philipp das Feld behauptet hatte, ſo nahm nun auch der Pabſt ſeine Geſandten freundlich auf; er dachte, die Tochter Philipps ſollte ſeinen Neffen, K. Richards Sohn, heurathen, und dieſem die Italiäniſchen Fürſtenthümer zubringen; er ließ auch Geſandte nach Teutſchland gehen, um nach ſeinem Wunſch

*) Baluz.

541) Godefr. Col. ad a. 1204. Arnold. Lub.

542) Godefr. Col. ad aa. 1205. 1206.

von Wittelſpach, als zum Heerzug gerüſtet, nach Bamberg. Dieſer Otto war von den treueſten Anhängern der Hohenſtaufen. Sein Vater erhielt von Friederich I. das Herzogthum Bayern. Ihm ſelbſt hatte Philipp ſeine Tochter verheißen: er verweigerte ſie aber wieder, weil Otto ſeine Ritterehre durch einen Todſchlag befleckt hatte; doch nahm Philipp den Vorwand von naher Verwandſchaft. Otto aber hielt dieſe Verweigerung für einen Schimpf, und trug bittern Groll in ſich. Seine Vertrauten waren der Biſchof von Bamberg und deſſen Bruder, der Markgrav Heinrich von Andechs; dieſe lagen ihm wohl an, daß er von dem Könige Genugthuung fodern ſollte 545).

Deſſelbigen Tages nun, da Philipp auf ſeinem Ruhebette lag, und niemand bey ihm war, als der Biſchof von Speier, ſein Kanzler, und der Truchſeß, Heinrich von Waldpurg, da kam Otto vor die Kammer des Königs, als ob er, wie ſonſt, insgeheim mit ihm reden wollte. Er klopfte an, und ward hereingelaſſen. Philipp erwartete ſcherzhafte Worte, wie es Otto's Gewohnheit war, zu hören, und da Otto vermeſſen mit ſeinem Schwerdt ſpielte, ſprach er zu ihm: „er ſollte dieſes unterlaſſen, ſolcher Scherz gebühre ſich nicht vor des Königs Perſon." Da rief Otto plötzlich:

545) Die unten angeführte Relatio ſagt, durch Mißverſtändniß vom Hörenſagen, dieſe beyde hätten den Otto ſelbſt begleitet; nach Ursperg. waren es nur ihre Dienſtleute. Hermann. Abb. Altah. ad aa. 1197. 1208. ſagt ausdrücklich: Phil. per conspirationem occiditur. Suspectus fit Heinricus, frater Eckeberti &c. — Auffallend iſt es, daß Otto zu dem B. Eckebert entflieht; dieſer entflieht hernach ſelbſt auch nach Ungarn, und wird endlich durch den Pabſt wieder eingeſetzt.

es ſoll dir auch kein Scherz ſeyn; du ſollſt nun deine Treuloſigkeit büßen;" damit ſchwung er ſein Schwerdt, und hieb den König in den Hals. Der Truchſeß ſchriee laut auf, und verſchloß die Thüre; der Biſchof verbarg ſich. Der König raffte ſich auf, gieng ein Paar Schritte vorwärts, und ſank in ſeinem Blute nieder. Otto hieb auch den Truchſeß in die Wange *), und entkam zu dem Biſchof von Bamberg 546).

Alſo ward Philipp wehrlos erſchlagen, da er daran war, ſeinen Gegner im Königreich zu beſiegen. Otto IV., aus dem Welfiſchen Hauſe, behielt die Krone. Philipps Kriegsheer gieng in Beſtürzung auseinander, denn ſie hatten ihn wegen ſeiner Freygebigkeit ſehr geliebt. Philipp beſaß alle Vorzüge des Jünglingsalters **). Seine Gemahlin, Irene, vom Schrecken überwältigt, ward in das Schloß Staufen gebracht; daſelbſt ſtarb ſie nach etlichen Wochen an einer unzeitigen Geburt 547). Vier Töchter hatte ſie dem Philipp geboren; die erſte war dem Könige Wenzel von Böhmen vermählt; die zweyte dem Herzog Heinrich von Loth-

*) Heinrich von Waldburg behielt die Ehrennarbe ſein Lebenlang.

546) Hauptquelle: Relatio Hugolini, Legati Pontif. ad Innocent., a nuntio Luipoldi, Worm. Ep., Bamberga venientis, accepta. ap. Baluz. p. 752. Vergl. Ursperg. Chron. Sie weichen nur in Nebenumſtänden von einander ab. Bey allen übrigen ſind mehr oder weniger unrichtige Zuſätze, z. B. Philipp habe Otto's Tochter heurathen wollen ꝛc.

**) Annal. Bosov.

547) 28. Aug. 1208. Necrol. Weing. ap. Hefs. p. 147. Philipp wurde den 21. Jun. ermordet. ibid. p. 144. Chronogr. Weing. ap. Hefs. p. 75. sq.

ringen und Brabant 548); die dritte, Beatrix, mit ihrer jüngſten Schweſter, nahm der Biſchof Kunrad von Speier in ſeinen Schutz 549).

Rache.

Als Otto IV., im Beſitz der Krone, zu Mainz einen großen Reichstag hielt, mit allen Fürſten, Herren, Biſchöfen und Prälaten, da kam Beatrix, Philipps Waiſe, in Trauerkleidern, von dem Biſchof von Speier hereingeführt, in die Verſammlung. Beatrix, ein zartes Mägdlein, hub ihre Stimme auf, und weinete über den Tod ihres Vaters und ihrer Mutter: der Biſchof aber rief den König, die Fürſten, das ganze Reich zur Rache gegen Otto, den Mörder, der den König Philipp wehrlos auf ſeinem Bette erſchlagen. Die ganze Verſammlung war erſchüttert. Von Friederichs fünf heldenmüthigen Söhnen war in Teutſchland nur ein einziges Mägdlein übrig; dieſes flehete um Hülfe bey Otto, dem Sohne Heinrichs, Friederichs lebenslänglichem Feind. Die Fürſten ſahen den Wechſel der menſchlichen Dinge. Der König Otto aber ſprach die Acht gegen Otto von Wittelſpach, den Mörder Philipps, und befahl dem Marſchall von Kallinthin, das Urtheil an ihm zu vollziehen. Die Beatrix nahm er ſelbſt in ſeinen Schutz 550).

548) Koeler de fam. Aug. Stauf. Die erſte wurde a. 1201. verlobt; die zweyte 1197.

549) So wenig Herzhaftigkeit dieſer Biſchof bey Philipps Ermordung zeigt, ſo ſtandhaft widerſetzt er ſich dem Otto. Er iſt der einzige, der ſich der verlaſſenen Familie annimmt. Zugleich verſchließt er die Reichskleinodien auf Trifels, bis er von Otto als Kanzler beſtätigt wird. Urſperg. Die Beatrix war etwa 11 Jahre alt.

550) Arnold. Lub. Godefr. Col. Auch das folgende nach

Alſo machte ſich der Marſchall auf, und verfolgte den Otto, bis er ihn fand. In einem kleinen Haus an der Donau, auf einem Hof der Mönche von Ebrach, war er verborgen. Daſelbſt ſchlug ihn der Marſchall, daß er ſtarb, und warf ſeinen Leichnam in den Strom. Auf dieſe Weiſe wurde Philipps Tod gerochen. Otto IV. vernahm die Botſchaft, da er zu Hagenau Reichstag hielt. Es war nun ſeine Abſicht, die Fürſten, wie die Könige zu thun pflegten, zu einem Römerzug aufzurufen.

Damit aber nun alle Fürſten, welche dem Hauſe Philipps Beyſtand geleiſtet, mit dem Otto ausgeſöhnt, und dieſer mit dem ganzen Reich für die Kirche gewonnen werden möchte, ſo ließ der Pabſt dem Otto durch ſeine Geſandten entbieten, daß er Philipps Tochter, die Beatrix, zu ſeiner Gemahlin nehmen möchte: er ſollte auch zum Voraus wegen der Verwandſchaft die Päbſtliche Losſprechung haben. Es wurde dieſes auf der Fürſtenverſammlung zu Würzburg kund gethan; und da nun Otto hierzu bereit war, und für die Päbſtliche Erlaubniß Kirchen und Klöſter zu bedenken verſprach, ſo wurde Beatrix von dem Herzog Leopold von Oeſterreich und dem Herzog Ludwig von Bayern in die Verſammlung geführt, und vor allen Fürſten gefragt, ob ſie den K. Otto zum ehelichen Gemahl nehmen wolle. Beatrix erröthete, und gab leiſe die Bejahung. Otto gab ihr Kuß und Ring. Alſo wurde Beatrix durch die Hand jener Fürſten und der Päbſtlichen Geſandten dem K. Otto verlobt, nach den alten Geſetzen des Reichs.

letzterem. — Kallinthin, von dem alten Schloß Kalten, (an der Iler ſind noch ſeine Ruinen), iſt Einerley mit dem Hauſe Pappenheim.

Otto brachte ſie nach Braunſchweig, bis die Zeit der Vermählung ſeyn würde 551).

Schickſal des Herzogthums.

Nach dieſem zog Otto IV. mit Heeresmacht in das Herzogthum Schwaben; denn dieſes Land war ſeit Philipp in gänzlicher Verwirrung. Philipp hatte, um die Krone zu behaupten, nicht allein die Italiäniſchen Schätze ſeines Vaters und Bruders erſchöpft, er hatte auch die meiſten Lehen, welche Friederich I. zum Herzogthum gebracht, an ſeine Vaſallen wieder ausgetheilt: eben ſo auch die andern Reichslehen an die übrigen Fürſten. Die meiſten Erbgüter wurden durch ſeine Töchtern an auswärtige Fürſten gebracht.

Von Anbeginn des Herzogthums war die Herzogliche Macht theils auf die Erbgüter des herrſchenden Hauſes, theils auf die großen Reichslehen gegründet, welche dem Herzog von den Königen verliehen wurden. Die Vaſallen in dieſen Beſitzungen waren des Herzogs ſtehendes Heer. — Philipp behielt durch ſeine Freygebigkeit kaum den leeren Namen des Oberherrn 552). Als er ermordet war, und das Kriegsheer auseinander gieng, nahm ein jeder, was ihm am nächſten war;

551) Otto de St. Blas. c. 51.

552) Sic factum est, ut nihil sibi remaneret, praeter inane nomen dominii terrae, et civitates seu villas, in quibus fora habentur, et pauca castella terrae. Ursperg. Nach Arnold. Lub. aber beſaß die Beatrix allein noch 350 Schlöſſer. — Die Schirmvogtey über Urſperg z. B. gab Philipp dem Bertold von Neifen. Er war auch gegen die Kirche freygebig. Dem Hochſtift Speier gab er die Kirche zu Eßlingen. Seine Gemahlin gab dem Kloſter Madelberg ihre curia zu OberEßlingen. Ursperg. Cruſ. Annal. P. II. p. 561.

Alſo machte ſich der Marſchall auf, und verfolgte den Otto, bis er ihn fand. In einem kleinen Haus an der Donau, auf einem Hof der Mönche von Ebrach, war er verborgen. Daſelbſt ſchlug ihn der Marſchall, daß er ſtarb, und warf ſeinen Leichnam in den Strom. Auf dieſe Weiſe wurde Philipps Tod gerochen. Otto IV. vernahm die Botſchaft, da er zu Hagenau Reichstag hielt. Es war nun ſeine Abſicht, die Fürſten, wie die Könige zu thun pflegten, zu einem Römerzug aufzurufen.

Damit aber nun alle Fürſten, welche dem Hauſe Philipps Beyſtand geleiſtet, mit dem Otto ausgeſöhnt, und dieſer mit dem ganzen Reich für die Kirche gewonnen werden möchte, ſo ließ der Pabſt dem Otto durch ſeine Geſandten entbieten, daß er Philipps Tochter, die Beatrix, zu ſeiner Gemahlin nehmen möchte: er ſollte auch zum Voraus wegen der Verwandſchaft die Päbſtliche Losſprechung haben. Es wurde dieſes auf der Fürſtenverſammlung zu Würzburg kund gethan; und da nun Otto hierzu bereit war, und für die Päbſtliche Erlaubniß Kirchen und Klöſter zu bedenken verſprach, ſo wurde Beatrix von dem Herzog Leopold von Oeſterreich und dem Herzog Ludwig von Bayern in die Verſammlung geführt, und vor allen Fürſten gefragt, ob ſie den K. Otto zum ehelichen Gemahl nehmen wolle. Beatrix erröthete, und gab leiſe die Bejahung. Otto gab ihr Kuß und Ring. Alſo wurde Beatrix durch die Hand jener Fürſten und der Päbſtlichen Geſandten dem K. Otto verlobt, nach den alten Geſetzen des Reichs.

letzterem. — Kallinthin, von dem alten Schloß Kalten, (an der Iler ſind noch ſeine Ruinen), iſt Einerley mit dem Hauſe Pappenheim.

Otto brachte ſie nach Braunſchweig, bis die Zeit der Vermählung ſeyn würde 551).

Schickſal des Herzogthums.

Nach dieſem zog Otto IV. mit Heeresmacht in das Herzogthum Schwaben; denn dieſes Land war ſeit Philipp in gänzlicher Verwirrung. Philipp hatte, um die Krone zu behaupten, nicht allein die Italiäniſchen Schätze ſeines Vaters und Bruders erſchöpft, er hatte auch die meiſten Lehen, welche Friederich I. zum Herzogthum gebracht, an ſeine Vaſallen wieder ausgetheilt: eben ſo auch die andern Reichslehen an die übrigen Fürſten. Die meiſten Erbgüter wurden durch ſeine Töchtern an auswärtige Fürſten gebracht.

Von Anbeginn des Herzogthums war die Herzogliche Macht theils auf die Erbgüter des herrſchenden Hauſes, theils auf die großen Reichslehen gegründet, welche dem Herzog von den Königen verliehen wurden. Die Vaſallen in dieſen Beſitzungen waren des Herzogs ſtehendes Heer. — Philipp behielt durch ſeine Freygebigkeit kaum den leeren Namen des Oberherrn 552). Als er ermordet war, und das Kriegsheer auseinander gieng, nahm ein jeder, was ihm am nächſten war;

551) Otto de St. Blas. c. 51.

552) Sic factum est, ut nihil sibi remaneret, praeter inane nomen dominii terrae, et civitates seu villas, in quibus fora habentur, et pauca castella terrae. Ursperg. Nach Arnold. Lub. aber beſaß die Beatrix allein noch 350 Schlöſſer. — Die Schirmvogtey über Urſperg z. B. gab Philipp dem Bertold von Neifen. Er war auch gegen die Kirche freygebig. Dem Hochſtift Speier gab er die Kirche zu Eßlingen. Seine Gemahlin gab dem Kloſter Madelberg ihre curia zu OberEßlingen. Ursperg. Cruſ. Annal. P. II. p. 561.

viele kamen miteinander in Fehde. Die Städte, und die Klöſter, welche unter Philipps Schutz geſtanden waren, wurden mit Gewalt eingenommen.

Alſo zog nun Otto mit ſeiner Macht in dieſes Land, um alle, welche in Fehde und Räuberey waren, zur Strafe zu ziehen. Er ſelbſt aber nahm, was von den Lehen des Herzogthums übrig war. Alle Schirmvogteyen, welche Philipp von der Kirche zu Lehen getragen hatte, wurden auch wider den Willen der geiſtlichen Fürſten von ihm angeſprochen. Sonſt war es Sitte, daß die Fürſten die offenen Lehen, dem erſten, der darum bat, übergaben. Otto gab viele Lehen dieſes Landes gegen das einheimiſche Geſetz ſolchen Dienern, welche ihm aus Sachſen nachgefolgt waren. Hierauf hielt er zu Augſpurg einen Reichstag, und befahl dem Marſchall von Kallinthin und ſeinem Kriegsvolk, alle, welche den Landfrieden gebrochen, vor ſeinen Richterſtuhl zu bringen. Der Grav von Grafisbach wurde mit beſchimpfender Gewalt hingeführt: als die andern dieſes vernahmen, entflohen viele Ritter bey der Nacht. Es war mehr Furcht, als ſicherer Frieden unter Otto 553).

So kam dieſer König in das Vaterland der Hohenſtaufen, wo wenige Jahre zuvor alle Stammgüter ſeines eigenen Hauſes mit dem größten Theile des Landes zu dem Staufiſchen Hauſe gebracht waren. Otto gedachte mit den Erbgütern der Beatrix auch das ganze Herzogthum einzuziehen *).

553) Chron. Ursperg. — Arnold. Lub. ſagt, er habe Karls des Gr. Geſetze wieder in Gang gebracht: alſo vielleicht die neuern Lehengeſetze dadurch wieder aufgehoben.

*) Die alten Herzogthümer waren, Oeſterreich ausgenommen, lauter Mannlehen.

III. Kap.

Wiederherſtellung.

Friederich II. erobert Schwaben und das Reich.

In Sicilien lebte Friederich, Heinrichs VI. Sohn, der einzige männliche Zweig von dem Hauſe Staufen. Er hatte ſeine Eltern nicht gekannt; ſeine Mutter Conſtantia erwieß ſeine Aechtheit erſt durch einen Eyd; doch ſein blondes Haar verrieth teutſche Abkunft 554).

Dieſer Friederich erwuchs unter dem Kampfe dreyer Partheyen, des Pabſts, der Teutſchen Heerführer, des Sicilischen Kanzlers. Jeder wollte die Vormundſchaft, und damit die Krone ſelbſt. Ein vierter, Walter von Brienne, ſtritt offen darum; dadurch war er wohl Anlaß, daß jene deſto eifriger für Friederichs Erhaltung ſorgten. Vergeblich ſchrieb ſein Kanzler an alle Fürſten der Chriſtenheit um Hülfe für den unſchuldigen Waiſen *). In Sicilien war er kaum dem Namen nach König, für jede Parthey: zum König der Teutſchen ward er von den Kreuzfahrern zu Jeruſalem ernannt, in Teutſchland ſelbſt aber hatte ſein Oheim Philipp die Krone aufgeſetzt: beydes, Reich und väterliches Herzogthum nahm zuletzt Otto, der Feind ſeines Hauſes.

In dem vielfältigen Gedränge ſeiner Jugendjahre hat Friederich mehr erfahren, als viele Fürſten in ihrem ganzen Leben. Durch die Leitung des Pabſtes

554) „fuit subrufus" &c. — Ricobald. Hist. imp.

*) „Universis mundi regibus - - pupillus et innocens Rex Sic. &c."

ward er mit jenen Wiſſenſchaften vertraut, welche das Gefühl unſerer Größe auch im Unglück uns erhalten *).

Als Friederich vierzehen Jahre alt war, wurde er von dem Pabſt für volljährig erklärt, damit dem Streit der Partheyen ein Ende gemacht würde; der Pabſt gab ihm auch die Conſtantia von Arragonien, des Königs von Ungarn Wittwe, zur Gemahlin. Friederich fieng nun an, unter der Leitung ſeines Erziehers, ſein zerrüttetes Reich wieder herzuſtellen; da kam unverſehens Otto IV. mit großer Heeresmacht, um, wie mit der Teutſchen Krone das Schwäbiſche Herzogthum, ſo nun auch Sicilien als heimgefallenes Reichslehen einzunehmen. Er ſchrieb dem Pabſt, er ſollte „dem Siciliſchen Knaben" nicht beyſtehen 555). Er drohete überdieß, auch dem Päbſtlichen Stuhl wieder zu entreiſſen, was dieſer allmählig von den Teutſchen Kaiſern erhalten hatte.

Da gedachte Innocenz, daß die Krone, die er dem Otto aufſetzte, zehen Jahre zuvor dem jungen Friederich verheiſſen worden ſeye. Er hatte zwar den Otto begünſtigt, um durch ihn die Hohenſtaufiſche Uebermacht und die Vereinigung Italiens mit Teutſchland zu verhindern; da aber nun Otto ſeine Macht gegen ihn ſelbſt kehrte, wie alle Kaiſer vor ihm, ſo beſchloß er, lieber ſeinem Zögling auch die Teutſche Krone zu der Siciliſchen zu geben, nur um den Otto wieder zu vernichten. Otto fiel zwar mit großer Macht in Apulien: aber der Pabſt ließ ihn in Teutſchland ſelbſt bekriegen 556).

*) Et sine quibus mortalium vita non regitur liberaliter. Brief Friederichs.

555) Baluz. p. 762.

556) Das meiſte nach eines Ungenannten, längſt als trefflich anerkannten, Geſchichte Kaiſer Friederichs

Der Erzbiſchof Siegfried von Mainz berief die Teutſchen Fürſten zu einer Verſammlung in Bamberg, that den Otto im Namen des Pabſts in den Bann, und erinnerte die Fürſten an den Schwur, den ſie einſt dem König Heinrich für ſeinen Sohn Friederich gethan, da dieſer noch in der Wiege lag 557). Auch der König von Frankreich ließ ſie an dieſes erinnern 558), denn er fürchtete von Otto mit Krieg überzogen zu werden, weil er die Normandie ſeinem Oheim, dem Könige von England, entriſſen. Alſo beſchloßen die Fürſten, Boten an den K. Friederich zu ſchicken mit Brief und Wort, daß er ſelbſt in Teutſchland kommen ſollte. Dieſes Geſchäft befahlen ſie dem edeln Heinrich von Neuffen, und dem Ritter Anshelm von Juſtingen, beyde treue Vaſallen des Hohenſtaufiſchen Hauſes. Sie gaben fünfzehenhundert Mark Silber aus des Reichs Schatzkammer zu der Reiſe 559).

Als Otto dieſes vernahm, ließ er ab von dem Krieg gegen Sicilien, und eilte zurück nach Teutſchland. Er berief die Fürſten zu einer Unterhandlung nach Nürnberg, und hielt dann zu Northauſen ungeſäumt das Hochzeitfeſt mit der Beatrix, damit die Vaſallen und Freunde ihres Hauſes deſto eher auf ſeiner Seite bleiben möchten 560). Aber Beatrix ſtarb wenige Tage nach der Hochzeit, man ſagt durch Gift von ſeinen Beyſchläferinnen 561), und ſogleich giengen die

des Zweyten. Züllichau und Freyſtadt. 1792. Sie folgt durchaus den Quellen.

557) Godefr. Col. ad a. 1211. Matth. Paris. ad h. a.

558) Alberic. Chron.

559) Ursperg. — Er ſetzt es aber ein Jahr zu früh.

560) Albert. Stad.

561) Mutius L. XIX. p. 175. giebt verſchiedene Urſachen

Schwäbiſchen und Bayriſchen Vaſallen von Otto's Kriegsheer wieder in ihre Heimath 562). Otto wußte nicht, wie er die abtrünnigen Fürſten unterwerfen ſollte.

Indeſſen thaten die Boten, wie ihnen befohlen war. Heinrich von Neuffen gewann dem König Friederich die Gunſt der Lombardiſchen Städte, und blieb zu Verona. Anshelm von Juſtingen aber gieng mit mit großer Gefahr gen Rom, und hörte den Rath des heil. Vaters, und kam zu dem K. Friederich in Sicilien *). Daſelbſt las er den Brief der Teutſchen Fürſten, welcher alſo lautete 563):

„Die verſammelten Fürſten des Teutſchen Reichs „entbieten dem erlauchten Herrn, Friederich, König „von Sicilien und Herzog von Schwaben, ihren Gruß. „Wir die Fürſten des Teutſchen Reichs, denen von „alten Zeiten her das Recht und die Macht gegeben

ihres ſchnellen Todes an. Cf. Anon. Saxo ap. Meibom. p. 119. Chron. Erford. ad a. 1212. Chron. Rhyton. C. LX.

In derselben twidracht
Nam he na keiserlichen acht
To Northusin sin jungfrowelin
Beatrixen dat megetin —
Dat megetin hochgeboren
Dat starff binnen viertein nachten.

Die Hochzeit war 7. Aug. Ihr Tod 12. Aug. Chron. vetus Duc. Brunsw.

562) Anon. Saxo. Bayriſche Vaſallen werden deswegen genannt, weil die Welfiſche und andere Güter, welche Friedr. I. erworben hatte, bis in Bayern ſich erſtreckten.

*) Urſperg.

563) Auszug aus einem verloren gegangenen Cod. Sec. XIII. der Wiener MSS. Sammlung. Catal. MSS. Philol. num. CLXXXVII. II.

„iſt, ihren König und Herrn zu erwählen, und ſolchen „auf den alten Thron der Römiſchen Kaiſer zu ſe„tzen: — ſind zu Nürnberg zuſammengekommen, um „über das gemeine Beſte zu berathſchlagen, und uns „einen neuen König zu erwählen. Wir richten nun un„ſere Augen auf Dich, als den, der dieſer Ehre am al„lerwürdigſten iſt, der zwar ein Jüngling iſt an Jah„ren, aber ein Greis an Einſicht und Erfahrung, den „die Natur mit allen edeln Gaben mehr als einen der „Menſchen ausgeſtattet hat, den edelſten Sproſſen der „erhabenen Kaiſer, die weder ihre Schätze noch ihr „Leben geſchont haben, das Reich zu mehren, und alle „ihre Unterthanen zu beglücken. - - In Betrachtung „alles dieſes bitten wir Dich nun, daß du Dich aus „deinem Erbreich erheben, und zu uns nach Teutſch„land kommen wolleſt, um die Krone dieſes Reichs „gegen den Feind deines Hauſes zu behaupten.“

Als Anshelm dieſen Brief geleſen hatte, ſtanden die Sicilifchen Herren auf, und wehreten dem jungen Könige, daß er nicht in das Verlangen der Teutſchen willigen möchte; es wehrete ihm auch ſeine Gemahlin ſehr, daß er das Reich nicht annähme, denn ſeine Vorfahren hätten viel Kummer darüber erlitten. Aber Ansheln, der Geſandte, lag ſolange dem Könige an, bis er ihm verſprach, nach Teutſchland zu ziehen.

Alſo verließ Friederich ſeine Gemahlin, ſeinen Sohn, der eben geboren war, ſein Erbreich Sicilien, und fuhr muthvoll mit den Geſandten über die Alpen, und kam zum erſtenmal in das Land ſeiner Väter. Durch Rhätien fand er ſicheres Geleit von dem Biſchof von Chur, und von dem Abt von St. Gallen. Deſſelbigen Tages, da er in die Stadt Coſtanz kam, erſchien der König Otto auf der andern Seite des See's

mit ſeiner Kriegsmacht, um ihm den Eingang in ſein Land zu wehren.

Da es aber im Schwäbiſchen Lande kund gewor-den war, daß Friederich, der Enkel Friederichs I. er-ſchienen ſeye, ſo kamen von allen Seiten die alten Va-ſallen ſeines Hauſes, und an ihrer Spitze der mächtige Grav von Kyburg. Friederich war voll Freude über dieſe Treue der edeln Ritter; er gab oder beſtätigte ihnen die väterliche Lehen und Güter, und zog mit ihnen in die Stadt Baſel. Daſelbſt kam auch der Bi-ſchof von Strasburg mit fünfhundert Helmen zu ihm. Hingegen Otto, von ſeinen meiſten Anhängern verlaſ-ſen, gieng von Ueberlingen in das Breisgau zu dem Herzoge Bertold. Während Friederich mit Hülfe ſei-ner Freunde die Städte und Burgen des Elſaßes in Beſitz nahm, zog Otto mit den Seinigen diſſeits des Rheins herunter, und legte ſich in Breyſach, Bertolds Veſte. Aber die Bürger dieſer Stadt erhoben einen Aufſtand gegen Otto, und trieben ihn aus. Alſo gieng Otto nach Sachſen, und ließ dem Friederich den Be-ſitz dieſes Landes 564).

Als Friederich nun in ſo kurzer Zeit ſein väterliches Herzogthum eingenommen hatte, ſo zog er ſiegreich am Rhein herab, ſchloß mit dem Könige von Frankreich zu Toul perſönlich einen Vertrag 565) und wurde auf dem Reichstag zu Mainz von den meiſten Fürſten als König erkannt. Er empfieng die gewöhnliche Huldi-gung. Hierauf hielt er zu Coſtanz und in den andern Städten Reichstag 566), und wie er als König den

564) Chron. Ursperg. vergl. Tſchudi.

565) Die Urk. iſt in Origg. Guelph. T. III. p. 816. Dat. ap. Tullum. III. Kal. Dec. 1212.

566) Chron. Aug. ad a. 1213. Chron. bav. MS. ad h. a. —

Fürſten ihre Lehen beſtätigt hatte, ſo that er nun auch allen Vaſallen in dem Herzogthum. Er ſelbſt übernahm die Schirmvogtey von Kempten mit allen andern Lehen, welche ſeine Vorgänger von dieſer Abtey getragen hatten *). Auf dieſe Weiſe befeſtigte Friederich ſeine Macht in den oberen Landen, während Otto mit den Lotharingiſchen Fürſten von dem Könige von Frankreich geſchlagen wurde. Frankreich und England ſchloſſen Frieden; da zwang Friederich auch die Lothariger und Niederländer zur Unterwerfung, eroberte zu Trifels die Reichskleinodien, und ließ ſich zu Aachen die Krone aufſetzen 567). Anshelm von Juſtingen, der die Geſandtſchaft ausgerichtet, ward zum Reichsmarſchall erhoben 568).

Dieſes alles erreichte Friederich in ſeinem ein und zwanzigſten Jahr, da zuvor unter dem Welfen Otto auch der Name ſeines Hauſes in dem Vaterland ausgetilgt war.

Das Herzogthum.

Nach der Krönung hielt Friederich wieder eine Verſammlung zu Coſtanz 569). Die Graven des

Die Graven und Herren, die bey ihm waren, ſind Rudolph, Pfalzgrav von Tübingen, Grav Egno von Urach, Hartmann und Ludwig, Graven von Wirtenberch, Brüder, Grav Diepold von Chers, (Scheer), Hartmann von Kirchberg, Heinrich von Burgau ꝛc. Neugart. Cod. dipl. num. 900.

*) Neugart. l. c.

567) Godefr. Col. ad a. 1215.

568) Mon. boic. T. III. T. VI.

569) Id. Jul. 1216. Mon. boic. T. III. — Bey ihm waren Grav Friedr. von Zollern, Bert. von Hohenberg, Mangold von Nellenburg, Bertold von Heiligenberg, u. a.

Schwäbiſchen Landes waren bey ihm. In der Fehde zwiſchen Philipp und Otto war das ganze Herzogthum aufgelöst. Darinn gieng Friederich wieder zu den alten Geſetzen zurück, daß er gleich nach der Erſteigung des Throns dieſes Herzogthum ſeinem Sohn Heinrich zum Lehen gab. Dieſer war indeſſen mit ſeiner Mutter aus Sicilien gekommen. Der Pabſt wollte, daß Friederich auf gleiche Weiſe auch die Sicilische Krone von ſich geben möchte: aber Heinrich war noch in zarter Jugend.

Indeſſen behielt Friederich die Verwaltung des Herzogthums, um durch ſein Anſehen die zerfallene Ordnung wieder herzuſtellen. Er gab ſtrenge Geſetze gegen die Erbauung neuer Burgen, gegen muthwillige Befehdung, gegen die Auswanderung der Verarmten, gegen ſchlechte Münze, gegen die gewaltſame Anmaßung geiſtlicher Lehen. Er wollte, daß die geiſtlichen und weltlichen Fürſten gegen einander im Gleichgewicht ſtehen, beyde aber dem Herzogthum unterworfen bleiben ſollten. Die Lehen und Schirmrechte, welche Philipp verloren hatte, dachte er wieder zu ſeinem Hauſe einzuziehen.

Das Zäringiſche Erbe.

In dieſer Zeit kam Bertold von Zäringen, Regent in Burgund, zu dem Kaiſer Friederich, und ſprach: „Deine Väter haben meinem Hauſe die Verwaltung von Burgund zum erblichen Lehen gegeben: aber die Herren dieſes Landes ſind wider mich und mein Haus; ich ſelbſt bin ohne Leibeserben. Darum will ich nun die Städte Bern und Freyburg, die ich erbaut, dir und dem Reich übergeben, daß ſie forthin von keinem andern Fürſten mehr beherrſcht werden, und daß ſie

dem Adel dieſes Landes ein ſteter Dorn in den Augen ſeyn mögen."

Bald darnach, in dem Jahr, da Rudolph von Habsburg geboren wurde *), ſtarb Bertold, und ward mit Schild und Helm bey ſeinen Vätern begraben, denn er war der letzte ſeines Namens und Hauſes. Seine großen Erbgüter und die Reichthümer, die er geſammelt, kamen an die Söhne ſeiner Schweſtern, Agnes und Anna, und an das Haus Adalberts, ſeines Vaters Bruder.

Anna war dem Graven Ulrich von Kyburg vermählt, und erhielt die Burgundiſchen Güter. Die Agnes war Gemahlin des Graven Egino von Urach und Fürſtenberg; zween ihrer Söhne hatte Bertold in den obigen Begebenheiten zu Geißeln gegeben, und nicht wieder gelöst: darüber hatten ſie ihr eigen Gut eingebüst, und das Mönchsleben erwählt. Dieß war wohl Urſache, daß Egino, der dritte Sohn der Agnes, auch der Gemahlin Bertolds ihr Widdum Burgdorf nahm.

Mit dieſem Egino theilten nun die Söhne Adalberts von Teck des Herzog Bertolds Schwäbiſche Erbgüter. Kunrad, Adalberts Erſtgebohrner, brachte auch den alten Herzogstitel auf ſeine Herrſchaft Teck, als das Vorrecht der männlichen Erben 570). Da aber

*) J. 1218.

570) Auf dieſe Weiſe iſt die Entſtehung des Herzogthums Teck am einfachſten darzuthun. Schon bey der erſten Theilung der Zäringer blieb der Herzogstitel auf der Hauptlinie. Er iſt aber ſo wenig, als der Titel der Markgravſchaft, von Kärnthen und Verona abzuleiten. Es iſt oben ſchon gezeigt worden, daß die Welfen und die Zäringer neben den Reichsherzogthümern auch in ihren großen Erbgütern Fürſtenmacht hatten. — Das übrige iſt bey Schöpflin, Tſchudi, Müller, nachzuſehen.

das Haus Urach über jene Güter Streit erregte, ſo verkauften Kunrad und Bertold, ſein Bruder, ihr Erbtheil an den K. Friederich. Egino ſtritt auch gegen den Kaiſer hartnäckig, bis dieſer zuletzt, um den Frieden zu erhalten, die meiſten jener Erbgüter dem Egino zum Geſchenk oder zum Lehen gab. So nahmen Teck, Urach, Kyburg, aus dem Abgang der erſten Linie von Zäringen ihren Zuwachs.

Das Reichslehen Bertolds, die Landgravſchaft Breisgau, gab Friederich der zweyten Hauptlinie, dem Markgraven Hermann V. von Baden. Er gab ferner dem Markgraven für das Braunſchweigiſche Erbe ſeiner Gemahlin, einer Tochter des Pfalzgraven Heinrichs, etliche Städte, welche Bertold zu Lehen getragen hatte. Nemlich von den Städten des Herzogthums, Durlach und Ettlingen; jene zu eigen, dieſe zum Lehen. Von den Städten des Reichs aber Laufen, Sinzheim, Eppingen, als Verpfändung für 2300 Mark Silbers 571).

Die übrigen Städte und Vogteyen, welche Bertold beſeſſen hatte, zog der Kaiſer nach ſeinem Willen zu dem Reich, oder zu ſeinem Haus. Die Regentſchaft von Burgund gab er ſeinem Sohne Heinrich zu dem Herzogthum Schwaben 572).

Dieſe Geſtalt erhielt das Schwäbiſche Land durch den Tod Bertolds V. von Zäringen. Der Kaiſer gewann die neuaufblühenden Häuſer als billiger Schieds-

571) Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 312. ff. Hofmann, diplom. Beluſt. S. 115. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 62.

572) Heinricus Dux Sueviae, Rectorque Burgundiae. Urkunde Friederichs II. Dat. Hagen. III. Idib, Sept. 1219. Schoepflin. Als. ill. T. II. p. 552.

richter. Seinem eigenen Hauſe erhielt er großen Zuwachs an Macht, wie ſolche die älteren Herzoge beſeſſen hatten.

Dieß that Friederich II. für ſein väterliches Land, indem er auch mit der Herſtellung des Teutſchen Reichs beſchäftigt war. Für ihn war es nur Vorbereitung zu größern Unternehmungen.

Heinrichs VII. Aufſtand.

Ehe Friederich II. wieder nach Italien gieng, ließ er ſeinen Sohn Heinrich, Herzog von Schwaben und Burgund, zum König über Teutſchland erwählen. Heinrich war erſt acht Jahre alt; daher übergab er ſeine Erziehung und die Vormundſchaft dem Edeln Kunrad von der Tanne, Erzſchenk und Burgvogt zu Winterſtetten. Eberhard von der Tanne und der Truchſeß von Waldpurg behielten die Krone in Verwahrung 573). Die Erbämter des Herzogthums vertreten bey dem Hauſe Friederichs zugleich die Königlichen Erbämter. Das Herzogthum ſelbſt, wie es Friederich hergeſtellt hatte, war zu betrachten als Grundlage zur Behauptung ſeiner Kronen, ungefähr wie ſonſt die Erbgravſchaften eines Herzoglichen Hauſes die Grundlage zur Herzoglichen Würde waren. Sein Sohn, als Teutſcher König, ward von ihm betrachtet als Anführer der Teutſchen Fürſten für ſeine große Unternehmung, Italien mit Teutſchland zu verbinden *).

Zu dieſem Zweck berief Friederich die Teutſchen Fürſten mit ihrer Kriegsmacht zu der Stadt Cremona.

573) Chron. Ursperg. ad a. 1221.

*) „Friderico imp. in Sicilia agente, Heinrico ejus filio rege in Alemannia disponente." Urk. bey Neugart. Cod. dipl. num. 910.

Der Vorwand war der Kreuzzug, den Friederich ſchon nach der Beſiegung Otto's gelobt hatte; die eigentliche Abſicht aber war, Unterwerfung der Lombardiſchen Städte. Das letztere mißlang. Heinrich gieng mit den Fürſten wieder nach Haus, weil ihm die Städte alle Zugänge verſperrt hatten; das erſte aber, der Kreuzzug, gieng über alle Erwartung vor ſich: denn Kunrad, der Sohn des Graven Egino von Urach, jetzt Cardinal *), erregte durch ſeine Predigt eine ſolche Menge Volks zur Kreuzfahrt, daß Friederich ſelbſt, wider ſeinen Willen, von ihnen fortgeriſſen wurde. Die Kreuzprediger gaben Ablaß für alle Verbrechen; dadurch entſtand eine ſolche Verwirrung unter allen Ständen, daß Heinrich in dem Teutſchen Reich kaum die Ruhe zu erhalten wußte 574).

Nach dem Kreuzzug berief Friederich abermal ſeinen Sohn mit einem Teutſchen Heer nach Ravenna, und da die Lombardiſchen Städte ihm entgegen waren, nach Aquileja. In dieſer Stadt gab Friederich genaue und ſtrenge Geſetze zur Wiederherſtellung der Verfaſſung von Teutſchland, insbeſondere aber über die Verfaſſung der Städte und Gemeinheiten 575).

Während dieſer Begebenheiten fiel der unerfahrne Heinrich unter üble Rathgeber. Die Fürſten hofften

*) Sein Subdelegatus war der Abt Kunrad von Bebenhauſen. Alberic. Chron. ad a. 1228.

574) Chron. Ursperg. 1221 — 1228. Chron. bav. MS. ad a. 1225.

575) „Constitutio Frid. dat. 1232. Apr. ex decreto principum & ex nostra certa scientia in forma judicii." Auf dem Mainzer Archiv. „Imperator cum principibus de pace Alemanniae verbotinus ordinans &c." Chron. bav. ad a. 1232.

gröſsere Rechte durch ihn zu erhalten, als durch ſeinen Vater; Heinrich kam ihnen auch mit groſser Bereitwilligkeit entgegen durch einen Brief, den er ſchon vor dem letzten Zug nach Italien zu Worms gegeben hatte. Er verſprach darinn den Fürſten, keine Burgen oder Städte in ihren Ländern zu erbauen: jeden ungeſtört in ſeinem Land, Gravſchaft, oder Cent, herrſchen zu laſſen; die Centgraven von dem Landesherrn einſetzen zu laſſen; die rückſtändigen Zinnſe und Gülten der Bauern durch ſeine Schultheiſsen nicht mehr einzutreiben. Heinrich verhieſs ferner, die Einwanderung der Pfahlbürger in die Städte abzuthun; keinen Abzug von einer Cent in die andere zu geſtatten; niemand zu einem Markt zu zwingen; endlich auch die Städte durch ſeine Vögte nicht zu beſchweren 576).

Dieſe Verſprechungen gab Heinrich in der Abweſenheit ſeines Vaters: daher war ſeine Regierung den Fürſten wohlgefällig *).

Als die Lombardiſchen Städte Vater und Sohn mit gewaffneter Macht getrennt hatten, ſo fiengen ſie an, den Sohn und die Teutſchen Fürſten durch Verſprechungen auf ihre Seite zu bringen. Auch der Pabſt, der Nachfolger von Innocenz, hoffte auf dieſem Wege die Macht Friederichs zu brechen, damit nicht von Sicilien bis zum Nordmeer alles unter Einem Scepter vereinigt würde. Unter den Fränkiſchen Königen hatte dieſes Mittel nie fehlgeſchlagen. Auf einer Verſamm-

576) Die Urk. in Origg. Guelph. T. V. p. 22. Dat. Wormatiae I. Kal. Maji. 1231. Das MS. iſt aus der Münchner Bibliothek.

*) Den Herzog Otto von Bayern zwang er mit Gewalt zur Unterwerfung. Chron. bav. ad a. 1233.

lung zu Poppard gaben etliche Fürſten dem Heinrich den Rath, daß er das Reich und die Lombardey von ſeinem Vater abreiſſen, und in beyden Ländern allein regieren möchte; dem Heinrich gefiel dieſes; er ſuchte auch die übrigen Fürſten durch Verſprechungen oder Drohungen zu gewinnen.

Da gieng der Markgrav Hermann von Baden zu dem K. Friederich nach Sicilien, um ihm von den Anſchlägen ſeines Sohnes Bericht zu geben. Hermann war dem Kaiſer für die Vertauſchung des Braunſchweigiſchen Erbes verpflichtet. Als nun der Markgrav wieder in ſein Land zurückkam, ſo fiel Heinrich mit ſeiner Kriegsmacht über ihn her, und nöthigte ihn, die Hälfte von jener Schuld, für welche ihm Friederich etliche Städte verpfändet hatte, nachzulaſſen 577).

Aber unverſehens erſchien Friederich wieder in Teutſchland. Das Anſehen ſeiner Perſon, ſeine Schätze, die Furcht der Fürſten, gaben ihm bald ein mächtiges Kriegsheer. Vergeblich hatte Heinrich von den Städten und Fürſten Geißel genommen. Der Kaiſer belagerte alle ſeine Schlöſſer, und zwang ihn ſelbſt zu Worms zur Unterwerfung. Heinrich war gedemüthigt, darum ſah er mit Mißgunſt auf ſeinen jüngern Bruder Kunrad, den der Kaiſer aus Italien mitgebracht hatte. Er zögerte ſeinen Vertrag zu erfüllen, und wollte auch die Burg Trifels nicht übergeben. Darüber wurde Friederich unwillig, und ließ ihn auf ein Schloß in Italien bringen, wo er bald darnach ſtarb.

577) Trithem. Chron. ad a. 1234. Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 311. sq.

Veränderung der alten Herzogthümer. Die Erb- und Reichsgüter.

Als Friederich ſeinen Sohn Heinrich unterworfen hatte, ſo hielt er zu Worms ein prächtiges Hochzeitfeſt mit Iſabella, des Königs von England Tochter. Es waren daſelbſt vier Könige, eilf Herzoge, viele Graven, Markgraven, Biſchöfe und Prälaten. Darauf verſammelten ſich etlich und ſechzig Fürſten und gegen zwölftauſend Ritter und Edeln bey der Stadt Mainz zu einem Reichstag. In dieſer Verſammlung ließ Friederich ſeinen Sohn Heinrich förmlich des Reichs entſetzen, und ſeinem zweyten Sohn Kunrad die Nachfolge zuſichern. Vor allem ließ er die Fürſten einen Landfrieden ſchwören, und die alten Rechte und Geſetze beſtätigen, oder, wo es nöthig war, durch neue verbeſſern. Dieſe Geſetze ſind die erſten, welche in teutſcher Sprache auf Pergament geſchrieben worden ſind 578).

Auf dieſem Reichstag gedachte Friederich auch den alten Streit des Welfiſchen Hauſes wegen dem Herzogthum Sachſen zu beendigen. Er hatte von den Töchtern des Pfalzgraven Heinrichs, Irmengarde und Agnes, das Erbe von Braunſchweig erkauft. Ihr Vetter, Otto das Kind, Sohn des K. Otto IV., machte zwar fortwährend Anſprüche auf dieſes Erbe; aber es

578) Godefr. Annal. ad a. 1235. „Teutonico sermone in membrana scripta omnibus publicantur." Scheid (in Origg. Guelph. T. IV. p. 46. not. 11.) bezieht das erſtere nur auf publicantur; es ſeye gewöhnlich geweſen, die lateiniſchen Aufſätze beym Vorleſen ins Teutſche zu überſetzen. Aber man findet bereits teutſche Urkunden von dieſen Jahren. ſ. Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 234. 308.

wäre nun in der Macht des Kaiſers geweſen, das Haus der Welfen gänzlich auszulöſchen. Friederich überließ ſeine Sache dem Ausſpruch der Fürſten, und gab alles, was er erkauft hatte, an das Reich. Auch Otto gab ſein Eigenthum an das Reich; da ſchuf Friederich aus Braunſchweig und Lüneburg ein neues Herzogthum, und gab ſolches dem Otto zum Lehen. Er befahl dieſen wichtigen Tag, an welchem das Römiſche Reich um ein Fürſtenthum vermehrt worden ſeye, in die Jahrbücher einzuſchreiben 579). So ward der alte Haß des Waiblingiſchen und des Welfiſchen Hauſes für immer vertragen.

Nach dieſem gieng der Kaiſer in das Herzogthum Schwaben, und hielt eine Reichsverſammlung zu Augſpurg. Seine Aufmerkſamkeit war nun auf die Erbgüter und Beſitzungen ſeines eigenen Hauſes. Die erſte Tochter Philipps ſeines Oheims, war dem Könige von Böhmen vermählt, wie oben erzählt iſt; die zweyte dem Herzog von Lothringen, die dritte dem K. Otto IV. Jede mit großer Ausſtattung. Als die letztere ſtarb, zog Friederich ihre Mitgabe wieder zu dem Herzogthum. Philipps vierte Tochter, Eliſa, (oder auch Beatrix,) nahm Friederich an ſeinen Hof, und gab bald darauf ihre Hand dem Könige Ferdinand von Caſtilien. Als nun der König von Böhmen auf den Reichstag nach Augſpurg kam, ſo redete der Kaiſer mit ihm über die Mitgabe ſeiner Gemahlin, und gab ihm zehentauſend Mark Silbers für alle Erbgüter, die ſie in dem Gebiet von Schwaben beſaß 580).

Zu gleicher Zeit erhielt Friederich von dem Biſchof

579) Lüneb. Chron. Godefr. Ann. ad a. 1235. Cf. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 62. T. IV. p. 141.

580) Godefr. Ann. 1235.

von Strasburg, daß ihm diejenige Burgen, Güter und Rechte, welche der Biſchof in den Kriegen Philipps erworben hatte, von dem Hochſtift zu Lehen aufgetragen wurden 581).

Auf dieſe Weiſe brachte Friederich nach und nach wieder zu dem Herzogthum, was ſchon Friederich I. zu demſelben gebracht hatte. Er fand es überflüßig, ſeinen Sohn Kunrad mit dem Herzogthum zu belehnen, denn es war nnn wie Eigenthum des Königlichen Hauſes. Die Städte des Herzogthums wurden zu Königlichen erhoben 582). Zu Hagenau war Friederichs II. Wohnſitz, wo er auch Auswärtigen Lehen gab, und die Geſandten der Fürſten empfieng *). Augſpurg hieß vorzugsweiſe Reichsſtadt 583).

Bey dieſer Stadt verſammelte Friederich, bald nach jenen Verhandlungen, ein Kriegsheer für Italien, meiſt aus Schwaben und Elſaß, weil die andern Fürſten nicht dazu geneigt waren 584). Er dachte die Städte der Lombardey zu züchtigen, wegen ihrem Einverſtändniß mit ſeinem Sohn Heinrich.

Von Italien zog Friederich gegen den Herzog von Oeſterreich, weil er den Reichstag zu Augſpurg verachtet hatte. Der Kaiſer bot alle Fürſten gegen ihn auf. Es kam eine große Kriegsmacht mit ſeinem Sohn

581) Schoepflin. Als. ill. Tom. II. p. 166. Dieſe Lehen waren: die Stadt Mühlhauſen, Schloß und Dorf Neuenburg, Schirmvogtey Molsheim, die Biſchöflichen Rechte in Offenburg ꝛc. Friedrich ſelbſt ſagt: de hoc feudo infestivit nos corporaliter.

582) Schoepflin. Als. ill. T. II. p. 281.

*) Godefr. Ann. ad a. 1235.

583) Civitas Imperatoris & semper Imperii propria mansio. Rolandin. Chron. ap. Murat. T. VIII. p. 206.

584) Godefr. Ann. ad a. 1236.

Kunrad an der Donau herunter. Der mächtige Herzog ward aus ſeinem Lande vertrieben. Wien öffnete dem Kaiſer ſeine Thore: er blieb den Winter daſelbſt mit ſeinem Sohn und den Fürſten. Friederich beſchloß dieſes Herzogthum, das ſein Grosvater geſchaffen, zum Reich einzuziehen, und Wien zu einer Reichsſtadt zu erheben. Seinem Sohn Kunrad aber ließ er zu Regenſpurg und zu Speier das Königreich beſtätigen 585). Er ſelbſt kam wieder nach Schwaben und Elſaß, ſein väterliches Land, das ihm unter allen das liebſte war 586).

Friederich II. hatte nun das Herzogthum und das Reich wieder hergeſtellt; aber in einer ganz andern Geſtalt. Seit der Welfiſchen Fehde über dem Sächſiſchen und Bayriſchen Herzogthum waren die alten Fürſtenthümer nach und nach aufgelöst. Sie waren nun nicht mehr nach den Völkerſchaften, ſondern nach den Erbgütern der Fürſtenhäuſer: ſie waren unter viele geiſtliche und weltliche Fürſten getheilt. Ein großer Theil der alten Herzogthümer war bey dem Hauſe Friederichs. Das Geſetz Friederichs I., daß die Herzogthümer und die großen Reichslehen unverändert bleiben ſollen, fand keine Anwendung mehr *). Es war näher an einer unumſchränkten Monarchie, als unter den letzten Kaiſern des Saliſchen Hauſes.

585) Chron. Austr. Godefr. Ann. ad a. 1237. Die Einziehung von Oeſterreich rieth der Biſchof Syfried von Regenſpurg. Laurent. Hochwart. de Episc. Ratisb.

586) Er nennt es: „avitae nostrae hereditatis funiculum, quam inter alia jura nostra patrimonialia cariorem habemus" &c. Ep. 153. aus dem in der folg. not. angef. MS.

*) ſ. oben S. 212.

IV. Kap.

Friederichs II. Kampf.

Teutſchland von ihm abgeriſſen.

Als Friederich auf dieſe Weiſe ſeine Macht in Teutſchland befeſtigt hatte, dachte er deſto gewiſſer auch die Lombardey, die große Scheidwand zwiſchen Teutſchland und Italien, zu beſiegen. Durch Kunrad war das Reich ſeinem Hauſe geſichert. Zwar fiel der neunjährige Knabe, während Friederich in Italien war, in große Ausgelaſſenheit; aber Friederich zog die Vormünder zu ſchwerer Rechenſchaft, und befahl die ſchlimmen Geſellen von ſeinem Sohne zu entfernen[587].

587) Der ganze Brief des Kaiſers verdient hier zu ſtehen. Er iſt aus einem Cod. des XIII. Jahrh. MSS. Philol. Bibl. Caes. Vindob. num. CCCV. Ep. 150. „Fatigatus est auditus noster clamoribus, filii nostri Chunradi regis insolentias in publicum deducentibus, animum nostrum amara turbatio subiit — pro eo, quod idem Rex noster, qui ex genuitate natalium deberet in virtutum exercitio delectari, praecipue sequendo animi sui levitatem in vitiorum praecipitium, nobis insolentias ejus quorum eum speciali custodiae ac regimini fiducialiter commiſsimus, dissimilantibus, adeo est lapsus, quod nisi reformationi morum ejus, quos prava nimis & infecta corruptione societas illaudabilis deformavit, celeri remedio succurrätur, ad cultum virtutum -- -- ne resurgat. Cum igitur principiis sit obstandum, volentes ex affectione paterna de suis lateribus foeditatem tam turpis contubernii penitus detruncari, — quia vulnus immedicabile ense rescindendum est, — mandamus, quatenus sicut gratiam nostram diligitis, tales omni occasione sublata a Dno. filio nostro quanto citius removentes ipsos, sive volentes sive nolentes, in curiam nostram in continenti transmittere procuretis. Mandamus etiam vobis,

Bald darnach kam er ſelbſt nach Teutſchland, um ein neues Kriegsheer für Italien zu ſammeln; er gab den Oberbefehl ſeinem Sohn Kunrad, damit er frühzeitig an das ſchwere Spiel der Waffen gewöhnt, und ſeiner großen Vorfahren einſt würdig werden möchte.

Der Pabſt Gregor hatte ſchon in den obigen Begebenheiten ganz andere Abſichten gezeigt, als Innocenz, Friederichs Erzieher; aber er hatte immer noch zurückgehalten. Erſt als dem Kaiſer ſeine Unternehmung gegen die feſten Städte mißlang, wagte er ſeinen verhaltenen Grimm auszulaſſen. Er dachte durch ſeinen Baun alles von dem Kaiſer abwendig zu machen. Doch die Fürſten und Stände von Alemannien fürchteten ſeine Drohung nicht; ſie zogen den Kaiſer mit ihrer Kriegsmacht ſtets zu Hülfe, um den Uebermuth dieſes wirklich ſehr leidenſchaftlichen Mannes zu brechen. Sie erhielten aber auf dieſem Wege manche Rechte und Freyheiten, die ihnen unter den alten Herzogen nicht zu Theil werden konnten *). Der Pabſt ließ ferner durch den Biſchof Albert von Salzburg den Biſchöfen zu Augſpurg und zu Eichſtädt befehlen, daß ſie die Städte in Schwaben und Franken in den Bann thun möchten, weil ſie dem Kaiſer fortwährend Hülfs-

ut viros de ministerialibus imperii fama celebres, fide insignes — ejusdem filii nostri lateri, qui distortos mores ipsius in viam honestatis & disciplinae dirigant, applicetis."

In einem andern Brief ſagt der Kaiſer: — „nec ob hoc solum, quod altius sedeant reges & Caesares ab aliis distinguuntur, sed quod profundius videant, & virtuosius operentur. — Ergo fili mi, attende sapientiam, non regem esse te convenit, sed scholarem &c." Petr. de Vin. Ep. L. V. Ep. 49. MS.

*) Tſchudi. Müller.

völker zugeſchickt hätten; aber die Städte wurden auch durch dieſes nicht geſchreckt; ſelbſt in ſolchen Städten, in welchen zweyerley Partheyen waren, blieb gewöhnlich die Kaiſerliche ſieghaft *). So groß war Friederichs Anſehen in Teutſchland.

Als Friederich mitten in dieſem erbitterten Kampfe war, erſchienen zahlloſe wilde Völker vom Aufgang der Sonne an der Teutſchen Gränze. Wie ein ausgebrochener, unaufhaltbarer Strom brachen die Tartariſchen Horden in Europa herein. Schrecken und Entſetzen vor ihnen her von China bis zum weſtlichen Ocean. Die alten Völkerzüge, welche die Römiſche Macht geſtürzt, die Avariſchen und Ungariſchen Horden, welche die Teutſchen Staaten bedroht, waren nicht mit dieſer Ueberſchwemmung zu vergleichen. Umſonſt waffneten die Ruſſen, die Pohlen, die Ungarn, die Teutſchen Ritter in Preußen. Die leztern erlitten bey Liegnitz ein ſchreckliches Blutbad **).

Friederich ſahe die große Gefahr; doch ließ er nicht ab von dem Kampf gegen Gregor. Er vertraute auf die Teutſche Kriegsmacht. Der Pabſt wollte dieſe ſchreckliche Völker durch Prediger bekehren, und gab vor, Friederich vergrößere nur die Gefahr, um ein neues Kriegsheer gegen ihn aufzubringen. Aber Friederich verlor ſein Ziel nicht aus den Augen. Er ſchrieb dringende Ermahnungen an alle Fürſten der Chriſtenheit, insbeſondere aber an die Teutſche Fürſten, und befahl, daß ſie alle ihre Macht gegen dieſe furchtbaren Feinde rüſten ſollten. Sein Sohn Kunrad zog mit einer großen Heeresmacht an der Donau hinunter,

*) Aventin.

**) Es iſt bekannt, daß die Tartaren neun Säcke mit Ohren von den Erſchlagenen angefüllt haben.

an die Gränzen Oeſterreichs. Hier waren die Tartaren in der Belagerung der feſten Städte und Burgen. Sie ſahen die geharniſchten Teutſchen Krieger: ein ſolches Volk, und ein ſowohl befeſtigtes Land hatten ſie von den Steppen Aſiens an nicht gefunden. Sie wandten wieder um *).

So wurde auch dieſe Gefahr von Teutſchland und von der ganzen civiliſirten Welt abgehalten. Friederich ſelbſt aber hatte nicht umſonſt in ſeinem Kampfe beharrt. Er nahm zu gleicher Zeit dem Pabſt eine ganze Kirchenverſammlung gefangen, und gab ihm damit den empfindlichſten Schlag.

Aber da der Kaiſer nun an dem Ziel ſeiner Siege ſchien, ſo ſtarb Gregor IX., und ließ die Partheyen in ſchrecklicher Verwirrung. Es war alles ſchlimmer denn zuvor. Nach langer Gährung erhob ſich endlich ein neuer Pabſt; aber mit allem Eifer und allen Anſchlägen ſeines Vorgängers; nur daß er bemüht war, ſeine Fehler zu vermeiden. Innocenz IV. heftete ſeine Augen ſogleich auf Teutſchland. Zwar ließ Friederich ſeinen Geſandten durch Kunrad alle Zugänge abſchneiden; er ſelbſt hielt den Pabſt, da alle Nachgiebigkeit vergeblich war, in Italien eingeſchloſſen. Aber nun entfloh Innocenz heimlich über Genua nach Lion, und von dieſem Augenblick an war Kampf auf Leben und Tod.

Während Innocenz zu Lion Kirchenverſammlung hielt, um über den Kaiſer zu richten, ſo kam Kunrad mit den Teutſchen Fürſten zu ſeinem Vater nach Verona. Es war eines der erſten Hinderniſſe zur Ausſöhnung mit dem Pabſt, daß dieſer dem Kunrad das

*) Dieſe furchtbare Bewaffnung Teutſchlands kann man als Wirkung der Kreuzzüge betrachten.

Erbe der Krone nicht zugeſtehen wollte 588). Die Sachwalter Friederichs handelten vergeblich. Plötzlich kam die Nachricht, der Pabſt habe den Kaiſer aller ſeiner Würden entſetzt, und habe den ſchrecklichſten Bannfluch über ihn und alle ſeine Anhänger ausgeſprochen.

Nun ſchien dem Kaiſer die Stunde gekommen, wo er, von der Kirche ſelbſt ausgeſtoßen, ohne Schonung der öffentlichen Meinung, die ganze Hierarchie ſtürzen könnte. Es ſchien auch der Bannfluch ſeinen Anhang und ſeine Siege in Italien nicht vermindern zu können. Aber was kein Bann, keine Furcht vor den Tartaren, was auch Heinrichs Verrätherey gegen ſeinen Vater nicht vermocht, das vermochte nun das Päbſtliche Geld und das Geſchrey der Bettelmönche: Jenes unter den Fürſten, dieſes bey dem Volk. Der Biſchof Kunrad von Cölln, der Biſchof Siegfried von Mainz, traten öffentlich auf des Pabſtes Seite; der leztere hatte kurz zuvor von dem Kaiſer große Wohlthaten empfangen. Innocenz ſandte ihnen große Summen Geldes; damit gewannen ſie die Fürſten. Heinrich Raſpo, Landgrav in Thüringen, war willig, zur Ehre Gottes und zum Beſten der Kirche dem Hauſe Friederichs die Teutſche Krone zu entreiſſen *).

Kunrad IV. gegen Heinrich Raſpo.

Da Kunrad nicht hindern konnte, daß der Landgrav Heinrich durch die geiſtlichen Fürſten zum König

588) Schreiben des Pabſts aus dem angef. Cod. Epist. 20. Er gedenkt auch der Vermittlung des Königs von Frankreich.

*) Daher heißt er Pfaffenkönig.

Das meiſte iſt nach der ſchon angef. Geſchichte K. Friederichs II.

aufgeworfen wurde, ſo bot er nun ſeine ganze Macht auf, den Landgraven zu bekriegen. Friederich ſelbſt ſchrieb den Teutſchen Fürſten, daß ſie ſeinem Sohn kräftigen Beyſtand leiſten möchten 589). Kunrad zog gegen die Stadt Frankfurt, wo Heinrich ſeine Sölder verſammelt hatte. Aber die Verrätherey kam auch unter die Schwäbiſche Vaſallen. Zwey der mächtigſten Baronen, deren Namen glücklicher Weiſe durch die Ausländer entſtellt ſind 590), empfiengen von dem Päbſtlichen Geſandten die Verſicherung, das Herzogthum Schwaben mit einander zu theilen, wenn ſie den Kunrad verlaſſen würden; ſie erhielten überdieß 7000 Mark Silbers, um auch die andern Vaſallen zu gewinnen.

Als nun Kunrad muthig den Angriff gegen Heinrich that, und ſchon die erſte Linie der Feinde gebrochen hatte, ſo giengen jene Verräther plötzlich mit zweytauſend Helmen zu dem Landgraven über. Zugleich fiel auch der Pöbel aus der Stadt Frankfurt, und brachte das übrige Heer in Verwirrung. Nur tauſend Ritter blieben bey Kunrad; mit dieſen ſtritt er gegen den überlegenen Feind, bis zweyhundert derſelben erſchlagen waren; alsdann warf er ſich in die Stadt Frankfurt *).

Bald nach dieſer Schlacht kamen auch die andern

589) Ep. 156. aus dem oben angef. Cod.

590) de Citobergo & de Croheligo. Matth. Paris. ad a. 1246.

*) Dieſe Schlacht und ihre Folgen werden von den verſchiedenen Partheyen ſehr verſchieden beſchrieben. Das beſte iſt, ſich an Matth. Paris. zu halten. Nach Raynald. ad a. 1247. wurden dem Kunrad 42 Graven und 600 Dienſtmannen gefangen. Cf. Rothe Chron. Thuring. ap. Menken. SS.

Fürſten, welche Friederich zum Beyſtand Kunrads aufgerufen hatte. Hingegen die meiſten Biſchöfe waren wider ihn; ſie brachten auch viele Vaſallen von Kunrad auf ihre Seite, und luden Heinrich ein, nach Schwaben zu kommen 591). Von einem ſolchen Könige war mehr zu erhalten, als von dem mächtigen Hauſe der Hohenſtaufen. Der Biſchof von Strasburg, Heinrich von Stahlek, waffnete ſeine Dienſtmannen, und nahm die meiſten Güter und Lehen des Stauffiſchen Hauſes im Elſaß und im Breisgau in Beſitz. Dieſelbe Lehen, welche der Kaiſer Friederich kurz zuvor von dem Bisthum Strasburg erhalten hatte, gab der Biſchof nun mit Vergünſtigung Heinrichs, dem Graven Egino von Urach und Fürſtenberg 592). Dieſem Graven hatte Friederichs Sohn, Heinrich, vor nicht langer Zeit große Vorrechte über die Silberminen im Breisgau gegeben 593). Der Grav Ulrich

591) Chron. Luneb. „De Swave, de deme Koning Conrade untreden weren von dem Stride, ladeden Koning Hemrike in dat Land to Swaven, dar ne gewan he nen Hus noch Stat &c.

Viele von denen, die in der Frankfurter Schlacht gefangen wurden, traten vielleicht deswegen zu Heinrich, weil ſie von Kunrad nicht ausgelöst wurden.

592) Königshoven. Schoepflin.

593) K. Heinrich VII. vermittelt a. 1234. zu Frankfurt zwiſchen Markgrav Hermann und Grav Egino. Erſterer machte Anſprüche an die Silbergruben, welche Egino vom Hochſtift zu Baſel zu Lehen trug. (Sie waren ein Geſchenk König Kunrads II. ſ. oben S. 83.) Nachher ſprach Heinrich dem Egino alles Silber zu, das in dem Gebirg und in allen Flüßchen des Schwarzwaldes von der Donau bis Emmendingen gefunden würde. Schoepflin. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 229.

von Wirtenberg empfieng auf gleiche Weiſe Lehen von dem Heinrich 594).

Nur die Städte blieben dem Staufiſchen Hauſe unverwandt ergeben. Selbſt die Bürger von Strasburg ſtanden gegen ihren Biſchof auf 595). Zu Hall in Schwaben waren ſolche, die ſich unterſtunden, öffentlich gegen den Pabſt und gegen den Betrug der Pfaffen zu predigen 596). Der Landgrav Heinrich zog die meiſten Städte vorbey, und kam herauf bis Reutlingen. Dieſe Stadt hatte ſeit kurzer Zeit durch Handel und Gewerbe ſich erhoben; ihre Mauern und Thürme waren neu. Die Bürger wollten ihren Eyd, den ſie dem K. Friederich geſchworen, nicht brechen; ſie fielen mit gewaffneter Hand heraus auf den Landgraven 597). Da nun Heinrich vor dieſer Stadt nichts ausrichten konnte, ſo zog er gegen Ulm, als den Mittelpunkt des Herzogthums. Indeſſen ſammelte auch Kunrad wiederum ein neues Heer, und kam herzu, die Stadt zu entſetzen. Er machte eine kluge Schlachtordnung, und ſchlug den Feind in die Flucht. Bald darnach ſtarb der Landgrav 598). Dieſer Sieg entſchied nicht allein für Schwaben; auch der Pabſt und

594) Nach Naucler. Chron. die Schirmvogtey über Denkendorf. K. Richard beſtätigt dem Graven Ulrich „omnia feoda, quaecumque Rex Henricus quondam Thuringiae Lantgravius — eidem contulit." Beylage zu Sattlers älteſte Geſch. ꝛc. S. 709. ſ. not. 612.

595) Friederich verſpricht ihnen Beyſtand gegen den Biſchof, der ſie in den Bann gethan. Ep. 152. des angef. Cod. Auf gleiche Weiſe ermuntert er auch die Bürger von Speier, Worms. Epist. 179. sq.

596) Alb. Stad. ad a. 1248.

597) Martin. Minor. MS.

598) Matth. Paris.

die Lombardiſchen Städte wurden beſtürzt, als ſie ihre Anſchläge vereitelt ſahen. Kunrad erhielt große Beute von dem Päbſtlichen Geld, und zwang die abtrünnigen Vaſallen wieder zur Unterwerfung.

Kunrad gegen Wilhelm.

Nach dem Tod des Landgraven hätte Kunrad das Herzogthum und das Reich wieder in Beſitz nehmen mögen; aber der Pabſt wollte ſeine Summen nicht umſonſt aufgewendet haben *). Wilhelm, Grav von Holland, ein junger, unternehmender Fürſt, ließ ſich bewegen, die Krone zu behaupten. Der Pabſt gewann immer mehr Freunde auch unter den Fürſten 599). Seit Friederich nicht mehr in Teutſchland gegenwärtig war, ergriffen die Graven und Herren jede Gelegenheit, ſich unabhängig zu machen. Kunrad ſuchte Hülfe bey dem Herzog Otto von Bayern, ſeinem Schwiegervater.

Dieſer Herzog war einer der mächtigſten Fürſten in Teutſchland, daher ward ſeine Gunſt von jeder Parthey geſucht. Der Kaiſer Friederich ſetzte ihn zum Regenten über Oeſterreich, da er nach dem Tod Friederichs des Streitbaren dieſes Herzogthum wirklich zum Reich einziehen wollte. Aber die Stände Oeſterreichs, durch den Pabſt unterſtüzt, lagen dem Herzog Otto an, daß er dieſes Fürſtenthum der Tochter des verſtorbenen Herzogs erhalten möchte. Alſo vermählte Otto des Herzogs Tochter ſeinem Verwandten, dem Markgrav Hermann von Baden, und verhieß, ihn in das Herzogthum einzuſetzen.

*) Die ganze Fehde des Pabſts gegen Friedrich II. und ſeinen Sohn koſtete ihn über 200,000 Mark Silber. Nic. de Curb.

599) Epist. 13. Cod. cit.

Auf gleiche Weiſe hoffte nun auch Kunrad auf des Herzogs Beyſtand. Er ſammelte bey ihm ein Kriegsheer, und zog damit an dem Rhein abwärts, um dem Wilhelm Aachen zu entreißen. Er wurde aber von den Biſchöfen des Rheins zurückgetrieben.

Die Mönche predigten das Kreuz gegen Kunrad 600): ganz Teutſchland war in Bewegung. Kunrad war gezwungen, der Uebermacht zu weichen, und zu ſeinem Vater zu gehen.

Zuletzt, da der Kaiſer Friederich mit neuem Glück in Italien ſich erhob, kam auch Kunrad wieder nach Teutſchland. Aber ſchon bey dem Eintritt in ſein Herzogthum fand er das ganze Land im Aufſtand, unter der Leitung des Biſchofs von Strasburg *). Er gieng nach Bayern, und bekriegte zuerſt den Biſchof von Regenſpurg 601). Als dieſer mit ſeinen Vaſallen unterworfen war, dachte Kunrad, die Weihnachten in Regenſpurg zu bleiben. Da machte der Biſchof einen heimlichen Anſchlag, den König in der Nacht zu ermorden. Der Grav von Eberſtein, Kunrads treueſter Vaſalle, eilte ſpät in der Nacht mit dieſer Nachricht zu ihm. Kunrad konnte nicht entfliehen; es waren nur wenige bey ihm, die ihn nicht vertheidigen konnten. Die Mörder brachen in die Kammer: der Grav von Eberſtein legte ſich in Kunrads Bette, Kunrad kroch unter eine Bank. Da wurde dieſer treue Ritter für ſeinen Herrn erſchlagen, und Kunrad kam glücklich mit dem Leben davon 602).

600) Epist. 42. Cod. cit.

*) Tſchudi.

601) Chron. Austr. ad a. 1250.

602) Chron. Bav. MS. ad a. 1250. Nach Laur. Hochwart.

K. Friederichs II. Tod.

Als Kunrad dieſer Gefahr kaum entgangen war, nahm er neues Kriegsvolk, um ſeine Erbgüter in Schwaben dem Biſchof von Strasburg und ſeinem Anhang wieder zu entreiſſen. Da kam ihm die Botſchaft entgegen, daß ſein Vater, der große, unüberwindliche Kaiſer Friederich, eines jähen Todes geſtorben ſeye 603). — Zwey Dinge ſind in dem Schickſal dieſes Kaiſers vornemlich auszuzeichnen. Als er ſeinen erſten Feind, Gregor IX., auf das äuſſerſte getrieben hatte, ſo ſtarb dieſer; als er daran war, auch den zweyten, viel heftigeren zu beſiegen, — ſtarb er ſelbſt, ſehr wahrſcheinlich an Gift 604).

Was Friederich I. in vierzigjähriger Anſtrengung gegründet hatte, das hat Friederich II. beynahe in eben ſolangem Kampf behauptet. Dieſer gieng aber weiter. In Sicilien gebohren, gröſſerer Freund der Künſte und Wiſſenſchaften, ſchien er immer mehr geneigt, den Sitz ſeines Reichs jenſeits der Alpen zu verpflanzen. Dafür war er gegen die Teutſchen Fürſten zuerſt ſo nachgiebig, zuletzt gegen Teutſchland überhaupt gleichgültig. Er überließ es ſeiner innern Verwirrung; während er ſelbſt, von allen Seiten verrathen, in dem erbittertſten Kampfe unterlag.

de Episc. Ratisb. hieß Kunrads Retter Friederich von Ewesheim.

603) „Descendit ad inferos, nihil secum deferens, nisi sacculum peccatorum". Monach. Patav. ap. Mur. T. VIII. p. 685. „Dives mendicus decessit rex Friedericus." Ricob. compil. hist.

604) Schon früher war ein Päbſtlicher Giftmiſcher von ihm entdeckt worden. Epist. 26. des in der not. 563. angef. MS. Das Chron. Pis. iſt am meiſten für die gewaltſame Todesarten.

V. Kap.

Untergang der Hohenſtaufen.

K. Kunrad IV.

Als Kunrad ſeines Vaters Tod vernahm, wußte er ſelbſt nicht, was dringender wäre, die Behauptung der Teutſchen Krone, oder die Beſitznahme von Sicilien. Beydes war ihm durch ſeinen Vater beſchieden; beydes von ſeinen erbittertſten Feinden bedroht. Sein Wunſch war, vor allen Dingen Schwaben und die Rheinländer wieder herzuſtellen, und die Teutſchen Fürſten, oder doch den König von Böhmen wieder zu gewinnen.

Er fand, daß dieſe Mühe vergeblich ſeye, denn Wilhelm hatte durch die Päbſtlichen Summen einen viel zu großen Anhang: daher beſchloß er nun nach Italien zu gehen. Aber er war ohne Kriegsvolk; die zahlreichen Vaſallen, mit welchen ſeine Vorfahren ausgezogen waren, hatten durch die Freygebigkeit und durch das Unglück ſeines Hauſes gar ſehr abgenommen. Von den Herzoglichen und Reichslehen war nichts mehr zu vergaben übrig; alſo fieng Kunrad an, die Erbgüter ſeines Hauſes zu veräuſſern. Er gab die Stadt Schwäbiſch Wörd, die Güter und Burgen zu Moringen, Pitingau, Schongau, Ammergau, Füſſen, für 2,000 Mark Silbers zum Pfand 605). So that er auch mit den andern Gütern ſeines Hauſes 606); und warb für

605) An wen? iſt nicht geſagt. Die Urk. num XI. in der Urk. Samml. zur Geſch. des Lechrain, ſagt blos, die Herzoge von Bayern haben dem Kunradin jene Summe vorgeſchoſſen, um die benannten Güter wieder von denjenigen zu löſen, denen ſie ſein Vater Kunrad IV. verpfändet hatte.

606) Dieß kann man ſagen; weil jenes Geld wohl nicht zu-

das Geld ein gröſseres Kriegsheer, als lange nicht nach Italien gekommen war 607). Er hielt den Verluſt ſeines väterlichen Erbgutes für gering gegen die Erhaltung der Italiäniſchen Staaten. Sobald er dieſes Kriegsheer geſammelt hatte, zog er über die Alpen; ſeine Gemahlin Eliſabeth blieb ſchwanger zu Landshut.

In der Lombardey wurde Kunrad mit ſolcher Freude aufgenommen, daß er den Städten und den übrigen Getreuen in Teutſchland ſchrieb, er werde bald wieder ſiegreich zu ihnen kommen 608). Von Venedig kam er zu Schiff in das Sicilifche Reich, und eroberte in kurzer Zeit Neapel und das ganze übrige Land. Manfred, Friederichs natürlicher Sohn, hatte das beſte für ihn gethan; ihm war von ſeinem Vater die Verwaltung von Sicilien übertragen, bis Kunrad ſelbſt im Beſitz deſſelben ſeyn würde. Aber Kunrad war nun kalt und mißtrauiſch; Manfred war in dem ganzen Lande geliebt: ſie waren beyde einander in dem Wege.

reichend geweſen wäre, und weil von dem an alle Erbgüter der Hohenſtaufen in Schwaben und Elſaß verſchwinden. Nur was an der Bayriſchen Gränze verpfändet worden iſt, iſt durch ein Paar Bayriſche Urkunden aufbehalten worden. Von allem übrigen läßt ſich nichts mehr auffinden.

607) Petr. de Vin. Epist. L. III. Ep. 79.

608) Ep. 56. des oben angef. Cod. — „Conradus — civibus Worm. &c. — Ab Alemannia partibus Liguriae feliciter adeuntes, vota fidelium nostrorum in amplexatione nostri dominii invenimus sic defixa — ut extractis carochiis suis tam majores quam minores cum inenarrabili solemnitate ad pedum nostrorum oscula venirent." &c. Einen andern Brief an die Bürger von Speier hat Petr. de Vin. L. II. Ep. 30.

Da ſtarb Kunrad unverſehens mitten in ſeinen Unternehmungen; dem Manfred wurde deswegen ſein Tod zugeſchrieben 609).

Nun ſchien bereits erreicht, was Innocenz nach Friederichs Tod an die Fürſten und Herren in Schwaben geſchrieben hatte: „nach ſeinem Willen ſolle Friederichs Herrſchergeſchlecht weder zu der Teutſchen Krone noch zu dem Herzogthum Schwaben mehr kommen 610)." Sicilien und Teutſchland wurden von ihm ausgeboten, als dem oberſten Lehensherrn der Chriſtenheit. Wilhelm blieb durch ſeine Vergünſtigung in dem Beſitz der Teutſchen Krone. Noch bey Lebzeiten Kunrads zog Wilhelm das Herzogthum Schwaben zu dem Reich, weil Kunrad die Belehnung in Jahr und Tag zu empfangen verſäumte 611). Dieß geſchah auf dem Reichstag zu Frankfurt. Daſelbſt gab er auch den Graven und Herren, welche mit ſeinem Vorgänger Heinrich gehalten hatten, von den Lehen des Herzogthums 612).

609) Die Ephemer. Neap. ad a. 1253. laſſen ihn an einer Krankheit ſterben. Manfred ſelbſt hatte ihn dringend eingeladen, nach Sicilien zu kommen. Baluz. Misc. T. I. Manfreds kluges Betragen beſchreiben Saba- und Ricord. Malaspin. ap. Mur. VIII. p. 790 - 977.

610) Raynald Annal. ad a. 1251.

611) Raynald ad a. 1254. Noch Heinrich VII. hatte dieß Geſetz erneuert; Neugart cod. dipl. num. 908. Wer ſein Lehen nicht innerhalb Jahresfriſt von dem Lehensherrn beſtätigen ließ, der hatte es verwirkt. — Aber darüber war ja erſt der Streit, wer Lehensherr ſeyn ſollte!

612) Der Grav Ulrich von Wirtenberg erhält die Schutzvogtey von Denkendorf zum Pfand für 200 Mark Silbers. Dat. in castris ap. Frankenfurt. IV. Id. Jul. 1254. Besold. Docum. p. 466. vergl. not. 594.

Von dem großen Geſchlecht der Hohenſtaufen war nur ein zweyjähriger Knabe übrig, den die Eliſabeth, Kunrads IV. Gemahlin, zu Landshut geboren hatte.

Bündniſſe. Verwirrung.

Als die alten Herzogthümer nach und nach aufgelöst wurden, traten die Städte und Stifte mit ihren Leuten in den Schutz der mächtigen Baronen. Als in dem letzten Streit um die Krone in allen Teutſchen Ländern ein ſolcher Aufſtand war, daß ſelbſt K. Wilhelms Gemahlin auf dem Wege nach Worms geplündert wurde; ſo thaten nun vornemlich die Städte, was ſchon früher die Städte der Lombardey gethan hatten. Baſel, Breiſach, Freyburg, Colmar, Schlettſtadt, Strasburg, Hagenau, Weiſſenburg, Neuſtadt, Wimpfen, Heydelberg, und alle übrigen Städte am Rhein abwärts bis Aachen, zuſammen über ſechzig, ſchloßen untereinander ein Bündniß zu Schutz und Trutz. Es waren auch die Biſchöfe gezwungen, in dieſen Frieden zu treten, und von den Fürſten am Rhein, der Pfalzgrav Ludwig, die Raugraven, der Grav Friederich von Leiningen, Herr Popo, Grav von Tübingen, Ulrich Grav von Pfirt, der Grav von Würnberg, der Schenk von Erpach, Werner Truchſeß von Alzay, und viele andere Ritter und Herren. Die Städte aber erwählten Hauptleute, und waffneten ihre Bürger. Die Raubſchlöſſer und alle ungerechten Zölle wurden abgethan 613).

Dieſes Anſehen erhielten die Städte durch ihre Vereinigung; der König Wilhelm gab ihnen Schutz und Beyfall. Aber da dieſer tapfere Fürſt bald darauf in einem Gefecht gegen die Frieſen erſchlagen wur-

613) Chron. August. ad. a. 1247.

de, ſo fiel alles wieder in den vorigen geſetzloſen Zu-
ſtand. Es wurde im ganzen Teutſchland kein Fürſt
mehr gefunden, der der Oberherrſchaft über das auf-
gelöste Reich ſich unterziehen wollte. In Schwaben
war am meiſten Verwirrung. Ein jeder hielt ſeinen
Nachbar durch Waffen oder Bündniß in Furcht oder
Unterwerfung. Jeder, Kleiner oder Großer, that ge-
gen den andern, was in ſeiner Macht war *).

Kunradins Noth.

In dieſer Verwirrung, als die alte Verfaſſung des
Herzogthums gänzlich aufgelöst war, erwuchs Kun-
radin, der einzige Sprößling des Staufiſchen Hauſes,
an dem Hofe der Herzoge von Bayern, ſeiner Mutter
Brüder.

Kunradin war ſo wenig Herzog in Schwaben, als
König in Sicilien und Jeruſalem: er hatte nur die
Titel über dieſe Länder geerbt. Sicilien nahm der
Pabſt als heimgefallenes Lehen, bis wiederum ein Kai-
ſer erwählt ſeyn würde, ob ihm gleich der ſterbende
Kunrad ſeinen Sohn empfohlen hatte. Dem Pabſt
entriß es Manfred, Kunrads Bruder, und gab dem
Geſandten der Eliſabeth, einem eisgrauen Abt, zur
Antwort: „das Reich ſey ihrem Waiſen verloren ge-

*) Fauſtrecht. Im Grunde nur im Kleinen, was im Großen immer ſeyn wird, ſo lange es keinen ewigen Frieden gibt. Oder iſt es etwas anderes, was das Verhältniß der Staaten gegen einander beſtimmt, und wodurch ſie ſich untereinander beſchränken, als das Recht des Stärkern? Dieſes Zeitalter unterſcheidet ſich nur dadurch, daß ſelbſt unter einzelnen Völkern keine Vereinigung unter allgemeinen Geſetzen war; daß jeder Einzelne ausüben wollte, was nur Einem oder dem Ganzen zukommen kann.

weſen; er habe es mit gewaffneter Hand eingenommen. Nach ſeinem Tod möge es dem Kunradin werden: doch dazu müßte er in Italien erzogen ſeyn, denn die Einwohner würden keinem Teutſchen mehr gehorchen *).

Nach dem väterlichen Herzogthum Kunradins ſtreckten zween Teutſche Könige zugleich ihre Hände aus. Alphons von Kaſtilien, Sohn der Eliſa, der Tochter Philipps 614), und Richard von Kornwall, Bruder des Königs von England. Richard, durch ſeine Zinnbergwerke reich, brachte viele Wagen Geldes nach Teutſchland, und theilte ſolches unter die Fürſten. Dadurch erhielt er bald das Uebergewicht in dem Reich.

Die Vormünder Kunradins ſuchten zwar die Herzoglichen Rechte über Schwaben zu erhalten, ſo viel deren nach Kunrad IV. übrig waren. Sie zogen die Stadt Zürich und die andern Städte wieder zu dem Herzogthum. Die wichtigſten Aemter, das Marſchallen-Amt in Schwaben, die Schirmvogtey über Ulm und ihr Gebiet, das Landgericht in der Pürß, verliehen ſie dem ſtreitbaren Grav Ulrich von Wirtenberg, der zuvor unter den Gegenkönigen, Heinrich und Wilhelm, großes Anſehen erlangt hatte 615).

Da aber der König Richard bald darauf wieder nach Teutſchland kam, und zu Worms Reichstag hielt, ſo wurden alle Vaſallen des Reichs durch Drohungen

*) Ephemer. Neap. ad a. 1256.

614) Der Pabſt ſchreibt 1255. an die praesules & proceres Sueviae, ſie ſollten den Geſandten, welche Alphons zur Erlangung ſeiner mütterlichen Erbſchaft dahin ſchicken wolle, förderlich ſeyn. Raynald. Annal.

615) Kulpis, Deduktion, daß dem Haus Wirtemberg das Reichs-Panner-Amt zuſtehe. Urk. Litt. B.

öder Verſprechungen bewogen, ihm zu huldigen. Richard war ſehr freygebig. Er gab dem Grav Ulrich 1000 Mark Silbers, daß er ihm ſich unterworfen, und 500 Mark für den Schaden, den er von der Stadt Eßlingen erlitten. Er beſtätigte ihm ferner nicht allein alle Lehen, welche er von Heinrich und Wilhelm enthalten, ſondern gab ihm auch, was durch den Tod des Grav Bertold von Urach dem Reich heimgefallen war 616). So wichtig war auch dem Könige die Ergebenheit dieſes Graven.

Nach dieſem kam Richard herauf in das Elſaß, den Sitz der letzten Hohenſtaufen, und nahm alle Herzogliche und Königliche Städte in Beſitz. Er zog aber nicht allein dieſe Städte, ſondern auch das ganze Herzogthum zu dem Reich, „weil dieſes ſchöne Land ſchon lange dem Reich einverleibt, und zu ſeinem Eigenthum gezogen, und weil auch Kunradin von Richards Vorgängern nicht mehr damit belehnt worden ſeye 617)."

So wurde nun dem Kunradin ſein väterliches Herzogthum vor ſeinen Augen entzogen. Er war bis in ſein eilftes Jahr bey den Herzogen von Bayern. Etliche Vaſallen ſeines Hauſes, die Herzogliche Erbbeamten, ſeine Räthe und Schreiber waren bey ihm. Für den Schutz, den er bey dem Herzog Ludwig von

616) Ulrich hatte ſchon 1254. die Hälfte dieſer Gravſchaft gekauft. Die Briefe Richards hat Sattler, älteſte Geſchichte ꝛc. Beyl. S. 708. f. Eßlingen war gut Hohenſtaufiſch. Heinrich VII. war oft daſelbſt. Besold.

617) Urk. Richards. Dat. Hagenov. 1262. ap. Hottinger Spec. Tig. p. 84. Eigentlich kam es ſchon daher, daß die Hohenſtaufen ſelbſt keinen Unterſchied mehr gemacht haben, was zum Reich oder zu ihrem Haus gehörte, weil ſie beydes als Eines betrachteten.

Bayern genoß, verſchrieb er dieſem ſchon jezt all' ſein Eigenthum, wenn er einſt ohne Erben ſterben ſollte. Er gab ihm überdieß etliche Güter zum Geſchenk, die Friederich II. in Bayern erkauft hatte 618).

Endlich als Richard unmuthsvoll aus Teutſchland hinweggegangen war, weil die Fürſten ſeine Freygebigkeit erſchöpft hatten, ſo kam Kunradin in den Ueberreſt ſeines väterlichen Herzogthums. Der Grav Ulrich von Wirtemberg ſtarb. Die Freunde ſeines Hauſes fiengen an ſich wieder zu erheben, weil Richard wie Alphons nur dem Namen nach König war. Der Biſchof von Coſtanz übernahm die Vormundſchaft für Kunradin; er dachte wohl, ihm auch die Teutſche Krone zu erhalten 619).

Aber Kunradin war ſo arm, daß er mit ſeinem kleinen Gefolge kaum leben konnte. Seine Mutter gab dem Graven Meinhard von Görz und Tirol ihre Hand. Kunradin war zu Ravenſpurg und in den kleinen Städten diſſeits des Bodenſees; das Volk ſang Lieder von dem Unglück ſeines Hauſes 620).

Rüſtung nach Italien.

Da kamen Geſandte aus Italien von den Gibellinen, und ermahnten Kunradin, daß er ſich aufmachen möchte, ſein väterliches Reich einzunehmen. Schon eher hatten die Gibelliniſchen Städte nach Teutſchland

618) Urk. Samml. zur Geſch. des Lechrain. num. VIII. num. IX.

619) Der Pabſt Urban giebt dem Biſchof einen heftigen Verweis über beydes; befiehlt ihm zugleich, auf alle Art und Weiſe Kunradins Erwählung zu verhindern, Ep. 29. des in der not. 587. angeführten MS.

620) Joh. Vitodur. Tſchudi.

geſchickt, um einen Nachkommen Friederichs zu ihrem Anführer aufzurufen; ſie hatten aber damals den Kunradin zu jung gefunden. Indeſſen hatte der Pabſt Clemens ſeine Landsleute, franzöſiſche Ritter unter Karl von Anjou, zu Hülfe gerufen, um Sicilien dem Manfred zu entreißen; dieſer Karl ſchlug den Manfred, und nahm Sicilien in Beſitz. Zu Rom aber war Heinrich, des K. Alphons von Arragonien Bruder, zum Senator erwählt. Dieſer war durch Verſprechungen von Karl getäuſcht, und machte nun einen Bund mit den Gibellinen, um den jungen Kunradin, ſeinen Verwandten, gegen Karl aufzurufen. Der bloße Name Kunradins gab den Gibelliniſchen Städten wieder ſolchen Muth, daß der Pabſt gezwungen war, dem K. Karl auch in dem übrigen Italien diejenige Macht zu verleihen, die ſonſt nur dem Römiſchen Kaiſer zukam *).

Als nun jene Geſandten zu dem Kunradin kamen, und ihm von allen dieſen Dingen Bericht gaben: ſo ward ſein Herz mit großem Verlangen entzündet, das Reich ſeiner Väter einzunehmen. Von Jugend auf war er in Mangel und Verachtung: jenſeits der Alpen winkten ihm Siege und Ruhm. Kunradin hielt Rath mit den Herzogen von Bayern, ſeiner Mutter Brüdern, und mit den übrigen Freunden ſeines Hauſes. Dieſen gefiel der Vortrag der Geſandten; ſie ſprachen: Kunradin ſolle ungeſäumt ſich aufmachen; ſie ſeyen bereit, mit einem anſtändigen Geleite ihm zu folgen.

Da rief Kunradin die alten Vaſallen ſeines Hau-

*) Der Pabſt entſchuldigt ſich deswegen bey Richard. Ep. I. des not. 587. angeführten MS. Er ſagt, er habe den Karl nicht zum Vicarius imperii, wie einige lögen, ſondern nur zum pacis servator aufgeſtellt.

ſes, die Ritter und Herren, zu den Waffen: ſie ſollten zeigen, daß des Schwäbiſchen Adels Tapferkeit nicht erloſchen noch veraltet, und daß die alte Hoheit ſeines Stammes und Geſchlechtes nicht verloren ſeye.

Kunradin empfieng von den Geſandten 100,000 Goldgulden: dieſe vertheilte er unter ſeine Freunde und Vaſallen. Es kamen bald mehrere tauſend ſtreitbarer Männer zuſammen. Die Heerfahrt wurde feſtgeſetzt.

Kunradin war, als er dieſes unternahm, ungefähr eben ſo alt, als Friederich II., da dieſer von Sicilien nach Teutſchland aufbrach. Aber Friederich that es unter dem Schutz und der Begünſtigung der Kirche. Kunradin zog nach Italien zum Kampf gegen ihre ganze Macht. Seine Mutter Eliſabeth hätte ihn gern zurückgehalten 621).

Teſtament.

Während dieſer Zurüſtungen war Kunradin mit den beyden Herzogen von Bayern zu Augſpurg. Da er in Erwägung zog, daß dieſe ſeine beyden Oheime ihn wie einen Sohn erzogen, und ihm zur Wiedererlangung ſeines väterlichen Erbguts thätigen Beyſtand geleiſtet hatten *), ſo gab er nun, nicht allein dem Herzoge Ludwig, wie er ſchon verheißen hatte, ſon-

621) Meiſt nach Saba und Ricord. Malesp. ap. Mur. Tom. VIII.

*) Zur Wiedereinlöſung mehrerer Stücke, welche ſein Vater verpfändet hatte; ſ. angef. Urk. Samml. num. XI. Daß der Herzog Ludwig von Bayern J. 1261. den Marſchall von Pappenheim bekriegt, ſein Schloß Weiſſenburg zerſtört, geſchah wohl auch für Kunradin, von dem er wahrſcheinlich abgefallen war. Hermann. Altah. Annal.

dern auch dem Herzog Heinrich, beyden zugleich die feyerliche Schenkung aller ſeiner Erbgüter und Lehen, wenn er einſt ohne rechtmäßige Kinder mit Tod abgehen würde 622).

Zug.

Zu Ende des Sommers des zwölfhundert und ſiebenundſechzigſten Jahrs, in dem ſechszehenten Jahr ſeines Alters, erhob ſich Kunradin, mit Ludwig, Herzog von Bayern, mit Meinhard, Graven von Tirol, mit mehr als zehentauſend Rittern und Dienſtleuten, und zog durch Tirol nach Verona. Daſelbſt blieb er über den Winter, bis die Gibellinen zu Land und zur See gegen ihre Feinde waffneten.

In dieſer Zeit gebrach es dem Kunradin an Geld, um ſeinen Begleitern ihren Sold zu geben. Der Grav Meinhard von Tirol, ſeiner Mutter Gemahl, hatte 1500 Mark Silbers aufgewendet. Dieſe zu erſtatten, verſchrieb Kunradin ſeinem Oheim, dem Herzog von Bayern, ſeine Stadt Schongau und ſeine Güter in Moringen, mit dem ganzen Heibliſch, zum Pfand. Der Herzog ſelbſt hatte gröſſere Summen, theils für ſich, theils an die Räthe Kunradins ausgegeben. Als Kunradin dieſe nicht wiederbezahlen konnte, ungeachtet der Herzog dieſes Geldes ſehr bedurfte, ſo gab er ihm nun für einen Theil derſelben, nemlich für 3000 Mark Silbers, die Schutzvogtey von Augſpurg, die Burg Schwabek, mit der Stiftsvogtey an der Straße, die Vogtey des Kl. Füſſen, und den Berghof mit allen zugehörigen Rechten zum Pfand 623).

Als Kunradin ſeinem geliebten Oheim dieſe Ver-

622) Urk. Samml. zur Geſch. des Lechrain. num. IX.
623) Die angef. Urk. Samml. num. XIII. XIV.

ſchreibungen gethan, und damit ſeine meiſten Erbgüter und Lehen verpfändet hatte, ſo giengen dieſe Herren wieder von Verona nach Haus, mit dem meiſten Geleite, das ihnen bis dahin gefolgt war. Dreytauſend auserleſene Ritter blieben bey Kunradin *).

So war nun dieſer Jüngling an der Gränze eines Landes, in welchem ſeine Väter ſo viel geſtritten hatten, und das er ſelbſt zum erſtenmal betrat, zwar mit einer kleinen Macht, aber von der mächtigen Gibelliniſchen Parthey mit großer Begier erwartet. Hinter ihm war nichts mehr zu verlieren: vorwärts alles zu gewinnen.

Von gleichem Schickſal, von gleichem Alter und in gleichen Geſinnungen mit Kunradin war Friederich von Oeſterreich, der Sohn Hermanns von Baden, welchen der Herzog von Bayern in das Herzogthum Oeſterreich eingeſetzt hatte. Friedrich wurde mit Kunradin an dem Hofe des Herzogs von Bayern erzogen, aber er konnte jenes Fürſtenthum ſeines Vaters ſo wenig erreichen, als Kunradin das ſeinige. Dieſe beyden Jünglinge hatten innige Freundſchaft geſchloſſen, und unternahmen nun Glück und Unglück miteinander zu theilen.

Mit Anbruch des Frühlings führte Kunradin mit ſeinem Freunde Friederich die Teutſchen Ritter aus Verona, um mit der Macht der Gibellinen ſich zu vereinen. Sie zogen über Pavia, ſtiegen auf die Flotte von Piſa, und kamen unter großem Zujauchzen des Volks in dieſe Stadt.

Zu Piſa kamen Spaniſche und Italiäniſche Söldner zu Kunradin, mit dieſen zog er gegen Rom, und

*) Es werden aber wenige von den Schwäb. Graven in den Unterſchriften zu Verona genannt.

dern auch dem Herzog Heinrich, beyden zugleich die feyerliche Schenkung aller ſeiner Erbgüter und Lehen, wenn er einſt ohne rechtmäßige Kinder mit Tod abgehen würde 622).

Zug.

Zu Ende des Sommers des zwölfhundert und ſiebenundſechzigſten Jahrs, in dem ſechszehenten Jahr ſeines Alters, erhob ſich Kunradin, mit Ludwig, Herzog von Bayern, mit Meinhard, Graven von Tirol, mit mehr als zehentauſend Rittern und Dienſtleuten, und zog durch Tirol nach Verona. Daſelbſt blieb er über den Winter, bis die Gibellinen zu Land und zur See gegen ihre Feinde waffneten.

In dieſer Zeit gebrach es dem Kunradin an Geld, um ſeinen Begleitern ihren Sold zu geben. Der Grav Meinhard von Tirol, ſeiner Mutter Gemahl, hatte 1500 Mark Silbers aufgewendet. Dieſe zu erſtatten, verſchrieb Kunradin ſeinem Oheim, dem Herzog von Bayern, ſeine Stadt Schongau und ſeine Güter in Moringen, mit dem ganzen Heibiſch, zum Pfand. Der Herzog ſelbſt hatte gröſſere Summen, theils für ſich, theils an die Räthe Kunradins ausgegeben. Als Kunradin dieſe nicht wiederbezahlen konnte, ungeachtet der Herzog dieſes Geldes ſehr bedurfte, ſo gab er ihm nun für einen Theil derſelben, nemlich für 3000 Mark Silbers, die Schutzvogtey von Augſpurg, die Burg Schwabek, mit der Stiftsvogtey an der Straße, die Vogtey des Kl. Füſſen, und den Berghof mit allen zugehörigen Rechten zum Pfand 623).

Als Kunradin ſeinem geliebten Oheim dieſe Ver-

622) Urk. Samml. zur Geſch. des Lechrain. num. IX.
623) Die angef. Urk. Samml. num. XIII. XIV.

ſteten ſich mit großem Getümmel und Jauchzen zur Schlacht. Es ſollte die Entſcheidungsſchlacht ſeyn, ob Karl oder Kunradin Sicilien behaupten würde, jener nach der Päbſtlichen Belehnung, dieſer durch ſein väterliches Erbrecht.

Als Karl ſahe, daß er weniger Kriegsvolk hatte, als Kunradin, ſo theilte er nach dem Rath eines alten Ritters, ſein Heer in drey Theile; in die erſte Schlachtordnung die Provenzalen, in die zweyte die franzöſiſchen Söldner; über dieſe gab er den Oberbefehl ſeinem Marſchall, Heinrich von Conſanz, und bekleidete ihn mit der königlichen Rüſtung. Er ſelbſt aber legte ſich mit achthundert der auserleſenſten Ritter in ein verborgenes Thal.

Auch Kunradin theilte ſein Heer. In das Vordertreffen ſtellte er die Italiäner und die Spaniſchen Söldner, dieſe unter Heinrich von Arragonien, jene unter dem Grav Galvani und Grav Gerhard von Piſa. Dieſe Heerführer breiteten ſich mit ihren ſtreitluſtigen Völkern in furchtbaren Schaaren über die Gefilde aus. Kunradin mit dem Herzog Friederich ſtand mit ſeinen dreytauſend Rittern auf einer Höhe, wo er den ganzen Streit überſehen konnte.

Es war am Morgen des drey und zwanzigſten Auguſts, als die Schaaren alſo gegeneinander gerüſtet ſtanden. Die Heerpauken und die Trompeten erſchallten. Die Italiäner und Spanier thaten den Angriff. Sie fielen mit großem Geſchrey und mit ſolchem Muth auf die Provenzalen, daß dieſe über den Haufen geworfen, und Heinrich von Conſanz in der königlichen Rüſtung erſchlagen wurde. Als dieſes die Franzoſen ſahen, meinten ſie, der König ſelbſt ſeye gefallen, und ergriffen eiligſt die Flucht. Da jagte das ganze Heer

ſchlug die Heere, die ihnen entgegentraten. Der Pabſt gab Befehl, daß niemand es wagen ſolle, Kunradin König von Sicilien zu nennen; er ſchrieb auch an die Teutſche Fürſten, durch den Erzbiſchof von Cölln, daß keiner ſich unterfangen möchte, Kunradin zum König zu erwählen, bey Strafe des Bannes bis ins vierte Glied. Kunradin zog bey Viterbo unter den Augen des Pabſtes vorüber.

Als dieſer Pabſt von ſeinem Schloß das wohlgerüſtete Heer ſahe, und an ſeiner Spitze die zween Jünglinge; als er den großen Aufſtand der Partheyen und den Wechſel der menſchlichen Dinge bedachte; da ſoll er geſagt haben: „dieſe Jünglinge gehen wie Schaafe zur Schlachtbank, und ihr Unternehmen wird wie ein Rauch verwehen."

Aber Kunradin zog unaufhaltbar zu der Stadt Rom. Der Senator, Heinrich von Arragonien, kam mit auſſerordentlichem Gepränge des Volks ihm entgegen, und führte den Kunradin, wie einen Kaiſer, auf das Capitol.

Schlacht.

Im Auguſt brach Kunradin mit ſeinem ganzen Heere von Rom auf, mit Heinrich von Arragonien, mit dem Graven Galvani, mit Kunrad von Antiochien, Friederichs II Enkel, mit Neapoleon, Jacob Neapoleons Sohn, und mit vielen andern Häuptern der Gibellinen. Sie dachten, das Apuliſche Land in kurzer Zeit zu unterwerfen.

Als Karl von Anjou dieſes vernahm, bot er eilig ſeine Macht und alle ſeine Söldner auf, und zog ihnen entgegen. Auf der Valentiniſchen Ebene, an dem Flüßchen Alba, trafen die Heere aufeinander, und rü-

ſteten ſich mit großem Getümmel und Jauchzen zur Schlacht. Es ſollte die Entſcheidungsſchlacht ſeyn, ob Karl oder Kunradin Sicilien behaupten würde, jener nach der Päbſtlichen Belehnung, dieſer durch ſein väterliches Erbrecht.

Als Karl ſahe, daß er weniger Kriegsvolk hatte, als Kunradin, ſo theilte er nach dem Rath eines alten Ritters, ſein Heer in drey Theile; in die erſte Schlachtordnung die Provenzalen, in die zweyte die franzöſiſchen Söldner; über dieſe gab er den Oberbefehl ſeinem Marſchall, Heinrich von Conſanz, und bekleidete ihn mit der königlichen Rüſtung. Er ſelbſt aber legte ſich mit achthundert der auserleſenſten Ritter in ein verborgenes Thal.

Auch Kunradin theilte ſein Heer. In das Vordertreffen ſtellte er die Italiäner und die Spaniſchen Söldner, dieſe unter Heinrich von Arragonien, jene unter dem Grav Galvani und Grav Gerhard von Piſa. Dieſe Heerführer breiteten ſich mit ihren ſtreitluſtigen Völkern in furchtbaren Schaaren über die Gefilde aus. Kunradin mit dem Herzog Friederich ſtand mit ſeinen dreytauſend Rittern auf einer Höhe, wo er den ganzen Streit überſehen konnte.

Es war am Morgen des drey und zwanzigſten Auguſts, als die Schaaren alſo gegeneinander gerüſtet ſtanden. Die Heerpauken und die Trompeten erſchallten. Die Italiäner und Spanier thaten den Angriff. Sie fielen mit großem Geſchrey und mit ſolchem Muth auf die Provenzalen, daß dieſe über den Haufen geworfen, und Heinrich von Conſanz in der königlichen Rüſtung erſchlagen wurde. Als dieſes die Franzoſen ſahen, meinten ſie, der König ſelbſt ſeye gefallen, und ergriffen eiligſt die Flucht. Da jagte das ganze Heer

über Kunradin und ſeine Mitſchuldigen verhängen könne. Auch Ottokar, der König von Böhmen, gab dieſem Ausſpruche Beyfall, weil er fürchtete, das Herzogthum Oeſterreich, das er eingenommen, durch Kunradin und Friederich wieder zu verlieren. Dieß gefiel dem Könige Karl; er ſetzte hinzu, es ſeye der Gnade genug, daß er Kunradin und ſeine Mitſchuldigen nicht wie andere Räuber am Galgen aufhängen laſſe. Dieß ſprach Karl, der von Kunradins Grosvater die Provence zum Lehen erhalten, und mit dieſen Provenzalen dem Kunradin ſein Erbreich eingenommen hatte. Die Verſammlung beſchloß das Todesurtheil über Kunradin, Herzog von Schwaben, über Friederich, Herzog von Oeſterreich, über Hermann von Hürnheim *), Kunradins treueſten Vaſallen, und über acht der vornehmſten Italiäniſchen Herren, die mit ihnen gefangen waren. Nur Heinrich von Arragonien wurde zu lebenslänglichem Gefängniß verdammt, weil der Abt, der ihn gefangen, ihm das Leben zugeſichert hatte.

Kunradin und Friederich ſaßen im Gefängniß und ſpielten Schach, als die Schöppen kamen, ihnen das Urtheil zu verkünden. Die Jünglinge erblaßten. Es ward ihnen nur kurze Zeit gegeben, ihre Seele zu bereiten. Kunradin begehrte zu beichten, und verordnete ſeinen letzten Willen. Es war in den letzten Tagen des Herbſtmonats des zwölfhundert acht und ſechzigſten Jahres.

Auf dem Markte zu Neapel, gegen der Meeresküſte, neben der Begräbnißſtätte der Juden, war ein Gerüſt aufgerichtet und mit rothem Tuch bedeckt: dahin führten ſie Kunradin und ſeine Gefährten. Man

*) Er wird ausdrücklich genannt in dem Chron. Leobiens. ad a. 1067.

las das Urtheil und die Urſache ihres Todes; es war unzähliges Volk umher verſammelt.

Kunradin legte ſein Oberkleid ab, reckte ſeine weiſſen Arme gen Himmel, und bot ſeinen Nacken dem Schwerdte dar. Seine letzten Worte waren: „ach Mutter, welch eine ſchreckliche Botſchaft wirſt du von mir hören!" Der Herzog von Oeſterreich ſchriee laut, als er das Haupt ſeines Freundes fallen ſah, und rief Gott zum Zeugen ſeiner Unſchuld. Auch ſein Haupt fiel. Der Edle von Hürnheim, und die übrigen Italiäniſchen Herren erlitten den gleichen Tod; Galvani vor den Augen ſeines Vaters; zuletzt der alte Grav Galvani ſelbſt.

Karl hatte dieſes ſo geordnet; er ſah von einem Thurm auf das fürchterliche Schauſpiel. Das Volk zerfloß in Thränen, und fluchte der Grauſamkeit dieſes Königs. Die Leichname wurden an der Küſte beerdigt, wie denen, welche von der See ausgeworfen werden, zu geſchehen pflegt; kein Geiſtlicher durfte ſie in geweihte Erde bringen 624). Nach der Zeit erbaute Karls Sohn eine Kapelle über dem Grabhügel, welche bis auf den heutigen Tag ſteht.

Ein ſolches Ende nahm Kunradin, der letzte Hohenſtaufen.

624) „Der dieß geſchrieben hat, ſagt der Erzähler, hat ſolches alles gehört, von Joachim, dem Königlichen Richter, der im Gefolge des edeln Guido von Suçaria war, und alles dieſes ſelbſt geſehen und gehöret hat." Ricobald. Hist. impp. ap. Eccard. Tom. I. p. 1181. Das übrige nach Saba und Ricord. Malespin. ap. Mur. T. VIII.

VI. Kap.

Folgen.

Theilung.

Als die Botſchaft von dem unglücklichen Ende Kunradins in ſein Vaterland kam, da wurde niemand gefunden, der ſeinen Tod rächen, oder die zerfallene Macht des Herzogthums wieder herſtellen wollte. Denn zuerſt war das alte Anſehen der Krone mit dieſem Hauſe gefallen; mit ihr fiel auch alles übrige, weil zuviele ihre Hand darnach ausgeſtreckt hatten.

Das Hohenſtaufiſche Erbe.

Von dem großen Geſchlechte der Staufen blieben nur entfernte weibliche Sproſſen. Margaretha, die Schweſter Kunrads IV, Gemahlin Markgrav Alberts von Meißen 625); und Alphons, Sohn der Eliſa, der Tochter Philipps. Dieſer hieß zwar König in Teutſchland und Herzog in Schwaben 626); aber er kam nie aus ſeinem Land, um das eine oder das andere zu behaupten. Das Herzogthum war überdieß nur ein Mannlehen, wie alle alten Fürſtenthümer *). Alphons hätte es ſo wenig herſtellen mögen, als Peter von Arragonien, Manfreds Schwiegerſohn, das Sicilifche Reich.

Der gröſte Theil der Herzoglichen Macht in Schwaben, die Güter und die Lehen waren bereits in andern Händen, wie zunächſt in dem folgenden gezeigt

625) Die Mutter Friederichs mit der gebiſſenen Wange. Koeler de fam. aug. Stauff.

626) S. not. 623. vergl. Avent. Antiq. Altah. inf. — „Alphonsus Dei gr. Rom. Rex — Dux Sueviae &c."

*) K. Rudolph I. giebt ihm dieſe Antwort. Herrgott Tom. II. num. 545.

wird. Dem Kunradin war nur weniges übrig; dieſes fiel, nach ſeinem letzten Willen, an die Herzoge von Bayern, ſeiner Mutter Brüder *).

Die Erbgüter waren, Stadt und Burg Schwäbiſch Wörd, die Stadt Schongau, das Schloß Peutengau, Ambergau, der Berghof, der Hof Staufen, das Dorf Iglingen, Dürincheim, Moringen mit dem ganzen Heibiſch, die Burg Schwabeck, Dapheim, Neumarkt, mit dem Amt Perngau, Neuburg, Schönenberg; ferner die Burg Flockſe, Parchſtein, Weiden und Adelnberg. Die Burg und Stadt Nürnberg, die Stadt Lauingen, die Stadt Nördlingen.

Die Schirmvogteyen waren, über die Stadt Augſpurg, die Stiftsvogtey an der Straße, die Vogtey des Kl. Füſſen. Von dem Bisthum Bamberg trug Kunrad die Schirmvogtey Herſpruck und Vilsek, Amberch, Auerbach, und die Burg Hohenſtein zum Lehen 627).

Dieſe Lehen und Erbgüter, meiſt an der Gränze von Bayern gelegen, wurden nun zu den Beſitzungen des Hauſes Wittelſpach geſchlagen. Wie zuvor das

*) An welche ohnehin ſchon das meiſte verpfändet war. ſ. oben. — Die Klagbriefe dieſer Herzoge an den Pabſt, über den Tod ihres Neffen, ſind in den Origg. Guelph.

627) Urk. Sammlung zur Geſchichte des Lechrain. num. XII. Kunradins Schenkbrief aller Erb- und Lehengüter, den Herzogen Ludwig und Heinrich in Bayern gegeben. num. XV. Theilbrief der Herzoge L. und H. über die Kunradiniſche Verlaſſenſchaft. num. XVI. K. Rudolphs Beſtätigung der Kunradiniſchen Schenkbriefe u. vergl. num. XIV. — Die Bamberg. Lehen hatte Friederich I. nach der Verbannung Heinrichs des Löwen erhalten. Origg. Guelph. T. III. Praef. p. 83.

Staufiſche Haus in Franken und in der Oberpfalz ſich ausgedehnt hatte, ſo kam nun ein Theil des öſtlichen Schwaben unter das Herzogthum Bayern.

Auf dieſe Weiſe hat das Haus Wittelſpach, das Friederich I. in dieſes Herzogthum eingeſetzt hat, den Sturz der alten Herzogthümer glücklich überlebt, indem es die Welfen und die Hohenſtaufen, jene in ihrem Herzogthum, dieſe in ihren letzten Erbgütern und Lehen, beerbt hat.

Es iſt hier das Schickſal jener drey Fürſtenhäuſer, unter welche das alte Herzogthum Alemannien getheilt war, auszuzeichnen.

Das Haus der Welfen war Jahrhunderte lang an der Spitze der Fürſten, welche die Königsmacht bekämpft haben. Es war groß in dieſem Widerſtand.

Das Haus der Staufen trat mit glänzendem Glück in die Pfade der Fränkiſchen Kaiſer. Vor ihnen war kein Teutſches Königshaus diſſeits und jenſeits der Alpen ſo angeſehen; nach ihnen kann es keines mehr ſeyn. Sie fielen; die Welfen waren Sieger, und verloren damit ihren vorigen Werth. Die Staufen erhoben ſich zum zweytenmal; die Welfen blieben gedemüthigt: die Staufen erloſchen, als ihr Haus und ihre Macht auf den höchſten Gipfel geſtiegen war *).

Dieſe zwey Häuſer haben lange ein drittes verdunkelt, das Haus der Zäringer. Auch dieſes hat in dem langen Kampfe bald für, bald gegen das Königthum mancherley Schickſale erlitten. Es hat, wie die Welfen, auswärtige Fürſtenthümer erhalten, aber keines bleibend beſeſſen **). Seine Hauptlinie

*) Wie ſchnell dieſes Haus ſich propagirt hat, zeigt ein vergleichender Blick auf die angehängte Geneal. Tabelle.

**) Käruthen, Verona, Oeſterreich.

ſtarb aus, und wurde getheilt; der erſte Stammſitz ward verändert. Karls Mordbeil traf auch ihm einen hoffnungsvollen Zweig. Aber es blieb noch eine mächtige Linie. Dieſe vereinigte die ausgedehnten Beſitzungen, und erhielt bey dem Zerfall der Staufen noch bedeutenden Zuwachs 628).

Wie die Staufen in hohem Herrſchergeiſt; die Welfen in ſtarrem Widerſtand: ſo iſt dieſes Haus ſich immer gleich geblieben in Mäßigung, guter Staatswirthſchaft, und Beförderung der Friedenskünſte. Dadurch hat es ſich und ſein Land unter allem Wechſel des Glücks erhalten. Es iſt von den wenigen Häuſern eines, das aus den uralten Zeiten bis auf den heutigen Tag im Wohlſtande geblieben iſt.

Die Herzogliche Macht.

Bey dem Zerfall des Herzogthums blieb das Haus Zäringen allein in einem wohlgegründeten Fürſtenthum. Der blühendſte Theil war nun die Markgravſchaft Baden; Nebenzweige waren das Herzogthum Teck, und die Gravſchaft Freyburg.

Von den alten Gravenhäuſern ſind nicht viel über zwölfe, welche die Hohenſtaufen überlebt haben. Zollern 629), Nellenburg, Kyburg, Hohenberg, Heiligenberg, Dillingen 630),

628) Daß der Markgrav Rudolph von Baden Hohenſtauſiſche Beſitzungen eingenommen hat, iſt ſchon daraus erwieſen, weil er darüber von K. Rudolph I. bekriegt wird, wie viele andere Herren in Schwaben. Schoepflin.

629) Friederich a. 1216. Mon. boic. Vol. III. Origg. Guelph. III. p. 752. Kunrad 1207. Mon. boic. l. c.

630) Mangold von Nellenburg. a. 1216. Bertold von Heiligenberg. Albert und Hartmann von Dillingen. Mon. boic. T. III.

Scheer*), Romſperg, Helfenſtein 631), Kirchberg 632), Burgau, Vaihingen, Eberſtein 633), Sulz 634). Das mächtigſte, nach Zäringen, war die Pfalzgravſchaft Tübingen.

Dieſe Graven haben zum Theil mit Begünſtigung der Staufen ihre Macht oder ihr Gebiet erweitert. Die Graven von Zollern wurden von dieſem Hauſe in ſeine Burggravſchaft Nürnberg eingeſetzt 635). Burgau erhielt den Titel der Markgravſchaft 636); auch das Haus Romſperg, das mit dem Staufiſchen Hauſe durch Verwandſchaft verbunden war 637).

Die angeſehenſten Häuſer aber wurden diejenigen, die erſt in den letzten Zeiten der Staufen ſich hervorgethan haben. Jene waren in den vielen Heerzügen und in der Verwirrung der Zeiten mehr oder weniger erſchöpft; für dieſe war es ein günſtiger Zeitpunkt, ſich zuzueignen, was von ihren Nachbarn oder von den Trümmern des Herzogthums ſelbſt zu erhalten war.

Ein ſolches war das Haus Wirtenberg. Sein

*) S. not. 566.

631) Ludwig von Helfenſtein. a. 1248. bey Friederich II. Sein Schloß iſt bey Geppingen. Besold. p. 389.

632) Hartmann J. 1213. Neugart. Cod. dipl. num. 900.

633) Gottfried von Vehingen. Eberhard von Everſtein. Origg. Guelph. T. III. p. 752.

634) Hermann J. 1278. Besold. p. 255. Bertold bey Heinrich VII. Besold. p. 459. Ihr Schloß hieß Neckarburg.

635) Burggrav Friederich iſt bey Kunradin 1266. zu Augſpurg. Urk. Samml. zur Geſch. des Lechrain num. XI.

636) Heinrich, Markgrav. Neugart. l. c. num. 900. Derſelbe bey Kunradin. Urk. not. 641.

637) Marchio de Rumesperch, consanguineus Friederici II., Neugart. Num. 900.

ne Gründung fällt zwar in gleiche Zeit mit der Erhebung der Staufen 638): aber es wird erſt ausgezeichnet bey der Wiederherſtellung dieſes Hauſes unter Friederich II. Sobald dieſer große Fürſt in Teutſchland erſchien, waren die Graven Hartmann und Ludwig von Wirtenberg die erſten unter ſeinen Vaſallen 639), und ſtehen ſeit dieſer Zeit unter ihnen oben an. Die Tapferkeit des Graven Ulrich gab ihm ein ſolches Anſehen, daß bey dem Unglück der Staufen ſeine Gunſt von Freund und Feind geſucht wird. Die Stammgüter von Wirtenberg ſind in der That an Korn und Wein die vortreflichſten in dem Schwäbiſchen Land. Durch ſie kam eine Erwerbung nach der andern zu dem Hauptgut. Bey dem Zerfall des Staufiſchen Hauſes erhielt dieſes Haus Belehnungen, durch die es vieles in ſeinen Beſitz zog, was zuvor unter dem Herzogthum war 640).

638) Zufolge der Aufſchrift, die Herr Hofrath Seyffer entdeckt hat, iſt die Kapelle des Schloſſes Wirtenberg im J. 1080. geweyht worden. (Dieß könnte auch zur Beſtätigung des Chron. Trith. dienen nach welchem das castrum Stuttgarten in demſelben Jahr von Bruno von Wirt. erbaut ſeyn ſolle.) Das Jahr zuvor wurde Friederich von Staufen in das Herzogthum eingeſetzt.

639) J. 1213. bey Friederich II. zu Coſtanz. Sie ſtehen unmittelbar nach dem Pfalzgraven Rudolph von Tübingen und dem Grav Egino von Urach. Neugart. Cod. dipl. num. 900.

640) Beweis, weil der Grav Eberhard von K. Rudolph I. bekriegt wird. Es mag aber ſeyn, daß ſchon der Grav Ulrich, der ſo vieles durch Geld erworben hat, auch von Kunrad IV. oder von Kunradin gekauft haben mag. Nur fehlt es darüber, wie über viele andere Dinge, an Nachrichten. Namentlich, wie ſind die Städte Schorndorf,

Auch ein groſſer Theil der alten Gravſchaft Urach kam an Wirtenberg: dagegen blühte eine neue Linie von jenem in dem Hauſe Fürſtenberg 641).

Die Graven von Oetingen haben ihre Herrſchaft neben den Königlichen Saalgütern im Ries gegründet 642).

In dem Helvetiſchen Alemannien, wie im Elſaß, ſtieg das Haus Habsburg durch groſſe Reichlehen, eigentlich durch ſeinen Muth, mit dem es die Schutzherrlichkeit über ſeine Nachbarn behauptet hat.

In den andern Teutſchen Ländern haben etliche groſſe Häuſer die zerfallenen Herzogthümer getheilt. In Schwaben und Franken blieben viele kleine Häuſer unter dem Herzoglichen und Königlichen Hauſe. Als Vaſallen deſſelben empfiengen ſie die Gerichte, Vog-

Weiblingen, Canſtadt an Wirtenberg gekommen? — Nach dem Abgang der Hohenſtaufen iſt es in ihrem Beſitz.

Von Canſtadt iſt hier beyzufügen, daß „Canstat ad Neccarum" ſchon im J. 708. genannt wird. Der Herzog Gottfried vergabt „Biberburgum vicum ad Neccarum" an das Kl. St. Gallen. Neugart. Cod. dipl. num. VI.

Endlich über die Rechtſchreibung von Wirtenberg iſt noch anzumerken, daß es in den erſten Urkunden gewöhnlich auf die angegebene Weiſe vorkommt. Den Namen von einem Wirth am Berg ableiten zu wollen, iſt abgeſchmackt, ſchon darum, weil man kaum zu erinnern braucht, daß es damals noch keine Gaſtwirthe, am wenigſten auf einem einſam liegenden Berg ohne Straße gegeben hat. Man weißt aber, daß lange Zeit auch die Gemahlinnen der Fürſten, Wirthin, Ehewirthin, (Hausfrau,) hießen. Wirtineberc heißt das Schloß in der älteſten Unterſchrift, die man hat. S. not. 271.

641) Sattler, hiſt. Beſchreib. S. 113. f.

642) Graf Ludwig von Oetingen. J. 1209. Mon. boic. T. V.

teyen, und andere Herzogliche Rechte in ihrem Gebiet. Das Königshaus wuchs durch ihren Beyſtand, aber die Herzogliche Macht wurde vermindert, wie ſie in der ihrigen zunahmen.

Zulezt, als mit dem Königshauſe auch der lezte Reſt der Herzoglichen Obergewalt verſchwand, behielten jene Häuſer die Herzoglichen Rechte, die ihnen verliehen waren, in ihrem Theil zum Eigenthum.

Auf dieſe Weiſe haben jene Häuſer in ihren Erbgütern und Lehen nach und nach eine Fürſtenähnliche Macht gegründet *).

Auf eine ähnliche Weiſe, nur in einem niedrigern Grade, thaten auch viele andere edlen Geſchlechter, die von den Staufen Belehnungen in Gütern und Würden erhalten hatten. Alle ehmaligen Vaſallen des Herzoglichen Hauſes wollten keinem andern Fürſten mehr unterthan ſeyn, als nur dem, der die Krone von Teutſchland behaupten würde.

Die Städte des Herzogthums hatten von dem herrſchenden Hauſe ſelbſt große Freyheiten erhalten. Viele wurden zu Städten des Reichs erhoben; und da ſie in dem Bündniß der Rheinſtädte ihre Macht völlig kennen lernten, ſo wurde dem Namen Reichsſtadt bald eine höhere Bedeutung gegeben. Sie wurden darinn auch von den Königen, die gegen das Staufiſche Haus aufſtanden, beſtätigt.

*) Schon in dem Herzogthum war, wie oben gezeigt iſt, ein großer Theil zugleich Landesherrſchaft: auch dieſe waren ſchon in einem gewißen Grade Landesherren. Aber die eigentliche Landeshoheit iſt noch lange nicht reif; ſie wird der Gegenſtand der zweyten Abtheilung dieſes zweyten Buchs.

Ein gleiches geſchah mit den Hochſtiften und Klöſtern; ſie erkauften theils von ihren Gründern und Schutzherren gröſsere Freyheit, theils kamen ſie unter mächtige Biſchöfe, oder unter die Oberhoheit der Kirche ſelbſt.

Die ganze Herzogliche Macht, das Schirmrecht der Städte und Stifte, der Oberbefehl über die Graven und Vaſallen wurde nun von den einzelnen Ständen ſelbſt behauptet, und eben damit die Herzogliche Macht unter ſie getheilt. Viele haben dadurch den Fall des Herzogthums beſchleunigt, daſs ſie gewaltſam ſich davon losgeriſſen haben. Sie konnten kaum dazu gebracht werden, ein gemeinſchaftliches Oberhaupt im Reich anzuerkennen.

Im innern Schwaben waren die Fürſtenhäuſer in gröſſerer Zahl. Die bedeutendſten waren: an der öſtlichen Gränze, wo ehmals die Welfen waren, das Haus Wittelſpach; in der Mitte des Landes, wo einſt die Hohenſtaufen geherrſcht, Wirtenberg; in dem weſtlichen Theil von jeher Zäringen. Am Rhein und an der Gränze von Helvetien waren die Städte und Hochſtifte überwiegend. In ihrem fortwährenden Kampfe untereinander hat Rudolph von Habsburg endlich zum Schiedsrichter ſich aufgeſchwungen.

Dieſs alles zeigt, daſs die Herzogliche Macht nicht wieder herzuſtellen war: dem Staufiſchen Hauſe ohnehin nicht, wenn auch Kunradin gelebt hätte, denn die Grundbeſitzungen, welche von jeher die Grundlage der Herzoglichen Macht waren, nach welchen unter K. Friederich I. das Herzogthum groſsentheils auch Landesherrſchaft war, waren dieſem Hauſe gänzlich verloren. Nur wenn Kunradin das Reich behaup-

tet hätte, würde er, was die Gegenkönige zum Reich eingezogen hatten, seinem Hause wieder erhalten haben. Die Herzogliche Obergewalt konnte aber auch von keinem andern Hause behauptet oder wiederhergestellt werden, denn das neue Königshaus, das dieses allein konnte, war selbst von denen, die durch die Zertrümmerung des Herzogthums groß geworden waren.

Mit dem Untergang des Herzogthums hört zugleich die bisherige allgemeine Geschichte von Schwaben auf; denn jede Grafschaft, jedes Hochstift, jede Stadt, hat nun ihre eigene Geschichte.

Verdienst der Hohenstaufen.

Der Herzog Burkhard I., Ludolph, Otto I., Herrmann IV., starben in Italien. Von dem Hause Hohenstaufen sind sechs *) Helden in eben diesem Lande meist unnatürlichen oder frühzeitigen Todes gestorben; zwey von ihnen in dem Orient **). Die Fränkischen und Sächsischen Kaiser haben viele Heere über die Alpen geführt; aber alles, was sie begonnen hatten, ist durch die Aufopferungen der Hohenstaufen erst vollendet worden.

Es war bey allen diesen Kaisern nur Ein Ziel: unumschränkte Macht und Verbindung Teutschlands mit Italien. Zu jenem geschah die Verminderung der großen Reichsfürsten; Einziehung der Reichsgüter zu dem herrschenden Hause; Vertheilung und Vereinzel-

*) Friederich von Rotenburg, Heinrich VI., K. Friederich II., Heinrich VII., Kunrad IV., Kunradin; ohne die anderen Nachkommen Friederichs II.

**) K. Friederich I. und sein Sohn, Herzog Friederich.

nung der großen Reichslehen; durchaus eine neue Art von Landbeſitz; Erblichkeit der Lehen zur Befeſtigung der Anhänger; Vervielfältigung der Lehen zur Werbung neuer Getreuen; neben dieſem auch viele Freyheiten für ſolche, die unter dem beſondern Schutz des Königlichen Hauſes waren.

Zu dem zweyten wurden auſſerordentliche Anſtrengungen gemacht. Alles, was für die Königliche Macht in Teutſchland gewonnen war, war nur Mittel für die Behauptung von Italien. Als die Hohenſtaufen in Gefahr kamen, beydes zu verlieren, gaben ſie ihre erſten Erwerbungen dahin, um eines durch das andere wieder zu erhalten. Vergeblich. Ihr Herzogthum, ihr Haus ſelbſt, und lange Zeit die Ruhe des Teutſchen Reichs waren das Opfer. Es war entſchieden: ſo wenig die Römer einſt diſſeits der Alpen, ſo wenig ſollten die Teutſchen jenſeits eine bleibende Herrſchaft gründen.

Und doch war dieſes der einzige Weg, die Völker des Nordens der Barbarey zu entreißen. In den langen Kriegen von Cäſar bis Theodoſius erhielten die Germaniſchen Völker kaum feſte Sitze und Landbau. In dem großen Reiche Karls ſchlug die Hierarchie Wurzel, und brachte in die Abendländer menſchlichere Geſetze und Sitten. Von den Karolingen bis zu dem Untergang der Hohenſtaufen ſind die Teutſchen ſtets über die Alpen gezogen, um den Mittelpunkt der alten Weltherrſchaft, und den Mittelpunkt der Chriſtenheit, auch zu dem Mittelpunkt ihrer Macht zu machen. Die Kirche gab ihrem Eroberungsgeiſt noch eine weitere Ausdehnung bis in den Orient.

In dieſem mannigfaltigen Gedränge der Völker, welche Umkehrung der alten Sitten, Verbreitung neuer

Einſichten, Erweckung der alten Schätze der Wiſſenſchaften. Von allem, was ſeit dem Sturz der alten Welt begraben lag, welch ein lebendiger Umtauſch unter dieſen kräftigen Völkern!

Nicht ſowohl die Südländer in Unterwerfung zu erhalten, als vielmehr ihr Beſſeres diſſeits zu verpflanzen, dazu iſt das teutſche Blut jenſeits der Alpen nicht umſonſt vergoſſen worden. Die Barbarey, durch die erſte Berührung der ſüdlichen und nördlichen Völker erzeugt, würde geblieben oder erhöht worden ſeyn, wenn nicht dieſe Eroberungskriege zu ihrem letzten Ziel fortgeführt worden wären.

Und darinn iſt das erſte Verdienſt der Hohenſtaufen; denn der beſſere Zuſtand, welcher ſeit ihrer Zeit dem Norden bereitet wird, iſt keine durch Siege aufgedrungene Cultur oder erſchlaffende Verfeinerung eines unterjochten Volks, ſondern freye, ſelbſtthätige Verwendung des Erworbenen.

Die Hohenſtaufen waren nicht mehr die rohen Sieger der Vorwelt; ſie ſelbſt hatten Sinn und Gefühl für das Edle in der Kunſt und Wiſſenſchaft. Friederich II. war auch in die höhere Erkenntniß der göttlichen und menſchlichen Dinge eingeweiht 643).

In einem beynahe geſetzloſen Zeitalter erweckte Friederich I. die alten Römiſchen Geſetze; ſo fremd dieſe Geſetzgebung den Teutſchen war, ſo erſcheinen doch bald ihre wohlthätige Folgen 644).

643) Saba Malesp. ap. Mur. Tom. VIII. p. 788.

644) Die Sammlung Teutſcher Geſetze, die allmählig unter dieſen Kaiſern entſtand, hieß der Schwabenſpiegel. ſ. Häberlin. Senkenberg.

Durch die Siege der Hohenstaufen wurden die Teutschen das geehrteste Volk in Europa; darum haben sie auch in ihrer Sprache während dieser Zeit ausserordentliche Fortschritte gemacht. In dem Helden- und Dichter-Alter der Nation hat die Oberteutsche Mundart ein entschiedenes Ansehen gewonnen. Dadurch ist die Zeit der Schwäbischen Kaiser ausgezeichnet.

Wie die Alpenströme von den höchsten Gipfeln dieser Gebirge zuerst in kleinen Bächen herausstürzend, allmählig in grössern Flüssen nach allen Richtungen des festen Landes sich ergießen, durch schöne Gefilde hinströmen, hundert Völkerschaften tränken und erfreuen: so dieses große Fürstenhaus.

Seine Macht wurde gebrochen. Die Hierarchie und der Despotismus haben einander untergraben, damit aus ihren Trümmern freyere Formen sich erheben könnten.

Dieß ist das zweyte, was die Hohenstaufen, obgleich mit ihrem eigenen Untergang, der Welt geschenkt haben; und dafür bleibt die Zertrümmerung ihres Vaterlandes ein sehr ehrwürdiges Denkmal der Vorzeit.

Die Teutschen hören von dieser Zeit an auf, ausser ihrem Land Kriege zu führen, um nun in ihrem Innern zu zeigen, was die alte Ausdauer mit Fleiß und Genügsamkeit in einem dazu geeigneten Lande vermag. Sie zeigen dieses vor allem in der Wiederherstellung der zertrümmerten Verfassung.

Die Wiedervereinigung jener Trümmer zu einem bessern Ganzen, und der gemeinschaftliche Eifer, die rauhe Saat der Vorzeit zur Reife zu bringen, giebt der neueren Geschichte dieses Landes ein schöner umfassendes Band.

VII. Kap.

Das Zeitalter.

Bey der Abſonderung der Teutſchen von den Franken behielten jene die Bekämpfung der öſtlichen Barbaren. Schon dieſes gab ihrem kriegeriſchen Muth die Ueberlegenheit, mit der ſie Jahrhunderte lang die Uebermacht in Europa behauptet haben. Dieſes hat auch ihrem Land, ihren Einrichtungen, ihrer ganzen Lebensweiſe ein lange dauerndes Gepräge gegeben.

Die Geſtalt des Landes war eine Kette von Feſtungen. Die Kriegskunſt wurde viel höher gehalten als der Landbau. Der Biſchof Ulrich von Augſpurg fuhr durch ſeine Majerhöfe auf einem Ochſenwagen; in den Krieg ritt er auf dem ſtolzen Streitroß 645).

Die Waffen wurden gegeneinander ſelbſt gekehrt, ſobald ſie vor äuſſern Ueberfällen ſicher waren. Der angebohrne Hang zur Unabhängigkeit fand bey der Kirche Schutz. Durch ſie wurde der Teutſche Muth auſſerordentlich angefacht. Für die Ehre der Kirche beharrten die Fürſten im blutigen Kampf gegen die Uebermacht der Könige. Für die Ehre der Kirche zogen Ritter und Dienſtmannen in fremde Welttheile, und gaben ihr eigen Gut in die Hand der Kirche. Das Land ſchien oft entvölkert, aber in den Wildniſſen und Räuberhöhlen erhoben ſich die ſtattlichen Gebäude der Klöſter. Die Leute, die in ihren Schutz und Dienſt traten, waren ſicher vor der Bedrückung der Großen; ſie bauten das Land, das zuvor wild gelegen war.

Dieſer unabhängige, kriegeriſche Sinn wurde oft Unbändigkeit. Dadurch kam Veranlaſſung zu ſtrengeren Geſetzen. Nach der alten Sitte ward ein Frie-

645) Vita Udalr.

densſtörer verurtheilt, ſelbſt wenn er Fürſt war, von einer Herrſchaft in die andere einen Hund zu tragen 646). Später wurden die gemeinen Räuber aufgehängt. Die Todesſtrafen wurden häufiger; auch die kleinen Fürſten erhielten dieſe Macht. Wer die Geldbuße nicht bezahlen konnte, ließ Haut und Haar. Die andern Strafen waren alle hart, größtentheils beſchimpfend.

Es wird kein Volk gefunden, das ſo eifrig auf ſeine Ehre war, als die Teutſchen dieſer Zeit. Das höchſte war die Ritterehre. Ihre Blüthe iſt das Zeitalter der Hohenſtaufen. Enthuſiasmus für Freyheit und Religion hat bey dieſem kräftigen Menſchengeſchlecht Dinge hervorgebracht, zu denen unſere moderne Denkart ſich verhält, wie die flachen Thalwohnungen zu den kühnen Felsſchlöſſern.

Dieſer kriegeriſch-religiöſe Enthuſiasmus hat die beſten Länder der Vorwelt beherrſcht. Es iſt aus ihnen vieles den nördlichen Ländern mitgetheilt worden: aber auch dieſes hat das alte Gepräge der heimatlichen Sitten angenommen.

Seit der Eröffnung von Italien und durch die Kreuzzüge kam der Welthandel tiefer in das feſte Land. Durch die Welfen und Hohenſtaufen wurden ſeine Quellen in die Oberteutſchen Städte geleitet. Aber noch ward dieſe Beſchäftigung als Entehrung des kriegeriſchen Mannes angeſehen. Der Handel blieb in den Händen der Juden und der Italiäner, bis der Bürgerfleiß in den Städten das Uebergewicht erhielt.

646) K. Friederich I. verhängte dieſe Strafe über den Pfalzgrav Hermann und ſeine Vaſallen. Der Erzbiſchof von Mainz konnte ihr kaum entgehen.

Der Geldreichthum zog endlich die Eiferſucht der Ritter und der Fürſten auf ſich.

Bis dahin ſah man in der Lebensweiſe nur das Nothwendige einfach und gut. Bertha, Herzog Burkhards Tochter, Königin in Burgund, wirkte die Kleider ihres Gemahls mit eigener Hand. Es ward zum Sprichwort: „die Zeit, da Bertha geſponnen, iſt nicht mehr.“

Die Leinwand iſt eigentlich in Teutſchland zu Haus. Die Italiäner giengen um dieſe Zeit noch in ſchlechten, ſchmutzigen Kleidern, meiſt von Wolle und Baumwolle. Durch Vermehrung der Leinwand kam reinlichere Kleidung, und ſelbſt die Peſtkrankheiten, die um dieſe Zeit ſo häufig wütheten, wurden dadurch allmählig vermindert.

In der Kleidung ſelbſt war Ehrbarkeit und Anſtand. Die Frauen und Jungfrauen giengen verſchleiert auf den Markt. Die beyden Geſchlechter trugen, wie bey allen alten Völkern, einfache Unterkleider und darüber einen Mantel. Ohne dieſen wurde niemand öffentlich geſehen *).

Die Wohnart gieng nur aufs feſte, dauerhafte. In den Häuſern waren große Gemächer oder Säle, aber noch wenig Glasfenſter. Der Ruhm der Städte war, Gebäude von auſſerordentlicher Kühnheit aufzuführen, oft mit übermenſchlichem Fleiß, und nicht ohne Kunſtſinn.

Durch die Hofhaltungen, Ritterſpiele, Reichstage, ward der Grund zu einem geſelligen Leben gelegt; aber es blieb die alte Sitte, zu Hof zu reiten, und ſelbſt

*) Knappanliegende Kleider ſind franzöſiſche Erfindung.

bey Hochzeiten und Gaſtgelagen nicht ohne Waffen zu erſcheinen.

Die Volksergötzungen wurden gewöhnlich durch die Prieſter geleitet. Man ſahe viele Schauſpiele aus der heiligen Geſchichte. Die Fidler und Gaukler zogen in großen Schaaren von einer Stadt zur andern. Am Poſſenſpiel fanden Alte und Junge unſägliches Behagen. Je ſeltener die großen Feſte waren, deſto größer der Aufwand. Das höchſte war, alles, was zur Sättigung gehört, in ungeheurem Ueberfluß zu ſehen.

Die erſten Wohnſitze der Gewerbe, der Künſte, ſelbſt auch der Wiſſenſchaften, waren in ihrer Art wie Feſtungen. Die, welche einem Geſchäft ausſchließlich ſich ergaben, konnten dieſes nur durch ſtrenge Verbindung unter einander. Was jetzt ein Stand heißt, war damals Orden, Innung, Zunft. Selbſt die herrlichen Blüthen der Dichtkunſt wurden in die Hände der Meiſterſänger gegeben.

Soviel die Teutſchen in dieſer Periode mit andern Völkern gelebt haben, an den Gränzen in vielfache Berührungen gekommen ſind, ſo zieht doch die Alpenkette eine ewige Scheidwand. Innerhalb des Schwäbiſchen Landes iſt das Volk am reinſten und am einfachſten bey ſeinen väterlichen Sitten geblieben. Hingegen von den öſtlichen Gränzen Teutſchlands tief herein ſieht man Vermiſchung mit den Slawiſchen Völkern, und an den weſtlichen Gränzen jenſeits des Rheins iſt der Einfluß der Franken unverkennbar.

Die ſtarken, gelblockigten, weiſſen Ritter wurden von den Italiänern mit Wohlgefallen betrachtet; dieſe haben auch von ihren Sitten einiges nachgeahmt. Die

Chronologiſche Ueberſicht
der
Geſchichte von Schwaben,
verglichen
mit der Allgemeinen Geſchichte.

I. Bildung des Teutſchen Reichs.
(Zum II. Buch. I. Abſchnitt.)

n. C. G.	
916.	Herzog Burkhard I.
919.	K. Kunrad ſtirbt. K. Heinrich I.
924.	Karl der Einfältige, K. von Frankreich, tritt Lothringen an das T. Reich ab.
923.	Ulrich, Biſchof von Augſpurg.
926.	Herz. Burkhards Tod. Einfälle der Ungarn. Herzog Hermann I.
926.	K. Heinrich mit K. Rudolph von Burgund verſöhnt. Heinrich bekriegt die Slawiſchen und Wendiſchen Völker; beveſtigt Städte.
936.	K. Otto I.
938.	Einfälle der Ungarn.
939.	Aufſtand gegen Otto.
941.	Der K. Ludwig von Frankreich beſetzt das Elſaß.
941.	Gränzbeſtimmungen zwiſchen Alemannien, Franken, Lothringen, (Rheinpfalz.)

den mehrere, weil es leichter ſchien, über viele Schwache zu herrſchen, als über wenige Mächtigere. Aber das war ein neues Feld für innere und äuſſere Zwietracht. Als das Königshaus am mächtigſten war, erlag es unter ſo vielen Angriffen. Sobald es fiel, war die ganze innere Verfaſſung zerfallen.

Hierinn ſind die Hauptzüge dieſer Geſchichte; an ſich einfach. Aber das iſt das Weſen der Geſchichte, daß ſie die allgemeine Aufgabe der bürgerlichen Verfaſſung durch die mannigfaltigſten Verkettungen hindurch führt, damit in ihr alles erreicht werde, was in die menſchliche Natur gelegt iſt.

Ende des zweyten Buchs.

Chronologiſche Ueberſicht
der
Geſchichte von Schwaben,
verglichen
mit der Allgemeinen Geſchichte.

I. Bildung des Teutſchen Reichs.
(Zum II. Buch. I. Abſchnitt.)

u. C. G.	
916.	Herzog Burkhard I.
919.	K. Kunrad ſtirbt. K. Heinrich I.
924.	Karl der Einfältige, K. von Frankreich, tritt Lothringen an das T. Reich ab.
923.	Ulrich, Biſchof von Augſpurg.
926.	Herz. Burkhards Tod. Einfälle der Ungarn. Herzog Hermann I.
926.	K. Heinrich mit K. Rudolph von Burgund verſöhnt. Heinrich bekriegt die Slawiſchen und Wendiſchen Völker; beveſtigt Städte.
936.	K. Otto I.
938.	Einfälle der Ungarn.
939.	Aufſtand gegen Otto.
941.	Der K. Ludwig von Frankreich beſetzt das Elſaß.
941.	Gränzbeſtimmungen zwiſchen Alemannien, Franken, Lothringen, (Rheinpfalz.)

n. C. G.	
948.	Herzog Luithulf.
951.	K. Otto I. in Italien.
953.	Luithulf gegen ſeinen Vater Otto.
954.	Herzog Burkhard II.
955.	Schlacht auf dem Lechfeld gegen die Ungarn.
961.	K. Otto zieht wieder nach Italien.
	Das Römiſch-Teutſche Kaiſerthum.
	Luitprand, Geſchichtſchreiber.
965.	Herz. Burkhards Sieg am Po.
972.	Ruodmann, Abt zu Reichenau.
973.	Herz. Burkhard, Biſch. Ulrich, K. Otto I. ſterben.
973.	K. Otto II.
	Herzog Otto I. Luithulfs Sohn.
976.	Krieg zwiſchen Otto und Heinrich von Bayern.
978.	Otto wird auch über Bayern geſetzt,
982.	ſtirbt in Italien.
	Herzog Kunrad.
983.	K. Otto III.
986.	Hungersnoth, Sterben.
992.	Volksaufſtand im Thurgau.
993.	B. Ulrich, der erſte Teutſche Heilige.
996.	K. Otto III. in Italien.
997.	Herzog Hermann II.
1000.	K. Otto III. öffnet zu Aachen Karls des Großen Grab.
1002.	ſtirbt in Italien.
	Witichind, Ditmar, Geſchichtſchreiber.
1003.	H. Hermann gegen K. Heinrich II.
1004.	Hermann ſtirbt. Herz. Hermann III.
1007.	Heinrichs II. Vergabungen an das neue Hochſtift Bamberg.

n. C. G.	
1012.	Herzog Ernſt I.
1015.	ſtirbt. Ernſt II.
	Die Normannen in Italien.
	B. Werner von Strasburg beſetzt Burgund im Namen K. Heinrichs II.
1024.	K. Kunrad II. Gemahlin Giſela.
	Saliſch-Waiblingiſches Haus.
1025.	Herzog Ernſt gegen Kunrad.
1026.	Ernſt folgt dem K. Kunrad nach Italien.
1027.	Ernſts Aufſtand. Reichstag zu Ulm.
1028.	Heinrich III. zum Röm. König erwählt.
103[illegible]	Herz. Hermann IV.
1030.	K. Kunrad zieht gegen die Ungarn.
1032.	Burgund kommt zum Teutſchen Reich.
1038.	Hermann IV ſtirbt in Italien, mit einem groſſen Theil des Teutſchen Heers.
1039.	K. Heinrich III. zieht das Herzogthum Alemannien zum T. Reich.
1043.	ordnet den Landfrieden.
1045.	belehnt damit den Pfalzgrav Otto.
1047.	Welf, Herzog von Kärnthen.
1048.	Herz. Otto II. ſtirbt. Heinrich belehnt Otto von Schweinfurt mit dem Herzogthum.
1049.	K. Heinrich III. zieht über Augſpurg nach Italien.
1053.	Heinrich III. ſchickt dem Pabſt Hülfe gegen die Normannen.
1054.	Der Chronikſchreiber Hermann ſtirbt.
1056.	Kaiſerin Agnes. Heinrich IV.
1057.	Rudolph (von Rheinfelden) Herzog in Alemannien und Burgund.
1061.	Burkhard und Werner von Zollern werden erſchlagen.

u. C. G.	
1061.	Bertold (von Zähringen), Herzog von Kärnthen.
1062.	Hanno entführt Heinrich IV.
1066.	Wilhelm erobert England.
1069.	Wilhelm, Abt zu Hirsau.
1071.	Welf, Herzog in Bayern.
1073.	Verbindung der Oberteutschen Fürsten gegen den König.

II. Entzweyung der Kirche und des Staats.

1073.	22. Apr. Pabst Gregor VII.
1073.	20. Oct. Versammlung zu Gerstengen.
	Verbindung der Schwaben und Sachsen gegen Heinrich IV.
1074.	Rudolph tritt wieder auf des Königs Seite.
—	Hermann, der erste Markgrav (von Baden,) stirbt im Kloster.
1075.	Schlacht an der Unstrut.
	B. Hanno stirbt.
1077.	Rudolph, Gegenkönig.
1077.	Heinrichs IV. Buße zu Canossa.
1078.	Bertold von Zähringen stirbt.

(Zum II. Abschnitt.)

1079.	Friederich von Staufen, Herzog.
1080.	K. Rudolphs Tod. Sein Sohn Bertold behauptet das Herzogthum.
1081.	11. Aug. Schlacht bey Höchstädt.
1081.	K. Heinrich IV. vor Rom. Hermann, Gegenkönig.
1083.	Otto (von Staufen) Bischof von Strasburg.

n. C. G.

1084. Heinrich IV. kommt wieder nach Oberteutſchland.
Gebhard (von Zäringen) Biſchof zu Coſtanz.
1086. Schlacht bey Bleichfeld.
1089. Stiftung von Zwiefalten.
1090. Bertold von Zäringen behauptet das Herzogthum gegen Friederich von Staufen.
1091. Herzog Welf bekriegt den K. Heinrich auch in Italien.
1094. Landfriede zu Ulm.
1095 Gründung von Neresheim, Blaubeuren, Alpirſpach.
1095. Anfang der Kreuzzüge.
1096. Vertrag. Friederich von Staufen behält das Herzogthum Schwaben.
1099. Gründung von Wiblingen.
1099. Heinrich V. Röm. König.
Gottfried von Bouillon, K. zu Jeruſalem.
1102. Stiftung des Kl. Lorch.
1105. Herzog Friederich I. ſtirbt.
1105. Heinrichs V. Aufſtand gegen ſeinen Vater.
1106. Heinrich IV. ſtirbt.
1108. Schlacht bey Edungesheim.
1110. Heinrich V. in Italien.
1116. Herzog Friederich II. bekriegt den Biſchof von Mainz.
1120. Stadtrecht von Freyburg.
1122. Wormſer Konkordat.
1125. Heinrich V. ſtirbt.
K. Lothar.
1126. Friederich II. und Kunrad gegen Lothar.
1133. Lothar huldigt dem Pabſt.

n. C. G.

1134. Die Hohenſtaufen werden mit Lothar verſöhnt.

1136. Lothar bekriegt die Normannen in Italien.

III. Annäherung zu einem Erbreich.

1138. K. Kunrad III. (von Staufen.)

1138. Herzog Heinrich von Bayern und Sachſen wird geſtürzt.

1139. Herzog Welf, ſein Bruder, waffnet.

1140. Belagerung von Weinſperg.

1147. Herzog Friederich II. ſtirbt. Friderich III.

1147. Kreuzzug unter K. Kunrad.

1148. Welf kehrt zurück.

1149. K. Kunrad hält Reichstag zu Regenſpurg.

1150. Schlacht bey Neresheim zwiſchen K. Kunrad und Herzog Welf.

Friederich III. verſöhnt ſeine beyden Oheime.

1152. wird K. Friederich I.

1153. Friederich I. in Italien.

1155. Kaiſerkrönung.

1155. Gränzbeſtimmung der Bisthümer.

1156. Errichtung des Herzogthums Oeſterreich.

1157. Friederich von Rotenburg wird mit dem Herzogthum Schwaben belehnt.

1158. Friederich I. zum zweytenmal nach Italien. Seine Geſetzgebung.

1162. Mailands Zerſtörung.

1162. Heinrich der Löwe ſcheidet ſich von der Clementia von Zäringen auf dem Reichstag zu Coſtanz.

1164. Schlacht bey Tübingen.

1166. Dritter Heerzug nach Italien.

1166. Friederich von Rotenburg mit vielen andern ſtirbt in Italien.

u. C. G.	
1174.	Vierter Kriegszug.
1175.	Heinrich der Löwe und der Pabſt erregen in Teutſchland wieder Unruhen.
1177.	Nachtheiliger Friede zu Venedig.
1180.	Heinrich der Löwe geächtet,
1182.	ſeiner Herzogthümer für immer beraubt.
1183.	Coſtanzer Friede.
1184.	Glänzender Reichstag zu Mainz.
	Ländervertheilung unter Friederichs I. Söhne.
	Herzog Friederich V. von Schwaben.
1186.	Conſtantia, Erbin von Sicilien, dem K. Heinrich VI. vermählt.
1187.	Reichstag zu Mainz.
1189.	Kreuzzug.
1190.	K. Friederich I. ertrinkt bey Seleucia.
1191.	Herz. Friederich V. ſtirbt vor Accaron.

(Zum III. Abſchnitt.)

1191.	Herzog Kunrad.
1192.	K. Richard zu T[illegible]s gefangen.
1194.	Heinrich VI. zieht mit ſeinem Bruder Philipp nach Sicilien.
1196.	Heinrich VI. trägt auf die Erblichkeit der T. Krone an.
	läßt ſeinen Sohn Friederich II. zum Nachfolger erwählen.
1196.	Heinrich VI. will das Griechiſche Reich erobern.
1197.	Herzog Philipp.

IV. Zerfall der alten Verfaſſung.

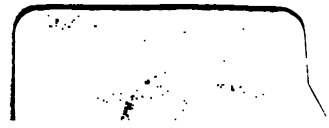
1197. Heinricus moritur, fugit hinc pax, lis reparatur.

Chron. Zwif.

u. C. G.	
1198.	Philipp übernimmt die Reichsverwaltung,
1199.	läßt ſich krönen. Otto IV. Gegenkönig.
1201.	Philipp unterwirft das Elſaß.
	verlobt dem K. von Böhmen ſeine Tochter.
1204.	das Griech. Kaiſerthum durch die Abendländer geſtürzt.
1207.	Unterhandlungen mit Otto IV.
1208.	Philipp wird zu Bamberg ermordet.
	K. Otto IV. verlobt ſich mit Philipps Tochter, will Schwaben zum Reich einziehen.
1209.	Otto IV. in Italien.
1211.	Der Pabſt regt die Teutſche Fürſten auf.
1212.	Friederich II. kommt nach Schwaben.
1215.	wird zu Aachen gekrönt.
1216.	Landtag zu Coſtanz.
	Friederich II. belehnt ſeinen Sohn Heinrich mit dem Herzogthum.
1218.	Die erſte Linie von Zäringen erlöſcht.
1220.	Heinrich VII. zum Römiſchen König erwählt.
	Friederich II. wird auch zu Rom gekrönt.
1229.	Während Friederich II. auf dem Kreuzzug iſt, fällt der Pabſt in Sicilien ein.
1231.	Heinrich VII. giebt Privilegien.
1234.	ſteht gegen ſeinen Vater auf.
1235.	Kunrad, Friederichs zweyter Sohn zum Röm. König erwählt.
	Das Herzogthum Schwaben bleibt bey dem Reich.
1235.	Errichtung des Herzogthums Braunſchweig.
1236.	Reichstag zu Augſpurg.
1237.	Friederich II. mit ſeinem Sohn Kunrad nimmt Oeſterreich und Wien ein.
1239.	Friederich wird von Gregor in den Bann gethan.

n. C. G.	
1241.	Einfall der Tartaren.
1246.	Kunrad IV. wird vor Frankfurt geſchlagen.
	Der Gegenkönig Heinrich Raſpo belagert Reutlingen.
	Friederich II. vor Parma, und erbaut Victoria.
1250.	Kunrad IV. in Lebensgefahr zu Regenſpurg.
1250.	K. Friederichs II. Tod.
	Kunrad IV. zieht nach Italien.
	K. Wilhelm.
1254.	K. Wilhelm zieht das Herzogthum Schwaben ein.
	Kunrad IV. ſtirbt in Sicilien.
1256.	K. Wilhelm kommt um.
1257.	Richard von Kornwall, Alphons von Caſtilien, Könige über Teutſchland.
1259.	Eliſabeth, Kunrads IV. Wittwe, ſchickt Geſandte an Manfred.
1259.	wird mit Graf Meinhard vermählt.
	Kunradins Vormünder belehnen den Grav Ulrich von Wirtemberg mit dem MarſchallenAmt ꝛc.
1260.	Italiäniſche Geſandte bey Kunradin.
1260.	K. Richard zu Worms.
1261.	Ende des lat. Kaiſerthums zu Conſtantinopel.
1262.	Richard zieht die Städte und das Herzogthum zum Reich.
	Kunradin verpfändet dem Grav Ulrich von Wirtemb. die Einkünfte von Achalm und Reutlingen.
1265.	Manfred durch Karl von Anjou beſiegt und erſchlagen.

n. C. G.	
1266.	Gibelliniſche Geſandſchaft.
	Kunradin hält eine Verſammlung zu Augſpurg, hält zu Bamberg Hochzeit mit Brigitta von Meißen.
1267.	Kunradin gibt dem Rudolph von Habsburg Verſprechungen.
1267.	Schlacht bey Haygenbach zwiſchen den Graven von Zollern und Hohenberg.
	Kunradins Heerzug nach Italien.
1268.	29. Oct. Kunradin enthauptet.
1272.	K. Richard ſtirbt.
1273.	Rudolph von Habsburg, König.

Verbeſſerungen.

S. 23. not. 36. ſtatt Hergott l. Herrgott.
S. 176. Lin. 9. ſtatt 339. l. 359.
S. 217. Lin. 15. (Heiligen) iſt wegzuſtreichen.
S. 321. not. 621.
S. 329. not. 624.
S. 341. not. 643. ſtatt Malesp. l. Malasp.